



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

nnolung
str. 51.
000,000 Bände.

*George P. Gardner
Berlin 1873*

KC4707



A. BLUMAUER.

Aloys Blumauer's gesammelte Schriften.

Neueste Gesamtausgabe in 3 Theilen

mit dem Bildnisse des Verfassers

und

neun humoristischen Illustrationen von Th. Hofemann.

Erster Theil.

Stuttgart.

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

1871.

KC 4707



01430

J. B. Mehlert'sche Buchdruckerei in Stuttgart.

Virgils Aeneis,

travestirt.



E r s t e s B u c h.

Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas über Meer auf die Fahrt ging, und von einem Sturm gar unsanft hergenommen, hierauf aber von der Königin in Abydia freundlich angenommen und köstlich bewirthet ward.

Es war einmal ein großer Held,
Der sich Aeneas nannte:
Aus Troja nahm er 's Fersengeld,
Als man die Stadt verbrannte,
Und reiste fort mit Sack und Pack,
Doch litt er manchen Schabernack
Von Jupiters Kantippe.

Was mochte wohl Frau Wunderlich
So wider ihn empören?
Man glaubt, Göttinnen sollten sich
Mit Menschen gar nicht scheeren;
Doch Göttin her, und Göttin hin!
Genug, die Himmelskönigin
Trug's faustdicke hinter'n Ohren.

Der Apfel war's, der sie so sehr
Seit Paris Zeiten schmerzte,
Und Ganymedes, den ihr Herr
Auf pädagogisch herzte:
Und da beging Aeneas gleich
Bei der Geburt den dummen Streich,
Und war — verwandt mit beiden.

Drum muß' er, eh' er Welschland sah,
 Gewaltig viel ertragen:
 Bald muß' er sich in Afrika
 Mit Sturm und Liebe schlagen,
 Bald droht ihm ein Rival den Tod.
 Kurzum, er hatte Teufelsnoth,
 Den Vatikan zu gründen.

Raum sah ihn Juno auf dem Meer,
 So sprach sie: „Glück auf Reisen!
 Ihr kommt mir eben recht daher;
 Geduld! ich will euch weisen,
 Was eine Königin vermag,
 Die ihres Mannes Hosensack
 Und Donnerkeil regieret.“

Sie ließ sich nach Aeolien
 Auf ihrem goldnen Wagen
 Bis hin, wo jetzt Paris zu sehn,
 Von ihren Pfauen tragen.
 Hier hält, wenn er nicht wehen mag,
 Aeol in einem großen Sack
 Die Winde eingesperrt.

Die Göttin war voll Freundlichkeit,
 Und sprach: „Mein lieber Better!
 Seid doch so gut, und macht mir heut
 Ein kleines Donnerwetter.
 Ich hasse die Trojanerbrut,
 Darum, Herr Better, seid so gut,
 Und lehrt die Spazier schwimmen.“

„Zerstreut die Flotte, haust recht toll,
 Jagt sie nach allen Zonen;
 Mein schönstes Kammermädchen soll
 Heut' Nacht dafür euch lohnen;
 Laßt alle Wind' in's Meer hinein,
 Und orgelt hübsch mit Donner d'rein,
 Mein Herr Gemahl soll bligen.“ —

„Gestrenge Frau Gebieterin,
 Ihr habt nur zu befehlen;
 Doch will ich euch, wie arm ich bin
 An Winden nicht verhehlen;
 Mein Auster hat die Lungen sucht,
 Mein Cirus ist nun auf der Flucht,
 Und dient den Zeitungsschreibern.“

„Mein Nordwind, den wir jetzt zum Weh'n
 Am besten brauchen könnten,
 Ist athemlos — ich lieb' ihn den
 Berliner Recensenten!
 Die machten ihn zum Hektikus;
 Doch wird ihn bald ihr Ueberfluß
 An Efelsmilch kuriren.“

„Sogar den Zephyr haben mir
 Die Dichter weggenommen;
 Allein die Schifferrotte hier
 Soll drum mir nicht entkommen.
 Gebt nur auf euern Kopfspuß Acht,
 Und dann vergeßt nicht auf die Nacht
 Mir auch sein Wort zu halten.“

Neol eröffnete den Sack —

Boß Blitz, das war ein Säusen!
 So werden bis zum jüngsten Tag
 Die Winde nimmer brausen.
 Die einen bliesen Wolken her,
 Die andern legten an dem Meer
 Sich auf den Bauch und bliesen.

Wie siedend Wasser sprudelte
 Das Meer in seinem Kessel,
 Und in den Schiffen tummelte
 Sich Jeder auf vom Sessel.
 Der Eine machte Neu' und Leid
 Der And're fluchte wie ein Heid',
 Der Dritte lief an's Ruder.

Die Schiffe flogen her und hin,
 Es brachen Tau und Stangen;
 Die ganze Himmelstuppel schien
 Rohrabenschwarz umhangen.
 Neol vermehrte noch den Graus,
 Und puzte 's Licht am Himmel aus,
 Da sah kein Mensch den andern.

Der Sturm erhob sich immer mehr
 Mit jedem Augenblicke;
 Die Blitze schnitten kreuz und quer
 Das Firmament in Stücke;
 Der Donner ging ohn' Unterlaß
 Bald im Distant und bald im Naß,
 Der Wind akkompagnirte.

Aeneas schrie und zitterte

An Händen und an Füßen:

„O hätt' ich doch, wie Andere,

Zu Haus in's Gras gebissen!

So aber muß ich armer Gauch

Vielleicht in einem Wallfischbauch

Mein Heldenleben enden.“

„O wär' ich doch, o Sarpedon!

Bei dir im Himmel oben,

So wär' ich doch des Sterbens schon

Auf immer überhoben!“

Nachdem er viel solch' Zeug geschwätzt,

Verlobt er noch zu guter Letzt'

Sich heimlich nach Loretto.

Indessen ging's im Sturmgeheul

Den Schiffern miserabel,

Ein Schiff verlor den Hintertheil,

Das andere den Schnabel:

Und selbst Aeneas Orlogschiff

Sah man, so wie der Sturmwind pffft,

Auf Wogenspitzen tanzen.

Ein Theil der Schiffe scheiterte,

Und hing gespießt auf Klippen;

Den anderen zerschmetterte

Ein Wellenschlag die Rippen.

Hier schwammen Hosen, da ein Rock,

Dort hielt ein Schwimmer einen Bloß

Inbrünstig in den Armen.

Indessen hat Neptun, wiewohl
 Sehr spät, den Spud vernommen:
 Er ward darüber teufelstoll,
 Und ließ die Winde kommen.
 „Vermaledaites Lumpenpad“,
 Rief er, „ha, diesen Schabernad
 Soll euer Herr mir büßen!“

„Sagt ihm, dem hundertjährigen
 Windbeutel: er soll gehen,
 Sonst laß ich seinem windigen
 Gefind das Maul vernähen.
 So wahr ich Engelländer bin,
 Ich halte Wort! Nun mögt ihr ziehn —
 Still, Wellen, still! — ihr Schurken!“

Drauf stieg er in's Pierutsch hinein,
 Und ebnete die Wellen:
 Bald pflegte sich der Sonnenschein
 Auch wieder einzustellen.
 Des ward Aeneas herzlich froh,
 Und ging in dulei Jubilo
 In Lybien vor Anker.

Die Helden kamen hier an's Land,
 Wie die getauften Mäuse,
 Sie machten Feuer an dem Strand,
 Und sah'n nach Trant und Speise.
 Sie thaten hier, als wie zu Haus;
 Sie zogen ihre Hemden aus,
 Und hingen sie zum Feuer.

Drauf ging Aeneas in den Wald,
 Und schoß ein Duzend Hasen.
 Und dieser Braten füllte bald
 Mit Wohlgeruch die Nasen.
 Raum war nun auf dem weichen Gras
 Der Tisch zum Mahl gedeckt, so fraß
 Ein Hasensfuß den andern.

Oh' noch das Mahl ein Ende nahm,
 Ging Bunsch herum im Kreise,
 Und als es zur Gesundheit kam,
 Sang jeder diese Weise:
 „Es lebe Muth und Tapferkeit!
 Stoßt an: es lebe, wer sich heut
 Im Meere — todt gelassen.“ —

Herr Jevs saß — *salva venia!*
 So eben frisch und munter
 Auf seinem Leibstuhl, und da sah
 Er auf die Welt herunter!
 Denn das war so der Augenblick,
 An dem er mit der Menschen Glück
 Sich abzugeben pflegte.

Frau Venus kam und machte da
 Dem Donnerer Visite;
 Denn da versagte der Papa
 Ihr niemals eine Bitte. —
 „Ach, Herr Papa!“ so fing sie an,
 „Was hat mein Sohn euch denn gethan,
 Daß ihr so sehr ihn hudekt?“

„Er soll — nicht wahr? — ich merk' es wohl,
 Italien nicht finden?
 Verspracht ihr mir nicht selbst: „er soll
 Noch Roms Irregnum gründen?“
 Und weil ihr da des Leibes pflegt,
 Geht euer Weibchen her und neckt
 Mir meinen armen Jungen.“

Der Alte schnitt ein Bocksgesicht,
 Und küßt ihr sanft die Wange:
 „Mein Kind, bekümmre dich nur nicht,
 Mir ist für ihn nicht bange;
 Wird nicht dein Sohn der Urpapa
 Der Datarie und Curia,
 So heiß mich einen Schlingel!“

„Und daß du so gerade hier
 Mich triffst, soll dich nicht reuen;
 Ich will auf meinem Dreifuß dir
 Ein bißchen prophezeihen:
 Gib Acht! — Für's erste baut dein Sohn
 In Latium sich einen Thron,
 Und stiftet die Lateiner.“

„Hierauf kommt Romulus und den
 Wird eine Wölfin säugen,
 Drum wird er einen mächtigen
 Instinkt zum Rauben zeigen;
 Das wird ein Kerl nach meinem Schlag,
 Der schiebt die halbe Welt in Saß,
 Und schenkt sie seinen Römern.“

„Nach diesem wird ein Reich entstehen,
 Das hat nicht Weib noch Kinder;
 Und dennoch wird die Welt es sehn,
 Es dauert drum nicht minder.
 Ja, was noch weit unglaublicher,
 Es wird sich, wie das Sternenheer
 Am Firmament vermehren.“

„Auch dies Reich faßt die Herrschbegier
 Dann mächtig bei den Ohren;
 Den Römern, Kind, ich sag' es dir!
 Ist's Herrschen angeboren,
 Und so von einem Weltchen sich
 Gefürchtet sehn ist — hole mich
 Der Teufel! — gar nicht übel.“

„Der also dieses Reich regiert,
 Wird sehr die Welt kuranzgen,
 Ein jeder fromme König wird
 Nach seiner Pfeife tanzen.
 Er hält von andrer Leute Geld
 Ein großes Kriegsheer, und die Welt
 Rüst ihm dafür den Stiefel.“

„Er kann mit seiner rechten Hand
 Die größten Wunder wirken;
 Erobert das gelobte Land,
 Und massakriert die Türken,
 Wie einen Aepfel theilt er dir
 Die halbe Welt — schenkt diesem hier
 Und jenem da die Hälfte.“

„Ihn werden Völker auf den Knie'n
 Wie einen Gott verehren;
 Thut's einer nicht, so wird er ihn
 Durch Feuer Mores lehren.
 Auch trägt er einen größern Hut
 Als ich, und blickt sogar — doch thut
 Sein Blicken wenig Schaden.“

„Ja einer soll sogar einmal
 Ein Kindlein profkneien;
 Das soll von unserm Feldmarschall,
 Herrn Mars, den Namen führen.
 Es läßt mich zwar Virgilius
 Das prophezeih'n; allein man muß
 Dem Narr'n nicht Alles glauben.“

„Weil nun die Welt gewohnt schon ist,
 Von Rom zu dependiren,
 So wird, so lang man Füße küßt,
 Dies Reich nicht expiriren.
 Der Römer Herrschsucht — kurz und gut —
 Steckt nun einmal in ihrem Blut.
 So les' ich in den Sternen.“

„Was deinem Sohne heut geschah,
 Soll nicht mehr arriviren;
 Er soll sich jetzt in Afrika
 Ein bißchen divertiren.
 Merkur! geh' nach Karthago hin,
 Und sag': ich laß der Königin
 Den Mann rekommandiren.“

Indessen ging Aeneas sehr
 Bekümmert längs dem Meere,
 Und suchte sehnlich Jemand, der
 Ihm sagte, wo er wäre?
 Denn Lybien sah er noch nie,
 Und auch in der Geographie
 War er nicht sehr bewandert.

Da kam ihm eine budlichte
 Zigeunerin entgegen;
 Die sah ihn an und lächelte,
 Und rief: „Viel Glück und Segen!
 Ei geht doch Euer Psötchen her!
 Um einen lichten Groschen, Herr,
 Sag' ich Euch Wunderdinge.“

Der fromme Ritter glaubte noch
 An Hexen und dergleichen;
 Drum fragt' er nur, ohn' ihr jedoch
 Die flache Hand zu reichen:
 „Sagt mir, wie heißt die Gegend hier?
 Gibt's etwa Menschenfresser hier?
 Sind Griechen in der Nähe?“

„Das Land, sprach sie, heißt Lybia.
 Die schönste aller Frauen
 Läßt sich in dieser Gegend da
 Ein hübsches Städtchen bauen.
 Sie ist ein Weib, wie Milch und Blut,
 Und Curesgleichen herzlich gut —
 Auch noch dazu jezt Wittwe.“

„Aus Geiz erschlug ihr Bruder ihr
 Den vielgeliebten Gatten;
 Sie stahl ihm all' sein Geld dafür,
 Und mußte sich zu rathen.
 Von diesem Gelde kaufte sie
 Dies Ländchen sich. — Doch sagt mir, wie
 Kommt Ihr hieher? Wer seid Ihr?“

„Ich bin, sprach er, der fromme Held
 Aeneas, Euch zu dienen,
 Unüberwindlich in dem Feld
 Und hinter den Gardinen;
 Am ganzen Himmelsfirmament
 Ist nicht ein Ster, der mich nicht kennt
 Und meine Heldenthaten.“

„Wir überstanden Sturm und Graus,
 Nun ist die Noth noch größer;
 Der Rum und Zwieback ging uns aus,
 Und leer sind unsre Fässer.
 Von zwanzig Schiffen blieben mir
 Nur sieben, und auch diesen hier
 Thut's Noth, sie auszufliehen.“

„Dort in Karthago wirst Du,“ sprach
 Die Alte, „fürstlich leben.
 Geh' jetzt nur Deiner Nase nach,
 So wird sich Alles geben.“
 Sprach's, und erhob sich in die Luft.
 Aeneas roch Lavendelduft,
 Und kannte seine Mutter.

Er stugt', und es verdroß ihm schier,
 Daß man ihn so veriret;
 Doch hatt' ihn die Mama dafür
 In Nebel einballiret.
 Der Nebel war zwar ziemlich dünn,
 Doch könnten unsre Damen ihn
 Zum Halstuch schwerlich brauchen.

Denn hinein sah man keinen Stich,
 Doch heraus desto besser.
 In dieser Rüstung wagte sich
 Nun unser Eisenfresser
 Bis mitten in die Stadt hinein,
 Und nahm den Bau in Augenschein,
 Den man so eben führte.

Die Einen gruben Brunnen aus,
 Die Andern bauten Ställe;
 Hier baute man ein Opernhaus,
 Dort eine Hofkapelle:
 Da wurden Brücken aufgeführt,
 Und Nepomuke drauf postirt;
 Dort sah man einen Pranger.

Hier stand ein Rathhaus, funkelneu —
 Bis auf die Rathsherrn — fertig!
 Dort war der Thurm der Domprobstei
 Noch seines Knopfs gewärtig;
 Hier baute man ein Findelhaus;
 Da grub man einen Keller aus,
 Und baute drauf — ein Kloster.

Doch ein Kaffeehaus in der Näh'
 Ließ unsern Mann nicht weiter:
 Er ging hinein, trank Milchkaffee,
 Und las den Reichspostreiter.
 Neneens Flucht aus Trojens Glut,
 Sein Sturm, sein Schiffbruch und sein Muth
 Stand Alles schon darinnen.

Drauf ging er in die Residenz,
 Die Fürstin zu begaffen.
 Sie gab jezt eben Audienz,
 Und hatte viel zu schaffen.
 Er guckte lange nach ihr hin,
 Und dachte sich in seinem Sinn:
 Mein Seel', ein Weib zum Fressen.

Auf einmal kam ein Trupp herbei
 Voll Mist bis an die Ohren:
 Es war Neneens Klerisei,
 Die er im Sturm verloren.
 Die warfen vor der Fürstin Thron
 Sich hin, und baten um Pardon
 Und Holz für ihre Schiffe.

„O Königin!“ so schrie'n sie hier
 Aus einem Mund zusammen:
 „Vergib uns Fremdlingen, daß wir
 An dein Gestade schwammen:
 Und siehest du nicht gern uns hier,
 So nimm den Sturmwind her dafür,
 Der uns hieher verschlagen.“

„Als unsre Schiffe mit dem Steiß
 Auf einer Sandbank saßen,
 Hat uns Aeneas — Gott verzeih's
 Dem Schlingel! — sitzen lassen.
 Wir bitten Dich! erhöre uns!
 Befiehl uns, was Du willst, wir thun's,
 Nur laß uns nicht verhungern!“

Frau Dido sprach: „Es ging Euch schwer!
 Die Augen gehn mir über;
 Allein wo ist denn Euer Herr?
 Der wäre mir noch lieber.
 „Da ist er,“ schrie nun mit Gewalt
 Aeneas, daß das Zimmer hallt',
 Und sprang aus seinem Nebel.

Er war auf einmal wunderschön;
 Mama wußt' ihn zu zieren:
 Sie ließ von ihren Grazien
 Ihn kurz vorher frisiren.
 Sie gab ihm einen Anstrich mit,
 Und ihr Gemahl, der Messerschmied,
 Mußt' ihn vorher barbieren.

Nun war ein Jubel überall,
 Man drückte sich die Hände,
 Schnitt Complimente in dem Saal,
 Der Jammer hatt' ein Ende.
 Wer da war, blieb sogleich im Schloß;
 Dem Schiffsvolk schickte Dido, bloß
 Zum Frühstück, hundert Ochsen.

Nun ließ Aeneas von dem Schiff
 Auch die Geschenke kommen,
 Die er, als er aus Troja lief,
 Zur Vorsicht mitgenommen;
 Den Unterrock der Helena,
 Den Schmuck der alten Hekuba,
 Nebst ihren Augengläsern.

Doch während in dem Schlosse schon
 Die Bratenwender schwirren,
 Sann Venus drauf, für ihren Sohn
 Der Fürstin Herz zu firren.
 Denn ein Weib traut dem andern nie,
 Und auf Aeneas Galantrie
 War sich nicht zu verlassen.

Sie ging zum Amor hin und sprach:
 „Mein lieber Sohn Cupido,
 Gib deiner Mutter Bitten nach,
 Und kapre mir die Dido!
 Dein Bruder ist ein dummer Hans,
 Zu ungeschickt, nur eine Gans
 In sich verliebt zu machen.“

„Du gehst jetzt als Astan ins Schloß
 Zu ihr mit den Geschenken;
 Läßt sie dich reiten auf dem Schoos,
 So hüte dich vor Ränken:
 Wenn sie dich aber herzt und küßt,
 So jag' ihr, wie's gebräuchlich ist,
 Den Lieb'spfeil durch die Gurgel.“

„Damit mir aber nicht Askani
 Verdirbt den ganzen Handel,
 Geb' ich ihm Opium, vier Gran,
 In einem Zuckerfandel,
 Und nehm' ihm seine Kleider all;
 Dann trägst du, Kind, zum ersten Mal,
 In deinem Leben Hosen.“

Weil Amorn nun nichts lieber war,
 Als Herzen zu erschnappen,
 So ließ er gleich sein Flügelpaar
 Sich auf den Rücken pappen;
 Zog auf der Stelle vom Askani
 Rock, Kamisol und Hosen an,
 Und eilte nach Karthago.

Er schleppte die Geschenke hin
 Bis in den Saal, da saßen
 Aeneas und die Königin
 Schon bei dem Tisch und aßen —
 Das war ein Mahl! So eines hat
 Kein infulirter Reichsprälat,
 So lang' man ißt, gegeben.

Denn man verschrieb das Zugemüß
 Durch reitende Staffeten,
 Ragouts und Saucen aus Paris,
 Nebst Zwergen in Pasteten.
 Das Rindfleisch war aus Ungarn da,
 Die Vögel aus Amerika,
 Aus Lappland das Gefrorne.

Meerspinnen, Karpfen aus der Theiß,
 Forellen kaum zu messen,
 Granelli, von der Pfanne heiß,
 Aeneas' liebstes Fressen.
 Ein ganzer Ochs war's Tafelstüd,
 Der Spargel, wie mein Arm so dick,
 Und Austern groß — wie Teller.

Auch Kirschchen, Ananas sogar,
 Und Erdbeer' im Burgunder:
 Und dann die Torte! — ja die war
 Der Kochkunst größtes Wunder!
 Sie präsentirte Trojens Brand,
 Und oben auf den Flammen stand
 Aeneas — ganz von Butter.

Und, o der Wein! da wässert mir
 Der Zahn, wenn ich dran denke:
 Tokaier, Kapwein, Malvasier
 Stand maassweis auf der Schenke;
 Muskat und Osner noch viel mehr
 Mit unserm Sechszundvierziger
 Wusch man sich nur die Hände.

Poz Sapperment! Bald hätt' ich hier
 Den Wein, der bei dem Essen
 Den Helden allen, und auch mir,
 Der liebste war, vergessen,
 Champagner! o den sahn wir kaum,
 So sossen wir, daß uns der Schaum
 Am Barte noch mouffirte.

Nun kam Astan. Die Königin
 Erblickte kaum den Knaben,
 So wollte sie vor allen ihn
 Auf ihrem Schooße haben:
 „Ein allerliebster kleiner Dieb!
 Komm her Astanchen! hast mich lieb?
 Ach, ach, ein Kind zum Fressen!“

Frau Dido konnte gar nicht satt
 Sich an dem Jungen küssen;
 Doch ach, was sie am Sohn jezt that,
 Wird sie am Vater büßen.
 Beim ersten Kusse von Astan
 Da trollte schon ihr sel'ger Mann
 Sich fort aus ihrem Herzen.

Beim zweiten Kuß fiel schon ihr Blick
 Auf ihren neuen Gesden,
 Beim dritten wollt' er noch zurück,
 Beim vierten blieb er stecken.
 Beim fünften, sechsten, siebenten
 War's um ihr armes Herz geschehn:
 Es schlug ihr, daß man's hörte.

Selbst alle die Geschenke sah
 Sie kaum, die vor ihr lagen:
 Den Schmuck der alten Hekuba,
 Schon ziemlich abgetragen,
 Den Unterrock der Helena,
 Zerlöchert, wie die Rudera.
 Von einer Feldstandarte.

Askani fraß nun in einem weg
 Nichts als Studentenfutter:
 Frau Dido strich ihm Schnepfendreck
 Aufs Zuckerbrod, wie Butter:
 Und nach gestilltem Appetit
 Nahm er Dragant und warf damit
 Herum nach allen Gästen.

Nachdem sich die Schmaroger voll
 Gefressen zum zerspringen,
 Befahl die Königin, man soll
 Ihr einen Tummler bringen:
 Und diesen Tummler füllte sie
 Bis oben an, und hob mit Müß'
 Ihn schweppernd ihn die Höhe.

„Es leb' Aeneas! rief sie aus!
 Und wer ihn liebt, nicht minder!
 Zeus segne sein erlauchtes Haus,
 Und geb' ihm viele Kinder!“
 Bei Pauken- und Trompetenschall
 Trank sie den mächtigen Pokal
 Rein aus bei einem Tropfen.

Das Mahl nahm nun, wie jedes Ding
 Auf dieser Welt, ein Ende.
 Man wuschte sich das Maul und ging,
 Und wusch sich dann die Hände.
 Aeneas saß zum Spieltisch hin,
 Und spielte mit der Königin
 Mariag' um einen Kreuzer.

Des Abends ward das Trauerspiel
 Othello aufgeführt;
 Als sich der Held erstach und fiel,
 Ward gräulich applaudiret.
 Und weil sein Tod so rührend war,
 So mußte sich der arme Narr
 Ein Paarmal noch erstechen.

Indeß ward mit Provenceröl
 Die Stadt illuminiret,
 Und auf der Königin Befehl
 Im Tanzsaal musiziret.
 Man tanzte sich bald matt und heiß,
 Und setzte sich darauf im Kreis
 Herum, und spielte Pfänder.

Man war vergnügt, die Fürstin bloß
 Fand d'ran kein Wohlbehagen,
 Sie saß Aeneas auf dem Schooß,
 Und setzt' ihm hundert Fragen:
 Wie viel Trojanern das Genid'
 Achilles brach? wie lang und dick
 Sein Speer war? und dergleichen.

Doch den Aeneas lüstete
 Nach Pfändern und nach Küßen:
 Er spielte mit; allein, o weh!
 Wie bitter muß' er's büßen!
 Nicht lang, so hieß es: „Wem dies Pfand
 Gehört, der soll uns Trojens Brand
 Der Länge nach erzählen.“

Zweites Buch.

Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas der Königin Dido und ihrem Hofgesind die Abenteuer seiner letzten Nacht in Troja, und die Zerstörung dieser weltberühmten Stadt gar rührend und umständlich erzählt.

Im rothdamastnen Armstuhl sprach
Aeneas nun mit Gähnen:
Infantin! laßt das Ding mir nach,
Es kostet mich nur Thränen.
Doch Alles spitzte schon das Ohr,
Frau Dido warf die Nas' empor,
Und schien fast ungehalten.

Was wollt' er thun? Er mußte wohl
Den Schlaf vom Aug' sich reiben;
Er nahm zwei Prisen Spaniol,
Sich 's Nicken zu vertreiben:
Drauf räuspert' er sich dreimal, sann
Ein wenig nach, und legte dann
Sein Heldenmaul in Falten.

Die Griechen hielten uns umschänzt
Zehn volle Jahr' und drüber;
Allein wo man Kartätschen pflanzt,
Da setzt es Nasenstieber.
Dies schien den Griechen nun kein Spaß,
Denn — unter uns — sie hielten was
Auf unverfengte Nasen.

Mit langen Nasen wären sie
 Auch sicher abgezogen,
 Hätt' uns nicht Satanas durch sie
 Zu guter Letzt' betrogen:
 Der gab der Brut ein Kniffchen ein,
 Sie thaten's, schiffen flugs sich ein,
 Und schossen Retirade.

• Auf einmal war's wie ausgekehrt
 Im Lager, doch sie ließen
 Zurück ein ungeheures Pferd
 Mit Rädern an den Füßen.
 Sanct Christoph selbst, so groß er war,
 Hätt' ohne Raptions-Gefahr
 Den Gaul euch nicht geritten.

Der Bauch des Rosses schreckte baß
 Uns seiner Größe wegen:
 Es war das Heidelberger Faß
 Ein Fingerhut' dagegen.
 Und in dem Bauch — o Jemine!
 Da lagen euch wie Häringe
 Zehntausend Mann beisammen.

Doch um das rechte Contersee
 Von diesem Roß zu wissen,
 So denkt, die Arche Noâ steh'
 Vor Euch — doch auf vier Füßen;
 Gebt à proportion dem Thier
 Noch Kopf und Schwanz, so sehet ihr
 Das Monstrum in natura.

In Wien, heißt's, ist man curios,
 In Troja war's noch drüber:
 Sie liefen hin zum Wunderroß,
 Als hätten sie das Fieber.
 Da gab's Dormeusen, Rapuchon,
 Und Hüte à la Washington
 Zu Tausenden zu sehen.

Man guckte sich die Augen matt,
 Und hatte viel zu klaffen;
 Allein wie's geht, der Böbel hat
 Nur Augen zum Begaffen;
 Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht,
 Den Wald vor lauter Bäumen nicht,
 So gings auch den Trojanern.

Die Politiker thaten breit
 Und machten tausend Glossen,
 Doch hatten alle meilenweit
 Das Ziel vorbeigeschossen;
 Zwar rief ein Kastenbraterweib:
 „Das Roß hat Schurken in dem Leib!“
 Doch die ward ausgepiffen.

Und eh sich's nur ein Mensch versah,
 Da war, uns zu belehren,
 Ein Eremit aus Argos da,
 Der bat, man möcht' ihn hören!
 Doch macht' er's, wie die Redner all:
 Denn er begann von Evens Fall,
 Um auf das Pferd zu kommen.

„Das Pferd, so schwur er, haben wir
 Ex Voto machen lassen,
 Und haben's Sanct Georgen hier
 Zu Ehren hinterlassen;
 Weh dem, der dran zum Sünder wird!
 Es ist geweiht und angerührt
 An Sanct Georgens Schimmel.“

Und als noch hie und da ein Ohr
 Unüberzeugt geblieben,
 So wies er die Authentik vor,
 Auf dieser stand geschrieben:
 Wen unser Wort nicht überführt,
 Der sei anathematisirt!
 Denn wir sind infallibel.

Und als um unser Ohr herum
 Zwo Fledermäuse schwirrten,
 Da war kein Mensch so blind und dumm,
 Den sie nicht überführten;
 Und alles schrie: — Miraculum!
 Der Schimmel ist ein Heiligthum,
 Laßt in die Stadt ihn bringen!

Es hieß: man wird dem heil'gen Thier
 Die Mauern öffnen müssen. —
 Flugs waren zwo Karthaunen hier
 Um Bresche drein zu schießen.
 Dem Schutzpatron indessen ward
 Von unsrer lieben Jugend zart
 Ein Hymnus abgesungen.

Nach diesem nun belegte man
 Den Gaul mit vielen Striden!
 Ganz Troja spannte sich daran,
 Ihn von dem Platz zu rücken.
 Die Mädchen waren auch nicht faul,
 Und jede band dem Wundergaul
 Ihr Strumpfband um die Füße.

Und kaum war mit dem heil'gen Ros
 Der Zug nun angegangen,
 So feuerte man die Stüde los,
 Und alle Glocken klangen.
 So ward der neue Schuttpatron
 In fei'rlicher Prozession
 In Troja einquartieret.

Dem Gaul zu Ehren ward fortan
 Ein Hochamt abgesungen;
 Zur Ehrenpredigt hatte man
 Herrn Pastor Götz gedungen.
 Drei Stunden nach der Predigt fand
 Man Trojens sämtlichen Verstand
 Im Rebensaft ertrunken.

Indessen ging die Sonne still
 In unserm Golfo unter;
 Ein jeder schnarchte, wo er fiel:
 Der Pfaffe nur blieb munter.
 Zwar soff der Kerl als wie ein Lai,
 Doch trank er unsre Klerisei
 Ob' als sich selbst zu Boden.

Raum war der schlaue Schuft gewahr,
 Daß nun ganz Troja schnarche,
 So nahm er auch dies Tempo wahr
 Und schlich zu seiner Arche;
 Die zapft' er wie ein Weinsfaß an,
 Und sieh! ein Strom von Helden rann
 Heraus aus ihrem Bauche.

Die Andern waren auch parat,
 Die sich vertrocken hatten,
 Und nun war ihnen unsre Stadt
 Ein rechter Sonntagsbraten:
 Sie massakrirten Mann für Mann,
 Die Wache mußte am ersten dran,
 Sie fuhr im Rausch — zum Teufel.

So eben hatt' ich den Achill —
 Im Traume — überwunden,
 Da weckte mich das Mordgebrüll
 Von diesen Fleischerhunden:
 Ich ging zum Fenster — heil'ger Gott!
 Da sah ich nichts als Mord und Tod,
 Und Stadt und Schloß in Flammen.

Wie Ihro Majestät gesehn,
 Wenn sie oft Flöhe fingen,
 Daß ganze Flohfamilien
 Aus jeder Falte springen,
 Und ängstlich hüpfen hin und her;
 So flohen vor dem Mordgewehr
 Der Griechen die Trojaner.

Dies sehn, und rips raps war ich auch
 In meiner blanken Rüstung:
 Ich lief hinunter in den Rauch,
 Zu hemmen die Verwüstung;
 Doch als ich unten mich besah,
 Boz Element! wie ward mir da!
 Ich hatte keine Hosen!

Der Muth steckt nicht im Hosensack,
 Dacht' ich, und hieb zusammen,
 Und warf bald da bald dort ein Pack
 Argiver in die Flammen.
 Bald wiesen alle mir den Steiß,
 Und flohn wie Hasen heerdenweis
 Vor meinem Damaszenen.

Macht ein Narr zehn, so macht im Krieg
 Ein braver Kerl oft zwanzig:
 Bald häuften Trojer sich um mich;
 Allein das Blättchen wandte sich.
 Ein Kniff verdarb's uns, der war dumm;
 Wir tauschten unsre Helme um
 Mit griech'schen Bödelhauben.

Wir packten zwar als wie ein Hund,
 Der Mäuf' und Ratten beutelt;
 Allein das Kniffchen ward zur Stund'
 Uns jämmerlich vereitelt.
 Denn mancher volle Kammertopf
 Flog uns als Griechen auf den Kopf,
 Das stank ganz bestialisch!

Die Feind' erkannten auch fortan
 Uns aus den Rippenstößen,
 Sie machten Front bei tausend Mann,
 Uns auf dem Kraut zu fressen:
 Viel Hunde sind des Hasen Tod,
 Dacht' ich, und macht' in dieser Noth
 Mich eilig aus dem Staube.

Doch da ich, schwitzend durch und durch,
 Mein Hemd zu wechseln laufe,
 Da komm' ich, ach, beim Thor der Burg
 Vom Regen in die Traufe.
 Hier sah man erst der Feinde Wuth,
 Ich mußte im Trojanerblut
 Bis über'n Knöchel waten.

Es sträubte sich mein Heldenhaar
 Des Mords und Greuels wegen:
 Der Kindermord zu Bethlem war
 Ein Fragenpiel dagegen.
 Ganz türkisch mezgerte man hier
 Hatzhier und Läufer und Portier,
 Und was man fand, zusammen.

Man legte nun auch Hand an's Thor;
 Doch hatt' es gute Schlösser;
 Vor allen drang Held Pyrrhus vor —
 Der größte Eisenfresser
 Nach seinem Vater und nach mir —
 Sein ungeheurer Speer war schier
 So groß als wie ein Mastbaum.

Die schwarze Rüstung deckt' ein Schopf
 Von kohlpfechschwarzen Federn;
 Die Augen brannten ihm im Kopf,
 Gleich zweien Feuerrädern,
 Kurz, sah man recht genau ihn an,
 So glich er einem Auerhahn,
 Als wie ein Ei dem andern.

Held Pyrrhus nun erbrach die Thür
 Zu Priams Tabernakel!
 Du lieber Gott, was war das für
 Ein Jammer und Spektakel!
 Man träumte hier nichts von Gefahr,
 Und ach, der ganze Hofstaat war
 Beinahe noch im Hemde.

Hier schrie und jammerte ein Schock
 Geschredter Kammerfrauen,
 Da war im Hemd' und Weiberrock
 Ein Hofkaplan zu schauen,
 Und dort, daß Gott erbarme, schlief
 Ein Kammerfräulein gar noch tief
 Im Arm des Hofpoeten.

In Schlafrock und Pantoffeln stand
 Der König Priam fertig,
 Und war, den Säbel in der Hand,
 Nun seines Feinds gewärtig:
 Der alte Mann mit grauem Haar
 Und weißem Bart, mein Seel', es war
 Ein Anblick zum Erbarmen.

Allein kaum sah ihn Hefuba,
 So schrie sie: „Gott im Himmel!
 Bedenke doch dein Podagra,
 Du alter, grauer Schimmel!
 Was nützte denn das Fechten dir?
 Kriech lieber unter's Bett zu mir,
 So sind wir beide sicher.“

Allein, o weh! schon hörte man
 Das feindliche Getümmel
 Der Feind lief haufenweis heran,
 Und Pyrrhus war ein Lämmel.
 Er sah ihn, und ein Hieb, so flog
 Herab der Kopf — da lag der Stoß,
 So lang er war am Boden.

Indem nun dieses arrivirt,
 Hatt' ich mich weg vom Haufen
 In einen Tempel retirirt,
 Ein bißchen auszuschnaufen.
 Boß Hagel, was erblickt' ich da!
 Da saß die saubre Helena
 Versteckt in einem Beichtstuhl.

Hätt'st wohl zu beichten, dacht' ich mir,
 Du Muster aller Megen!
 Ganz recht! du kömmt mir nicht von hier,
 Ich haue dich zu Fehen,
 Und laß ein Stück in jeder Stadt,
 In der man solche Weiber hat,
 Aufhängen zum Exempel.

Ja, so gering der Ruhm auch ist
 Ein schwaches Weib zu tödten,
 So muß doch jeder gute Christ
 Die Welt von Sünden retten.
 Boß Wetter! warum wär' ich denn
 Der fromme Held Aeneas, wenn
 Ich nicht die Sünden strafte?

Und als ich schon vom Leder zog,
 Die Hexe zu trenchiren,
 Da zupfte Venus mich am Rock,
 Und rief: „Sind das Manieren?
 Was gehn dich fremde Sünden an?
 Schau lieber, was dein Sohn Askan
 Und Weib und Vater machen!“

Drauf hielt sie mir ein Fernglas vor
 Und hieß mich aufwärts schauen;
 Da sah ich hoch am Himmelsthor
 Geschichten zum Erbauen.
 Ihr glaubt, daß man sich dort verträgt? —
 Ja, gute Nacht! — Ein jeder schlägt
 Dort unter'm Hut sein Schnippchen.

Sanct Juno hatte weislich da
 Den Ehgemahl im Arme,
 Und karessirt ihn, daß er ja
 Der Stadt sich nicht erbarme;
 Indessen flog in Trojens Brand
 Aus Pallas und Neptunens Hand
 Ein Pechkranz nach dem andern.

Ich ging nach Haus, da hatte mich
 Mama in Schuß genommen,
 Sonst wär' ich diesmal sicherlich
 Gebraten heimgekommen:
 Doch nun passirt' ich kugelfest
 Und unverbrennlich, wie Asbest,
 Kanonenfeur und Flammen.

Hieraus nun sah ich klärlich ein
 Und fühlt' es, daß die Ehre,
 Von einer Göttin Sohn zu sein,
 Nicht zu verachten wäre.
 Mein Vater, dacht' ich, war kein Narr,
 Daß er so manches Jugendjahr
 Mit Zyprien verliebelt!

Ich trat ins Zimmer. Welch ein Bild!
 Wie ward ich da betroffen!
 Mein Vater hinter einem Schild,
 Mein Söhnchen hinter'm Ofen.
 Mein Weib, das hoch die Hände rang,
 Schrie heulend: Schütze mich vor Zwang,
 Du heil'ge Mutter Anna!

Kourage, rief ich, laßt euch! Wißt,
 Frau Venus hat mir eben
 Ein Land, wo Milch und Honig fließt,
 Statt diesem Nest gegeben.
 Kommt mit in dies Schlaraffenland,
 Da sind die Felsen von Dragant,
 Die Wälder voll Zibeben.

Da will ich naschen, rief Askan
 Und hing an meiner Seite:
 Mein Weib that Pelz und Handschuh' an,
 Und ich rief meine Leute,
 Und sprach: — schickt euch zur Reise an,
 Im Bierhaus vor der Stadt beim Schwam,
 Da kommen wir zusammen.

Drauf nahm ich meine Wildschur um,
 Daß sie die Rüstung deckte;
 Indessen brannt' es um und um,
 Und sieh, das Feuer redte
 Zum Fenster schon die Zung' herein:
 Da fingen alle an zu schrei'n:
 Sanct Florian, errett' uns!

Nur Weiber zittern in Gefahr;
 Ich, ohne umzublicken,
 Nahm meinen Vater, wie er war,
 Und packt' ihn auf den Rücken.
 Nun rief ich: Vater, reitet zu,
 Gib her die Hand Askas, und du,
 Kreusa, geh zur Seiten!

Ich, der ich sonst dem Teufel steh',
 Erbeute nun vor Lanzen
 Und Schildgeklirr, und zitterte
 Für meinen theuren Ranz.
 Indessen trug ich meinen Sack
 Ganz unverlezt hudepuck
 Durch Nacht und Graus und Flammen.

Auf einmal schrie mein Vater: „Sohn,
 Sohn, tummle dich nur weiter!
 Ach, siehst du, siehst, sie kommen schon
 Heran die Bärenhäuter!“ —
 Ich fort, als brennte mir der Kopf,
 Zog meinen Jungen nach beim Schopf,
 Und ach — verlor Kreusen.

Ich Dummkopf merkte das nicht eh,
 Bis wir am Bierhaus stunden,
 Da sah ich um, und rief: o weh!
 Da war mein Weib verschwunden.
 Patsch! — schmiß ich meinen Vater weg,
 Und lief im allergrößten Dreck
 Zurück, um sie zu suchen.

Ich suchte wie ein Narr, und schrie:
 „Wo hat dich denn der Teufel?
 Kreusa! — Schackind! — Rabenvieh! —
 Ha! dich hat ohne Zweifel
 Ein griechischer Husar erhascht!
 O wehre dich, der Hund verpöcht
 Dich nach Constantinopel.“

Auf einmal faßte eine Hand
 Giskalt mich an der Kehle;
 Ich schlug ein Kreuz, und da erkannt'
 Ich ihre arme Seele.
 Kreusa, rief ich, bist du todt? —
 Du arme Närrin, tröst' dich Gott!
 So bin ich also Wittwer!

Wie ich dich liebte, wie um dich
 Jetzt meine Seufzer knallen!
 O du — und hier vergaß ich mich
 Wollt' um den Hals ihr fallen;
 Allein der leichte Schatten wich,
 Wie Luft mir aus der Hand, und ich —
 Fiel nieder auf die Nase.

Die Here kann doch nimmermehr,
 Dacht' ich, das Foppen lassen!
 Stund auf und lief getrösteter
 Als Wittwer durch die Gassen.
 Und was noch mehr mich tröstete,
 Die ganze Schenke wimmelte
 Nun schon von Ertrojanern.

Auf, Brüder, rief ich, fasset Herz,
 Laßt Troja, laßt die Räuber!
 Glaubt mir, es gibt auch anderwärts
 Noch Wein und schöne Weiber!
 Es leb' Aeneas, schrie ein Hauf,
 Und alle pokulirten drauf,
 Und zechten bis es tagte.

Drittes Buch.

Inhalt.

Wie der theure Held Aeneas fortführt, der Königin in Thybia seine Wanderschaft von Troja und die dabei mannhaft bestandenen Abenteuer zu erzählen, und wie bei seiner Erzählung jedermanniglich einschlief.

Kaum war die letzte Fastnacht aus,
Die Troja überstanden,
Als wir frühmorgens jedes Haus
Schon eingäschert fanden;
Das war ein Anblick, Königin!
Ich will, so lang ich lebend bin,
Den Aschermittwoch denken.

Die Noth macht' uns erfindungsreich;
An Ida's nahem Rücken
Ließ ich ein Duzend Schiffe gleich
Für uns zusammenfliden:
Da zogen wir nun Groß und Klein,
Wie in die Arche Noahs ein,
Und gingen unter Segel.

Wir schwammen lange hin und her,
Oh wir ein Ländchen fanden,
Doch ließen uns die Thracier
An ihren Küsten landen:
Ein braves Volk, mit welchem wir
Bei einem Krug Trojanerbier
Oft Bruderschaft getrunken.

Ich baute mir ein Städtchen hier,
 Um mich zu divertiren,
 Dies Städtchen sollte dann von mir
 Den Namen Aeneis führen:
 Auf's erste Thor, das fertig stand,
 Schrieb ich mit leserlicher Hand:
 Pius Aeneas fecit.

Jedoch ein Spuk benahm mir bald
 Die Lust zu diesem Späße;
 Ich hörte, daß im nahen Wald
 Ein Geist sich sehen lasse:
 Er sei, so hieß es, fürchterlich,
 Sei schwarz und weiß, und trüge sich
 Wie ein Dominikaner.

Ich kriegte nun auch Appetit,
 Den Kobold zu beschwören,
 Nahm einen Kapuziner mit,
 Damit wir sicher wären:
 Dann wappnet' ich mich ritterlich,
 Und deckte statt des Helmes mich
 Mit einem Weihbrunnkessel.

So gingen wir voll Muths dahin,
 Und sahn beim Mondenschimмер
 Ein kleines Grab, und hörten drin
 Ein klägliches Gewimmer:
 Ein kalter Schauer fiel mich an,
 Und ach, wie saure Milch gerann
 Das Blut mir in den Adern.

Umschattet war das ganze Grab
 Mit lauter Birkenzweigen;
 Ich riß davon ein Sprößchen ab,
 Um es daheim zu zeigen:
 Doch als ich riß, so tröpfelte
 Aus dem gebrochenen Ast — o weh!
 Rothrabenschwarze Dinte.

Wie wenn ein Kind die Ruthe kriegt,
 So fing es an zu schreien;
 Und wie, wenn man im Fieber liegt,
 Schlag mir das Herz von neuen:
 Der Vater endlich faßte sich,
 Schlag heftig Kreuz auf Kreuz, und ich
 Rief: — Alle guten Geister —

Und augenblicklich sahen wir
 Den Geist in einer langen
 Gestalt, mit schlechtem Löschpapier
 Nach deutscher Art umhangen:
 Die hohlen Augen sahn — o Graus! —
 Als wie zwei Dintenröhren aus,
 Und Dinte rann aus beiden.

Ein Held in allem groß
 Auch im Schrecken,
 Als ich's sah, nicht bloß
 Ein Klund stecken,
 Er mich schier,
 Und lüpfte mir
 Den Brunnentessel.

Der Geist fing an: „Was wollt ihr mir?
 O schonet mein im Grabe!
 Ich büße schwer für das Papier,
 Was ich verschmieret habe:
 Denn ach! ich war einst in der Welt
 Ein schöner Geist, der Zeit und Geld
 Den Menschenkindern raubte.“

„Und all' die Federn (wie es hier
 Mein Grabmal kann bezeugen)
 Die ich verschrieben, wurden mir
 Zu lauter Birkenzweigen:
 Ich muß für das, was ich gethan,
 Aus beiden Augen hier fortan
 Gallbitter Dinte weinen.“

„Und bis sich nicht in dem Revier
 Ein frommer Wanderer findet,
 Der aus den Birkenzweigen hier
 Sich eine Ruthe bindet,
 Und mir damit den Hintern gerbt,
 Bis daß er roth und blau sich färbt,
 Muß ich im Walde spuken.“

Der Vater war sogleich bereit,
 Die Seele zu erlösen;
 Wir banden aus Barmherzigkeit
 Uns jeder einen Besen,
 Und segten ihn; und sieh! da schwand
 Der schöne Geist uns aus der Hand,
 Und dankte für die Strafe.“

Der Spul benahm mir ganz und gar
 Die Lust, hier einzunisten:
 Sobald das Meer bei Laune war,
 Verließen wir die Küsten,
 Und kaum als Thracien verschwand,
 So schwamm uns gleich ein andres Land
 Auf offner See entgegen.

Die schöne Insel Delos stund
 Vor uns, ein Nest voll Pfaffen;
 Der Fürst hatt' über Beutel und
 Gewissen hier zu schaffen.
 Sein Reich war halb von dieser Welt,
 Und halb von jener; doch sein Geld
 Bezog er nur von dieser.

Er war des Phöbus rechte Hand,
 Und was er prophezeite,
 War — wenn er auf der Kanzel stand —
 Ein Dogma für die Leute;
 Und der's nicht glauben wollte, war —
 Schon ipso facto in Gefahr,
 Hier oder dort zu braten.

Wir gingen hin zur Audienz
 Und baten voll Vertrauen
 Um's Placet seiner Eminenz,
 Allhier uns anzubauen;
 Allein der Fürst sprach: „Marſch von hier!
 Dies ganze Land gehöret mir
 Und meinem Domkapitel.“

Und bei der Antwort, die er gab,
 Wies er auf seinen Degen:
 Wir küßten seinen Hirtenstab,
 Und baten um den Segen.
 Drauf ließ er uns zum Fußfuß gehn,
 Und schenkte uns Reliquien
 Von seinen Hühneraugen.

Vom nächsten Winde ließen wir
 Von hier uns fortluftschiren;
 Und dieser schnelle Lustkurier
 Sollt' uns nach Kreta führen!
 Wir sahen bald auch Inselchen,
 Die rund herum zu Duzenden
 Um unsre Schiffe schwammen.

In Kreta selber ließen wir
 Uns ungefraget nieder;
 Und weil das Holz in dem Revier
 Nicht theu'r war, baut' ich wieder
 Ein Städtchen: Bergam zugenannt,
 Weil es an einem Berge stand,
 Jetzt heißt es aber Amberg.

Hier mußte mir nun Alt und Jung
 Der süßen Liebe pflegen,
 Und sich auf die Bevölkerung
 Mit allem Eifer legen;
 Denn wenn ein junger neuer Staat
 Nicht Bürger wie Kaninchen hat,
 So stirbt er in der Wiege.

Für jedes Kind, das man gebar
 In meinen neuen Staaten, —
 Wenn's weder Mönch noch Nonne war —
 Bezahlt' ich drei Dukaten.
 Die Kinder mehrten sich so schnell,
 Daß ihre Väter nicht genug Mehl
 Zum Kindskoch hauen konnten.

Allein die böse Seuche kam
 In meines Staates Glieder,
 Die ihnen Saft und Kraft benahm;
 Und alles lag darnieder.
 Die armen Weiber dau'rten mich,
 Sie mußten sich nun kümmerlich
 Mit dürrn Wurzeln nähren.

Ich gab auch dies Projektchen auf,
 Frug einen Zeichendeuter
 Um seinen Rath, und steu'rte drauf
 Mit meinen Schiffen weiter.
 Raum war das Land uns aus dem Blick,
 So kam ein neues Ungelück
 Auf Wolken her gesegelt.

Gleich einem Kriegsheer schwarz montirt
 Kam an dem Himmelsbogen,
 Laut von den Winden commandirt,
 Ein Wetter angezogen.
 Das ganze Meer empörte sich
 Und schwoll in Wogen fürchterlich
 Dem nahen Feind entgegen.

Die Heere stießen nun mit Macht
 Im Sturmgeheul zusammen:
 Das Meer wildschäumend aufgebracht,
 Die Wolken lauter Flammen.
 Kanonenschüsse donnerten,
 Und die Kartätschen hagelten
 Uns Schloßen auf die Köpfe.

Die Luft schoß Feuerkugeln, wie
 Der Mond so groß, hernieder;
 Das aufgebrauchte Wasser spie
 Ins Angesicht ihr wieder:
 Und statt der Bomben schleuderte
 Das Meer den Wolken unsere
 Galeeren an die Nasen.

Verzehrend schien des Himmels Glut
 Sich in das Meer zu senken,
 Verschlingend schien des Meeres Flut
 Den Himmel auszutränken.
 Kurzum, das Feu'r- und Wasserreich
 Vereinten sich, um uns zugleich
 Zu kochen und zu braten.

Drei Tage währte dieser Saus;
 Doch endlich ging zum Glücke
 Den Wolken Blei und Pulver aus:
 Sie zogen sich zurücke.
 Und wir, zu Zunder halb verbrannt,
 Und halb ertrunken, sahn ein Land
 Auf das wir uns salbten.

Hier kauften wir uns alsobald
 Wein, Zwieback, Fleisch und Fische,
 Und setzten uns im nächsten Wald
 Recht hungrig zu Tische.
 Allein kaum saßen wir im Kreis,
 So muß' uns auch schon ein Geschmeiß
 Von Vögeln molestiren.

Die Vögel hatten einen Kopf
 Wie wir, jedoch geschoren,
 Und vorn und hinten einen Kropf
 Nebst langen, langen Ohren.
 Sie hatten braune Flügel auch,
 Und einen Reifen um den Bauch,
 Damit er nicht zerfpringe.

Wie Fledermäuse sahn sie aus,
 Doch flogen sie bei Tage
 Im Land herum von Haus zu Haus,
 Zu aller Menschen Plage.
 Harppen hießen sie: zwar nennt
 Man nun sie anders; doch man kennt
 Die Vögel an den Federn.

Sie kamen an zu Duzenden
 Aus ihren dunkeln Nestern;
 Die schmutz'gen Bärte träufelten
 Noch von dem Wein von gestern.
 Sie sangen uns im Eulenchor
 Ein lautes Miserere vor,
 Und stankten wie ein Wiedhopf.

Sie wollten sich in unserm Wein
 Die langen Bärte baden,
 Und unsre Braten obendrein
 In ihre Säcke laden;
 Doch ich zog meinen Flederwisch,
 Und jagte sie von unserm Tisch,
 So oft sie sich uns nahen.

Und als die Unglücksvögel flohn,
 Ging einer an zu pfeifen:
 Wir würden all dafür zum Lohn
 Im nächsten Meer ersäufen.
 Allein wir machten uns nichts draus,
 Wir tranken unsre Becher aus,
 Und fuhren wieder weiter.

Wir segelten nach Aftium
 Mit unsrer Schiffe Trümmern;
 Hier sahn wir uns nach Belzen um
 Und warm geheizten Zimmern;
 Denn schon sah man das Jahr sich drehn,
 Und Aquilone puberten
 Mit Reif uns die Perücken.

Den Winter über suchten wir
 Uns weiblich zu ergözen,
 Und frequentirten fleißig hier
 Theater, Ball und Hegen;
 Auch ging ich hier mit Dichten um,
 Und schrieb ein Epitaphium
 Auf meine Heldenthaten.

Und als wir nach Chaonia
 Im nächsten Frühjahr kamen,
 So traf ich einen Landsmann da,
 Herrn Helenus mit Namen.
 Der ließ sich hier zum Zeitvertreib
 Für seine Kinder und sein Weib
 Ein zweites Troja bauen.

Ich fand Andromachen auch hier,
 Die Pyrrhus einst entführte,
 Und seinem Mädchen-Falkonier,
 Dem Helenus, cedirte.
 Ich traf sie voller Andacht an:
 Sie sang für ihren ersten Mann
 So eben das Profundis.

Sie quälte mich zu Tode schier
 Mit ihren tausend Fragen;
 Doch was sie fragte, wollen wir
 Für diesmal überschlagen:
 Es waren lauter: Was und wer?
 Woraus? Worein? Wohin? Woher?
 Um die kein Mensch sich kümmert.

Helen war Phöbus' Hofkaplan,
 Drum bat ich ihn um Lehren,
 Die mir zu meines Reiches Plan
 Dereinstens dienlich wären.
 Er führte in den Tempel mich,
 Setzt' auf Apollo's Dreifuß sich
 Und lehrte mich, wie solget:

„Glaub selber nichts, doch laß die Welt,
 Was du ihr vorschreibst, glauben;
 Bringt jedermann dir selbst sein Geld,
 So darfst du's ihm nicht rauben.
 Sei Herr und nenne dich nur Knecht,
 Und bitte niemals um ein Recht,
 Das du dir selbst kannst nehmen.“

„Such' in der Welt stets Finsterniß
 Mit Lichte zu vermischen,
 So bist du deines Siegs gewiß;
 Im Trüben ist gut fischen.
 Erkenne keinen Herrn, als Gott,
 Und wenn man dich mit Krieg bedroht,
 Laß andre für dich streiten.“

„Wenn ihrer zweien sich zanken, sei
 Der Dritte, der sich freuet;
 Kenn, was dir schadet, Kezerei,
 Und dein, was man dir leihet.
 Sei klug, und merke dir mein Wort,
 Und pflanz' es unverändert fort
 Auf deine Kindesfinder.“

Ich schrieb mir's auf mein Eselsfell,
 Und schwur, sollt' es mir glücken,
 Ein Opfer nach Maria Zell
 Von schwerem Geld zu schicken.
 Wir machten drauf uns bald davon,
 Andromache gab meinem Sohn
 Bonbons mit auf die Reise.

Wir sollten das gewünschte Land
 Italien bald sehen,
 Der Steu'rmanu Balinurus stand
 Beständig auf den Zehen,
 Frug emsig jeden Wind: Woher?
 Und horchte hin und horchte her,
 Ob keiner wälsch parlire?

Ein jeder wollt's am ersten sehn
 Dies Land von neuem Schmitte;
 Auf einmal schrie: Italien!
 Ahat aus der Kajüte.
 Italien! scholl's im Vordertheil,
 Italien! scholl's im Hintertheil,
 Italien! in der Mitte.

Wir konnten das gelobte Land
 Zwar sehn, doch nicht betreten;
 Denn ach! auf jeder Felsenwand
 Gab's griechische Korvetten;
 Ich aber tröstete mich noch,
 Und dachte mir: Je nun, ging's doch
 Herrn Moses auch nicht besser.

Ich ließ daher für diesesmal
 Mein Rechtsumkehrteuch schallen,
 Doch wären wir bald Knall und Fall
 In Scyllens Schlund gefallen;
 Das Sprichwort war hier Schuld daran:
 Denn die Charybdis, heißt es, kann
 Man anders nicht vermeiden.

Miß Scylla pflegt die Schiffer hier
 Entsetzlich zu kurangen,
 Wir mußten, nolens volens, ihr
 Drei deutsche Walzer tanzen;
 Die Wellen brausten fürchterlich,
 Und unsre Schiffe tanzten sich
 Beinahe außer Athem.

Und alle die Historien
 Von ihr, sind keine Fabel;
 Sie ist ein Mädchen, wunderschön,
 Vom Kopf bis zu dem Nabel;
 Doch was von dort hinab, bedeckt,
 Tief unterm Wasserrode steckt,
 Ist greulich anzusehen.

Man sagt, sie hab' sich nie genug
 Getanzt in ihrem Leben,
 Und, weil sie kurze Röcke trug,
 Viel Skandalum gegeben;
 Drum ward ihr alles, was man sah,
 Fuß, Waden, Knie et caetera
 So jämmerlich verwandelt.

Sie wurzelt' in dem Boden ein,
 Und muß nun immer sehen,
 Wie alle Schiffe, groß und klein,
 Um sie herum sich drehen,
 So büßt sie nun, was sie gethan;
 Die Wiener Mädchen sollten dran
 Sich hübsch ein Beispiel nehmen.

Wir ließen diesen Lanz, und flohn
 Hin zu dem nächsten Lande,
 Da hörten wir von ferne schon
 Ein Kreißen an dem Strande,
 Und sahen einen Berg, der hier
 Mit dem gesammten Lustrevier
 Laut donnernd disputirte.

Des Berges Haupt schien uns im Rauch
 Und Nebel zu verschwinden,
 Doch rollt' und fracht' es ihm im Bauch,
 Als litt' er an den Winden.
 Auf einmal fing er schrecklich an
 Zu spei'n, und spie, als hätte man
 Zum Brechen ihm gegeben.

Und seines Magens Quintessenz
 Bestand aus Amuletten;
 Er spie: Kapuzen, Rosenkränz'
 Und Folterbänk' und Ketten;
 Mitunter warf er auch, o Graus!
 Gebratne Menschenglieder aus,
 Und ganze Scheiterhaufen.

Wir riefen Leut' ans Ufer her,
 Die uns zur Auskunft gaben:
 Es liege hier ein Heiliger
 Aus Spanien begraben,
 Und der spei' aus von Zeit zu Zeit,
 Was er dort in der Ewigkeit
 Nicht ganz verdauen könne.

Wir hatten eine finstre Nacht,
 Und machten große Feuer;
 Denn Luna ging, nach wälscher Tracht,
 Beständig hier im Schleier;
 Doch als die Nacht den Tag kaum roth
 Und in die Thäler sich verkroth,
 Gab's wiederum was Neues.

Es lief ein Mann an's Ufer her,
 Und fing uns an zu deuten:
 Sein Magen war seit Wochen leer,
 Das sah man schon von weiten;
 Nur schlechte Lumpen bedten ihn,
 Und seinem Bart zufolge, schien
 Er einem Juden ähnlich.

Als er an Bord kam, fing er an
 Zu weinen und zu bitten:
 „O rettet einen alten Mann,
 Den man als Kind beschnitten!
 Erschießt, erhenkt, ersäufet mich!
 Thut was ihr wollt, nur laßet mich
 Von Menschenhänden sterben!“

„Ach, lauter Kanibalen sind
 Die Herrn von diesem Lande,
 Sie schonen weder Weib noch Kind,
 Und reißen alle Bande;
 Denn hört und fliehet weit davon:
 Hier hat die Inquisition
 Sich ihren Thron erbauet.“

„Hier wohnt ein Riese, den man den
 Großinquisitor nennet,
 Er lebt vom Fett der Sterbenden,
 Die er zum Spaß verbrennet;
 Er hat ein einzig Auge nur
 Im Kopf: und hasset von Natur
 Die Leute mit mehr Augen.“

„Der Menschenwürger hebet das Licht,
 Und spricht mit keiner Seele,
 Er kennt vor Stolz sich selber nicht;
 Sein Haus ist eine Höhle,
 Dorein der Unhold Menschen schläft,
 Um sie, sobald er hungrig ist,
 Zum Mahle sich zu braten.“

„Ich selber sah ihn einstens zweien
 Von meinen Brüdern braten,
 Sah, wie sie brannten, brasteten,
 Und zitterten und baten,
 Sah, wie er hin an's Feuer sich bog,
 Den Dunt in seine Nase sog,
 Und Wohlgeruch ihn nannte.“

„Auch ist er nicht ein einziger,
 Die Menschen

Wir selber sahn vom Schiff, sobald
 Der Jude hier geendet,
 Das Monstrum, schrecklich, ungestalt,
 Am Seelenang' geblendet;
 Er hatte Wölfe um sich her
 Im Schafshabit, am Hals trug er
 Den Schmuck von Diamanten.

Wir fuhren über Hals und Kopf
 Von diesem Unglücksstrande,
 Und führten unsern armen Tropf
 Mit uns in bessere Lande.
 Die Fahrt ging pfeilschnell, und wir sahn
 Mehr Länder en passant, als man
 In Büschings Buche findet.

Wir fuhren über Hennegau
 Durch Lissabon nach Osen,
 Passirten drauf bei Trier die Sau,
 Nicht weit von Pfaffenhofen,
 Sahen rechts die sieben Mündungen
 Der Weichsel unweit Göttingen,
 Und landeten in Troppau.

Hier fuhr Aeneas fort und zog
 Ein Schnupftuch aus der Tasche)
 Hier leerte er, der mich erzog,
 Die letzte Rheinweinflasche,
 Mein Vater schloß die Augen zu,
 Der Herr geb' ihm die ew'ge Ruh',
 Und laß ihn nicht erdurken!

Er war für mich recht wohl bedacht,
Und hatt' im Testamente
Mir ganz Italien vermacht,
Wenn ich's erobern könnte.
Und weil er gar so gütig war,
So ziert ich seine Todtenbahr
Mit zwanzig Brüderschaften.

Von dort hab' ich gerade mich
Zu euch hieher begeben,
Und hier, Prinzessin, endet sich
Mein Bagabundenleben.
Allein ihr schlaft schon, seh' ich wohl,
Verschnupft ist auch mein Spaniol,
Drum gute Nacht für heute!

Piertes Buch.

Inhalt.

Wie die Königin in Sybia in den theuren Helden Aeneas gar sehr entbrünstet wird, und dann beide auf der Jagd in einer Höhle zusammen kommen, und was da weiter vorgeht. Wie hierauf der fromme Held die Königin verlassen, und sie sich darob mit eigner Hand gar jämmerlich entleiben thät.

Indessen fing's die Königin
Im Herzen an zu zwicken;
Sie warf im Bett sich her und hin,
Der Schlaf lehrte ihr den Rücken,
Sie hatte weder Ruh noch Rast,
Kurzum, sie war in ihren Gast
Gar jämmerlich vernarret.

Und kaum begann aus ihrem Bett
Die Sonne aufzubrechen,
Da hatten Ihre Majestät
Vapeurs und Seitenstechen.
Sie warf das Möpschen aus dem Bett,
Zerriß das Band am Nachtkorset,
Und biß sich in die Nägel.

Nun ließ sie den Gewissensrath
Zu sich ans Bette kommen.
Der Mann erschien in vollem Staat, —
Wiewohl etwas bekümmert —
Im schwarzen zeugenen Talar
Mit steifem Kragen, kurz er war
Aus Don Lopez's Orden.

In puncto sexti find die Herrn
 Den Damen sehr vonnöthen,
 Man conferirt mit ihnen gern,
 Und ohne Schamerröthen;
 Und weil sich Kuppeln derivirt
 Von Kopuliren, so gebührt
 Das Recht dazu bloß ihnen.

Der Fürstin war aus Lissabon
 Der Mann recommandiret;
 Er hatte Fürstenherzen schon
 Zu Dugenden regieret;
 Drum hatt' auch sie ihn ohne Scheu
 Zu ihres Herzens Hofkanzlei
 Geheimen Rath erkoren.

„Ach, Vater“, fing die Fürstin an
 Mit aufgehobnen Händen:
 „Was ist Aeneas für ein Mann!
 Wie stark von Brust und Lenden!
 Ja, bände kein Gelübde mich,
 Er, und kein andrer wär's, dem ich
 Noch unterliegen könnte.“

„Seit meinem ersten Brautstand spürt'
 Ich nie ein solches Brennen;
 Und nur Aeneas, glaub' ich, wird
 Dies Feuer löschen können.
 Doch brech ich meinem ersten Mann
 Den Schwur, den ich ihm ach! gethan,
 So holt mich gar der Teufel!“

Der Vater dacht: Aeneas scheint
 Ein frommer Mann, heißt Pius,
 Und unser Orden ist ein Freund
 Von derlei Herrn in ius:
 Und sieh! er sah im Geiste schon
 Sein Reich, und auch das Rohr, wovon
 Er Pfeifen schneiden wollte.

„Da Hochdieselben, fing er an,
 Noch jung zu sein geruhen,
 Und sich's bei einem frommen Mann
 Viel sicherer läßt ruhen,
 Als so im Bette ganz allein:
 So rieth ich unmaßgeblichst ein:
 Daß Sie die Hand ihm reichten.“

„Dem Eid, den Ihro Majestät
 Dero Gemahl geschworen,
 War sichtbarlich die Nullität
 Gleich anfangs angeboren.
 Der heilige Vater Busenbaum
 Sagt deutlich: was man schwört im Traum,
 Kann niemals obligiren.“

„Allein gesetzt, Sie wären doch
 Für so was responsabel,
 So scheint das Gegentheil ja noch
 Zum mindesten probabel;
 Hier ist nur zwischen einem mehr
 Und zwischen einem weniger
 Probablen Fall zu wählen.“

„Gleichwie man aus zwei Nebeln nun
 Das kleinste wählt, so fehlen
 Die nicht, die hier ein gleiches thun
 Und 's minder Wahre wählen.
 Der Eid, legal und nicht legal,
 Ist also null in jedem Fall;
 Quod erat demonstrandum.“

Der Syllogismus nun benahm
 Der Fürstin alle Schmerzen,
 Und kitzelte das Bischofs Scham
 Ihr vollends aus dem Herzen.
 Das Wunder, so mit ihr geschehn,
 Verdankte sie dem heiligen
 Patron Probabilismus.

Von nun an ließ die gute Frau
 Wie eine Braut sich kleiden,
 Sie wollte weder schwarz noch grau
 Mehr auf dem Leibe leiden,
 Und kleidete von Kopf zu Fuß
 Den heiligen Antonius
 Mit ihren Wittwenkleidern.

Allein der Gott der Liebe zog
 Den Bogen immer straffer,
 Und jeder Wurffpieß, wenn er flog
 Nach ihrem Herz, so traf er.
 Ihr Herzchen sah dabei, o Graus!
 Wie Sanct Sebastianus aus,
 Ganz übersä't mit Pfeilen.

Beständig fuhr dem armen Weib
 Ein Züden durch die Glieder,
 Bald kam's ihr in den Unterleib,
 Bald in die Kehle wieder.
 Sie lief herum ohn' Unterlaß,
 Wie ein geplagtes Füllen, das
 Die bösen Bremsen stechen.

Und wenn sie ihren Theuren sah,
 War's aus im Oberstübchen:
 Sie hieß bald den Askani — Papa,
 Bald den Aeneas — Püppchen,
 Langt, wo sie Dosen offen sieht,
 Nach Schnupftabak, und fährt damit
 Ins Maul anstatt zur Nase.

Bald will sie gar den ganzen Spud
 Von Troja wieder hören;
 Greift, statt dem Glas, nach einem Krug,
 Ihn auf sein Wohl zu leeren,
 Und führt ihn bei stockfinst'rer Nacht
 Auf den Balkon, um ihm die Pracht
 Von ihrer Stadt zu zeigen.

Aeneas Unempfindlichkeit

Muß dann Askani oft büßen;
 Den küßt und drückt sie, daß er schreit
 Und zappelt mit den Füßen;
 Sieht ihn für den Aeneas an,
 Und denkt im Taumel gar nicht dran,
 Daß ihm der Bart noch fehle.

Der Bau gerieth dabei, wie man
 Leicht denken kann, ins Stecken;
 Die Maurer sahn einander an
 Und maurten, wie die Schnecken.
 Der Zimmermann ging, statt auf's Dach,
 Dem Wein und Careffiren nach,
 Reginae ad exemplum.

Ob dieser Noth der Königin
 Erhuben in dem Himmel
 Frau Venus und Frau Jupitrin
 Ein schredlich Wortgetümmel.
 Vor Born roth wie ein Indian,
 Sing Juno, wie hier folget, an
 Ihr Mäulchen auszuleeren:

„Dein saubrer Bub' und du dürft euch
 Fürwahr gewaltig brüsten:
 Es ist ein wahrer Heldestreich,
 Ein Weib zu überlisten!
 Zwei Götter, beide fürchterlich
 An Macht, encanailiren sich
 Mit einem Weib — Pfui Teufel!“

„Dein Sohn, der saubre Cavalier,
 Wird doch wohl nicht drauf zielen,
 Sich so nur en passant bei ihr
 Ein Bißchen abzukühlen?
 Und so er das nicht intendirt,
 So laß uns nun, wie sich's gebührt,
 Die Th' im Himmel schließen.“

„Ich will sie morgen auf der Jagd
 Mit Regen überraschen,
 Und ihnen, wenn's dir so behagt,
 Den Kopf so lange waschen,
 Bis sie in eine Höhle fliehn;
 Dann komm' ich als Frau Pastorin
 Und kuppel sie zusammen.“

Frau Venus sah dies Kniffchen ein
 Und sprach: Nu meinestwegen,
 Nur zu, wenn's denn gefreit muß sein,
 Ich habe nichts dagegen.“
 Doch dachte sie: „Wie, mein Herr Sohn
 Ein lybisch Königlein? — Fi donc!
 Er werd' er Kapuziner.“

Indeß hub sich bereits die Sonn'
 Aus ihrem nassen Bette,
 Frau Dido saß zwei Stunden schon
 Voll Angst an der Toilette,
 Flucht' über ihren schwarzen Teint,
 Den ihr die Sonne so verbrennt,
 Und über ihre Taille.

Am Thore stand die Jägerschaar
 Mit ihren Doggen fertig,
 Die ganze Jagdgesellschaft war
 Der Fürstin nur gewärtig.
 Ein Belter, prächtig aufgepäunt
 Und schöner als die Fürstin, schäumt
 Und tanzt aus langer Weile.

Sie kam nun endlich reizend, wie
 Diana, angezogen,
 Hochaufgeschürzt bis übers Knie,
 Nebst Röcher, Pfeil und Bogen,
 Und au Balon volant frisiert,
 Ihr stumpfes Näschen schön schattirt
 Mit einer Straußenfeder.

Allein Aeneas ragt hervor,
 Wie über die Philister
 Einst Goliath — mit seinem Rohr
 Und seinem Wolfstornister,
 Den grünen Hut mit einem Strauß
 Und Band gezieret sah er aus,
 Als wie der bair'sche Hiesel.

Er hielt der Fürstin ritterlich
 Den Bügel und die Mähre,
 Und schätzte, wie einst Friederich
 Der Rothbart — sich's zur Ehre.
 Er selbst bestieg sein Leibpferd dann,
 Fest angegürtet ritt Aslan
 Auf einem Corsicaner.

Raum waren sie im Jagdrevier,
 So fing man an zu blasen,
 Die Reh' und Gamsen sprangen schier
 Den Jägern auf die Nasen;
 Aeneas schoß rund um sich her
 Und fehlt' ein Schwein, so groß wie er
 Auf vierundzwanzig Schritte.

Akta war auch nicht faul, er stach
 Sein Pferd und gallopirte
 Den angeschossnen Hasen nach,
 Bis er sie todt forcirte.
 Er wünschte sich nur groß zu sein,
 Und auch ein großes wildes Schwein,
 Wie sein Papa, zu fehlen.

Auf einmal ward am Firmament
 Der Nebel immer dichter,
 Die Sonne, die bisher gebrennt,
 Schnitt finstere Gesichter:
 Ein Hagelregen zog heran
 Mit Bliß und Donner, und begann
 Die Jagenden — zu jagen.

Ein Jeder brachte seinen Kopf
 In Sicherheit, da Schloßen,
 Groß wie Aeneas Hosenknopf,
 Auf sie herniederschossen.
 Der rettet sich in einen Strauch,
 Der unter seines Rosses Bauch,
 Der läuft in's nächste Dörschen.

Und wie der böse Satan oft
 Sein Spiel hat mit den Frommen,
 So muß' Aeneas unverhofft
 In eine Höhle kommen,
 Wo eben, bis auf's Hemdchen naß,
 Die so verliebte Dido saß,
 Ihr Unterrödschen trocknend.

Doch was die beiden Liebenden
 In dieser Höhle thaten,
 Das läßt uns Wißbegierigen
 Herr Maro nur errathen:
 Er spricht, gar sittsam von Natur,
 So was von einer Höhle nur,
 Und macht darauf ein Punktum.

Doch seit mit diesem Verschen, das
 So dunkel uns geblieben,
 Ignatius den Satanas
 Aus Weibern ausgetrieben,
 Beschuldigt man die Königin,
 Es habe sich Aeneas in
 Der Höhl' erorcifiret.

Der Teufelsbanner ward auch drum,
 So wie es sich gebühret,
 Von ihr vor's Consistorium
 Des Tags darauf citiret.
 Da mußte nun der arme Narr,
 Ob's gleich nicht so gemeinet war,
 Mit ihr sich trauen lassen.

Miß Fama, da dies vorging, saß
 Dabei nicht auf den Ohren:
 Sie ward von Frau Curiositas
 Dereinst zur Welt geboren.
 O hätte Madam Fürwitz nur
 Die unverschämte Creatur
 Im ersten Bad ersäufet!

Jetzt aber führt sie in der Welt
 Ein scandalöses Leben,
 Und pflegt für ein geringes Geld
 Sich jedem preis zu geben;
 Ob's Tugend oder Laster sei,
 Das ist ihr alles einerlei,
 Sie profitirt von beiden.

Sie schämt sich nicht, und schwadronirt
 Herum in allen Schenken,
 Hält jedem, und prostituiert
 Sich da auf allen Bänken.
 Ein jeder Zeitungschreiber ist
 Ihr Kunde, jeder Journalist
 Und jeder Kannengießer.

Die Wahrheit und die Lüge frisst
 Sie auf mit gleichen Freuden,
 Und was sie wieder ausspeit, ist
 Ein Fricassée von beiden.
 Wenn man zuweilen Kriege führt
 Und eine Schlacht geliefert wird,
 Dient sie auf beiden Seiten.

Sie haranguirt den Bösewicht
 Und macht sich kein Gewissen;
 Speit oft der Tugend ins Gesicht
 Und tritt sie mit den Füßen;
 Berräth, was Nachts ein Mädchen that,
 Fröhlich Morgens schon der ganzen Stadt
 Und schweigt von feilen Mehen.

Sie ist in täglich neuem Kleid
 In allen Asseembleen;
 Weiß oft die schalste Kleinigkeit
 Zum Wunder aufzublähen;
 Ist wandelmüthig wie ein Weib
 Und krönet oft zum Zeitvertreib
 Den Schmierer zum Poeten.

Die saubre Miß nun that zur Stund
 Dies Heirathsanekdötchen
 Dem Mohrenkönig Jarbas kund
 Im nächsten Zeitungsblättchen.
 Der hatte vor nicht langer Zeit
 Auch um die Königin gefreit
 Und einen Korb bekommen.

Er war zwar selbst der Liebe Kind
 Aus Jupiters Geschlechte;
 Allein dergleichen Kinder sind
 Stets feuriger als echte;
 Drum schäumt' er wie ein Kraftgenie,
 Rief in den Tempel hin und schrie
 Auf zum Papa um Rache:

„Du, geiler Böcke Schutzpatron
 Und aller Hahnrei Vater,
 Zehs Ammon! räche deinen Sohn
 An jener schwarzen Natter,
 Die mich verschmäht, und wie man spricht,
 Sich nun mit einem Milchgesicht
 In schnöder Wollust wälzet.“

„Sa, hätt' ich deinen Donner da,
 Wie wollt ich sie zerschmettern!
 Ich bin dein Sohn, du wolltest ja
 Dich mir zu Lieb' entgöttern;
 Ihu selber erst, was du befehlst,
 Und wenn du Buben zeugen willst,
 Schau ihnen auch um Weiber!“

Herr Jupiter ward allarmirt
 In seinem blauen Himmel;
 Er sprach: „Nu, nu, was lamentirt
 Und poltert denn der Lämmel?
 Es wird wohl noch zu helfen sein!
 Holt mir den Hofcourier herein,
 Ich hab' für ihn Depeschen.“

Mercur erschien. „Mach' einen Ritt
 Nach Lybien; verweile
 Dich nicht, und nimm die Flügel mit,
 Denn was ich will hat Eile.
 Aeneas wird bei Dido sein,
 Drum sieh, daß Du ihn kannst allein
 Auf ein paar Worte sprechen.“ —

„Frag' ihn, ob er denn glaubt, daß man
 Im Bette Reiche finde?
 Und ob er seinen Vatican
 Auf einem Sopha gründe?
 Kurz, sag' ihm, ich sei teufelstoll;
 In vierundzwanzig Stunden soll'
 Er fort — und damit Punktum!“

Merkur zäumt' einen Zephyr auf,
 Schnallt' an die Füß' ihm Flügel,
 Saß auf, und gallopirte drauf
 Fort über Berg und Hügel;
 Kehrt' unterwegs zuweilen ein,
 Trank ein Paar Gläser guten Wein,
 Und kam an Ort und Stelle.

Aeneas auf dem Canapee
 Trank eben Chocolate,
 Da kam Merkur und sprach: „Musje!
 Sie müssen ohne Gnade
 In vierundzwanzig Stunden fort,
 So lautet meines Herren Wort.
 Adieu! wir seh'n uns wieder.“

Der Held fand dieses Hofmandat
 Ein bißchen übereilet:
 Vom ersten Liebes hunger hatt'
 Er sich zwar schon geheilet;
 Allein im Grunde hatt' er's noch
 Nicht satt, und war bis dato noch
 Bei gutem Appetite.

Allein die saure Himmelsbill
 Hieß ihn einmal marschiren:
 Drum ließ er ingeheim und still
 Die Schiffe repariren;
 Sah, was an Segeln unbrauchbar
 Und gar zu sehr zerrissen war,
 Zu einem Winkelschneider.

Die Fürstin aller Ad und O
 Diesmal zu überheben,
 Wollt' er bei Nacht incognito
 Zu Schiffe sich begeben.
 Und wenn die gute Haut noch ruht
 Und sich's nicht träumen läßt, auf gut
 Französisch sich empfehlen.

Alein man weiß, die Liebe hat
 Ein Ragenaug; von weitem
 Sah Dido schon den Apparat
 Und wußt' ihn auch zu deuten.
 Sie riß mit Furienappetit
 Ihr Haar sich aus und rannte mit
 Dem Kopf nach allen Spiegeln.

Und als Aeneas Hut und Stod
 Ganz leise nehmen wollte,
 Erwischte sie ihn noch beim Rod:
 Ihr flammend Auge rollte:
 Ihr Mund, aus welchem Geiser rann,
 Fing kläglich ex abrupto an,
 Wie folgt, zu peroriren:

„Meinst du, daß mir verborgen blieb,
 Was du mir willst verhehlen?
 Du suchst dich, wie ein Schelm und Dieb
 Vergebens wegzustehlen:
 Ich mert' es wohl, wohin du zielst;
 Du bist nun meiner satt und willst
 Mich Arme sitzen lassen.“

„Ha Bösewicht, ohn' alle Scham!
 Den ich einst küßt' und drückte,
 Den ich als Bettler zu mir nahm,
 Und seine Hemden flückte.
 Nicht wahr, mein Süßes schmeckte dir?
 Allein das Bittere willst du mir
 Allein nun überlassen?“

„Um Ehr' und Reputation
 Bin ich durch dich gekommen,
 Barbar! was hab' ich jezt davon,
 Daß du sie mir genommen?
 Ach, liebest du mir doch dafür
 Dein Ebenbild en mignature
 Zurück in meinem Schooße!“

Allein kaum hatte sie verspürt,
 Daß sie vergebens schmälte,
 Und er dabei ganz ungerührt
 Die Fensterscheiben zählte,
 So gab sie noch zum Ueberfluß
 Ihm folgenden Epilogus
 Voll Zorn mit auf die Reise:

„Du hergelaufener Bube du,
 Du ehrvergeßner Bengel!
 Ein schöner Held! ja, ein Filou
 Bist du, ein Galgenschwengel!
 Was hält mich ab, du Bösewicht,
 Daß ich dir auf der Stelle nicht
 Dein Schelmenaug' zertrage?“

„Ja hör's, infamer Kerl, und schreib
 Dir's hinter deine Ohren:
 Nicht Venus, nein, ein Wäscherweib
 Hat dich zur Welt geboren!
 Und — ha der Abkunft hoher Art! —
 Ein Schusterjunge ohne Bart
 Hat sich an dir verschustert.“

„Geh nur du Wildfang, den nichts rührt,
 Rein Hahn soll nach dir krähen:
 Der Teufel — Gott verzeih mir's — wird
 Dir schon den Hals umbrehen!
 Dein Herz von Sohlenleder reiß'
 Ich dann dir aus dem Leib, und schmeiß
 Es meinem Hund vor. — Dixi!“

Aeneas fand die Rede schön
 So wenig doch zum Lachen,
 Daß ihm die Beine zitterten,
 Und seine Kniee brachen.
 Er lief davon ganz angst und bang,
 Und schwur, er wolle lebenslang
 An die Frau Lisel denken.

Man eilt' an Bord, und alles ward
 Nur obenhin bereitet:
 Man sah Schnupstücher aller Art
 Statt Segeln ausgespreitet;
 Da hing am Ruder noch ein Ast
 Voll Kirschchen, dort hing an dem Mast
 Der Wimpel bei den Eichel.

Frau Dido sah von ihrem Schloß
 Die Trojerflaggen wehen:
 Da brach ihr Schmerz von neuem los,
 Sie wollte fast vergehen.
 Es mußte noch ihr Loyalist
 An Bord, um eine Galgenfrist
 Für sie noch zu erwirken.

Vergebens demonstrirt' er da
 Nach Meister Sanchez Lehre:
 Daß accedente Copula
 Die Eh' untrennbar wäre.
 Aeneas sprach: „Sein Sanchez lügt!
 Was er als Mensch zusammen flicht,
 Kann ich als Mensch auch trennen.“

Als Dido sah, Aeneas sei
 Durch nichts mehr zu befehren,
 So wollte sie durch Hererei
 Den Flüchtling Mores lehren.
 Sie ließ zu diesem Ende gleich
 Die größte Her in ihrem Reich
 Zu sich nach Hofe kommen.

Die mußte nun ein Wetterchen
 In einem Topf bereiten,
 Und damit nach dem Fliehenden
 Auf einem Besen reiten;
 Allein Aeneas war so fein,
 Und schloß mit Luksazzetteln drein:
 Plumpf! — lag die Her im Meere.

Das Ende von dem Liebsroman

Ist nun in Dido's Händen;

Sie kann mit einem dritten Mann

Ihn recht gemächlich enden:

Allein der Herr Virgilius

Befiehlt ihr, daß sie sterben muß: —

Nun gut, so soll sie sterben!

Es ist zwar freilich oft ein Graus,

Wenn Dichter, die doch fühlen, —

Wie eine Kaze mit der Maus,

Mit ihren Helden spielen:

Erst pugten sie mit vieler Müß

Den Helden auf, dann mekeln sie

Ihr eigen Werk danieder.

Ihr Herrn, aus deren Federn Tod

Und Leben willig fließen,

Sagt, macht ihr euch denn nicht vor Gott

Und Menschen ein Gewissen

Ob eurer Federn Mordbegier?

Bedenkt doch, daß die Welt — und ihr —

Viel lieber lacht als weinet.

Doch, liebe Leser, habt Geduld,

Es naht sich Dido's Ende;

Ich bin an ihrem Tod nicht Schuld,

Und wasche meine Hände.

Herr Maro schlachtete sie hin;

Der Heldin Blut komm' über ihn

Und über seine Kinder!

Da sitzt sie schon die arme Frau,
 Die gern gelebt noch hätte,
 Vor Liebestummer salb und grau,
 Auf ihrem Ruhebette;
 Denkt sich, auf ihre Hand gestützt:
 „Ja wohl ein Ruhebett' anigt!
 Und liest in Werthers Leiden.

Und wenn ihr dann, so wie sie liest,
 Und mitseufzt und mitliebet,
 Das Wasser in die Augen schießt,
 Und ihre Blicke trübet,
 So zeigt sich alles doppelt ihr,
 Und ach! sie sieht auf dem Papier
 Zween Werther sich ermorden. —

Indessen schwand der Sonne Licht
 Weg von dem Himmelsbogen,
 Der Tag verhüllte sein Gesicht,
 Die Nacht kam angezogen
 In tiefster Trauer, und begann
 Dem Schlosse langsam sich zu nah'n
 Mit feierlichem Schritte.

Ihr schwarzes Haar stat unfrisirt
 In einer der Dormeusen,
 Die sie nur dann und wann garnirt,
 Mit schimmernden Pleureusen.
 So kam sie ganz verschleiert hin
 Zur liebefranken Königin,
 Um ihr zu condoliren.

Doch statt dem kleinsten Schlummertorn
 Zeigt sie ihr nur Gespenster:
 Raum guckt des Mondes Doppelhorn
 Zu ihr herein durch's Fenster,
 So glaubt sie bei der Hörner Schein,
 Es guck' ihr sel'ger Mann herein,
 Und drohe, sie zu spießen.

Und weil die ganze Schöpfung trau'rt
 Bei großer Häupter Leichen,
 So ward die Fürstin auch bedau'rt
 Von Kröten in den Teichen.
 Die Unken sangen ung, ung, ung,
 Das heißt: die Fürstin ist noch jung
 Wie leichtlich zu verstehen.

Des Himmels großer weiter Hut
 Beflornte sich zur Feier:
 Auch jeder Hügel war so gut,
 Und hüllte sich in Schleier.
 Und weit, gar von dem todt'n Meer,
 Kam Aeol's Leichttrompeter her,
 Und blies in die Posaune.

Die Eulen sangen Nänien,
 Wie sie noch nie gesungen,
 So kläglich und so wunderschön,
 Als wären sie gedungen.
 Nun kömmt's auch in ihr Rabinet:
 Hier seuzt ein Tisch, da tracht ein Bett,
 Dort grinst ein langes — Handtuch.

„Ha, grinse nicht so gräßlich her,
 Du meines Mannes Schatten!
 Ich komm', ich komme, Theuerster!
 Um mich mit dir zu gatten.“
 So rief sie mit entschloßnem Ton,
 Und zog ein langes Zopfband von
 Aeneas aus dem Busen.

Dies schlingt sie um den Hals, knüpft dann,
 Auf einem Schemel stehend,
 Es fest an einen Nagel an,
 Die Augen schon verdrehend,
 Und spricht in dieser Positur
 Die letzten sieben Worte nur,
 Gar rührend anzuhören:

„Du süßes, ewig theures Band,
 Das ich — o sel'ge Stunden!
 Aeneas oft mit eigner Hand
 Um seinen Zopf gewunden!
 O du, des schönsten Haares Zier,
 Ach, nicht gemacht, die Gurgel mir
 Dereinstens zuzuschnüren!“

„O welch ein Zopf! Wie wunderschön
 Ließ er an seinem Köpfchen!
 Ja, gegen diesen einzigen
 Sind alle Zöpfe — Zöpfchen.
 Drum, Band von aller Zöpfe Zopf!
 Verschnüre mir nun auch den Kropf!
 Numeh' — ich häng' — ich sterbe!“ —

So lautete der Monolog,
 Ob sie vom Schemel schnappte,
 Und ihre arme Seel' entflog,
 Wo sie ein Loch ertappte.
 Die Stund, da sie gestorben war,
 Ward bang dem Buben, kraus sein Haar,
 Es treibt ihn fort zu Schiffe. —

Und seit dem jämmerlichen Brauch,
 Aus Liebe sich zu morden,
 Ist unter unsern Damen auch
 Das Hängen Mode worden;
 Sie hegen gleichen Appetit,
 Und hängen sich, wenn Einer flieht,
 Sogleich — an einen Andern.

Fünftes Buch.

Fünftes Buch.

Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas seinen theuern Vater Anchises zum zweitenmal in Sicilien gar statklich begraben, und dabei seine treuen Gefährten in allerlei Spiel in Schimpf und Ernst üben thät', und was dabei weiter vorging.

Aeneas hört' auf seinem Schiff
Ein klägliches Gewimmer,
Und guckte mit dem perspectiv
Zurück nach Dido's Zimmer;
Er sah ihr End' und rief ihr zu:
„Der Herr geb' dir die ew'ge Ruh'
Und mir — ein ander Weibchen!“

Doch Dido's Thränen, die der Schmerz
Ihr aus dem Aug' gemolken,
Erhoben sich nun himmelwärts
In schweren Regentwolken,
Und diese leerten mit Gebräus
Sich über unsern Flüchtling aus,
Um ihm den Kopf zu waschen.

Durchnäht stand Palinur und frug
Den Herrn Neptun in Gnaden:
„Ei! habt ihr denn nicht Wasser genug,
Uns Sterbliche zu baden?“ —
Aeneas rieb die Augen sich,
Und rief: „Die Tropfen beißen mich,
Gewiß sind's Weiberthränen!“

Doch Palinur rief aus Verdruß:
 „Ich bin ein Bärenhäuter,
 Fahr' ich euch einen Büchsenchuß
 Bei diesem Regen weiter:
 Nach Wälschland fahre, wer da will!
 Ich halt am nächsten Hasen still,
 Uns Parapluis zu kaufen.“

Um nun die Schneckenfahrt am Meer
 Ein bißchen zu beleben,
 Ließ er durch seine Ruderer
 Der See die Sporen geben:
 Und diese stießen auch nicht faul
 Dem trägen großen Wassergaul
 Gewaltig in die Rippen.

Der Gaul schlug' vorn und hinten aus,
 Und brachte seine Reiter
 Mit Schäumen, Toben und Gebraus
 In wenig Stunden weiter:
 Und nun ging's — freilich nicht hopp hopp —
 Jedoch im saufenden Galopp
 Hin in Aestes Hasen.

In eine Bärenhaut genäht,
 Mit Pfeilen ganz den Rücken,
 Gleich einem Stachelschwein, besä't,
 Doch Freundschaft in den Blicken,
 Erschien Aestes an dem Strand,
 Und hieß in seinem kleinen Land
 Die nassen Herrn willkommen.

Raum war nun alles unter Dach,
 So ging der Bratenwender;
 Aeneas aber suchte nach
 In seinem Schreibkalender,
 Und fand: es sei gerad' ein Jahr,
 Daß sein Papa gestorben war,
 Und hier begraben wurde.

Er ließ sogleich das Trojerheer
 Bei sich zusammen kommen,
 Und sprach: „Ihr, die ihr über's Meer
 Mit mir hieher geschwommen,
 Und deren Stamm in jener Welt
 Großväter, Vafen, Tanten zählt,
 Vernehmet, was ich sage!“

„Ich mach' euch, liebe Dardaner
 Mit Thränen hier zu wissen:
 Heut' ist's ein Jahr, daß, ach, mein Herr
 Papa in's Gras gebissen;
 Drum zog der Himmel, wie wir sahn;
 Heut diese tiefe Trauer an
 Und weinte große Tropfen.“

„Denn wißt, ein großer Herr kann nicht
 So wie ein Hund krepiren:
 Drum laßt uns jetzt nach unsrer Pflicht
 Den Jahrtag celebriren! —
 O gönne, Vater, gönne mir
 Das Glück, dich alle Jahre hier
 Von neuem zu begraben!“

„Du bist gewiß ein Heiliger
 Im Himmel, wie ich glaube;
 Du warst ja stets ein Eiferer
 Der unverfälschten Traube:
 Drum, komm' ich nach Italien,
 So laß' ich mir Reliquien
 Aus deinem Leibe machen.“

„Mir soll der reiche Weinsteinquell
 In deinem heil'gen Magen
 So viel, als das Mopsi-Mehl
 Den Jesuiten, tragen:
 Zum mindesten bin ich gewiß,
 Mein Mittel wirkt wohl eh' als dies
 Im Unterleib Mirakel.“

„Drum traur't um meinen Herrn Papa,
 Und windet ihm zur Ehre
 Pleureusen um die Botula,
 Und um die Fässer Flöre;
 Und um auch des Champagners Knall
 Zu dämpfen steket überall
 Sourdinchen in die Flaschen.“

„Neun Tage sei kein Trintgelag
 In allen Weinbehältern:
 Der Winzer soll an diesem Tag
 Statt Most nur Thränen kelter'n!
 Der Schmerz soll Kellermeister sein,
 Und dieser zapfe nun statt Wein
 Uns Wasser aus den Augen.“

„Nun laßt uns die Requien
 Wie sich's gebührt, erneuern,
 Und dann den Tod des Seligen
 Mit frommen Spielen feiern.“
 Sprach's: und so wallte Paar und Paar
 Im Leichenzug die Trojerschaar
 Zum Grab des frommen Trinters.

Aeneas selber ging voran,
 Und füllte nun mit Zähren
 Den Tummel, den der sel'ge Mann
 Gewohnt war auszuleeren.
 Ihm folgten auch die andern nach,
 Und gossen manchen Thränenbach
 In ihre leeren Flaschen.

Als Klerisei verschönerte
 Den Zug ein Trupp Pauliner,
 Ein Duzend wohlgemästete,
 Langbärt'ge Kapuziner,
 In braunen Mänteln, Paar und Paar,
 Und endlich schloßen noch die Schaar
 Zwölf Paar Dominikaner.

Beim Grab des Todten ward zur Stund
 Ein Kastrum aufgeführt,
 Mit hundert Lampen aus Burgund
 Gar schön illuminiret:
 Er lag im Sarg', und um ihn her
 Die Bruderschaften all, die er
 Sein Lebelang — getrunken.

Und als der Sarg ward aufgethan,
 So schrie ob dem Spektakel,
 Das sich jetzt zeigte, jedermann
 Aus vollem Hals: Mirakel!
 Denn sieh! zum Zeichen, daß er noch
 Ganz unverwes'n wäre, froch
 Ein Wurm ihm aus dem Leibe.

„Du, der du hier die Rudera
 Des Seligen verzehrest,
 Und dich von dem Ambrosia
 Des heil'gen Leibes nährst,
 Bist du des Frommen Genius,
 Sag', oder nur der Famulus
 An seiner Hinterpforte?“

So frug erstaunt der fromme Mann:
 Doch, ohne ihn zu hören,
 Fing unser durst'ger Schutzgeist an
 Die Lampen auszuleeren:
 Er leerte sie den Augenblick,
 Und froch dann wiederum zurück
 In seinen Tabernakel.

Da Herr und Diener nun nichts als
 Gestank zur Antwort gaben,
 So eilte man jetzt über Hals
 Und Kopf sie zu begraben.
 Man scharrte Sanct Anchisen ein:
 Ein Rebenhügel voll mit Wein
 Ward seine Grabesstätte.

Aeneas ließ das Grab zur Stund
 Mit jungen Reben krönen,
 Und spritzte sie mit seinen und
 Der Trojer heißen Thränen:
 Woher es denn auch kommen mag,
 Daß noch bis auf den heut'gen Tag
 Die Rebenstöcke weinen.

Man ging nun und bereitete
 Ein Mahl in großen Töpfen,
 Und kriegte das vierfüßige
 Geleite bei den Köpfen.
 Die meisten starben durch das Beil,
 Ein Theil ward aufgehängt, ein Theil
 Gespießet und — gebraten.

Doch während die Trojaner sich
 In Wein und Thränen baden,
 Ward durch die Zeitung männiglich
 Zu Spielen eingeladen,
 Die Trojens frömmerer Achill
 Dem, der durch Iokas's Sektör fiel,
 Zu Ehren geben wollte.

Die Traurnovene war jetzt um.
 Als nun der Tag gekommen,
 An dem Aurora wiederum
 Ihr Bißchen Roth genommen,
 So stand, von Neugier hergebannt,
 Das Volk, Hans Hagel sonst genannt,
 Schon da mit offnen Mäulern.

Vier Luftballone, jeglicher
 So groß, daß für Planeten
 Die größten Astronomiker
 Sie angesehen hätten,
 Die lagen fertig, um nunmehr
 Mit dem gesammten Sternenheer
 Ein Länzchen mitzumachen.

Und sieh, in einem jeglichen
 Von diesen vier Planeten
 Stieg eine der gepriesenen
 Gelehrten Fakultäten,
 Sammt Kanzler und Magnifikus,
 Dekan, Bedell und Syndikus,
 Und Fakultätsdirektor. —

O Phöbus, der dem Erdenball
 Stets Licht und Wärme bringet,
 Und der sogar mit seinem Strahl
 In Dichterköpfe bringet,
 Du bist ja selbst ein Luftballon:
 Laß mich bei dieser Aktion,
 Ich bitte dich, nicht stecken!

Im ersten Luftschiff schwamm empor
 Madam Philosophia:
 Ihr Schiff stellt' einen Falten vor,
 Und das nicht ohne Quia;
 Denn wißt: ein Falte scheut kein Licht,
 Er schaut der Sonn' ins Angesicht,
 Und kriegt nicht Augenschmerzen.

Das zweite Schiff, auf welches sich
 Die Mebiter begaben,
 Trug schwarze Liverei, und glich
 Leibhaftig einem Raben,
 Weil dieser Vogel von Natur
 Sich von dem Fluch der Menschheit nur
 Id est: vom Aase nähret.

Das mächt'ge Jus behauptete
 Die dritte Luftkarjole:
 Das Schiff, worauf es segelte,
 War ähnlich einer Dohle,
 Ein Thier, das Fäden gern verfigt,
 Viel schwägt, und alles wegstipigt,
 So weit sein Schnabel reicht.

Im vierten Schiff war endlich die
 Theologie zu schauen:
 Das schöne Luftpirutsch, das sie
 Bestieg, glich einem Pfauen:
 Denn, wenn dies Thier, sonst stolz gebaut,
 Herab auf seine Füße schaut,
 So schämt es sich verzweifelt.

So stand, gefüllt mit eitel Dampf,
 Die Wollenflotte fertig,
 Und war, erpicht auf Sieg und Kampf,
 Nur des Signals gewärtig,
 Um dem Janhagel, welcher sich
 Versammelt hatt', ein fürchterlich
 A quatro vorzuspielen.

An dem Blafond des Himmels fehn
 Wir vier Gefirne hangen,
 Von welchen diefe Streitenden
 Parteien ausgegangen:
 Von Jeps der Pfau, vom Mars das Jus,
 Der Rabe vom Mercurius,
 Der Falke von der Sonne.

Dies war das Ziel, zu dem hinan
 Die Luftgaleeren wollten,
 Und wo fie reformirt fodann
 Zurüde kehren follten;
 Weil jede nach der Ehre geizt,
 Sie hätt' ein Stern herab gefchneuzt,
 Als er den Schnupfen hatte.

Und weil fich jede Zunft der Welt,
 Für jährliche Gebühren,
 Im Himmelreich Agenten hält,
 Die dort für fie agiren,
 So waren auch die heiligen
 Patronen diefer kämpfenden
 Parteien hier zugegen.

Denn vor dem Himmelsthor erschien
 Sanct Katharina ſcherzend,
 Am Arm des Thomas von Aquin,
 Den alten Ivo herzlich,
 An diefe ſchloffen noch ſich an
 Sanct Kosmas und Sanct Damian
 Mit Apothekerbüchſen.

Raum tönte das Signal ins Ohr,
 So flogen die Gallionen
 Lautzischend in die Luft empor,
 Gleich Stubers Tourbillonen,
 Um ihre hocheleuchtete
 Gradirte Köpfe in wolfsichte
 Rücken einzuwickeln.

So bricht, wenn es im Kopfe brennt
 Ein Dichter aus den Schranken,
 Schwingt sich hinan zum Firmament
 Auf lustigen Gedanken,
 Und drohet, wenn man ihn nicht fest
 Hält, oder ihm zur Aber läßt,
 Den Himmel einzustößen.

Und nun hob in dem Wolkenplan
 Mit gräßlichem Getümmel
 Der Fakultäten Kampf sich an.
 So einen Krieg am Himmel
 Sah nicht der blinde Milton je,
 Noch St. Johann der Sehende,
 In der Apokalypse.

Die theolog'sche Kriegesmacht,
 Mit aufgesperrtem Rachen,
 Gebot der philosoph'schen Nacht
 Despotisch, Halt zu machen,
 Und drohte sonst durch ihren Duns —
 Wie unlängst die Holländer uns —
 Sie in den Grund zu bohren.

Jetzt nahen sich die Kämpfenden.
 Poß Element! wie hausten
 Die polysylllogistischen
 Kartätschen, und wie sausten
 Die ofengabelförmigen
 Dilemmen und gekletteten
 Soriten in den Lüften!

Es hatte die Theologie
 Ein ganzes Heer Doktoren,
 Die packten die Philosophie
 Gewaltig bei den Ohren.
 Ein Doktor — sonst Melliskaus —
 Gab für den kleinsten Bolzenschuß
 Ihr eine Kanonade.

Laudone der Philosophie,
 Sonst Helden ohne gleichen,
 Sah man nun vor der Artillrie
 Der Theologen weichen:
 Der eine streckte das Gewehr,
 Der warf es weg, ein anderer
 Ließ sich's sogar vernageln.

Und kriegte die Theologie
 Zuweilen einen schlaunen
 Freibeuter der Philosophie
 In ihre heil'gen Klauen,
 So briet sie ihn wie einen Fisch,
 Um ihn gebraten schon zum Tisch
 Des Satanas zu liefern.

Man tummelte sich lang herum
 Im Ziegenwollenzanke,
 Da fiel das Jus canonicum
 Dem Pfauen in die Flanke,
 Und schoß ihm ohne viel Gebräus
 Ein Auge nach dem andern aus
 Auf seinem langen Schweife.

Indeß gewann der Falke Zeit,
 Die Klauen sich zu schärfen,
 Und, was an seiner Langsamkeit
 Schuld war, von sich zu werfen:
 Er warf — und machte nicht viel Wort —
 Den Aristoteles vom Bord,
 Sammt seinen Quidditäten.

Er nahte sich nun seinem Ziel,
 Indeß die kanonirten;
 Der Pfau schoß zwar der Bliße viel
 Nach ihm und den Allirten:
 Doch Franklin und Febronius
 Entkräfteten fast jeden Schuß
 Mit ihren Blißableitern.

Nun, während sich im Kampf herum
 Die drei Parteien trieben,
 War das Collegium medicum
 Ganz neutral geblieben,
 Und nahm bloß mit dem Dienst vorlieb,
 Daß es brav Niesewurz verschrieb
 Und Ader ließ und Schröpfste.

Am nächsten kam der Falt hinan
 Zu seinem fernen Ziele,
 Er wurde Sieger, und gewann
 Den ersten Preis im Spiele.
 Er ward zum Adler, und zum Lohn
 Ward unter lautem Jubel Kron'
 Und Scepter ihm gegeben.

Nun kam auch von der Aktion
 Das schlaue Fuß zurüde:
 Und dieses ward befreit zum Lohn
 Von Rad' und Schwert und Stride.
 Doch die Facultas Medica,
 Die nur so zusah, was geschah,
 Nahm ihren Lohn sich selber.

Nun kam in lächerlicher Hast
 Der Pfau der Theologen
 Mit einem Ruder ohne Mast
 Und Segel angezogen:
 Nur mühsam zog er seinen Schwanz,
 Allein es waren doch nicht ganz
 Die Flügel ihm gestuget.

So bäumt mit zischendem Getön
 Die halb zertretne Schlange
 In hundertfält'gen Krümmungen
 Sich unter'm Fuß noch lange.
 Doch ging darum nicht ohne Lohn
 Auch diese Fakultät davon;
 Denn sie bekam jezt Weiber.

So nahm das schöne Schattenspiel
 Für diesmal ein Ende.
 Ein Theil der Gaffer hielt sich still,
 Ein Theil klopft in die Hände:
 Der eine pffiff, der andre schalt,
 Dem dritten ward nicht warm noch kalt:
 Und war doch alles gratis.

Im zweiten Spiele sah man nun
 Anstatt der Herrn Doktoren,
 Vierfüß'ge Thiere Wunder thun
 Mit ungleich kürzern Ohren.
 Denn unser Held gab auf dem Gras
 Ein Pserderennen jezt, und das
 War veritabel englisch.

Zu diesem Rennen wurden all
 Die Pferde hergeladen,
 Die je brillirten außerm Stall;
 Es kam Ihro Gnaden,
 Der macedon'sche Seneschall,
 Der weiland große Buzephal
 Des kleinen Alexanders.

Auch kam mit einem Ritterstern
 Der Rapp' heran geschritten,
 Auf welchem einst die Tempelherrn
 Und Heumondskinder ritten.
 Nicht minder seine Herrlichkeit
 Der Konsul von der Stadt, wo heut
 Zu Tag der Pabst regieret.

Die Pferde, welche schon im Heer
 Der Griechen debütirten,
 Und trotz dem göttlichen Homer
 Ihr Griechisches parlirten:
 Dann auch die Rosse, weiß von Haar,
 Die bei den alten Deutschen gar
 Prophetendienste thaten.

Es hatten diese wiehernden
 Propheten, die den alten
 Bewohnern unsrer Gegenden
 Für infallibel galten.
 Schon manches Unglück prophezeit,
 Allein ihr eignes Schicksal heut
 Blieb ihnen, ach! — verborgen.

So hatt' im finstern Wallfischbauch
 Einst Jonas vorgesehen,
 Daß Ninive bald würd' im Rauch
 Und Flammen untergehen;
 Doch daß die Laube über Nacht
 Verdorre, die er sich gemacht,
 Ließ er sich gar nicht träumen.

Der keusche Rosfinante, der
 Nicht mehr die Stuten wittert,
 Dann Hektuls Pferde, die ihr Herr
 Mit Königsfleisch gefüttert,
 Die kamen und noch andere,
 Die uns die leicht vergessene
 Miß Fama vorenthalten.

Die Renner harrten auf's Signal
 Lautschnaubend in den Schranken:
 Und nun erscholl der Peitsche Knall;
 Sie flogen wie Gedanken,
 Die oft ein Mädchen bei der Nacht
 Mit Extrapost, wenn es erwacht,
 An den Geliebten sendet.

Doch schneller, als der Sturmwind pfiß,
 Und zehnmal noch behender,
 Als all' die großen Herren, lief
 Ein magrer Engelländer,
 Ein Thier, so schnell und leicht zu Fuß,
 Als hätte Mylord Aeolus
 Es selbst Kurier geritten.

Nun folgten, aber weit zurück,
 Die zween prophet'schen Schimmel,
 Allein sie hefteten den Blick
 Beständig nach dem Himmel,
 Und sahen drum die Pfüge, die
 Vor ihnen lag, nicht eh', bis sie
 Darinnen stecken blieben.

Indeß fiel um ihr Büschchen Heu
 Die arme brit'sche Mähre
 Am Ziel ermattet auf die Streu,
 Und starb den Tod der Ehre.
 So liefen einst die griechischen
 Athleten um ein Zweigelschen.
 Des Delbaums sich zu Lode.

Doch dafür ward das edle Thier
 In England sehr gepriesen,
 Und neben Tod' und Shakespear
 Ein Platz ihm angewiesen.
 Das Monument des Seligen
 Ist heut zu Tage noch zu sehn
 In der Abtei Westminster.

Und nun begann das dritte Spiel
 Dem Volk zu guter Lehte,
 Das außerordentlich gefiel,
 Denn es war eine Hege.
 Aeneas kannte 's Publikum,
 Und wußte, daß die Wiener drum
 Die Füße weg sich ließen.

Die Kämpfer rausten anfangs zwar
 Gleich Hahnen nur um Körner,
 Doch als man in der Hitze war,
 Wies man sich auch die Hörner.
 Drum setze, liebes Publikum,
 Dich hübsch in einen Kreis herum,
 Und sieh die Autorhege.

Es trat ein Kämpfer auf die Bahn,
 Der fing euch an zu trohen,
 Und seine Gegner, Mann für Mann,
 Gewaltig anzuglohen.
 Er hieb vor'm deutschen Publikum
 So schrecklich in der Luft herum,
 Als wollt' er alle fressen.

Sein großer Bengel, vorne schön
 Mit Blei, statt Witz, beschlagen,
 Bewies, er sei der Cestus, den
 Die Alten einst getragen.
 Er warf nun diesen Cestus hin,
 Und sieh! kein Gegner war so kühn,
 Denselben aufzuheben.

Er krächte schon Triumph, da trat
 Ein großer deutscher Ringer
 Hin zum latein'schen Goliath,
 Und wies ihm seine Finger.
 Und sagte kühn ihm ins Gesicht:
 Sein Kolben sei kein Cestus nicht,
 Sei nur ein Pressebengel.

Sie gingen auf einander los,
 Wie zween erzürnte Böcke,
 Doch er bekam auf jeden Stoß
 Des Gegners blaue Flecke.
 Wie Hagel auf den Dächern faust
 Des Siegers kampfgewohnte Faust
 Um seine langen Ohren.

Allein ein kleiner Sieg erweckt
 Stets Lust nach größern Siegen.
 Er ließ den Brähler hingestreckt
 Auf allen Vieren liegen,
 Und warf nun den polemischen
 Fechthandschuh einem anderen
 Hin auf den deutschen Boden.

Ein Ding, so stark, daß es im Nu
 Den Kopf euch brechen könnte,
 Und doch war dieser Fechthandschuh
 Nicht ganz mehr, nur Fragmente
 Von einem Fechthandschuh womit,
 Ein braver Ringer den Alcib
 Einst vor den Kopf geschlagen.

Ein Stier, der in Hammonien
 Gern Apis werden möchte,
 Geübt in dem polemischen
 Gelehrten Stiergefechte,
 Der lief, wie wüthig, drum herum,
 Und brüllte, daß dem Publikum
 Dabei die Ohren gelsten.

Er rannt' auf seinen Gegner los,
 Als wollt' er flugs ihn speien;
 Allein schon auf den ersten Stoß
 Mußt' er den Frevel büßen:
 Ein Schlag auf seinen dicken Kopf
 Vom Gegner, und da fiel der Tropf
 Zu Boden, wie ein Plumpsack.

Als Nachspiel dieser Aktion,
 Dem Troß des Volks zum Rißel,
 Kam die Repräsentation
 Der kleineren Scharmügel,
 Worin die Autorjungen sich
 Vor'm Publikum so ärgerlich
 Den Steiß einander zeigen.

Hier schlug ein Dchs' nach einem Schaf,
 Dort rausten Mäus' und Ratten,
 Da schlug ein Esel aus und traf
 Nur seinen eignen Schatten:
 Hier lief ein Eber voller Zorn,
 Dort stieß ein Boß sich selbst sein Horn
 In hunderttausend Stücke.

Hier lag der Welt zum Scandalum
 Ein Wärmwolf fast geschunden,
 Dort balgt' ein andrer sich herum
 Mit zwanzig Fleischerhunden:
 Die Heze schloß, als Feuerhund,
 Mit einem Eselschweif im Mund,
 Der bai'r'sche Rekerbrater.

Zulezt ließ seinen Herrn Papa
 Askar noch invitiren:
 Er gab ein Caroussel, um da
 Sich auch zu produciren,
 Und zeigte zu des Vaters Freud'
 Unendlich viel Geschicklichkeit
 Im Schnalzen und Rutschieren.

Indessen so sich alles wohl
 Gethan auf Feld und Acker,
 Ward Juno von dem alten Groll
 Mit neuen Ränken schwanger.
 Sie rief ihr Kammerkäschen her,
 Und schickte sie hinab ans Meer
 Mit heimlichen Depeschen.

Die alten Jungfern, die einst keusch
 Aus Troja mit entliefen,
 Weil sich an ihrem zähen Fleisch
 Die Griechen nicht vergriffen,
 Die lagen auf den Knieen da,
 Und schickten zu Sanct Promuba
 Manch brünstig Stoßgebetlein.

Seit sieben Jahren segelten
 Sie schon herum im Meere,
 Gleich Ursula's Gespielinnen,
 Mit dem Trojaner Heere,
 Und boten jeglichem Tyrann
 Ihr welkes Jungferkränzchen an
 Für eine Marterkrone.

Zu diesen Jungfern kam in Eil'
 Auf ihrem bunten Bogen
 Herabgerutscht, als wie ein Pfeil,
 Miß Iris angeflogen,
 Und trat, wie ihr befohlen war,
 Mit dieser malcontenten Schaar,
 Wie folgt, in Unterhandlung:

„Die ihr zur See so zweifelhaft
 Herum nach Männern treibet,
 Und auf der Sandbank — Jungfrauschaft —
 So lange sitzen bleibet,
 Wißt, daß der Ort, nach dem ihr zieht,
 Stets um so weiter von euch flieht,
 Je länger ihr drum segelt.

„Sucht lieber hier die Flott' am Meer
 Durch Feuer aufzureiben,
 Und zwingt den Schlingel, der hieher
 Euch führte, hier zu bleiben;
 Aeneas ist ein Schuft und fromm,
 Er führt euch sonst mit sich nach Rom,
 Und macht euch da zu Nonnen.“

„In einem Spinnhaus werdet ihr
 Dort euern Leichtsinn büßen,
 Und weiße Wolle für und für
 Zu Pallien spinnen müssen,
 Die man dort auf das theuerste
 Verkauft, und instantissime
 Bei alle dem verlangt.“

Run trat hervor die Älteste
 Aus allen, die da waren,
 Ein Jüngferchen, so weiß wie Schnee,
 (Versteht sich bloß an Haaren)
 Sie war am Hof zu Ilion
 Bei fünfzig Prinzen Umme schon,
 Und hieß noch immer Jungfer.

Die warf den ersten Feuerbrand
 Wie wüthig nach den Schiffen:
 Ihr folgten mit gesammter Hand
 Die andern! Sieh, da griffen
 Die Flammen Lau' und Masten an
 Und loderten die Strich' hinan,
 Lautknatternd zu den Wimpeln.

Aeneas, der von weitem schon
 Das Feuer prasseln hörte
 Von der Illumination,
 Womit man ihn beehrte,
 Kam außer Athem an den Strand
 Mit seinen Trojern hergerannt,
 Und schrie man sollte löschen.

Allein das Feu'r nahm überhand:
 Hier fraß es schon — o Jammer —
 Heißhungrig an dem Proviant,
 Dort sprang die Pulverkammer.
 Hier brannt ein Schiff am Vordertheil,
 Dort lekten schon am Hintertheil
 Des Orlogschiffs die Flammen.

Da fing der fromme heil'ge Mann
 Voll Inbrunst an zu beten:
 „O heiliger Sanct Florian!
 Hilf uns die Schiffe retten!
 Ich will auf diesem Plage hier
 Für diese große Wohlthat Dir
 Ein schönes Kloster bauen.“

Der Heilige, der dies vernahm,
 Hatt' ihn beim Wort genommen,
 Denn sieh, er selbst, o Wunder, kam
 Auf Wolken hergeschwommen,
 Mit einem Rüssel in der Hand,
 Und löschte den fatalen Brand
 In wenig Augenblicken.

Allein Aeneas wollte drum
 Nicht länger hier verweilen,
 Er kaufte neue Segel, um
 Nach Latium zu eilen;
 Er dachte sich: das Kloster kann
 Dort auch stehn, und Sanct Florian
 Wird's so genau nicht nehmen.

Indessen war bereits die Sonn'
 Im Meer auf ihrer Reise,
 Und aller Orten herrschte schon
 Der Tag der Fledermäuse.
 Aeneas schlief, es war schon spät:
 Da trat ein Geist hin an sein Bett'
 Und nahm ihn bei der Nase.

Jesus, Maria, Joseph! rief
 Der Held, ohn' es zu wissen,
 Und steckte seinen Kopf, so tief
 Er konnt, hinein ins Kissen.
 Allein der Geist blieb vor ihm stehn,
 Und sprach mit einem trozigen
 Gesichte diese Worte:

„Blick' auf, ich bin kein böser Geist,
 Der nur von Schwefel stinket,
 Ich bin, wo man Ambrosia speist
 Und frischen Nektar trinket;
 Ich, dein hochseliger Papa,
 Bin selbst dich zu kuranzien da,
 Weil du nicht Wort willst halten.“

„Es läßt durch mich Sanct Florian
 Sein Kloster vindiciren,
 Das sollst du bau'n, und es sodann
 Mit gutem Wein dotiren:
 Wenn du nicht gleich den Bau anhebst,
 So wird er dir, so lang du lebst,
 Den Durst mit Wasser löschen.“

„Zur Hölle wirst du dann sofort,
 Wie Pater Kochem gehen,
 Und von dem Schwefeltrank all dort
 Dein blaues Wunder sehen.
 Doch sieh! man schließt die Himmelsthür:
 Adieu! der himmlische Portier
 Ist streng und hält auf Ordnung.“

Raum fing auf diese Schreckennacht
 Der Morgen an zu grauen,
 So ließ er gleich mit aller Pracht
 Das neue Kloster bauen,
 Er nannte es: Sanct Florian,
 Und wies es solchen Leuten an,
 Die zu nichts Besserm taugen.

Die alten Urseln, die nicht mehr
 Recht hinter den Gardinen
 Zu brauchen waren, machte er
 Zu Ursulinerinnen:
 Allein die minder Häßlichen
 Bracht' er im Land als Köchinnen
 Bei Klosterpfarrern unter.

Er selbstn aber eilte nun,
 Um in die See zu stechen.
 Frau Venus durfte dem Neptun
 Ein Schmäßchen nur versprechen,
 So ging er mit dem Dreizaß her,
 Und schlug die Wellen, die zu sehr
 Sich hoben, auf die Köpfe.

Die allerschönste Nacht begann.
 Hell fingen schon zu brennen
 Die hunderttausend Lampen an,
 Die wir sonst Sterne nennen.
 Der Steu'rman Balinurus saß
 Bei einem Gläschen Rum, und maß
 Es fleißig mit dem Senkblei.

Und als er so in seinem Glas
 Die Tiefen stets sondirte,
 Und in dem blinkenden Compaß
 Die Sterne kalkulirte,
 Da ward ihm ach! der Kopf zu schwer:
 Er fiel vom Bord, und lösch' im Meer
 Sich seinen Durst auf immer.

Dies ging Aeneas, als er ihn
 Vermißte, sehr zu Herzen,
 Er lief an's Steuerruder hin,
 Und sprach mit vielem Schmerzen:
 „Er dau'rt mich doch, der arme Narr!
 Denn, wenn er nicht besoffen war,
 Regiert' er's unvergleichlich.“

Sechstes Buch.

In drei Abtheilungen.

Inhalt

der ersten Abtheilung.

Wie der theure Held sich seiner künftigen Abenteuer halber bei der weisen Frau Sibylla erkundigen, und mit ihr eine Fahrt in die Hölle anstellen thät.

Der zweiten Abtheilung.

Was für seltsame Abenteuer der fromme Held auf seiner Höllenfahrt bestand und was er da alles an Augen, Nase und Ohren zu leiden hätt.

Der dritten Abtheilung.

Wie der theure Held nach Elysium kam, um seinen Vater heimzusuchen, und was er da für Wunderdinge sehen und hören thät.

Aeneas ließ sich Extrapost
Beim Aeolus bestellen,
Und kam nach Ruma nun getrost
Mit seinen Spießgesellen.
Die Anker bissen in den Sand,
Die Flotte drehte sich und stand,
Und wies der Stadt den Hintern.

Gleich Flöhen, hüpfen an den Strand
Die trojischen Kadetchen;
Der kaufte sich ein Degenband,
Der andre suchte Mädchen,
Der ging auf eine Partie Whist:
Aeneas, als ein frommer Christ
Ging lieber in die Kirche.

Auf einem Berg erblickte man
Ein Schloß, so ungeheuer
Und prächtig, als der Vatikan,
Und auch beinah' so theuer:
Hier hatte die berühmteste
Bauchrednerin, die kumische
Uraune, ihren Tempel.

Sie trieb ein Monopolium
 Im Lande mit Drakeln,
 So wie noch unser Sefulum
 Es treibet mit Mirakeln:
 Drum ward ihr Tempel auch sehr schnell
 So reich, als wie Mariazell,
 Und wie Mariataferl.

Der Tempel selber ward vorher
 In Kreta fabriciret,
 Und dann nach Bälischland über's Meer
 Von England transportiret;
 Er war voll schöner Bilderchen:
 Aeneas blieb vor jedem stehn,
 Und machte seine Glossen.

Hier floh ein Sanct Moxsius
 Vor einer Silhouette,
 Da wählte sich Macarius
 Ein Schnackennest zum Bette,
 Und Simon Stod erweckte dort
 Am Tisch mit einem einz'gen Wort
 Von Todten einen Stodfisch.

Hier predigt Sanct Antonius
 Den Fischen Glaubenslehren,
 Die Heiden dort statt seiner muß
 Ein Esel ihm bekehren;
 Hier springt Sanct Ignaz in den Teich,
 Dort geht mit ihrem Schmerzenreich
 Sanct Genoveva schwanger.

So ließ Aeneas seinen Blick,
 Sich zu beschnüffeln,
 Auf allen Bildern Stück für Stück
 Gemäch herumspazieren;
 Da kam die Priesterin und schrie:
 „Fi donc! Monsieur Maulaffe, Fi!
 Ist denn jetzt Zeit zum Gaffen?“

„Such' erst mit Opfer dich mit mir
 Gehörig abzufinden,
 Dann will ich auf dem Dreifuß dir
 Was du verlangst, verkünden.“
 Aeneas that's sogleich, ging hin
 Und opferte der Priesterin
 Fünf schöne Rälberbraten.

Sie führte drauf ihn hin zum Thron,
 Worauf sie residierte,
 Und wo in eigener Person
 Sie Satan inspirirte.
 Ein Teufel, der aus Seesfeld kam
 Und hochdeutsch sprechen konnte, nahm
 Jetzt Platz in ihrem Leibe.

Ihr Haar erhob sich unterm Schlei'r,
 Ihr Busen unterm Nieder,
 Es fuhr ihr ein elektrisch Feu'r
 Sitzak durch alle Glieder;
 Sie leuchte, wand und krümmte sich,
 Verzog die Augen fürchterlich,
 Als hätte sie die Rokit.

Doch rief sie, wie Xaverius:
 „Mehr, mehr auf diesen Scheitel!“
 Der Held verstand dies Amplius,
 Und leerte seinen Beutel.
 Drauf kniet' er vor die Priesterin
 Mit aufgehobnen Händen hin,
 Und fing an so zu beten:

„O du, der es gegönnet ist,
 Der Zukunft, die im Leben
 So spröde sich vor uns verschließt,
 Das Rädchen aufzuheben,
 O sei so gut, und zeige sie
 Mir nur enthüllt bis über's Knie,
 Ich bin damit zufrieden.“

Indessen ging's erbärmlich zu
 In Frau Sibyllens Höhle,
 Der Teufel ließ ihr keine Ruh',
 Er beutelte die Seele
 Der Armen aus dem Leibe schier,
 Und drückt' und drängt' und preßt' an ihr,
 Als wollt' er sie erdrosseln.

Und sieh, der Teufel, der sie ritt,
 Fing stärker an zu rütteln,
 Je mehr die Arme sich bemüht,
 Ihn von sich abzuschütteln.
 Nach langem Kreißen endlich wird
 Die Jungfrau glücklich accouchirt
 Mit folgendem Drakel:

„Du wirst zwar Rom und Latien
 Auf allen deinen Reisen,
 So wenig, als Sanct Peter, sehn,
 Und doch wird man dich preisen,
 Daß du der erste einen Dom
 Daselbst dir stiftetest, und Rom
 Zum Sitz der Päbste machtest.“

„Auch wird Tiber den Tiberstrom
 Mit Christenblute färben;
 Drum wirst du drum nicht minder Rom
 Vom Constantinus erben.
 Kommt gleich in seinem Testament
 Kein Wörtchen von dir vor, so nennt
 Dich doch das Alt' und Neue.“

„Bei meinem Eid! das Ding,“ versetzt
 Aeneas, „läßt sich hören;
 Allein, Madam, ihr müßt ansetzt
 Mir noch etwas gewähren:
 Ich möchte, weil ich eben da
 Die Höll' en mignature sah,
 Sie auch im Großen sehen.“

„Denn um nicht so durch Berg und Thal
 Auf eigne Faust zu laufen,
 Will ich einst meine Reisen all'
 Beschreiben und verkaufen;
 Und dann wär's schlecht, hätt' ich nicht auch
 Mich in der Erde weitem Bauch
 Ein bißchen umgesehen.“

„Es ist ja in den Tartarus
 Schon Herkules gedrungen,
 Und auch der Fiedler Orpheus
 Hat sich hineingefungen;
 Selbst Pater Kochem war sogar
 Schon in der Hölle, und der war
 Doch nur ein Kapuziner!“

„Darum versehet mich zuvor
 Mit einem guten Passe,
 Damit man mich am Höllenthor
 Frei durchpassiren lasse;
 Ihr lebt ja mit dem Cerberus
 Auf einem sehr vertrauten Fuß,
 Euch ist ja dies was Leichtes.“

„Leicht ist zur Hölle das Entrée,
 Versehte sie betroffen,
 „Und Tag und Nacht läßt Hefate
 Ihr schwarzes Pförtchen offen;
 Doch wer in diese Gegenden
 Hinein sich wagt, der mag auch sehn,
 Wie er herauskömmt wieder.“

„Doch willst du ungebraten denn
 Dies Reich mit mir betreten,
 So ist dazu ein Schlüsseldchen
 Von Gold dir höchst von Nothen;
 Denn wiss', ein goldner Schlüssel ist
 Ein wahrer passe-par-tout, er schließt
 Die Höll' auf, und den Himmel.“

„Allein im Augenblick, als wir
 Von Höll' und Himmel sprachen,
 Fuhr eben ein Kamrad von dir
 Dem Teufel in den Rachen.
 Er blies heut seinen letzten Paß;
 Drum geh' vorher noch heim, und laß
 Fein christlich ihn begraben.“

Und als Aeneas heim kam, fand
 Er seinen Feldtrompeter
 Ersäuft, das Glas noch in der Hand;
 Er war ein großes Wetter
 Im Saufen; doch ein Reichsprälat
 Soff ihn für diesmal schwachmatt,
 Und strafte seinen Frevel.

Sonst that er Wunder in der Schlacht,
 Und hatte manchem Hasen,
 Der Rechtsumkehrteuch schon gemacht,
 Courage zugeblasen;
 Doch bei Aeneas blies er sich,
 Als dieser Troja ließ im Stich,
 Die Schwindsucht an die Gurgel.

Um also nicht für undankbar
 Für all dies zu passiren,
 Ließ ihn der Held mit Haut und Haar
 Im Feuer destilliren.
 Und seine Trojer sammelten
 Die Quintessenz des Seligen
 In einem großen Weinsfaß.

Er aber selbst studirte sich
 Halbtodt indeß beiseite:
 Was doch der goldne Dieterich
 In Plutons Reich bedeute.
 Ihn wurmte dies Geheimniß sehr
 Er sann darüber hin und her,
 Und konnt' es nicht ergründen.

Doch weil Frau Venus ihren Sohn
 Von je so auferzogen,
 Daß ihm, bereits gebraten schon,
 Ins Maul die Vögel flogen;
 So warf sie einen Beutel, der
 Voll Geld war, vor ihm hin, daß er
 Nur drüber stolpern durfte.

Mit diesem Schlüssel in der Hand
 Sucht' er nun auf der Stelle
 Voll Muth herum im ganzen Land
 Den Eingang in die Hölle.
 Nach langem Suchen endlich roch
 Er Schwefel, sieh, und fand das Loch
 Für seinen goldnen Schlüssel.

Die Hölle riß sperrangelweit
 Das Maul hier auf und gähnte,
 Daß man ihr bis ins Eingeweid'
 Hinabzusehen wähte;
 Dabei stieg Schwefeldampf und Rauch
 Aus ihrem immer vollen Bauch
 Empor in dicken Wolken.

Auch war so heiß ihr Athemzug,
 Daß drob die Lüfte glühten,
 Und sich bloß im Vorüberflug
 Die Vögel alle brien;
 Sie stant dabei so jämmerlich,
 Daß selbst die Stern' am Himmel sich
 Die Nasen drob verhielten.

Und litt sie dann von Zeit zu Zeit
 (Weil sie nichts pflegt zu kauen)
 An einer Unverdaulichkeit,
 So fing sie an zu speien
 Als wie der Berg Vesuvius,
 Und nur Sanct Januarius
 Konat' ihr das Brechen stillen.

„Du siehst,“ sprach jetzt die Priesterin
 Zu ihren Kandidaten,
 „Den Rauchfang hier von dem Kamin,
 Wo die Verdammten braten;
 Weg alle, die ihr ungeweiht,
 Und nicht, wie wir, des Teufels seid,
 Zurück von dieser Pforte!“

„Du aber, dem der Himmel gab,
 Dies Heiligthum zu finden,
 Stich einen schwarzen Bock jetzt ab
 Für alle deine Sünden;
 Besprenge dann vorsichtizlich
 Mit Weihbrunn, und bekreuz dich,
 Und dann marsch fort zum Teufel!“

Du, der einst vom Höllenaas
 So wunderschön geschrieben,
 Und bei dem Garloch Satanas
 Die Kochkunst lang getrieben,
 O Vater Kochem, großer Koch!
 Hilf mir die Höllentüche doch
 Nach Würden jetzt beschreiben.

Auf einer engen steilen Bahn,
 Die nie ein Strahl besonnte,
 Durch Finsternisse, welche man
 Mit Händen greifen konnte,
 Kam unsre Madam Mentorin
 Mit ihrem Telemach bis hin
 Zur höll'schen Antischambr.

Des Pluto's Hofgefind war hier:
 Der Krieg sein Oberjäger,
 Das hohe Alter sein Fatschier,
 Der Schmerz sein Wasserträger,
 Der hagere Neid sein Vorstehhund,
 Sein Postillon das Fieber, und
 Sein Leiblackai die Sorge.

Auch die Intoleranz war hier
 Als Pluto's Kammerheizer,
 Der Geiz sein Großallmosenier,
 Die Tyrannei sein Schweizer,
 Die schwarze Lüge sein Friseur,
 Die Schmeichelei sein Parfumeur
 Und dann der Tod — sein Kuppler.

Und in des Vorhofs weitem Raum
 Sahn sie ein Bäumchen stutzen,
 Es war ein Pfaffenläppchenbaum,
 Denn er hing voll Kapuzen;
 Aus jeder sah mit langem Ohr
 Ein mönchisch Vorurtheil hervor,
 Und wartete des Pflücker's.

Rund um den Baum her fanden sie, —
 Nicht ohne Furcht und Grauen,
 Die höllische Menagerie,
 Gar gräßlich anzuschauen.
 Zuerst ein Thier, halb Weib, halb Hund,
 Das boll und biß und schäumt' am Mund,
 Genannt der Ehetöufel.

Und dann ein Monstrum, blind und dumm,
 Mit hundert Eßelschwänzen,
 Die, stutzt man sie, sich wiederum
 Im Augenblick ergänzen,
 Ein Thier, so furchtsam wie ein Has',
 Das nichts als Lutaszettel fraß,
 Genannt der Aberglaube.

An dieses Thieres Brüsten sog
 Ein Ungeheuer lange,
 Wie Löwe grausam, geil wie Bock,
 Und giftig wie die Schlange;
 Das Thier, das oft die Kette riß,
 Spie Feu'r, trank Menschenblut, und hieß
 Der mönch'sche Fanatismus.

Hier war auch König Gerjon, der
 Sein Vieh mit Menschen speizte,
 Dreifaltig an Person und sehr
 Einfältig doch am Geiste.
 Was ihn am meisten stets gefreut,
 War dies, daß er zu gleicher Zeit
 Drei Weiber küssen konnte.

Und dann der Riese, der den Rath
 Der Götter einst verscheuchte,
 Und dem der Riese Goliath
 Raum an die Waden reichte,
 Er war sehr stark, und gab daher
 Auf einmal einst dem Jupiter
 Zweihundert Nasenstüber.

Auch die Harpyen fand der Held
 Hier mit erstauntem Blicke,
 Sie kamen von der Oberwelt
 Jetzt schaarenweis zurücke,
 Und flogen hin nach Spanien
 Und andern wärmern Gegenden
 Um Futter da zu suchen.

Nun ließ der fromme Reisende
 Von da sich weiter führen,
 Sie hatten jezt die höllische
 Kloake zu passiren.
 Neunarmig floß allhier einher
 Der Höllentoth, und stank so sehr,
 Wie zu Berlin die Spree.

Hier kam ein alter Murrkopf hart
 An's Land heran gerudert,
 Das Alter hatte seinen Bart
 Ihm schneeweiß eingepudert;
 Doch ließ er ihn zerraut und dicht,
 Und kämmt' und pflog und pugt' ihn nicht
 Wie unsre Kapuziner.

Ein Saß, so alt und grob, als er,
 Bedeckte seine Blöße,
 Sein Ruder war ein knotiger
 Portierstock, feltner Größe;
 Er war hier Bootsknecht und Portier,
 Und drum ein größrer Flegel schier,
 Als selbst ein Klosterpförtner.

Unzählbar, gleich den Häringen,
 Die in gedrängten Schaaren
 In's Fischneß der holländischen
 Großhäringsträmer fahren,
 So drängten sich hier haufenweis
 Die armen Seelen um den Greis
 Und schrieen: Ueberfahren!

Da sprach der Held zur Priesterin:
 „Was soll dies Lamentiren?
 Ich glaube gar, sie bitten ihn,
 Sie über'n Dreck zu führen?
 Und wie's hier stinkt, als häufte da
 Sich all die Assa foetida
 Der Höll- und Himmelsgötter.“

„Hier ist,“ erwiderte Madam,
 „Aus allen Höllenflüssen
 Der schrecklichste, bei dessen Schlamm
 Die Götter schwören müssen;
 Sie kennen keinen andern Schwur;
 Denn wahre Götter schwören nur
 Bei ihren Excrementen.“

„Doch hier der Schlagbaum, der den Strom
 Mit einem Zoll belegt,
 Den hat die Datarie zu Rom
 Hierorts sich angeleget,
 Weil man bekanntlich ohne Geld
 Mit Ehren weder in die Welt,
 Noch aus der Welt kann reisen.“

„Da zahlt nun jeder Passagier,
 Will er hier anders weiter,
 Zwei Pfennige zur Mauthgebühr
 Dem Seelenüberreiter,
 Der da ihn visitiren muß,
 Und darum auch diabolus
 Romanae rotae heißet.“

Doch der Zurückgelassenen
 Unzähliges Gewimmel
 Schwebt lange, gleich Amphibien,
 Hier zwischen Höll' und Himmel,
 Und singet: Miseremini!
 Bis sich wer findet, der für sie
 Ein paar Siebzehner zählet.“ —

Es fand auch Palinur sich hier,
 Der kam und sprach: „O lieber
 Aeneas, schwärze mich mit dir
 Den Höllenfluß hinüber!
 Ich bin sehr klein jetzt, schnupfe mich
 Als Schnupftabak, und schneuze dich
 Am andern Ufer wieder.“

Allein die Alte sprach: „Laß ab,
 So was von uns zu flehen,
 Und warte, bis an deinem Grab
 Drei Wunder sind geschehen,
 Und man dich förmlich einst plombirt,
 So wird dein Leih, schön ausgestaffirt,
 Auf einem Altar prangen.“

Doch Charon, der die Reisenden
 Jetzt sah, fing an zu fluchen,
 Und rief: „Was habt, ihr Laffen, denn
 In unserm Reich zu suchen?
 Meint ihr, die höll'sche Camera
 Obscura sei für euch nur da,
 Um d'rin herum zu schniffeln?“

„Da kommt nun alle Augenblick
 Ein Schnapphahn voller Quinten
 Zu uns herab, sucht hier sein Glück,
 Begafft uns vorn und hinten,
 Zieht dann nach seiner Obwelt,
 Und läßt von uns für theures Geld
 Infame Lügen drucken.“

„Der Eine malt uns Teufel weiß,
 Der Andre schwarz, wie Mohren,
 Der findet unsre Hölle heiß,
 Der Andere gefroren;
 Der bringt aus Furcht uns Opfer dar,
 Und Jener nennt uns offenbar
 Popanze für die Kinder.“

„Der sagt, wir wären wasserscheu
 Als wie die tolln Hunde,
 Und der wirft Seelenmälerei
 Uns vor mit frechem Munde;
 Der gibt uns Schwänz' und Pferdehaar
 Und Jener sagt, wir sähen gar
 So aus, wie eure Hahnrei.“

So schnurrte sie der Alte an,
 Allein sein Zorn war eitel;
 Denn flugs griff unser frommer Mann
 In seinen seidnen Beutel,
 Und sprach: „Ihr werdet durstig sein,
 Da habt ihr auf ein Paar Maas Wein,
 Geht, Alter, führt uns über!“

Wer schmiert, der fährt zu Land und See;
 Denn sieh! der graue Schimmel
 Nahm willig jezt die alte Fee
 Und unsern großen Lummel
 In seinen Rahn, ein kleines Ding
 Das led schon war und Wasser fing,
 Als wie ein alter Stiefel.

Das Wasser kam jezt in den Rahn
 Durch manche große Lücke;
 Da frug der Held voll Angst, ob man
 Das alte Zeug nicht flide? —
 Doch Charon sprach: „Seit, wie ihr wißt,
 Die Ueberfahrt verpachtet ist,
 Wird nichts mehr repariret.“

Sie kamen dennoch endlich wohl-
 Behalten über'n Strudel;
 Allein am andern Ufer holl
 Ein großer schwarzer Pudel;
 Der hält hier Wache auf der Streu,
 Und zwißt die Seelen, die vorbei
 Passiren, in die Waden.

Schon wollt' Aeneas zitternd sich
 Vor diesem Hund verstecken;
 Allein Madam rief: „Kusche dich!“
 Und warf ihm ohne Schrecken
 Ein frisches Agnus Dei vor;
 Und sieh! der Pudel hing das Ohr
 Und kroch in seine Höhle.

Die Borhöll war der erste Ort,
 Den sie besah'n in Eile:
 Die kleinen Kinder hatten dort
 Erbärmlich Langeweile,
 Und weinten drum, hieher gebannt,
 Im hohen kläglichen Discant
 Ein unaufhörlich Tutti.

Sie hielten sich nicht lang hier auf,
 Verließen das Gewimmer
 Von Kindern, und erblickten drauf
 In einem schwarzen Zimmer
 Das hochnothpeinliche Gericht,
 Wo man den Seelen 's Stäbchen bricht,
 Und sie justificiret.

Sie mischten da sich in die Schaar,
 Und sahn und hörten manches:
 Als Richter saß hier Eskobar,
 Und Busenbaum und Sanchez.
 Dabei befand, als Auscultant,
 Mit taubem Ohr und offner Hand
 Sich ein Auditor rotæ.

Hier schrieb auf eine Gelbhart
 Ein Teufel alle Sünden,
 Und dorten mußte' ein andrer laut
 Die Sündentax verkünden:
 Wie theuer nämlich Hurerei,
 Und Meuchelmord, und Blutschand sei,
 Um absolvirt zu werden.

Klement, der Königsmörder ward
 So eben vorgeführet,
 Er ward in ihrer Gegenwart
 Summarisch inquiret:
 Und sieh! man absolvirt den Wicht,
 Und zweifelt noch, ob man ihn nicht
 Auch heilig sprechen sollte.

Drauf wurde dem Triumvirat
 Herr Werther vorgeführet
 Und von dem höllischen Senat
 Sehr scharf examiniret;
 Die Herr'n votirten drauf und da
 Ward er per unanimia
 Dem Teufel übergeben.

Hierauf kam eine Frau, die so
 In ihren Sohn entbrannte,
 Daß sie, weil dieser vor ihr floh,
 Den Dolch ins Herz ihm rannte;
 Doch weil sie fromm gestorben war,
 So durfte sie nur auf ein Jahr
 Den Höllenschornstein segnen.

Dann eine andre, die ihr Mann
 Durch Geld zum Fall einst brachte,
 Der als verkleideter Galan
 Sich selbst zum Hahnrei machte;
 Die kriegte, weil der Wille zwar
 Sehr schlecht, doch ächt der Partus war,
 Nur sieben Vaterunser.

Hierauf Madam Erpyhile,
 Die nicht viel besser dachte,
 Und eine zweite Bethsabee
 An ihrem Ehemann machte;
 Die wurde, weil ihr Herr Galan
 Ein König war, dem Urian
 Auf ewig überliefert.

Drauf kam Evadne, die sich kühn
 Das Leben einst verkürzte,
 Und sich zu ihrem Ehemann in
 Den Scheiterhaufen stürzte;
 Auch dieser ward mit scharfem Ton,
 Daß sie der Inquisition
 Ins Handwerk griff, verwiesen.

Und dann Laodamia, die
 Mit ihres Mannes Schatten
 Sich noch aus lauter Sympathie
 Versuchte zu begatten;
 Doch weil sie um Vergebung bat,
 So sprach Herr Sanchez, „Transeat!
 Sie war in der Verjüdung.“

Aeneas schlich sich fort, noch eh
 Die Herrn ihn observirten,
 Und kam jetzt in die Seufzallee,
 Wo die Verliebten girrten.
 Es wehten hier nur Seufzerchen,
 Und auf den Blumen zitterten,
 Anstatt des Thaues, Thränen.

Hier mußt' ein armer Seladon
 Die Hosen durch sich knien,
 Da war ein Donquischottchen schon
 Bereit sie auszuziehen;
 Dort stand Petrarke, der arme Narr,
 Und sah, wie Laura sich ihr Haar
 In seine Lieder wickelt.

Auch die verlassne Dido fand
 Aeneas hier in Thränen.
 Er küßte zärtlich ihr die Hand,
 Und wollte sie versöhnen:
 Doch die erzürnte Schöne griff
 Nach einer Nadel, und da lief
 Der Held, so weit er konnte.

Und nun begegnet ihm voll Schmerz
 Sichäus, Dido's Gatte,
 Mit welchem er einst Dido's Herz
 Und Bett halbiret hatte.
 Der Held erkannte ihn mit Müh':
 Denn ach, er sah euch aus, als wie
 Der Mond im ersten Viertel.

Nun kam er endlich zur Partei
 Der Helden, die im trüben
 Und langen Kampf mit Tyrannei
 Und Aberglauben blieben.
 Und welche der Verfolgung Hand
 In diese Gegend hergebannt,
 Um da nun auszuschnaufen.

Viel ruhiger als in Paris
 Schließ hier bei seinem Bruder
 Der Hugenott, und Luther hieß
 Hier nicht umsonst ein Luder:
 Und, frei von blutigem Complot,
 Ist ruhig hier sein Besperbrod
 Der Franzmann mit dem Wälschen.

Und hier ereiferte gewiß
 Sich kein zelot'scher Schreier
 Domingo's für den Glauben bis
 Zum Scheiterhaufenfeuer:
 Im Röhlen gingen hier einher
 Die frischgebratnen Märtyrer
 Aus Lissabon und Goa.

Kein Synodus ließ hier dem Fuß
 Die Finger mehr verbrennen.
 Hier durfte sich Trebonius
 Bei seinem Namen nennen;
 Und auch der ehrliche Jean Jacques
 Sucht' hier, ohn allen Schabernack,
 Nach Wahrheit und nach Kräutern. —

Indeß stach schon die Sonn' erhitzt
 Die Menschen auf die Köpfe,
 Und guckte durch den Schornstein igt
 In ihre vollen Töpfe.
 Da sprach Sibylle: „Schon zwölf Uhr
 Vorbei, und wir sind immer nur
 Noch in der höll'schen Vorstadt!“

„Du siehst hier, fuhr sie fort, vor dir
 Zween wohlbetretne Pfade;
 Der gehet nach Elysium hier,
 Und jener führt gerade
 Zur großen Tartarei uns hin,
 Wo Luzifer von Anbeginn
 Als Tartarchan regieret.“

Der Held sprach: „Zeigt mir vor der Hand
 Die höllischen Kalmuden:
 Das himmlische Schlaraffenland
 Will ich hernach begucken.“
 Da führte nun die Priesterin
 Zur Teufelsburg den Helden hin,
 Die sieben Thore hatte.

Am ersten Thore fing man schon
 Die Trommel an zu rühren,
 Und eine ganze Legion
 Von höll'schen Grenadieren
 Macht' unsern beiden Fremdlingen
 Parade mit hellglühenden
 Kanonen auf der Schulter.

Sie waren equipirt, als wie
 Gewöhnliche Soldaten,
 Nur mit dem Unterschied, daß sie
 Die Böpf' am Hintern hatten:
 Sie waren roth und schwarz dazu
 Montirt, ganz à la Marlborough,
 Wie unlängst unsre Damen.

Sie präsentirten das Gewehr
 Vor unserm frommen Helden,
 Und dieser ließ bei Luzifer
 Als Reisender sich melden:
 Der war so gnädig und befahl,
 In seinem Zuchthaus überall
 Ihn frei herum zu führen.

Die große Höllenküche sah
 Der Held nicht ohne Regung,
 Viel tausend Hände waren da
 So eben in Bewegung,
 Um für des Satans leckere
 Gefräßigkeit ein groß Soupe
 Auf heute zu bereiten.

Als Oberküchenmeister stand
 Mit einem Herz von Eisen
 Hier Pater Kochem, und erfand
 Und ordnete die Speisen.
 Er ging beständig hin und er
 Und commandirt als Oberer
 Das Küchenpersonale.

Hier sollt man Bucherseelen weich
 Dort wurden Advokaten
 Gespickt, da sah man Domherrnbäuch'
 In großen Pfannen braten;
 Und dort stieß man zu köstlichen
 Kraftsuppen die berühmtesten
 Genies in einem Mörser.

Hier pöbelt man Prälaten ein,
 Dort frilassirt man Fürsten;
 Da haßt man große Geister Klein
 Zu Cervellate-Würsten,
 Da hängt man Schmeichler in den Rauch
 Und räuchert sie, dort macht man auch
 Aus Kutscherseelen Roßbeef.

Hier steckt ein Aristoteles
 Im Kohl bis an die Füße,
 Und dort dreht sich Drigines
 Als ein Kapaun am Spieße:
 Daneben träht ein Recensent:
 Und aus den süßen Herrchen brennt
 Man dorten Zuckerandel.

Der richtet feige Memmen zu,
 Und brät sie wie die Hasen,
 Der kocht ein köstliches Ragout
 Aus lauter Schurkennasen:
 Der gibt ein Paar Tyrannen hier
 Mit Menschenblute ein Klystier,
 Und macht aus ihnen Plunzen.

Hier bäckt man feines Butterbrod
 Aus weichen Menschenseelen,
 Statt Krebsen siedet dort sich roth
 Ein Schoß von Kardinälen;
 Der macht Gelée aus Wixlingen,
 Und dort hofirt ein Teufelchen
 Als Boß Diabolini.

Zu diesem Mahl ließ Lucifer
 Den frommen Helden laden
 Allein Aeneas dankte sehr
 Für alle diese Gnaden,
 Und excusirte sich damit:
 Er habe seinen Appetit
 Auf lange Zeit verloren.

Ohn' also hier auf Appetit
 Nach Höllenfleisch zu warten,
 Ging er, um Lust zu schöpfen, mit
 Madam in Satans Garten.
 Sie fanden ihn abscheulich schön,
 So gut war mit dem Gräßlichen
 Das Schöne hier vereinigt.

Der Hölle siebenfache Nacht
 Die nie ein Thau befeuchtet,
 War hier in fürchterlicher Pracht
 Mit Bongenfett erleuchtet.
 Ein Stück Illumination,
 Das manche schwere Million
 Den Christen schon gekostet.

Die wunderschönsten Blumen sah
 Man in den Blumenbeeten;
 Als Teufelsaugen glühten da
 Leichtfertige Koketten,
 Und dort saß, ohne Bopf und Schopf,
 Ein Stuckerchen als Totenkopf
 Auf einem Teufelsabbiß.

Die Damen, die dereinst die Scham
 In Büschchen bei sich führten,
 Und sie, wenn sie die Lust ankam,
 Sich auf die Wangen schmierten,
 Sah man als Feuerrosen hier,
 Und ach: sie überglühten schier
 Das Abendroth der Hölle.

Hier winkten alte Jüngferchen
 Umsonst als Herbstzeitlosen,
 Da wiegten sich Mistkäferchen
 Auf feilen Stabiosen,
 Dort paradirten Könige,
 Mätressen, Grafen, Herzoge
 Als Amsterdamer Tulpen.

Hier auf den Bäumen zitterten
 Statt Espenlaub Soldaten,
 Die einst sich aus dem feindlichen
 Gedräng geflüchtet hatten:
 Und statt der Nachtigallen plärrt
 Im tausendstimmigen Concert
 Ein Mönchschwarm dort die Mette.

Allein nichts glich den Statuen,
 Die hier sich ließen sehen:
 Man sah hier die lebendigen
 Originale stehen.
 Von Leuten, die die Oberwelt
 in Copia für theures Geld
 Auf Postamenten ehret.

Die Männer, die ins schwarze Buch
 Der Menschheit sich durch Thaten,
 Belastet mit der Erde Fluch,
 Einst eingeschrieben hatten,
 Die sah man hier auf feurigen
 Piedestalen glühend stehn,
 Sich selbst zum ew'gen Denkmal.

In großer Glorie stand da
 Mit seiner frommen Schwester
 Bachomius, der Urpapa
 Der Mönch- und Nonnenklöster,
 Und trug, zur Erde tief gebückt,
 Und wie vom schwersten Stein gebückt,
 Den Fluch von Millionen.

Dann auch die bösen Päbste, die
 Um Blut nicht zu vergießen,
 Am Feuer der Orthodorie
 Die Keger braten ließen:
 Als ewiges Auto-da-se
 Stand drum hier auch der spanische
 Mordbrenner, Sennor Brandthurm.

Der erste Menschenjäger, der
 Gleich Thieren Menschen jagte,
 Der erste weiße Teufel, der
 Die armen Neger packte,
 Die standen beide glühend hier
 Und riefen laut: „Ihr Schinder, ihr!
 Lernt doch das Jus naturae!“

Herr Höllebrand, der einst die Herrn
 Im schwarzen Noth so plagte,
 Und selbst der Liebe Predigern
 Das Lieben untersagte:
 Der lag auf einem Felsen hier,
 Und ach, der Geier der Begier
 Frißt ewig ihm am Herzen.

Und als ein zweiter Jupiter,
 Mit nachgemachten Blitzen,
 Mußt hier auf seinem Throne sehr
 Ein Franziskaner schwitzen,
 Für das erfundne Pülverchen,
 Das Menschen frißt zu tausenden,
 Und schwarz ist, wie sein Name.

Auch Lonti, der die Sterblichen
 Das Lottospielen lehrte,
 Und durch getäuschte Hoffnungen
 Der Menschen Elend mehrte,
 Den lehrte hier Tisiphone
 Mit einer Ruthe bessere
 Aequationen machen.

Und der zum feindlichen Duell
 Der Zeit, die lang ihm worden,
 Die erste Karte als Kartel
 Geschickt, um sie zu morden,
 Der spielte mit der Ewigkeit
 Hier um den letzten Stich schon seit
 Mehr als vierhundert Jahren.

Madam Sorel, die einst im Haar
 Den ersten Schmutz getragen,
 Und auch Kleopatra, die gar
 Einst Perlen trug im Magen;
 Die küßten ihre theure Lust,
 Und trugen hier um Hals und Brust
 Die schönsten Feuersteine.

Doch als sie weiter einen Mann
 An Ohren, Nas' und Armen
 Verstümmelt und zerrissen sah'n
 So frug ihn voll Erbarmen
 Der Held: „Du armer Narr, was hast
 Denn Du gethan? Du bist ja fast
 Wie Marshas geschunden!“

„Ich bin ein Jesuit, sprach er,
 Der Klassiker edirte,
 Doch jeden dieser Herr'n vorher
 Mit frommer Hand kastirte:
 Und wie ich den Ovidius
 Der Welt gab, so verstümmelt muß
 Ich hier mich produciren.“

Allein nichts fand er gräßlicher
 Im ganzen Höllengrunde,
 Als eine Koppel wüthiger
 Ergrimmter Fleischerhunde,
 Die mit heißhungriger Begier
 Aus einem Menschenschädel hier
 Das Hirn, ganz warm noch, fraßen.

„Wer sind denn diese Bestien,“

Begann der Held zu fragen:

„Die hier zu ganzen Duzenden

An einem Schädel nagen?

Und ach! wer ist der arme Tropsf,

Der den Kanalsen seinen Kopf

Zum Futter geben mußte?“

„Nachdrucker sind (erwiderte

Sybille) diese Hunde,

Das allerunverschämteste

Gezücht im Höllenschlunde,

Das stets nur nach Autoren jagt,

Die Armen bei den Köpfen packt,

Und ihr Gehirn verzehret.“

„Auch ich, versetzt Aeneas, bin

Nicht sicher vor den Thieren,

Und ließ von seiner Priesterin

Sich eilends weiter führen.

Madam Sibylle ging voraus,

Und wies ein großes Vogelhaus

Ihm in dem Höllengarten.

Hier fand der Held die ganze Schaar

Der Auer, Zuer, Isten

In einem Käfig, unzählbar,

Als Papageien nisten:

Sie disputirten allerhand,

Wovon der Held kein Wort verstand

Als hie und da ein — „Spitzbub!“

Drauf sah der Held am Ende noch
 Auf einem Haufen, größer
 Als der vom Römer-Mist, jedoch
 Nicht um ein Härchen besser,
 Das übrige hier modernde
 Und täglich sich vermehrende
 Auskebricht unsrer Erde.

Und sollt' ich, liebe Damen, um
 Die Zeit euch zu vertreiben,
 Euch all den Mist, der hier herum
 Beisammen lag, beschreiben,
 So müßtet ihr zum mindesten
 Dazu mir eure Züngelchen,
 Die nie ermüden, leihen.

Voll Schrecken, Angst und Furcht verließ
 Der Held den Ort der Buße,
 Und kam jetzt in das Paradies
 Der ewig frohen Muße,
 Wo man, auf Rasen hingestreckt,
 So ganz die süße Wonne schmeckt
 Des sel'gen Far niente.

Hier trug um jede Jahreszeit
 Das Firmament, zur Freude
 Der Herrn Elysier, ein Kleid
 Von himmelblauer Seide,
 Mit sanftem Purpurroth verbrämt;
 So wie wenn sich ein Mädchen schämt
 Bei offenen Gardinen.

Das Wasser war hier Milchkaffee,
 Das Erbreich Chokolade,
 Gefrorenes aller Art der Schnee,
 Die Seen Limonade,
 Der Rasen lauter Thymian,
 Die Berge Zuckerhüt' und dran
 Die Felsen Zuckerlandel.

Champagner, Sekt und Meth sah man
 An den Kaskaden schäumen,
 Es wuchsen Torten, Marzipan
 Und Karpfen auf den Bäumen:
 Die Flüsse führten Wein und Bier,
 Und Maulwurfshügel waren hier
 Die köstlichsten Pasteten.

Gebraten kommt hier ein Fasan,
 Das Sauerkraut zu zieren,
 Gespißt läuft dort ein Has' heran,
 Und fleht ihn zu trenchiren,
 Hier legt die Henn' auf den Salat
 Ihr Ei, dort wälzt ein Schwein, anstatt
 Im Roth, sich in der Sauce.

Hier kriegt ein armer Schüler, statt
 Des Brods, Prälatenfutter,
 Da haut ein waderer Soldat
 Sich ein in Käse und Butter;
 Dort schiffet ein Admiral daher
 Auf einem ganzen rothen Meer
 Von köstlichem Burgunder.

Gold gab's, wie Mist, und doch hieß man
 Hier Niemand Ihro Gnaden:
 Die Bankozettel brauchte man
 Nur auf den Retiraden,
 Und o, Brillanten trug man hier
 An jedem Finger, größer schier,
 Als unsre Quadersteine.

Man sah hier Menschen aller Art:
 In Jacken und Soutanen,
 Mit langem und geschnittenem Bart
 Mit Mützen und Turbanen,
 Mit Hüten von verschiedenem Schnitt,
 Doch ach! sehr wenige nur mit
 Birreten und Tiaren.

Hier flochten Jungfern einen Kranz
 Der Jungferschaft zu Ehren,
 Da hüpfen sie im Reihentanz
 Bei der Musik der Sphären;
 Dort zog ein frommer Ehemann
 Die Ehestandshosen wieder an,
 Die einst sein Weib getragen.

Hier schmauchen Solon, Wilhelm Penn,
 Confuz und Zoroaster,
 Und Montesquieu beim himmlischen
 Bierkrug ihr Pfeifchen knaster,
 Und lesen dann, wenn ihnen sehr
 Die Zeit lang wird, den Erlanger,
 Und Schölers Staatsanzeigen.

Sanct Locke hier anatomirt
 Bis auf die ersten Keime
 Die Wahrheit, dort realisirt
 Sanct Plato seine Träume,
 Da lehret und katechisirt
 Sanct Sokrates und dirigirt
 Die himmlische Normalschul.

Hier singt beim frohen Dichtermahl
 Anakreon Gleims Lieder,
 Und dort umarmen Juvenal
 Und Swift sich als zween Brüder,
 Da stimmt man Klopstocks Hymnen an,
 Dort trinkt Horaz und Luzian
 Auf Wielands Wohlergehen.

Hier disputiret über Wahn
 Sanct Pyrrho mit Sanct Lessing;
 Und da begleitet Ossian
 Mit seinem Horn von Messing
 Ein Lied von Kleist, dort greift Homer
 Auf seiner Harfe hin und her,
 Und singet die Lenore.

Hier kann an einer Opera
 Sich Ohr und Auge weiden,
 Da spielet Sanct Cäcilia
 Ein groß Concert von Hayden,
 Und dorten singen Engeln
 In Mara's Ton und Gluck'schen
 Afforden Halleluja. —

Drauf sahn sie noch die himmlischen
 Und großen Raritäten:
 Als — Pfarrer ohne Köchinnen
 Allein in keuschen Betten,
 Poeten ohne Eitelkeit,
 Dann Reiche, die das Geben freut,
 Und Fürsten ohne Buhlschaft.

Und alle diese Glücklichen,
 Die unter Edens Bäumen
 Hier, frei von allen Kränkungen,
 Die Ewigkeit durchträumen,
 Die gingen hier en negligé,
 Und hatten muffelinene
 Schlafhauben auf den Köpfen.

Nun dacht' Aeneas erst daran,
 Anchisen nachzufragen.
 Er frug den nächsten besten Mann:
 „Kann mir der Herr nicht sagen,
 Wo hier mein Herr Papa logirt?
 Er hat hieher mich invitirt,
 Und heißt: Herr von Anchises.“

„Der wohnt im Wirthshaus dort, wo man
 Den besten Lethe schenket,
 Der so besoffen machen kann,
 Daß man an nichts mehr denkt:
 Die Seelen, welche von hier fort
 Marschiren müssen, trinken dort
 Noch den Johannissegen.“

Aeneas lief ins Wirthshaus hin,
 Genannt zur goldnen Tonne,
 Und kaum erblickt' Anchises ihn,
 So rief er voller Wonne:
 „Nu, bist du endlich einmal da?
 Schon glaubt' ich Dich in Lybia
 So gut als eingeböfelt!“

„Ich habe dich hieher citirt,
 Um dir, was aus den Racen
 Der Römer einst noch werden wird,
 In nuce sehn zu lassen.
 Drum kommt auf den Altan zu mir
 Herauf mein Sohn, ich will dir hier
 Die künft'gen Römer zeigen.“

„Sieh da auf jene Wiese hin:
 Zween Knaben, die sich baren,
 Die werden, ehe noch am Rinn
 Die Haare ihnen wachsen,
 Dereinst an deiner Römer Hof —
 Der als ein kleiner Erzbischof,
 Und der als Bischof glänzen.“

„Dem wird das Papstthum sein Papa
 Einst erblich hinterlassen,
 Und den wird seine Frau Mama
 Zum Papste machen lassen,
 Eh' er ins Mannesalter tritt,
 Und dem dort küßt man gar schon mit
 Zwölf Jahren den Pantoffel.“

„Der hier wird einst die weltlichen
 Monarchen imitiren,
 Und sich der erste für souverain,
 Gleich ihnen deklariren:
 Ja, was kein König prätendirt,
 Sogar sein eigener Vater wird
 Papa ihn schelten müssen.“

„Der wird hier einst den Erdenball
 Mit Abfahrtgeld besteuern;
 Und der die Woche ein paarmal
 Den Stockfiß sehr vertheuern:
 Dort dein Herr Namensvetter wird,
 Wenn er dereinst in Rom regiert,
 Nach dir sich Pius nennen.“

„Der wird mit Dispensation
 Und Indulgenzen handeln,
 Und jede Absolution
 In baares Geld verwandeln,
 Und der dort mit dem Judashaar
 Verschächert dir dereinst sogar
 Die päpstliche Tiare.“

„Auf den hier harret ein schrecklicher
 Krieg über die Kapuzen:
 Dort unter dem wird man nicht mehr
 Die Engelländer stuzen:
 Von dem, der hier Tabak schnupst, wird
 Der Schnupftabak einst condemnirt,
 Von jenem dort die Bibel.“

„Doch sieh! dort zeigt sich am Strom
 Ein Mann von seltenen Gaben;
 Denn dieser Lieutenant von Rom
 Wird einst die Redheit haben,
 Mit einer Hand die Mächtigen
 Der Erd' und mit der anderen
 Den Himmel selbst zu packen.“

„Er hält wie Jupiter die Welt
 Mit seinen Augenbrauen,
 Und wird, wohin sein Blick nur fällt,
 Zerstören oder bauen;
 Denn sieh nur, sieh! die mächtige
 Gebogne Naß, und drauf die Plenitudo Potestatis!

„Er wird sich eine zweite Kron'
 Um seine Kappe winden,
 Und dann sich eine Ruthe von
 Gestähltem Eisen binden,
 Damit wird er, wie irdene
 Gefäße dann die Könige
 Zu tausend Scherben schlagen.“

„Zwei Schwerter werden immer fest
 In seiner Scheide stecken:
 Sein Reich wird er von Ost bis West,
 Der Sonne gleich, erstrecken,
 Und seine weisen Sagenen
 Bis auf den allergeistlichsten
 Artikel — auf die Münzen.“

„Mit ihm beginnt der Christenheit
 Das goldne Jubiläum:
 Da läuft denn alles weit und breit
 Zum römischen Te Deum,
 Und singt den Panegyrikus:
 Heil, Heil dem Bonifazius,
 Qui nihil boni fecit!“

„Und o, wer wird dich ungenannt,
 O Kossa, präteriren!
 Du wirst zu Wasser und zu Land
 Als ein Korsar regieren:
 Und wenn du, hoherlauchter Fürst,
 Einst dieses Handwerks müde wirst,
 Wirst du ein Reitknecht werden.“

„Der dort, ein zweiter Julius,
 Wird Cäsarn imitiren,
 Und in Pontificalibus
 Armeen commandiren,
 Um zu betweisen, als ein Held:
 Sein Reich sei nicht von dieser Welt —
 Subaudi — unterschieden.“

„Doch der wird mit dem Federtiel
 Weit trefflicher hanthieren,
 Und jedem, der's erobern will —
 Ein schönes Land cediren.
 Mit Königen wird er so, wie
 Im Schachbrett, und mit Kronen wie
 Mit Haselnüssen spielen.“

„Und dort der finstre stolze Mann
 Wird einst sehr wenig lachen:
 Er wird sein Schwert — man sieht ihm's an —
 Zum Henkerschwerte machen;
 Das größte Monument, das je
 Die Ehrbegier sich meißelte,
 Wird er sich selbst errichten.“

„Hier siehst du endlich einmal den
 Dir oft versprochenen Weisen:
 Ihn wird, als den Gesegneten,
 Die späte Nachwelt preisen.
 Was einst Voltair ihm dedicirt,
 Und die Sorbonne condemnirt,
 Wird er als Weiser schätzen.“

„Doch sieh! dort kommt der größte Mann,
 Der, wenn man ihm's vergönnte,
 Uns, was Rom Böses je gethan,
 Vergessen machen könnte:
 Er wird den heil'gen Müßiggang,
 Der ein Fünftheil des Jahrs verschlang,
 Zum Wohl der Menschen mindern.“

„Es wird einst, den Giganten gleich,
 Ein Orden auf sich thürmen,
 Der wird, wie sie, das Himmelreich,
 Und Kirch und Staat bestürmen:
 Und dieser mächtige Koloß
 Wird, so wie Troja, lang dem Stoß
 Der Fürsten widerstehen.“

„Dem argen Volke wird er fest
 Dereinst die Hälse brechen,
 Und unsere Parvistenböck'
 An ihren Lehrern rächen;
 Allein nur zeigen, ach, wird man
 Der Welt den edlen theuern Mann,
 Und ihr ihn wieder nehmen.“

So ließ er alle Römlinge
Die Musterung passiren,
Drauf führt er beide Reisende
Zu zwei verschiednen Thüren:
Die eine war von Elfenbein,
Die andre von den Hirschgeweih'n
Zweibeiniger Zehnender.

Durch diese konnte nun getrost
Der Held nach Hause gehen.
Er ließ vom nächsten Ost-Süd-Ost
Sich nach Rajeta wehen.
Dort, liebe Leser, mag er denn,
So lang, bis wir ihn wieder sehn,
Gemach vor Anker liegen.

Siebentes Buch.

Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas endlich in Wälschland anlandet, und wie sich
ob einem frommen Traum des Königs und einem gottlosen Hündlein ein blutiger
Krieg entspinnen thät.

Es sich der Held von hier begab,
Ließ er noch seiner alten
Vierfüß'gen Amme, deren Grab
Hier war, Exequien halten:
Die Ziege war ein gutes Thier,
Drum hatt' Aeneas sich an ihr
So Lämmchenfromm gesogen.

Die nächste Nacht, da Meer und Wind
Ein Wischen quiescirten,
Ging unser Held und sein Gefind
Zu Schiff. Es convoirten
Zephyre den Trojanerschub,
Der Mond ging als Laternenbub
Voran mit der Laterne.

Auf einmal sah der Schiffertroß
Auf seiner nassen Fährte
Ein Giland und ein prächtig Schloß,
Das Circe zugehörte:
Frau Circe nannt' es Mon Bijou,
Das Giland aber selbst ward Trou
Madame zubenamset.

Hier travestirt die Zauberin
 Die Herren Passagiere,
 Die hin nach diesem Eiland ziehn,
 Zum Spaß in lauter Thiere:
 Da ist kein Volk, kein Menschenstand
 Den sie mit zauberischer Hand
 Nicht metamorphosiret.

Hier singt sein Goldschmidebub' als Fink
 Ein junger Engelländer,
 Dort schimpfet als ein Rohrsperling
 Ein toller Niederländer,
 Als Windspiel läuft hier ein Franzos,
 Dort bittet ein Holländertroß
 Als Frösch' um einen König.

Hier kommt als Truthahn stolz ein Don
 Hidalgo angeschritten,
 Ein Deutscher als Chamäleon
 Schnappt dort nach fremden Sitten,
 Als Faulthier schläft ein Römer hier,
 Verwandelt in sein Murrelthier
 Tanzt dort ein Savoyarde.

Als Gimpel fingen hier im Saal
 Sehr schön zwei Eminenzen,
 Dort wiehern in dem Pferdestall
 Ein Duzend Excellenzen:
 Kadetchen hüpfen hier als Flöh',
 Dort muß ein niedlicher Abee
 Als Pudel apportiren.

Hier heult ein hungrig Dichterlein
 Mit Wölfen in die Wette,
 Dort gehn Sanct Franzens Jüngerlein
 Als Schwein' in Roth zu Wette.
 Hier brüllt als Stier ein Prediger,
 Da brummt ein altes Weib als Bär,
 Dort schreit ein Rathsherr: Iha!

Aeneas, um nicht auch als Schaf
 Am Ufer hier zu grasen,
 Bat den Aeol, er möchte brav
 In seine Segel blasen:
 Er floh in Angst, und glaubte schon
 Allhier als Schöps aus Ilion
 Sein griechisch Bä zu blöden.

Aurora färbte nun das Meer
 Mit ihrem Rosenschimmer,
 Trieb ihre Fische vor sich her,
 Und stieg in ihren Schimmer.
 Auf einmal hielt Aeol, der Schuft,
 Den Athem ein, still ward die Luft,
 Und alles litt an Winden.

Raum einen starken Büchsenchuß
 Den Schiffen gegenüber,
 Umarmt' ein großer gelber Fluß
 Das Meer; es war die Liber:
 Der Held erkannte gleich den Strom,
 Der alles Gold der Welt nach Rom
 Auf seinem Rücken schleppte.

- Nun landet an dem nahen Strand
 Die ganze Karavanë;
 Aeneas stieg sogleich ans Land
 Mit einer weißen Fahne:
 „Kraft Constantins Donation,“
 Rief er, „nehm' ich für meinen Sohn
 Besitz von diesem Lande.

Ihr Leser werdet nun 'ein schwer
 Und schön Stück Arbeit sehen:
 Aeneas wird die Rutuler
 Wie Gras zusammen mähen;
 Denn nichts nimmt mehr die Köpfe her,
 Als wenn zwei Herrn von ungefähr
 Um Land und Weib sich zanken.

O Mars, verleihe mir jeko Muth,
 Und hilf mir hau'n und schießen:
 Aus meinem Federkiel soll Blut,
 Anstatt der Tinte, fließen:
 Und Damen, die hier etwan sich
 Vor bloßen Schwertern scheu'n, bitt' ich
 Das Büchlein wegzulegen.

Damals regiert' in Latien
 Latinus. Dieser König
 Macht', außer einem Töchterchen,
 In dieser Welt sehr wenig.
 Er aß und trank, ging nie zu Fuß,
 Und war laut dem Quae maribus,
 Des männlichen Geschlechtes.

Des Königs Töchterlein war schön,
 Und auch schon flüß geworden;
 Drum ließen jezt sich Freier sehn
 Von Ost, Süd, West und Norden:
 Denn wer aus unsern großen Herr'n,
 Wenn es drauf ankommt, trägt nicht gern
 Zu gleicher Zeit zwei Kronen?

Allein, die Königin, die man
 Die Vielgeliebte nannte,
 Weil vor ihr jeder Unterthan,
 Als wie vor'm Teufel, rannte,
 Die hatte, wie es pflegt zu gehn,
 Schon einen Mann sich ausersehn
 Für ihre Miß Lavendel.

Prinz Turnus war's, von dessen Bart
 Sie sich ein Heer von Enteln
 Versprach, ein Mann von feltner Art,
 Allein so stark von Schenkeln,
 Daß man ins Ohr sich raunt', er sei
 Aus seines Vaters Liverei
 Zum Prinzen avanciret.

Allein dem alten König hatt',
 Als er einst zu Loretto
 Um einen jungen Nachwuchs bat,
 Geträumt, ihm werd' ein Detto
 Besichert in einem Töchterlein,
 Und diese werde dann einst frei'n
 Ein frommer Prinz aus Troja.

Auch hatt' ihm ein Prophet, den er
 Dereinst darum befraget —
 Und das war zuverlässiger
 Als Ziehen — weisgesaget,
 Die Erde bis ans Land der Ens
 Wird' unter seines Töchterchens
 Pantoffel einst noch beben.

Miß Fama weilte nicht, dies all'
 Aeneen anzudeuten;
 Allein er ließ ein großes Mahl
 Vor allem zubereiten:
 Denn, ach! sein Magen schrie so laut,
 Daß er darüber Thron und Braut
 Und Latium nicht hörte.

Doch als sie bei der Suppe schon
 Im engen Kreis geseßen,
 Da hatte man in Ilion
 Das Tischzeug rein vergessen;
 Sie halfen flugs sich meisterlich,
 Und schnitten Löffel, Teller sich
 Und Becher aus Kommisßbrod.

Zum Schluß der Tafel rief Askani:
 „Leer sind nun Küch' und Keller;
 Doch höret mich! ein braver Mann
 Frißt auch noch seinen Teller!“
 Des Prinzen Wiß als Butter strich
 Nun jeder außs Kommisßbrod sich,
 Und würgte es hinunter.

Aeneas, der mit frommer Hand
 Den vollen Becher schwenkte,
 Rief: „Sei begrüßt, gelobtes Land,
 Das uns die Vorsicht schenkte!
 Hier bauen wir den Vatikan,
 Drum laßt uns erst dies Kanaan
 Von blinden Heiden säubern!“

Drauf sandt' er Boten, die mit Fleiß
 Das Land recognoscirten,
 Und diese kamen voller Schweiß
 Zurück und rapportirten:
 Hier spräche jedermann Latein,
 Drum müßten hier ansäßig sein
 Lateiner oder Ungarn.

Der Held ließ nun sein ganzes Heer
 Die Infimam studiren,
 Und die Geschicktesten in der
 Rhetorit exerciren:
 Flugs war mit Hülfe des Le Jay,
 Und eines Cornu copiae
 Ein Duzend Redner fertig.

Die zogen in Procession,
 Geziert mit Lorbeerkränzen,
 Bis hin vor des Latinus Thron,
 Der eben Audienzen
 Den Völkern seines Reiches gab;
 Sein Scepter war ein Bischofstab,
 Sein Kleid ein Bespermantel.

Zur Rechten saß ihm sein Sousfleur,
 Ein Pfaff mit schwarzem Kragen:
 Der rief die jungen Redner her,
 Ihr Pensum aufzusagen,
 Und vor des Königs Majestät
 Begann jezt laut mit Gravität
 Wie folgt, ihr Cicerone:

„Wir kommen, Serenissime!
 Zu dir, als reichem Prasser!
 Verleih' uns benignissime
 Ein bißchen Luft und Wasser!
 Wir brannten im Diluvio
 Vor Troja wie das liebe Stroh
 Weinah zu Staub und Asche.“

„Drum, Domine exaudi nos
 Und unsern großen Helden,
 Der nie ein Tröpfchen Blut vergoß
 Und — ohne Ruhm zu melden —
 In deinem ganzen weiten Staat
 Gewiß nicht seinesgleichen hat
 An Frommheit und Courage.“

„Laß dir auch unsre Munera
 Gehorsamst präsentiren:
 Mit diesem großen Messer da
 Ließ Priam sich rasiren,
 Sieh diesen Ramm der Helena,
 Es sind noch drauf die Funera
 Schnellsüßiger Trojaner.“

„Den Sieger Hektors fand Ulyß
 In diesen Weiberröden:
 In dieser schönen Scheide ließ
 Sein Schwert Held Paris stecken:
 Dies Fingerhütchen sammelte
 Die Thränen der Andromache
 Um ihren theuern Gatten.“

„Sieh, auch Tiaren bringen wir
 Dir mit aus unserm Troja:
 Drum nid' uns Supplikanten hier
 Ein allergnädigst: O ja!
 Du — bist ein Rex in Solio,
 Wir arme Narr'n in Folio,
 Drum sei uns gnädig, Amen!“

Der König saß da wie ein Stod
 Mit stierem starrem Blicke,
 Drum hielt sich schon der schwarze Rod
 Bereit zu der Replik:
 Allein am Ende saßen doch
 Des Königs Majestät sich noch,
 Und sprachen allergnädigst:

„Ja, ja! wir sagen herzlich gern
 Zu euern Bitten Amen!
 Sagt dem Aeneas, euerm Herrn,
 Viel Schön's in meinem Namen:
 Er soll mir recht willkommen sein,
 Wenn er mit einem Gläschen Wein
 Bei mir vorlieb will nehmen.“

„Er ist der Mann, ich merkt' es schon,
 Den Gott mir ausersehen,
 Durch ihn, als meinen Schwiegersohn
 Wird mir mein Traum ausgehen.
 Sagt ihm: d'Lavendel sei schon alt
 Genug für ihn, er soll nur bald
 Zum Großpapa mich machen!“

„Sagt ihm: er sei mein Tochtermann,
 Und das, so wahr ich lebe;
 Er komme nur, mein Mit-Tyrann,
 Daß ich die Hand ihm gebe;“
 (Denn wisset per Parenthesin:
 Auch gute Fürsten hieß man kühn
 Tyrannen, sagt Ruäus.)

Der König war so froh anjeht,
 Als saß er schon im Himmel,
 Er schickt' Aeneen noch zulezt
 Zwölf wohldressirte Schimmel,
 Weiß wie der Schnee, sie waren all
 Aus Circens oberwähntem Stall,
 Und lauter Excellenzen.

Sie waren prächtig equipirt
 Mit purpurnen Schabracken
 Mit Blumen um und um brodirt,
 Gleich unsern Modestraden.
 Des Königs Bild en Medaillon
 Sing jedem als Prätenfion
 Bis auf die Brust hinunter.

Nun wären also Fried' und Eh' —
 Und auch dies Werk — geschlossen;
 Allein Frau Juno schüttelte
 Den Kopf und machte Glossen,
 Und hielt in ihr Boudoir versperrt,
 Worin nur ich ihr zugehört,
 Dies Selbstgespräch darüber:

„Was? mir, die selbst dem Donnerer
 Die Hosen weggenommen,
 Mir soll jetzt so ein Sterblicher
 Hans Hasensfuß entkommen?
 Mir, als der Himmelskönigin,
 Fährt eine Memme durch den Sinn;
 Pfui schäme dich, Frau Juno!“

„Nein, nichts, bei meiner Ehre, nichts
 Soll unversucht mir bleiben,
 Um dir, elender Taugenichts,
 Den Kigel zu vertreiben.
 Und hören mich die Götter nicht,
 So soll der Teufel dir das Licht
 Bei deiner Hochzeit halten.“

„Zum mindesten soll mein Turnus brav
 Dein Gesellsell dir gerben,
 Und deine Braut, das dumme Schaf,
 Mag dann mit Blut sich färben:
 Denn glückt's dir auch am Ende noch,
 So will ich eine Weile doch
 Dich erst herumkarbatschen.“

Nun forderte Frau Jupitrin
 Die Furien aus der Hölle:
 Und sieh, auf ihr Geheiß erschien
 Erinnys auf der Stelle.
 Ganz nach der neusten Mode war
 Der Furie Putz: ihr Schlangenhaar
 Gefraust in hundert Löckchen.

Die heiße Höllenflamme hatt'
 Ihr Antlitz schön bronziret,
 Ihr Kleid war schwarz und natarat,
 Mit Drachengrün punktirt.
 Die schlappen Zigen, wohlverwahrt,
 Die steckten nach der neusten Art
 In einer Flortrompeuse.

Die sollte Latien entzwei'n
 Zu Haß und blut'gen Kriegen:
 Sie ging den Vorschlag willig ein;
 Denn ihr war an Intriguen
 Und List der Teufel selbst nicht gleich,
 Drum hieß sie auch in ihrem Reich
 Die höllische La Motte.

Sie machte sich sogleich davon,
 Amaten aufzuheben:
 Die riß den Ehecontract, der schon
 Geschrieben war, in Fetzen,
 Schlug ihn dem Herrn Gemahl um's Maul,
 Und Miß Lavendel mußte ein Gaul
 Ins nächste Kloster tragen.

Da konnte sich Mamsell nur satt
 An ihrem Siegwart herzen,
 Sie trug, wie Mariane that,
 Pleureusen in dem Herzen,
 Und an Neneen zeigte sich
 Ihr schon im Geist der jämmerlich
 Erfrorne Kapuziner.

Auch zu Prinz Turnus trug die Fee
 Der Hölle schwarzer Flügel:
 Der lag auf seinem Kanapee,
 Und schnarchte, wie ein Igel,
 Sie ließ den Eifersüchtigen
 Nun folgendes Spektakel sehn,
 Versteht sich bloß im Traume.

Er sah, und glaubte zu vergehn,
 Neneens Liebgetändel
 Bei seiner angebeteten
 Geliebten Miß Lavendel.
 Er hörte ihrer Seufzer Knall,
 Sah, wie der Held auf dies Signal
 Die Festung attaquirte.

Sah, wie er die Redouten bald
 Mit seinen Lippen stürmte,.
 Bald sich in einem Hinterhalt
 Vor ihrem Fächer schirmte;
 Und dann die große Batterie
 Mit ausstudirter Strategie
 Fast gänzlich demontirte:

Wie er ein leichtes Corps voran
 Erst weislich detaſchirte,
 Und mit den Kürassiern dann
 Bedächtlich nachmarschirte:
 Wie kein Verhaß, kein Ravelin,
 Ja selbst kein blinder Lärmen ihn
 Im Approachiren schreckte:

Wie er die Festung allgemach
 Zum Kap'tuliren brachte;
 Sah schon die weiße Fahn' — und ach
 Ihr Götter! hier erwachte
 Der arme Narr aus seinem Traum,
 Sprang aus dem Bett, und faßte kaum
 In Eifersucht sich selber.

Er tobt' und fluchte fürchterlich
 Bei allen Sakramenten,
 Daß selbst Italiener sich
 An ihm erspiegeln könnten:
 Es schäumte wild ihm Mund und Kinn,
 Als hätte sein Barbierer ihn
 So eben eingeseifet.

Der Kniff der Furie schlug nicht fehl,
 Denn in der ersten Gährung
 Schrieb er ein blutiges Kartel,
 Statt einer Kriegserklärung,
 Und forderte den Helden drin,
 Den König und die Königin
 Heraus vor seine Fuchtel.

Die Furie ließ sich nun auch
 Hin zu den Trojern tragen:
 Da unterhielt, nach Prinzenbrauch,
 Askani sich just mit Jagen.
 Den Umstand wußte sie nun gleich
 Zum trefflichsten Ministerstreich
 Nach ihrer Art zu nützen.

Die Försterin des Walds, wo er
 Sich jetzt im Schießen übte,
 Befah ein Hündchen, das sie mehr
 Als ihren Ehemann liebte;
 Es war ein Bologneserchen
 Und just so zottelhaaricht schön,
 Wie unsre Damenköpfe.

Dies Hündchen trank mit ihr Kaffee
 Und fraß ihr aus dem Munde,
 Oft suchten sie einander Flöh',
 Und scherzten manche Stunde.
 Das Hausgesind in Corpore
 Schien nur der kleinen Bestie
 Im Haus allein zu dienen.

Der kleine Hund ging eben jetzt
 Mit einer Magd spazieren:
 Askani, von Ruhmbegier erhitzt,
 Kann sich nicht moderiren,
 Sieht dieses Hündchen lobesam
 Für einen kleinen Löwen an,
 Und pfeifet seinen Hunden.

In diese war der Teufel, der
 Schon vor zweitausend Jahren
 Einst in die Schweine fuhr, nunmehr
 Mit aller Wuth gefahren.
 Die zausten nun dem armen Hund
 Den Pelz, und schickten kahl und wund
 Der Alten ihn nach Hause.

Boß Himmel tausend! was entstand
 Darob nicht für ein Peter,
 Die Alte griff nach einem Brand,
 Und tobte wie das Wetter:
 Und sieh, das ganze Hausgesind
 Griff nun vor Wuth und Taumel blind
 In Eile zu den Waffen.

Die Kriegswuth kam der Küchenmagd
 Am ersten in die Adern,
 Sie griff mit Ingrimm unverzagt
 Nach einem nassen Habern:
 Die mordgewohnte Köchin nahm
 Ein Radelbrett zum Schild und kam
 Mit einem langen Bratspieß.

Der Hausknecht, der just Scheite klob,
 Lief her mit seinem Schlägel:
 Die Drescherschaar im Hof erhob
 Zum Streit die raschen Flegel:
 Mit Striegeln kam der Kutscher Troß,
 Das tapfre Stubenmädchen schloß
 Den Zug mit einem Borstwiß.

Doch konnten all die Reifigen
 Dem Prinzen wenig schaden:
 Denn diesen Herrn vertheidigten
 All seine Schulkam'raden,
 Und diese wehrten ritterlich
 Mit Steinen und mit Säbeln sich,
 Und kleinen Schlüsselbüchsen.

Bei dem Scharmügel wurde doch
 Viel Jungfernbrut vergossen:
 Der Köchin ward ein großes Loch
 Durch's Rudeibrett geschossen.
 Das Stubenmädchen kam davon
 Mit einer kleinen Contusion,
 Nicht weit vom Perinaco.

Des Turnus blut'ger Fehdebrief
 Kam nun auch vor den König:
 Der Alte, der gern ruhig schlief,
 Erschrack darob nicht wenig,
 Und ließ in seinem ganzen Reich,
 Den frommen Niederländern gleich,
 Betstunden indiciren.

Allein indessen ging im Land
 Schon alles drunt'r und drüber:
 Den Bauern- und den Bürgerstand
 Ergriff das Kriegesfieber.
 Statt in die Kirchen, liefen sie
 Zum König hin, und alles schrie:
 Krieg wider die Trojaner!

Des guten Königs Milchnatur
 Bestand aus lauter Frieden,
 Ihm war in seinem Leben nur
 Ein einz'ger Krieg beschieden:
 Der war, wenn Nachts mit ihm im Bett
 Der Ehconsortin Majestät
 Ein bißchen harcelirte.

Drum kriegten seine Majestät
 Vor Angst auch das Lärren:
 Sie ließen in ihr Kabinet
 Die Großen all citiren,
 Und gaben hier auf ihrem Thron
 Die letzte Deklaration
 Von sich mit diesen Worten.

„Ihr alle seid auf Krieg erpicht;
 Doch wir von Gottes Gnaden
 Wir wollen unsre Hände nicht
 Im Trojerblute baden.
 Wir denken an die zehn Gebot',
 Und da befiehlt der liebe Gott'
 Ja klar: du sollst nicht tödten!“

„Drum haben wir von Unbeginn,
 Da wir dies Reich verwalten,
 Im Lande weder Magazin,
 Noch Arsenal gehalten,
 Und außer unsrer Leibwach' ist
 Im ganzen Lande, wie ihr wißt,
 Kein Ladstod von Soldaten.“

„Die Ruhe war uns jederzeit
 Bekanntlich angeboren,
 Doch wollt ihr mit Gewalt den Streit,
 So laßt mich ungeschoren,
 Und nehmt mir auch von meinem Reich
 Die Zügel ab, sonst huft' ich euch
 In eure Königskrone.“

So sprach er, und verschloß sich stumm
 In seine Retirade;
 Allein das Ministerium
 Erklärte ohne Gnade
 Sich für den Krieg, und ließ gleich mit
 Demselben auch ein Don gratuit
 Im ganzen Reich verkünden.

Jetzt war im Land der Teufel los,
 Es rüstete, vom Siege
 Geblendet, sich nun Klein und Groß
 Zum fürchterlichsten Kriege.
 So einen Kriegesapparat
 Hat man bis jetzt in keinem Staat
 Auf Erden noch gesehen.

Man ließ für hunderttausend Mann
 Sogleich Monturen schneiden,
 Und drauf warb man Soldaten an,
 Die paßten zu den Kleidern.
 Wenn einer allzubide war,
 Entließ man ihn auf ein paar Jahr,
 Damit er dünner würde.

Zugleich ließ man das ganze Land
 Im Kleinen porträtiren,
 Und um — ob auch des Malers Hand
 Es traf — zu judiciren,
 Ließ man das Bild den Feind besehn,
 Und fragen, ob er Latien
 In dem Porträt erkenne.

Man baut' aus Brettern Festungen,
 Und trug sie an die Grenzen,
 Die Borspannochen mußten gehn
 Nach krieger'schen Radenzen:
 Aus Mangel an Makulatur
 Ließ man aus der Registratur
 Des Staats Patronen machen.

Aus allen Klöstern machte man
 Jetzt überall Kasernen,
 Vom Weibe mußte jeder Mann
 Das Commandiren lernen!
 Und auf den Kanzeln und zu Haus
 Erscholl jetzt nichts als: Brust heraus!
 Und Marsch! und Rechts umkehrt euch!

Aus den Metallen jeder Art
 Schuf man jetzt lauter Waffen:
 Aus jeder Ofengabel ward
 Ein Bajonet geschaffen:
 Zur Lanze ward ein Bratspieß hier,
 Zum Harnisch für den Kürassier
 Ward dort ein Ofenthürl.

Zu Kugeln schmolz man auch das Blei
 An allen Fensterseiben;
 Kein Eisenriegel durfte frei
 Von der Verwandlung bleiben,
 Er ward zum Dolche zugespigt,
 Aus Kasserolen schoß man jetzt,
 Anstatt der Knödel, Bomben.

Raum hörte nun der Unterthan
 Die erste Trommel schnarren,
 So wurde vollends Jedermann
 Vor lauter Krieg zum Narren.
 Die Liebe zu dem Vaterland
 Schuf jede Kunst und jeden Stand
 Zu lauter Patrioten.

Die Schuster schmierten schon erhitzt
 Ihr Bech auf Feuertronen:
 Die Pfefferkrämer machten jetzt,
 Statt Düten, nur Patronen;
 Der Tapezier mit flinker Hand
 Verkehrte seine span'sche Wand
 Wie Blik in einen Schanzkorb.

Hier zeigten als Sappierer sich
 Das Corps der Todtengräber,
 Dort deployirten meisterlich
 Zehn Eskadronen Weber.
 Da zogen Schneider über Hals
 Und Kopf mit schnellen Füßen als
 Cheveaux legers zu Felde.

Die Pred'ger wurden enrollirt
 Zu lauter Trommelschlägern,
 Die Rauchfanglehrerzunft formirt'
 Ein Regiment von Negern,
 Und weil am Pulver Mangel war,
 Ließ sich die Apothekerschaar
 Zu Pulvermacher'n brauchen.

Und der Agenten Legion
 Erbot sich zu Spionen;
 Die Kammerdiener-Division
 Bediente die Kanonen;
 Zulezt als schwere Kavall'rie
 Bewegten sich mit vieler Müh'
 Domherrn und Sesselträger.

Charpien nur beschäftigten
 Der Damen zarte Hände;
 Die Kaffeehäußler wetteten
 Schon auf des Krieges Ende,
 Und laut in jedem Bierhaus scholl
 Das Lied: Süß ist's und ehrenvoll,
 Für's Vaterland zu — trinken.

Zur Taktik stellte man noch an
 Das Corps der Notenschreiber;
 Zum Convoiren brauchte man
 Die Zunft der Eselstreiber;
 Und um auch einen Feldmarschall
 Zu finden, wurden überall
 Concurse promulgiret.

Doch ach! wer nennt mir noch zulezt
 Der Völkerschaften Namen,
 Die her von Süd und Norden jezt,
 Um mitzuraufen, kamen;
 Darum, o liebe Muse! sag'
 Mir ein jezt, denn der Teufel mag
 Die Namen alle merken.

Von weiten Landen kamen die
 Baschkiren und Ischuhwaschen,
 Die Ischautschuh, die Wogulitschi,
 Mit sammt den Kifilbaschen,
 Ischetschengen und Zukagiri,
 Mischkessen und Nogaizi.
 Ihr Führer war Toktamisch.

Die Mestscheräken, Leptjarei,
 Kitptschaki, Ramaschingi,
 Die Itscheremissen, Chabarthei,
 Koibalen und Kystinzi;
 An alle diese Völker schloß
 Sich an ein Amazonen-Troß
 Von Wienerfratshlerweibern.

.A t e s B u d .

Inhalt.

Wie der fromme Held Aeneas auf Eingebung des Himmels zum alten König Evander geht, und was große Wunder er da von seinem künftigen Reiche vernehmen thut.

Die Königin ließ nun den Rath
Nach ihrem Plan agiren,
Und dem Prinz Turnus ihre Stadt
Zum Kriegsspiel offeriren;
Prinz Turnus kam als wie der Blitz
Und macht aus ihrem Wittwensitz
Sein großes Waffencentrum.

Und um der Kämpfer Blutbegier
Noch stärker aufzuwecken,
Begann er gleich sein Kriegspanier
Daselbst aufzustrecken;
Dabei erscholl ein Hörnerpaar
So laut und stark, daß es sogar
Der alte König hörte.

Aeneas sah den Apparat,
Ihm ward in dem Gedränge
Für sich und seinen neuen Staat
Der Brustflaß mächtig enge;
Er ging umher, rieb sich die Stirn,
Es brütete das Heldenhirn,
Und konnte nichts erbrüten.

Doch wußt' er als ein frommer Mann
 Sich Augenblicks zu fassen,
 Und dacht: ich will, was ich nicht kann,
 Dem Himmel überlassen,
 Vielleicht rath' der im Traume mir,
 Worüber ich mir wachend hier
 Den Kopf umsonst zerbreche.

So denkend schlief er ruhig ein
 Auf seinem weichen Kissen;
 Ein gleiches thaten jetzt auch sein
 Die Thiere mit vier Füßen,
 Nur mit dem Unterschied, daß sie
 So schön, wie unser Held jetzt, nie
 In ihrem Leben träumten.

Der heilige Liberius
 In einem Strahlensaume
 Als Schutzpatron vom Tiberfluß
 Erschien ihm jetzt im Traume,
 Und fing in fließendem Latein,
 Wie folgt, ihm an zu prophezeihn,
 Und ihn zu instruiren:

„Du bist am Ziel. Ruh' aus, mein Sohn
 Von deinen großen Thaten,
 Denn wiß, die Vögel fliegen schon
 In's Maul dir jetzt gebraten;
 Hier an den Ufern meines Stroms
 Wird einst die Zinne deines Doms
 Ihr stolzes Haupt erheben.“

„Und wo du finden wirst ein Schwein
 Einst unter einer Eiche
 Mit dreißig Jungen, da wird sein
 Der Sitz von deinem Reiche;
 Denn wo dies Schwein sich Eicheln sucht,
 Wird einst sich deiner Enkel Zucht
 Von deutschen Eicheln mästen.“

„Um jezt mit Helfershelfern dich
 Zum Kriege zu verbinden,
 Wird jenseits meines Flusses sich
 Ein Heer Zigeuner finden:
 Denn von der Welt Erschaffung war
 Das Römerländchen immerdar
 Bewohnt von Raubgesindel.“

„Einst grasten Bruta nur umher
 In diesem schönen Staate,
 Wovon das Volk der Brutier
 Den edlen Namen hatte:
 Nun herrscht in dem gelobten Land
 Ein Fürst, Evander zubenannt,
 Mit einem Heer Zigeuner.“

„Und weil dies Land das Pechland heißt,
 So ward in Adams Tagen
 Auch über einen Stiefelleist
 Das ganze Land geschlagen;
 Weßwegen auch der Stiefelfuß
 Dem Herrn des Lands gebühren muß,
 Als Knecht von diesem Stiefel.“

„Und eben dieser Stiefelknecht
 Wird sich dann sehr bemühen,
 Den Fürsten durch das Kirchenrecht
 Den Stiefel auszuziehen;
 Darauf beweist er ihnen kühn,
 Es habe schon Fürst Constantin
 Ihm selbst angemessen.“

„Drei Opfer nur will ich dafür
 Von euch mir ausbedingen,
 Die sollen Romulus Enkel mir
 Mit frohem Danke bringen:
 Ein Papst soll einst in Corpore,
 Ein andrer in Effigie
 In meine Fluten wandern.“

„Dann soll man ein Erzbischoflein
 Mir noch pulverisiren,
 Den Staub in meine Fluten streu'n,
 Und mich damit fetiren;
 Und dies, weil ich von Anbeginn
 Des Himmels größter Liebling bin
 Aus allen Erdenflüssen.“

So sprach jetzt von der Dinge Lauf
 Der Schutzpatron der Liber,
 Und weckte unsern Helden auf
 Mit einem Nasenstieber.
 Der Held sprang auf, lief an den Strand
 Soff Wasser aus der hohlen Hand,
 Und betete, wie folget:

„Du großer Holzverfälscher
 Del populo cornuto,
 Sieh auf mich Armen gnädig her,
 Anch' io sono Bruto,
 Du Christoph aller Flüsse trag'
 Auf deinem Rücken hudepade
 Mich hin jetzt zu Evandern.“

Zum Prinz Evander ward jetzt ein
 Kellhammer flugs bemannet,
 Und Handwerksbursche wurden drein
 Statt Segel eingespannet,
 Das Schiff in ihren Händen lief
 Schnell wie das Regensburger Schiff,
 Genannt die Ordinari.

Das neue Schiff bewunderten
 Der Berge kahle Gipfel,
 Die nahen Bäume schüttelten
 Vor Wunder ihre Wipfel,
 Sogar die Wellen hüpfen auf,
 Um dieses neuen Schiffes Lauf
 Neugierig anzugucken.

Raum war die Sonn' im Centrum an
 Der blauen Himmelscheibe,
 So war auch schon die Karavan'
 Evandern auf dem Leibe.
 Aeneas ging sogleich an's Land,
 Mit einem Delzweig in der Hand,
 Und eilte zu dem König.

Sobald Evander vom Willkomm
 Sich nach Gebühr entledigt,
 So führt er gleich in seinem Dom
 Die Gäste zu der Predigt:
 Da hörte, weil just Kirchweih war,
 Die sämtliche Trojanerschaar
 Nachstehendes Mirakel:

„Wie nämlich einst dies Kanaan
 Ein Räuber that verheeren,
 Gen den Kartusch und Tullian —
 Sonst Lips — Spigbuben wären:
 Wie dieser Signor Fürchterlich
 Vom tapferen Rinaldo sich
 That Rinaldini schreiben.“

„Wie dann um diesen Urian
 Mit Spießen und mit Stangen
 Die Ebirren, stark zweihundert Mann,
 Zu fahen ausgegangen,
 Und er das sämtliche Biquet
 Gar schrecklich malchifiren that
 Sammt ihrem Barigello.“

„Wie man gen diesen Unhold dann
 Vier Compagnien sandte,
 Und sie mit Schießgewehr und Bann
 Und Dolchen wohl bemannte.
 Und wie dann als ein anderer
 Alcib, Held Piccoli dies Heer
 Soldaten commandirte.“

„Wie drauf mit vier von seinem Troß
 Der Kerl sich retirirte,
 Und sich in einem schönen Schloß,
 Mit ihnen einquartierte,
 Und wie Held Piccoli darin
 Drei Tage lang vergebens ihn
 Mit seinem Volk blokirte.“

„Wie dann der Himmel wunderbar
 Den Helden hätt' erleuchtet,
 Nachdem er seine Sünden gar
 Reumüthiglich gebeichtet,
 Daß er das ganze schöne Schloß,
 Mitsammt dem argen Räubertroß,
 In Asche soll verwandeln.“

„Wie auch der große Piccoli
 Dies Augenblicks vollführte;
 Worauf der Räuber ohne Müß'
 Von selbst capitulirte:
 Wie dann, vor Hunger schon halb todt,
 Die tapfere Soldatenroth'
 Ihn ins Gefängniß schleppte.“

„Und wie sie jährlich diesen Tag
 Mit Pauken und Trompeten
 Und Essen, was der Bauch vermag,
 Als Kirchweih feiern thäten,
 Für dieses Wunder, welches sie
 Nebst Gott dem großen Piccoli
 Zu danken hätten. Amen!“

Gleich nach der Predigt führte man
 Die fremden Herr'n nach Hause;
 Drauf setzten alle Mann für Mann
 Sich hin zum Mittagschmause:
 Sobald der Held bei Tische saß,
 Ward eilig ausgetrommelt: daß
 Der Held Aeneas esse.

Und um nach Tisch Commotion
 Zu machen, ging der König
 Mit unsern Herr'n aus Ilion
 Im Land herum ein wenig,
 Als unser Held nicht weit vom Strand
 Die Sau mit dreißig Jungen fand,
 Das Sinnbild seiner Staaten.

„Nun weiß ich erst den rechten Fleck,
 Worauf mein Rom wird stehen,
 Rief er, drum laßt in einem weg
 Die Gegend uns befehen.“
 Nun ging er den Evander an,
 Ihm auf dem Platz den künft'gen Plan
 Von Rom zu expliciren.

Der alte Herr Evander that's,
 Und wies in Or'ginali
 Ihm jetzt den großen Tummelplatz
 Der Salti immortali
 Der alten Römer, und auch den
 Uns gute zehnmal kleineren
 Der heutigen Pagliazzi.

Er wies die Ureinwohner Roms
 In armen kleinen Hütten
 Ihm jezt jenseits des Tiberstroms,
 Ein Volk von groben Sitten.
 Drum war und blieb auch stets allhier
 Das Sesselträger-Hauptquartier
 Der alt- und neuen Römer.

Dann zeigt' er einen Berg ihm an,
 Wo man den Gott verehrte,
 Durch dessen Hülfs und Fürbitt' man
 Die Kinder reden lehrte:
 Worauf, weil Kinder immerdar
 Die Wahrheit sprechen, unfehlbar
 Der Vatikan geworden.

„Hier ist, begann Evander jezt,
 Ein Poltergeist verstecket,
 Der gleich dem Donnergotte blizt,
 Und Nachts die Bauern schredet:
 Es sei ein Gott, geht hier die Sag',
 Allein von welchem neuen Schlag,
 Das mag der Teufel wissen.“

Drauf kam ein Wald, wo Romulus,
 Sein Städtchen zu peupliren,
 Zuerst es unternahm, das Jus
 Asyli einzuführen;
 In welche hochbefreite Stadt
 Sich dann vor Galgen, Schwert und Rad
 Die Stifter Roms salvirten;

Auf welchem Plag jedoch nachher
 Die Römer Krieg und Frieden
 Als Fürsten und Eroberer
 Der halben Welt entschieden:
 Allein wo nun des Morgens früh
 Nur Ochsen, Rinder, Schaf und Rüh'
 Und Schweine Reichstag halten.

Dann auch ein Plätzchen in dem Hain,
 Das einst die Rostra zierten,
 Wo mit allmächtigem Latein
 Die Cicero's plaidirten,
 Und wo, vom süßen Wein erhitzt,
 Sein Rauberwelsch den Bänken jezt
 Ein Franziskaner predigt.

Und dann die höchste Herrlichkeit
 Der künft'gen Erdengötter
 Das hohe Capitol, anheut
 Das römische Bicetre.
 Dann einen Fels, das heidnische,
 Und späterhin das geistliche
 Supercal Alexanders.

Sodann auch die geräumigen
 Und großen Katakomben
 Wo immer seit Jahrhunderten.
 In ganzen Hekatomben
 Jud', Heid' und Christ beisammen lag, —
 Die Kumpellammer heut zu Tag
 Der alten heil'gen Leiber.

Hierauf zwei überprächige
 Badstuben großer Kaiser,
 Jetzt Scheunen und Gefängnisse
 Langbärtiger Karthäuser;
 Dann auch den unterird'schen Dom
 Der Göttin, der man jetzt zu Rom
 Auf allen Gassen opfert.

Und dann das Feld des Mars, wo man
 Das Waffenspiel nur liebte,
 Und wo Roms Jugend sich fortan
 Im Welterobern übte; —
 Wo zwischen Hödterweibern jetzt
 Ein Paar Salamekrämer sitzt,
 Sein Alla mora spielend.

Die Ehrensäulen, die der Welt
 Der Römer große Thaten
 Zu Haus, zu Wasser und im Feld
 So laut verkündet hatten:
 Ein Ding, das bei den Römern nun
 Zween andere Herolde thun —
 Marforio und Pasquino.

All diese Wunder und noch mehr
 Dergleichen producirt
 Evander jetzt dem Trojerheer.
 Aeneen sürprenirt
 Der Dinge wunderbarer Lauf,
 Er sperrte Maul und Augen auf,
 Und rief zu Allem: Cazzo!

Indem nun auf der Unterwelt
 Den Trojern dies begegnet,
 Und sich der fromme tapfre Held
 Darüber kreuzt und segnet,
 Begann in ihrem Himmelsbett
 Frau Venus dieses Tete a Tete
 Mit ihrem alten Lahmfuß:

„Du! hörst du, alter Hauspatron!
 Du kannst wohl für mein Wachen
 Bei dir im Bette meinem Sohn
 Zum Krieg jetzt Waffen machen:
 Er ist doch unser Sohn, und wär'
 Er todt, du lieber Gott, woher
 Dann einen zweiten nehmen?“

„Du bist ein lieber, guter Mann!
 Du hast es ja der alten
 Frau Thetis und Nutor' gethan,
 Trotz ihren vielen Falten:
 Thu' mir's nun auch, Herr Ehgemahl,
 Und laß durch diesen Ruß einmal
 Dich wiederum erwärmen.“

Elektrisirt durch diesen Schmag
 Vom Kopf bis zu den Zehen,
 Sprach er: „was du verlangst, mein Schag!
 Soll Augenblicks geschehen,
 So gut ich's kann.“ Umarmte sie
 Und schlief in ihrem Arm, bis früh
 Sanct Peters Hahn ihn weckte.

So wie die emſige Hausfrau, die
 Auf Wirthſchaft ſich verſtehet,
 Im ganzen Haus herum ſich wie
 Ein raſcher Kreiſel drehet,
 Die Domestikē cujonirt,
 Den armen Hausknecht maulſchellirt,
 Und gar den Kutſcher prügelt:

So fleißig macht ſich Herr Vulkan
 Des Morgens aus dem Bette,
 Zieht ſein beruftes Schurzfell an,
 Schleicht aus dem Kabinette
 Heraus auf ſeinen Zehen ſchier,
 Nimmt ſeinen Weihbrunn an der Thür,
 Und eilt in ſeine Werkſtatt.

In Aetna's tieſſtem Flammenschlund
 Brennt eine Feuerreſſe,
 Von hölliſcher Erfindung und
 Von ungeheurer Größe.
 In dieſer großen Schmiede wird
 Der Waffenvorrath fabricirt
 Für's Vatikan'sche Zeughaus.

Bei Blaſebälgen, die gefüllt
 Mit Seeleneiſer blaſen,
 Sieht man den Fanatismus wild
 In hohen Flammen raſen,
 Und donnernd hört man Tag für Tag
 Der Theologen Hammerſchlag
 Auf ihres Glaubens Ambos.

Hier schmieden, in ein rußig Heer
 Cyclopen umgeschaffen,
 Merz, Zaccaria, Weißlinger
 Et Socii die Waffen
 Für's große Römerarsenal,
 Wovor so sehr der Erdenball
 Seit kurzem noch gezittert.

Hier liegt, in Kammern wohl verwahrt
 Ein Haufen von Censuren
 Und Interdicten aller Art,
 Nebst andern Armaturen,
 Auch groß und kleine Donnerkeil'
 Für'n Vatikan'schen Jezz, zum Theil
 Noch stumpf, zum Theil gespiget.

Auch Ketten, den Ungläubigen
 Bestimmt, Suspensionen,
 Nebst all' den Eidentbindungen
 Und Absolutionen,
 Mit welchen man vom Vatikan
 Aus oft den treuen Untertban
 Mit seinem Herrn entzweite.

Dies mächtige Cyclopencorps
 Hielt hier mit glüh'nden Zangen
 Just einen Keger bei dem Ohr
 Am Ambos wie gefangen;
 Hebt hoch die schweren Hämmer ist
 Und schlägt drauf los, der Schädel spritzt
 Das Hirn von sich wie Funken.

Zu dieser Arbeit kam Vulkan
 Und sprach: „Seht euch zufrieden
 Wir müssen einem frommen Mann
 Jetzt eine Rüstung schmieden;
 Die wird zu Rom erst consecrirt,
 Dann schicken wir sie verpetschirt
 Ihm auf der Diligence.“

Nun ging der große Blasbalg los,
 Wild fausend in die Flammen:
 Das Eisen, Gold und Silber floß
 In einen Brei zusammen;
 Und auf den Schild, der draus entstand,
 Gings pinkelpant, mit flinker Hand,
 Daß Erd' und Ambos bebten.

Indessen die Cyclopen hier
 Aus allen Kräften hämmern,
 Ring oben in dem Weltrevier
 Der Morgen an zu dämmern:
 Das Wachtelmännchen schlug wau wau!
 Die Sonne färbte grau in grau
 Die Welt mit ihrem Lichte.

Die Fliegen, die den Großen gern
 Auf ihre Nasen flecken,
 Die hatten sich erboht, den Herrn
 Evander aufzuwecken:
 Der ging mit ungekämmtem Haar
 Und ganz in Albis, wie er war,
 In des Aeneas Zimmer.

Er setzte sich zum Trojerherrn
 Auf's Bett, und sprach voll Sorgen:
 „Ich wollt' Eu'r Liebden herzlich gern
 Mein ganzes Kriegsheer borgen;
 Doch bin ich selbst ein armer Narr,
 Und unaufhörlich in Gefahr,
 Daß man mein Land mir kapert.“

„Doch da mich die Hochmögenden
 Zum König postuliret,
 Nachdem sie jüngst den ihrigen
 Großgünstig exiliret,
 Und da mein Alter, wie ihr wißt,
 Hierzu schon zu haufällig ist,
 So will ich's euch cediren.“

„Sie sind zwar mit dem vor'gen Herrn
 Verzweifelt umgegangen:
 Sie nahmen Kron' ihm, Band und Stern,
 Und hätten ihn gehangen,
 Ja, hielten Dold und Strang bereit,
 Wenn er nicht noch zu rechter Zeit
 Zum Turnus wär' entwischt.“

„Sie sagten: einen Volkstyrann
 Den dürfe man verjagen,
 Und so was läßt der Pöbel dann
 Sich nicht gern zweimal sagen,
 Seit Busenbaum und Compagnie
 Die fromme Monarchomachie
 Die Unterthanen lehrte.“

„Indeß erlaubt mir, euch in's Feld
 Mein Söhnchen mitzugeben:
 Der Bursche flucht schon wie ein Held,
 Springt über alle Gräben,
 Und prügelt den gemeinen Mann,
 Man sah' ihm so was gar nicht an,
 Schon jetzt ganz unvergleichlich.“

Aeneas dankt', und machte gleich
 Sich wieder reisefertig:
 Man war im herrenlosen Reich
 Auch seiner schon gewärtig.
 Prinz Pallas, des Evanders Sohn,
 Ward Chef von einer Escadron
 Dragoner seines Vaters.

Schön equipirt als General
 Von seines Vaters Säckel,
 Stak er in einem Futteral
 Von steifem Pappendeckel,
 Sein Helm, ganz von Papier maché,
 War einstens der vollständigste
 Traité de l'Art de guerre.

Zu seinem Harnisch hatte man
 Vorsichtig einen ganzen
 Bauban verbraucht, um unsern Mann
 Vorm Feinde zu verschanzen:
 Den ganzen Montecuculi
 Sammt Belidors Artillerie
 Hatt' er an seinen Fingern.

Und wer an seinen Brustschild sich
 Vermessen wollte wagen,
 Der mußte einen Friederich,
 Eugen und Moriz schlagen:
 Solard bedeckt' ihn bis an's Knie,
 Und Frontins ganze Strategie
 Trug er an seinen Füßen.

So hüllt sich oft ein Kritiker
 In ganze Folianten,
 Gibt seinem Text ein fremdes Heer
 Von Noten zu Trabanten.
 Prahl't dann in diesem Aufputz sich,
 Und schreit: „Alles das bin ich!“
 Und gilt für einen Helden.

So väterlich mit Schild und Speer
 Versorget ritt der kleine
 Prinz Pallas mit dem Trojerheer
 Nun über Stod und Steine,
 Und der vierfüß'ge Ton im Feld
 Vom Pferdehuf gleich wohlgezählt
 Zuß Versen von vier Füßen.

Doch als die Herren Ilions
 Zu einem Wirthshaus kamen,
 Und gleich den Sachsenpostillons
 Ein Schnäpschen zu sich nahmen,
 Da blieb der Held Aeneas vor
 Dem Wirthshaus stehn, und hatt' am Thor
 Jetzt eine Haupterscheinung.

Er sah in einer Glorie
 Den Schild vorm Wirthshaus prangen,
 Wobei, als ob es donnerte,
 Die Wort' in's Ohr ihm drangen:
 „Dies Bild, gemalt vom Gott der Zeit,
 Wird deines Reiches Herrlichkeit
 Und Zukunft dir enthüllen.“

Der Held riß Maul und Augen auf,
 Als wollt' er ihn verschlingen,
 Und sah die größten Wunder drauf
 Ihm in die Augen springen.
 Er stellte sich hin vor den Schild
 Und ließ auf diesem Wunderbild
 Den Blick herumspazieren.

Er sah auf einem Wolkenthron
 Ein irdisch Wesen sitzen,
 Den Mund gefüllt mit Donnerton,
 Die Rechte voll mit Blitzen,
 Zwei Schwerter in der Linken bloß,
 Ein Doppeladler waffenlos
 Als Schemel ihm zu Füßen.

Er sah, wie da mit voller Hand
 Die halbe Welt ihm frohnet,
 Und er dafür dann Leut und Land
 Mit zweien Fingern lohnet,
 Auf ihre Gaben gnädig sieht,
 Und seinen goldnen Thron damit,
 Gebietet auszuschnüden.

Wie tief gebeuget vor ihm her
 Besiegte Völker wallen,
 Und Fürsten und Eroberer,
 Als seines Reichs Vasallen,
 Hin vor ihm knien, gebückt und stumm,
 Und er mit ihrem Eigenthum
 Die Bittenden belehnet.

Allein die größte Herrlichkeit
 Von diesem Reiche strahlte
 Aus jenen Wundern, so die Zeit
 Im Hintergrunde malte.
 Wie hier ein Hirt, der Schafe säugt,
 Als Wolf zugleich die Zähne zeigt,
 Womit er sie zerreiſet.

Wie dort im ſei'rlichen Complot
 Ein Weiberraub beſinnet,
 Und da das Blut auf dem Schaffot
 Von einem König rinnet,
 Deß fürchterlich gerächter Tod
 Den Sikulern das Veſperbrod
 Auf immerdar vergällte.

Wie dort mit bloßem Haupt und Fuß
 Der Herr von einer Krone
 Vor einem Schloßthor frieren muß,
 Bis endlich vom Balkone
 Ein ungezogener Schloßſohn
 Die Sündenabſolution
 Hochzürnend ihm ertheilet.

Wie hier ein Fürst sich krönen läßt,
 Und dann der Papst beim Kusse
 Die Krone von dem Haupt ihm stößt
 Mit seinem heil'gen Fuße,
 Und dorten eines Schusters Sohn
 Gar nach dem deutschen Kaiserthron
 Die kühnen Hände strecket.

Wie dorten ein Universal-
 Monarch sich präsentiret,
 Der den gesammten Erdenball
 Mit einem Streich halbiret,
 Und alles unentdeckte Land
 Zween Fürsten schenkt mit hoher Hand,
 Wenn sie's entdecken wollen.

Wie dort mit Scepter und mit Kron'
 Ein Kaiser ausgezieret,
 Den Päbsten, als ein frommer Sohn,
 Am Altar ministriret,
 Ihm dann in Reitknechts-Liverei
 Den Bügel hält, und als Lakai
 Mittags die Teller wechselt.

Wie hier im hohen Vatikan
 Ein schwaches Weib regieret,
 Und im Triumph den Papst, den man
 Vertrieb, zurücke führet.
 Wie Rom ihm jauchzend huldiget,
 Und ihm ein Weib zur Seite geht,
 Als seine Mitregentin.

Wie Schlendriane dort der Welt
 Gesetze promulgiren,
 Ein Isidor sie fälscht ums Geld
 Und Dunse commentiren,
 Und wie dies auch vom Römerstuhl
 In den Gerichts- und Predigtstuhl
 Und andre Stühle wandert.

Im Vordergrund sah noch der Held,
 Als päpstliche Vasallen,
 Die Fürsten einer halben Welt
 Zu diesem Halbgott wallen;
 Sie gingen in Prozession,
 Um ihm auf seinem hohen Thron
 Den heil'gen Fuß zu küssen.

Und sieh! auf dieser Seite von
 Dem Schild, wo sich die alten
 Und neuen Wunder Roms, als schon
 Gescheh'ne Dinge malten,
 Stand unten an des Schildes Rand:
 Dies Haus, das steht in Gottes Hand,
 Und heißt: zu'n röm'schen Päpsten.

Der Held, den dieses schöne Bild
 Der Größe Roms erfreute,
 Beguckte nun den Wunderschild
 Auch auf der andern Seite.
 Und darauf präsentirte sich
 In noch ganz frischem Pinselstrich
 Nachfolgendes Spektakel: .

Er sah hier einen edlen Mann
 Sich seines Thrones freuen,
 Und Segen auf den Unterthan
 Mit vollen Händen streuen:
 Erhöht schien darum nur sein Thron,
 Um Wohl und Weh der Nation
 Darauf zu übersehen.

Er sah, wie ganze Völker da
 Hin zu dem Edlen ziehen,
 Mit Dank im frohen Blick; doch sah
 Er keinen vor ihm knien,
 Weil streng der weise Mann verbot,
 Vor Jemand anderm als vor Gott
 Ein Menschenknie zu beugen.

Wie er, der Wahrheit nur getreu,
 Die Herrscherrechte kennet,
 Und von der Geistes Tyrannie
 Mit scharfem Blick sie trennet;
 Und wie ihn da kein Donner ton,
 Und kein gemalter Acheron
 Auf seiner Bahn erschredet.

Wie er, was seinem Thron gebührt,
 Und ihm die Zeit entriß,
 Mit muth'gem Arme vindicirt,
 Und wie zu seinen Füßen
 Ein Genius an seinen Thron
 Der Römer Usurpation
 Das Non plus ultra schreibt.

Wie drob der Dinge Lauf in Rom
 Sich wunderbarlich wendet,
 Und man vom fernen Iberstrom
 An ihn Gesandte sendet,
 Und wie in einem Reisefleid
 Von Sanftmuth und Bescheidenheit
 Zu ihm Roms Bischof waltet.

Wie ob dem neuen Phänomen
 Der Alpen Gipfel zittert,
 Doch nichts den Festentschlossenen
 Auf seinem Thron erschüttert;
 Wie er mit deutscher Gastfreiheit
 Dem Kommenden die Rechte beut,
 Und fürstlich ihn bewirtheet.

Wie er im Innern seines Staats
 Herum den Fremden führet,
 Und ihm da jeden seltnen Schatz
 Des Landes produciret;
 Dann vom Balkone, hocheufreut,
 Des Fürsten größte Herrlichkeit, —
 Sein frohes Volk ihm zeigt.

Wie er nun freie Macht ihm läßt,
 Dem Volk mit beiden Händen,
 So wie zu Rom im Jubelfest,
 Den Segen auszuspenden,
 Und drauf ihn, wie er kam, entließ.
 Der Schild auf dieser Seite hieß:
 Zum römisch-deutschen Kaiser.

Neuntes Buch.

Inhalt.

Wie der heidnische Prinz Turnus die Flotte der frommen Trojaner wollt verbrennen, und er dann unter selben ein Blutbad anrichten thät, gar jämmerlich zu lesen.

Indeß Aeneas wundervoll
Im Buch der Zukunft blättert,
Kam Juno's Stubenmagd vom Pol
In Eil' herabgeklettert,
In einem Röschchen aus Paris,
Roth, gelb und grün: die Farbe hieß
Vomissement de Reine.

Sie huschte schnell zum Turnus hin,
Und sprach zu diesem Helden:
„Ich soll von Madam Jupitrin
Ein Compliment euch melden:
Indeß Aeneas Bilder schaut,
Sollt ihr, noch eh der Morgen graut,
Die Trojer überrumpeln.“

Prinz Turnus, um den glücklichen
Moment nicht zu verlieren,
Ließ diese Nacht noch auf den Zeh'n
Sein halbes Heer marschiren:
Und daß der Feind nichts hörte, war
Das Schneuzen und das Niesen gar
Bei Lebensstraf' verboten.

So wie der Donauström, als Held,
 Zugleich auf sieben Seiten
 Dem Meer in seine Flanke fällt,
 Und, ohne viel zu streiten,
 Mit siebenfachem Arm zugleich
 In seines mächt'gen Feindes Reich
 Auf zwanzig Meilen bringet:

So naht den Herrn aus Ilion:
 Auch Turnus sich jekunder:
 Doch Luzifer, der Erzspion,
 Verrieth den ganzen Plunder.
 Er war noch kaum dem Lager nah,
 So schrie man schon: der Feind ist da!
 Und wies ihm kühn die Bähne.

Prinz Turnus hielt es nun zu schwer,
 Das Lager zu berennen,
 Und fand für's erste thunlicher,
 Die Flotte zu verbrennen,
 Die dort am nahen Ufer stand,
 Und ungebeten in sein Land
 Die Trojer hergetragen.

Doch während zu den Schiffen er
 Hinritt auf seinem Sceden,
 Rief Cybele den Jupiter
 Aus seinem Schlafe wecken,
 Und roth von Wein und Eifer, wie
 Ein Kardinalshut — eilte sie
 Laut schreiend in sein Zimmer.

„Wiß! ein verdamnter Heide — Gott
 Verzeih mir meine Sünden —
 Erfrecht sich, mir und der zum Spott,
 Die Kriegsschiff anzuzünden;
 Und der elende Menschenzweig
 Denkt nicht, daß auf dem Sonntagberg
 Das Holz dazu gewachsen.“

„Du kannst den Schimpf als Schuttpatron
 Von diesem Berg nicht dulden:
 Man bringt uns so zum Opfer schon
 Des Jahrs kaum einen Gulden:
 Drum rüste dich, o großer Zeus,
 Nimm deine Donner all und scheuß
 Den Frevlern auf die Köpfe!“

„Geduld!“ rief Zeus, „dem Laugenichts
 Will ich ein Näschen drehen,
 Er soll anstatt der Schiffe nichts
 Als hübsche Mädels sehen,
 Und wenn der Tausendsapperment
 Mir dann die Menschen noch verbrennt,
 Soll ihn der Teufel holen!“

Urpöblich sah Prinz Turnus all
 Die Schiffe sich verändern;
 Der Wimpel an dem Admiral:
 Schiff ward zu Haubenbändern,
 Der Mast zur Taille, schlant und rund,
 Zum Halstuch jedes Segel,
 Der Mastkorb zur Bonfante:

Die Strid' und Lau verwandelten
 Zum Schnürriem sich am Nieder,
 Und die Matrosen kletterten
 Als Flöh' dran auf und nieder;
 Und unter dem Verdecke war —
 Bis höchstens auf ein einzig Paar —
 Kein Schließloch mehr zu sehen.

Als drob das Heer erschraf, da rief
 Prinz Turnus: „Eitel Fabel!
 Was ist's denn auch? Dies Schnabelschiff
 Ist nun ein Weiberschnabel!
 Drum greift nur an, ihr Memmen ihr!
 Die Gallionen entern wir
 Ja nur um desto leichter.

Dann ließ er gleich im vollen Lauf
 Sein Kriegsheer aufmarschiren,
 Das mußte Pelotonweis drauf
 Im Feuer exerziren;
 Dann rief er: Satis! Einmal ist
 Genug, man kann zu dieser Frist
 Das Pulver weiter brauchen!

Die Schiffe wurden in den Grund
 Gebohrt, und alle sanken;
 Allein des Turnus Kriegsheer stund
 Nicht lang hier in Gedanken;
 Es machte nur mit dem Gewehr
 Rechtsum, um auch das Trojerheer
 Von hinten anzugreifen.

Allein die Trojer hatten sich
 Umschanzt bis an die Nasen;
 Dies war dem Turnus ärgerlich,
 Drum hieß er alle Hasen:
 Doch weil sie perpendicular
 Verschanzt sich hatten, war es schwer,
 Den Kerlen beizukommen.

Die Herren wollen sich, rief er,
 Von mir forciret sehen;
 Indeß eröffnete sein Heer
 Schon wirklich die Trancheen;
 Und auf der ersten Batterie,
 Die fertig war, begann man, sie
 Von hinten zu bestreichen.

Nun, ihr neun Musen, steht mir bei
 In meinen Dichternöthen:
 Helft mir die Todtenlitanei
 Und das Profundis beten,
 Für all' die Helden, alt und jung,
 Die während der Belagerung
 Halb oder ganz gestorben!

Die Trojer hatten einen Thurm
 Vorn Lager aufgeführt,
 Der ward sogleich durch einen Sturm
 Vom Turnus allarmiret.
 Der Feind war auf die Festung stolz;
 Allein der Muthor war nun Galt.

Dies machte nun verzweifelt heiß
 Den trojischen Soldaten,
 Der ward in seinem eignen Schweiß
 Gefotten, der gebraten;
 Dem ward die Rüstung glühend warm,
 Und dort brannt' ein Soldatenschwarm
 Schon gleich den armen Seelen.

Doch litten sie nicht gar so viel
 In ihren heißen Flammen,
 Denn eh' sie sich's versahen, fiel
 Der Teufel gar zusammen;
 Da purzelte die Garnison.
 Halb roh und halb gebraten schon
 Den Feinden auf die Köpfe.

Und als Prinz Turnus wahr dies nahm,
 Da fing man erst das große
 Gemegel an: und sieh, da kam
 Zum Braten auch die Sauce.
 Der ward wie ein Kapaun tranchirt,
 Der wie ein Has' anatomirt,
 Der wir ein Lachs zerstückelt.

Auf Caphz, der ans Hintertheil
 Just mit der Hand gegriffen,
 Kam unversehns ein rascher Pfeil
 Her durch die Luft aersiffen.

Des Arcens Sohn, dem die Mama
 Die Uniform gestickt,
 Und den ins Feld sein Herr Papa
 Zum Zuschau'n nur geschickt,
 Ein Büschchen, nur zu Tanz und Spiel
 Und Lieb und Wein geschaffen, fiel
 Jetzt durch Mezenzens Schleuder.

Achl nahm dem Salathiel
 Mit einem Schuß das Leben,
 Dem aber hat Zerobabel
 Sogleich den Rest gegeben;
 Dem aber gab's Ortygius,
 Dem Ortyz aber Cäneus,
 Dem Cäneus aber Turnus.

Der Held Helenor wehrte lang
 Sich wie ein toller Eber,
 • Doch Turnus gab ihm gleich den Fang,
 Und stach ihn durch die Leber.
 Der schnelle Lytus nur entrann,
 Allein Prinz Turnus spießt' ihn an:
 Im Flieh'n gleich einem Hasen.

Am Speer des Turnus winselten
 Die trojischen Soldaten,
 Gleich Mägeln die zu Dutzenden

Kurz wie im Schach die Königin
 Nur ausgeht, um zu fügen,
 Und ihr die Bauern, wo sie hin
 Sich wendet, unterliegen,
 So fielen vor des Turnus Schwert,
 Wohin er sich nur immer lehrt,
 Zu Boden die Trojaner.

Da nun dies schnelle Glück im Feld
 Der Feinde Muth erfrischte,
 So trat jetzt ein Kanonenheld,
 Der sonst Kanonen wischte,
 Am Wahlplatz auf, er hieß Petit,
 Und war des großen Picoli
 Leibhafter Ururenkel.

Der Held Petit, vom Maule groß,
 Fing an zu thraſoniren:
 Er wollt' allein den Trojertroß
 Zusammen kanoniren,
 Das wahre Jus Canonicum
 Wiß er allein, und habe drum
 Zu Löwen einst studiret.

Askani vernahm den Löwenmuth,
 Und siehe, das Verlangen
 Nach Kampf trieb ihm das Helkenblut

„O Jupiter! du großer Stier,
 Sieh her auf deinen Servum,
 Und laß auf diesen Römmler hier
 Jetzt tanzen meinen Nervum!“
 Sprach es, und ließ nun dem Signor
 Kanonikus Petit um's Ohr
 Den Ochsenziemer fausen.

Apoll, der vom Olymp herab
 Dem Streite zugehört:
 Sprach zum Askon: „Halt ein, laß ab,
 Mir ist genug geschehen
 An diesem tollen Kanonier;
 Die Götter gratuliren dir
 Zu der Kanonikade.

Dies Wunder gab, wie's billig ist,
 Den Trojern neue Kräfte:
 Und nun ward eine Kriegeslist
 Ihr dringendstes Geschäft,
 Und diese war nichts weniger,
 Als die gesammten Rutulet
 Den Mäusen gleich zu fangen.

Den neuen Kniff begünstigte
 Auch wirklich jetzt der Himmel:

So wie die Grundeln haufenweis
 In offene Reusen dringen
 Und um ihr Leben sich mit Fleiß
 Und ihre Freiheit bringen;
 So lief auch jetzt manch armer Tropf
 Sinein zum Thore mit dem Kopf
 Und heraus ohne selben.

Sogar Prinz Turnus wollte kühn
 Das offene Thor erreichen,
 Und bahnte sich den Weg dahin.
 Auf lauter Trojerleichen:
 Denn was sich ihm nur widersezt,
 Das schießt und haut und sticht und sezt
 Er Augenblicks zusammen.

Held Antiphates, der sich ihm
 Entgegen wollte wagen,
 Empfiend der erste seinen Grimm:
 Sein Spieß drang durch den Magen
 Ihm bis in den Zwölffingerdarm,
 Und fand da den Kapaun noch warm,
 Den er gebrühstüdt hatte.

Den großen Schweizer, der vorher
 Zu diesem Todtentanze

Der andre Schweizer schmiß im Nu
 Des Thores beide Flügel
 Setzt hinter unserm Helden zu,
 Und schob davor den Riegel;
 Und als das Trojerheer das sah,
 Schrie alles laut: Victorial
 Der Gimpel ist gefangen!

Wie wenn in einem blutigen
 Madrider Stiergefechte
 Ein Stier aus Andalusien,
 Von heidnischem Geschlechte —
 Hiezu versehen mit päpstlicher
 Lizenz — die edlen Spanier
 In wildem Grimme spießet:

So wüthete Prinz Turnus jetzt,
 Von Juno's mächt'gem Arme
 Vor Schuß und Hieb und Stich geschützt,
 Herum im Trojerschwarme,
 Und gab den Triumphirenden
 Manch unerwartet Specimen
 Von seiner Hieb- und Stoßkraft.

Aphhd ward zu ἀνέφαλος
 Von seiner Hand creiret,

Dem Amycus, der aus sich gab
 Für einen großen Jäger,
 Hieb Turnus den Cremaster ab
 Mitsammt dem Hosenträger.
 Dem Gyges, welcher vor ihm her
 Als wie ein Schneider lief, hieb er
 Entzwei den Schneidermäufel.

Dem Hals spaltet' er das Rinn,
 Dem Dickkopf Amyater
 Gab er mit seinem Schwert im Fliehn
 Eins auf die dura Mater,
 Und schlug dem armen Rarr'n dabei
 Die Christa Galli kurz entzwei,
 Nah bei'm Foramen Coecum.

Dem Versemacher Kreteus
 Hatt' er urplötzlich mitten
 Im Dichterkopf den Calamus
 Scriptorius verschnitten.
 (O möchte doch dem ganzen Heer
 Der tolle Musenbändiger
 Bring Turnus Federn schneiden!)

Der alte Mnestheus fluchte sehr
 Bei allen den Scharmüßeln,
 Und um das feine Troierheer

Flugs setzte dieser seine Stich
 Der Trojer Muth in Flammen;
 Sie drängten um den Turnus sich
 Jetzt haufenweis zusammen:
 Und vorn und hinten schlugen sie
 Nun wacker auf ihn los, als wie
 Auf eine türk'sche Trommel.

Doch wie ein hungarischer Stier
 Dem's Ohr voll Hunde hängen,
 Im Festtheater hin zur Thür
 Mit letzter Kraft sich dränget:
 So suchte, fest vor Hieb und Schuß,
 Auch Turnus jetzt den Ueberfluß
 Vor allen zu erreichen.

Und siehe, Wunder! kaum erschien
 Der Fluß vor seinen Blicken,
 So beutelt' er die Trojer kühn
 Vom Leib' ab, gleich den Mücken,
 Sprang in den Fluß, und dieser trug
 Ihn sanfter, als Sanct Nepomuk
 Die Moldau einst getragen.

Allein wohin der Wundermann
 Mit heiler Haut geschwommen,
 Und was er in der Folge dann
 Noch ferner unternommen,
 Das liest das Buch, das ich auch

Virgil's Aeneis,

travestirt

von

Blumauer.

Zehntes bis zwölftes Buch.

Ausgeführt von

Professor Schaber.

„Quod quis per alios facit, id ipse fecisse putandus.“

Prolog an Herrn Blumauer.

Mit Gunst, Herr Dichter
Und (inclusive) Bücher-Richter
In tota Patria!
Exempli gratia:
Wann Einer soll
Auf Herrn Apoll
Geheiß nach Deutschland reiten,
Um kuriosen Leuten
In unsern Tagen
Etwas zu sagen,
Worauf man sich
Allmänniglich
Schon seit acht Jahr
Gefreut sogar
Und der blieb liegen
Ob aus Vergnügen
Weil er peut-être
Als petit-maitre

Vielleicht aus Muß,
 Weil ihm ein Fuß
 Am Pferd verlahnte,
 Ein Sporn verkrümmte;
 Und ich hätt' auch ein Roß
 Zwar nicht so groß,
 Doch frisch und g'sund
 Zu dieser Stund:
 Wär's Sünd gethan,
 Wann ich alsdann
 Mich gern bemüht
 Und voran ritt',
 Ums Publikum,
 Das um und um
 Sich nach dem Reiter schaut,
 Wie eine hü'ge Braut,
 Mit Referiren
 Zu contentiren;
 Denn 's lange Harren
 Macht gern zum Narren! — —
 Jetzt kritisiret
 Und recensiret
 Das Pferdchen Alle,
 Da steht's im Stalle,
 Ihm schmeckt der Haber —
 Sein Herr heißt Schaber!!!

Beßntes Buch.

Inhalt.

Kriegsrath im Olymp. — Weiberganz dort oben, indessen hier zu Land zwei feindliche Heere die Hälse sich brechen. — Ein paar Land- und Meertwunder gar lieblich anzusehn.

Jetzt ließ Herr Zeus im Rittersaal
Urplötzlich Kriegsrath halten,
Zu steuern nunmehr dem Skandal
Des tollen Scheitelspalten,
Weßwegen er mit Vorbedacht
Zum Präsidenten g'schwind gemacht
Ein'n fränkischen Kreisobrist.

Sie nahmen all die Perspektiv
Und sahen auf die Lager
Ringsum und auf die Krieges'schiff
Und sieh, 's war alles mager,
Die Turner hatten große Noth,
Weil hundert Wägen voll mit Brod
Im Drecke stecken blieben.

Drauf perorirte Jupiter:
„Ihr Untergötter alle,
Ihr bringt die Menschen gar zu sehr
Mit eurem Stolz zu Falle!
Desvoten. die ihr alle seid.

's war keiner von den Herrn im Stand,
 Ein Wort zu repliciren:
 Doch weil die Damen hier zu Land
 Das Ruder helfen führen,
 So hob sich Venus wie ein Bliß
 Von ihrem gründamast'nen Sitz
 Und sprach in vollem Eifer:

„Verzeihen Sie, mon cher Papa!
 Ganz gegen alle Rechte
 Griff Turnus mit dem Heere da
 Gedung'ner Kriegesknechte
 Die freien Teucrer wüthend an,
 Und es gelang dem stolzen Mann,
 Gar weit schon vorzurücken.“

„Zwei Heere kämpfen wider sie
 Und Kerle wie die Riesen,
 Es hat die Neuthorbatterie
 Schon ihnen weichen müssen,
 Und rückt das schwarz' Husarenkorps
 Und die Croaten noch hervor,
 So sind die Teucrer fertig.“

„Ich freute mich schon auf das Glück
 (Aeneas wollt's uns geben)
 In einer freien Republik
 Ganz ungenirt zu leben —
 Und jetzt ist Freund Aeneas fort
 Und steht Gott weiß an welchem Ort,
 Und ich darf nichts mehr hoffen!“

„Doch steh' der Alte wo's auch sei
 Mag's wie es will ihm gehen —
 Nur, cher Papa, bin ich so frei
 Um etwas anzusehen:
 Er hat so einen hübschen Sohn,
 Nur dieser komme gut davon,
 Den lassen Sie mich retten!“

„Auf einem meiner Schlösser mag
 Incognito er leben,
 Da will ich ihm stets Tag für Tag
 Die Viktualien geben;
 Es ist ein hübscher Junge der,
 Den soll kein grober Ruteler
 Mir unbarmherzig würgen!“

„Wahr ist's, die Trojer haben sich
 Gar sehr vergaloppiret,
 Ein böser Geist sie jämmerlich
 Stets an der Nase rum führet,
 Und Herr Aeneas that nicht gut,
 Daß er der freien Leute Blut
 Auf fremdem Grund verspritzte.“

„In ihrem eignen Lande schon
 Auf der Bastille Trümmer
 Mocht ihre Constitution
 Sich Altär' bauen immer!
 Doch, daß sie weiter gangen sind,
 Papa, verzeihen Sie die Sünd
 Und steuern ihren Feinden!“

Frau Juno konnte das Geschwätz
 Der Tochter nimmer hören,
 Es war ein albernes Geächz,
 Den süßen Herrn zu Ehren,
 Weil die Trojaner Bürschen sind,
 Galant und lustig wie der Wind,
 Nahm Venus sie in Schutze!

Frau Juno sprach: „Wer hieß dann den
 Aeneas zu uns kommen?
 Er hat auf gutes Glück hin
 Die Volontairs genommen,
 Und sich mit Waffen in der Hand
 In ein zufriednes fremdes Land
 Muthwillig 'reingestohlen.“

„Wer hieß die Helfershelfer sich
 Zum Krieg mit ihm verbinden,
 Und jenseit unsers Flusses sich
 Mit Saus und Braus einfinden?
 Wer hieß sie fremder Staaten Treu
 Und Ruhe stören? — Unglück sei
 Das Schicksal der Rebellen!“

„Ist's Frevel, daß die Italer
 Ein werdend Troja stürmen,
 Wo elende Fanatiker
 Ein Freigerüste thürmen —
 Es ist kein Fried und Ruhe mehr,
 Seit diese Narren gehn umher
 Mit ihren rothen Mügen.“

„Daß Turnus in dem Vaterland
 Jetzt festen Fuß will fassen,
 Und auf sich diesen Schimpf und Schand
 Durchaus nicht liegen lassen,
 Daß ihn bezwing ein fremdes Heer,
 Zerlumpfte tolle Volontairs,
 Das soll jetzt Unrecht heißen?“

„Und ist es nicht von Herzen schlecht,
 Daß die Enthusiasten
 Ganz wider alles Völkerrecht
 In fremdem Lande rasten?
 Sobald mein Herr Aeneas kam,
 So war sein erstes, daß er nahm
 Ein Million Brandschätzung.“

„Dann schlug er einen Zettel an,
 D'rauf Freiheit, Gleichheit stunde,
 Und damit schlug der Ehrenmann
 Der Ordnung tiefste Wunde,
 Denn Kraft der Constitution
 Nahm man das Weib dem Manne nun,
 Die Braut dem Neuverlobten.“

„Sie sprachen anfangs allzumal:
 Wir kommen nur als Freunde —
 Und hausten dennoch überall
 Wie allerärgste Feinde —
 Wie Räuberband in Corpore,
 Zigeuner in effigie
 Kam diese lose Horde.“

„Wie konntest Du, o lieber Mann,
 Den groben Schnurrbart schützen,
 Daß er so glücklich noch entrann
 Der Sieger scharfen Blitzen.
 Und wie die Noth am größten war,
 So schufest du zu Windhund gar
 Sein Heer, um fortzukommen!“

„Und daß ich jetzt die Rutuler
 Nicht lasse hülflos sinken,
 Verdrießt dich, Tochter, gar zu sehr,
 Und die gleich wie du denken.
 Es ist ein regulirtes Heer,
 's sind Helden, die im Leib noch Ehr'
 Und Hirn im Kopfe haben.“

„Und sind wir's, die die Trojer
 Zu Grunde wollen richten,
 Wird vielmehr nicht ihr innerer
 Zwiespalt sie selbst vernichten?
 Gab dann auf unseren Geheiß
 Die armen Schelmen neulich preis
 Selbst einer ihrer Führer?“

„Und mußt' nicht ganz Europa sich
 Zum Krieg gezwungen rüsten,
 Da die Empörer füchterlich
 Nach Herrscherblute dürsten?
 Unbillig, Venus, ist dein Trug
 Und wahrlich ungerecht dein Schutz,
 Dein Mann ist g'wiß Clubbiste.“

Vom ſämmtlichen Collegio
 ertönt ein lautes Vivat,
 Sie waren alle herzlich froh
 Und ſchrieen: Turnus vivat!
 Nur Jupiter tragt anfangs ſich
 Die Ohren — ihm war wunderbarlich,
 Den Ausſpruch hier zu geben!

Er wollte weder Weib noch Kind
 Doch vor den Kopf gern ſtoßen,
 Ein ungeleg'ner ſtarcker Wind
 Fuhr ihm umher in Hoſen,
 Da lüpfte er ſeinen rechten Fuß
 Und ex posterioribus
 Blies er ganz allgewaltig!

„Ihr Herrn und Damen wißt ihr nun:
 Ich werd' neutral mich halten,
 Das Schickſal mag in Zukunft nun
 Ob den Kriegsmächten walten!
 Ein Patriot kann ich nicht ſein
 Und halt's auch gerne nicht allein
 Mit den Ariſtokraten!“

„Ob die Trojaner ſind verrückt
 Und Rutuler Deſpoten,
 Entſcheid ich nicht — wie's jedem glückt,
 So löst ſich doch der Knoten.
 Kurzum, ich bleibe ganz neutral —“
 So ſprach er, und ließ noch einmal
 Qua Bevs ein'n rechten fahren!

Die Rutuler, die kehrten sich
 Nicht an den Rath der Götter,
 Und stürmten immer fürchterlich
 Mit einem Bombenwetter
 Auf der Trojaner Festung los,
 Die Noth war drinnen übergroß,
 Es fehlten Leut' und Pulver!

Indessen fuhr Aeneas 'rum
 Und borgte Geld und Truppen,
 Er hatte 's Privilegium,
 Allmänniglich zu schuppen.
 Und jeder sich drob glücklich pries,
 Weil er der Herr Aeneas hieß
 Und fünfzig Abnen zählte.

Er stoppelte in kurzer Zeit
 Ein Freikorps so zusammen,
 Indem die Leute weit und breit
 Herbei gelaufen kamen,
 Sie gingen all en negligée,
 In forma Bidelhäringe
 Genannt die Spagenflagge.

Es war des Morgens noch recht früh
 Und kaum Aeneas munter,
 Kommt eine schwimmende Batt'rie
 Den raschen Strom herunter;
 Es war des Helden erstes Schiff
 Durch einen losen Götterpfiff
 In Mädchen trapestiret!

Die schönste rudert hurtig an
 Und zupst ihn an dem Beine:
 „O wisse, großer Ehrenmann,
 Die Flotte hier ist deine!
 Vor Wimpel — und jetzt Göttinnen
 Des hohen Meeres segelten
 Wir 'rum, dich aufzusuchen!“

„Von Gottes Gnaden sind wir so
 Mit Haut und Haar garnirt
 Und danken alle herzlich froh,
 Daß wir sind travestirt —
 Als Holz hätt' Turnus uns verbrannt,
 Als Fleisch und Wein ließ er galant
 Uns in die See doch stechen!“

„Dein Sohn ist in der Festung drin
 Von Feinden rings umgeben,
 Feind Turnus hat nichts Guts im Sinn
 Und will den Sturm anheben;
 Doch hab nur Muth, beginn den Streit,
 Und morgen sollen Turnus Leut'
 Wie Regelfugeln fallen!“

Welch' Wunder, rief Aeneas und
 Greift zum Beweis geschwinde
 Ihr an die Stirne, Nas' und Mund
 Und übr'ge Dokumente —
 Aus ihrem Rocke springt ein Floß
 Und sticht ihn ganz erbärmlich, so,
 Als wär er ein Matrose!

Husch war sie weg — der fromme Held
 Staunt über den Speltakel:
 „Euch dank ich in der Oberwelt
 Dies gnadenreich Mirakel!“
 Und an dem nächsten Cruzifix
 Macht' er den allertiefsten Knir
 Und betet agnus Dei.

Und hierauf gibt er das Signal,
 Zum Kampfe sich zu richten,
 Ermahnt die Krieger allzumal
 An ihre theure Pflichten.
 Und der Feldpater mußt' geschwind
 Noch jedem Ablass seiner Sünd'
 Auf zehen Jahre geben!

Noch fern vom Ufer sieht er schon
 Das Lager seiner Leute,
 Und als die ihn erblicken nun,
 So jubeln sie vor Freude,
 Und geben schnell die Losung sich,
 Das ga ira klang gar wunderbarlich,
 Als trächten lauter Hähne!

Herr Turnus wundert sich darob
 Und seine Miiirte,
 Daß jezt der Teufel auf die Prob'
 Solch schädig Heer herführte —
 Im ersten Anblick sahe man
 Sie gar für Ueberschnappte an,
 Weil just die Hundstag' waren.

Doch war's dem Turnus gar nicht bang,
 Das Ufer zu verschänzen —
 „Die sollen bei dem Uebergang
 Auf unsern Säbeln tanzen.
 Ihr Krieger, schlagt euch tapfer 'rum
 Und denkt an euren alten Ruhm
 Vom siebenjähr'gen Kriege!“

Aeneas läßt gefaßt zum Streit
 Jetzt eine Schiffbrüd' schlagen,
 Und Turnus stellet seine Leut'
 Rings um, sie wegzujagen.
 Da fing das Kanoniren an,
 Indessen kam Aeneas an
 Am Land mit der Avantgard'.

Die hauen gottserbärmlich d'rein,
 Und ein paar Offiziere,
 Die sonst Helden wollten sein,
 Die fielen gleich wie Stiere.
 Kurz, es gab eine wilde Schlacht,
 Es wurden viel zurecht gemacht
 Von beiden Kriegerseiten.

In einem großen Modering
 Trug Fährnich Bart sein Vießchen,
 Und wie's so durcheinander ging,
 Gibt er ihr noch ein Kußchen.
 Frau Venus macht ein Wunderding,
 Daß eine Kugel an dem Ring
 Zurück prallen mußte!

Die Trojer geben Fersengeld
 Und Pallas sieht sie laufen:
 „Wohin um alles in der Welt
 Wollt ihr zum Teufel laufen?“
 Sie hielten still dem jungen Mann,
 Und Pallas ritte kühn voran
 Auf eine Feindskolonne!

Jetzt ging ein neues Treffen an,
 Es war noch keins dergleichen,
 Es fiel beider Seiten Mann für Mann,
 Und keiner wollte weichen —
 Für Zeitungsschreiber war es noch
 Die beste Zeit, sie konnten doch
 Die Blätter jetzt volllügen!

Herr Turnus, der so manchmal sich
 In seinen jungen Tagen
 Gerauft, gezaust und fürchterlich
 Mit Burschen 'rumgeschlagen,
 Als er in Göttingen studirt,
 Kommt's an, daß er jetzt provocirt
 Den Pallas zum Duell.

Nun hieß es: rechts und links marschirt!
 Und Turnus kam wie's Wetter
 Auf stolzem Braunen galoppirt,
 Als wär' Gott sein Herr Wetter,
 Und sah so wild und furchtbar aus,
 Als käm' er just von einem Schmaus
 Vom Blut der Rüh' und Rälber,

Schwingt schnell sich von dem Roß und weist
 Herr Pallas seinen bloßen,
 Und dessen alter Vater schreift
 Indeß sich voll die Hosien.
 Jetzt nahen alle beide sich,
 Und Pallas von dem ersten Stich
 Sinkt mauſetodt zu Boden!

Herr Turnus stand so stolz und froh
 Und trat die Leich' mit Füßen —
 „Ha, bringt ihn seinem Vater so,
 Die Allianz zu büßen,
 Die er mit Herrn Aeneas schloß;“
 Drauf schnallt er ihm den Degen los,
 Des Pallas alte Sünden!

Es ist ein Sprüchwort überall
 Und oftmals schon probatum:
 „Der Stolz kommt meistens vor dem Fall;“
 Denn 's ist ein eigen fatum,
 Das mit den Menschenlindern spielt
 Und ungenirt sein Muthchen kühl't
 An Großen und Geringen!

Aeneas kriegt jetzt par Courier
 Rapport von seinem Heere,
 Wie es so übel stünde hier
 Und alles flüchtig wäre.
 Gleich stürzt er wie der Teufel wild
 Rachdürstig in das Schlachtgeſild
 Und thut gar großen Schaden.

Doch mehr durch Glück als durch Verstand —
 Denn wie wir alle wissen,
 That Herr Aeneas stets galant
 Gern Weiberhandschuh küssen,
 Und weil er noch so heilig schien,
 So wählte Madam Venus ihn
 Zu ihrem Oberpfarrer.

Der Madam Juno weh es thut,
 Daß Turnus soll verlieren,
 Die ward dem Held noch immer gut
 Vom alten Karesiren,
 Und alte Liebe rostet nicht,
 Drum machte sie sich's auch zur Pflicht,
 Ihn wohl in Schutz zu nehmen.

Und Jupiter, der, wie bekannt,
 Uns Männern zum Exempel,
 Hübsch unter dem Pantoffel stand,
 Als Vater aller Simpel,
 Kam seinem lieben Weibchen vor
 Und raunte leis ihr in das Ohr:
 Der Schwager ist kapores!

Das hieß die Zunge ihr gelüpft,
 Um seinen Schutz zu bitten,
 Drauf sie gar freundlich um ihn hüpft,
 Nach schlauer Weiber Sitten,
 Denn er war schon ein alter Knab'
 Und bocksteif, dem man wenig ab
 Gefallen konnte kriegen.

Doch wußt' sie gar gut Zeit und Ort,
 Den Altest abzufangen,
 Drum kriegt sie auch sein Ehrenwort
 Für Turnus nach Verlangen.
 Nur, weil doch eines Weibes List
 Viel ärger als der Männer ist,
 Sollt' sie ihn selber retten.

Was nicht die schlaue Liebe kann
 Gar Feines ausstudiren —
 Das Weib sann jetzt auf einen Plan,
 Den Trojer anzuführen,
 Und schuf, daß zum Erbarmen war,
 Nach Herrn Aeneas Haut und Haar
 Geschwind ein'n Erdwindbeutel!

Sie zog ihm einen Sabel an
 Von einem Reichsphilister,
 Den Federbusch von einem Hahn,
 Den Hut von einem Rüster,
 Er plauderte wie Pfarrer Stroh,
 Und hüpfte flüchtig wie ein Floh
 Von einem Ort zum andern.

Held Turnus immer hintendrein,
 Als wollt' er ihn erwischen,
 Der retirirt sich aber fein,
 Weil nahe Kugeln zischen.
 Und endlich in der größten Noth
 Hüpfst er in ein holländisch Boot,
 Und Turnus nach wie's Wetter!

's war ein Matrosenmädel drauf,
 Dies löst geschwind die Seile,
 Damit der Rahn in vollem Lauf
 Den raschen Strom wegeile,
 Weil sie nach ihrer Landesart
 Vermuthlich eine Wasserfahrt
 Mit Turnus machen wollte!

Poß Stern, was war zu fangen an?
 Das safermentisch Ruder
 Den Rachen nicht regieren kann,
 Denn sie vergaß das Ruder —
 Und als sich Turnus schnell umsaß,
 So war kein Aeneas mehr da,
 Ein Flederwiß lag vor ihm!

Wohl ferne sieht er in sein Heer
 Aeneas tüchtig hauen —
 Das war ein Streich für's point d'honneur
 Unmöglich zu verdauen —
 Und doch bei allen Saferment
 Und Fluch' bei vierundsechzig Wind
 Muß er dem Rachen folgen.

Ob Turnus mit dem Mädel sich
 Die Grillen noch verjagte,
 Da manche Grille fürchterlich
 Den Ehrenmann noch plagte,
 Davon fand sich kein Dokument,
 Nur so viel weiß ich, daß am End'
 Er heim zum Papa came.

Doch sein Successor Herr Mezent
 Indessen commandirte,
 Und als ein kühner Hesse blind
 Manch'n Heldenstreich ausführte,
 So manchen Jüngling, von der Braut
 Und Muttermilch gekommen, haut
 Er unbarmherzig nieder.

Da lagen Waffen, Mann und Ross
 Bei Tausenden zerhauen,
 Die Herrn Olympier verdroß
 Das Elend anzuschauen;
 Die Krieger stürzten in den Tod,
 Die Bauern hatten ihre Noth
 Und hunderttausend Plagen!

Frau Venus sahe mitleidsvoll
 Auf ihre Herrn Trojaner,
 Der Juno wird das Köpfchen toll
 Ob ihrem Turnianer;
 Und Erisone, blaß und stumm,
 Lief in dem ganzen Himmel 'rum
 Als wollte sie verzweifeln.

Die Patres hatten g'nug zu thun
 Mit lauter Seelenmessen,
 Doch stiegen jezt auch merktlich schon
 Die geistlichen Interessen,
 Drum schürten sie das Feuer an
 Und fanden an Mezent den Mann,
 Der ihnen Hasen jagte!

Der haute tüchtig her und hin
 Und stand auf blut'gen Leichen,
 Wie auf Kornstoppeln — es konnt' ihn
 Kein Anblick mehr erweichen,
 Kein Krieger, der vom Blute trof,
 Kein Bürger, dem sein Haus und Hof
 Kein ausgeplündert worden!

Aeneas, der ob dem System
 Der Gleichheit halten wollte,
 War zornig, daß der Stolz ihm
 So viele würgen sollte,
 Und drohte seine Excellenz
 Trotz aller Inconvenienz,
 Selbst zu egalifiren.

Zwar war Aeneas hochgebor'n
 Auf Trojas Gallerien,
 Hat aber seinen Stern verlor'n
 Längst in den Tuilerien,
 Den ihm ein Fischweib 'runterriß,
 Und seit dem losen Späßchen hieß:
 Le citoyen Aeneas!

Mezent ritt eben vor der Front,
 Die Ordre auszutheilen,
 So thate wie ein toller Hund
 Der Trojer herbeieilen,
 Und schoß — die Kugel aber fuhr
 Dem Herrn Mezent zum Glücke nur
 In seine rechte Wade.

Doch wich er etlich' Schritt zurück,
 Aeneas zog den Degen,
 Sofort in einem Augenblick
 Den Helden zu erlegen;
 Schnell stürzt Lausus liebewarm
 Entgegen des Trojaners Arm,
 Den Streich ihm abzuhalten.

Und hilft dem Vater glücklich fort,
 Wird aber von dem Bürger
 Aeneas plötzlich durchgebohrt,
 Doch reut es bald den Bürger,
 Als er den edeln Jüngling da
 In seinem Blute liegen sah,
 Der Vaterliebe Opfer!

Er scheidt ihn seinem Vater zu
 Mit allen Ehrenzeichen,
 Der Alte lag — doch ohne Ruh —
 Im Schatten hoher Eichen
 Und brave Krieger um ihn her;
 Es ward 'ihm um das Herz so schwer,
 Stets fragt er nach dem Sohne.

Und sieh, da bringen sie ihn kalt
 In seines Vaters Arme —
 Der Graukopf seine Hände falt',
 „Daß Gott, daß Gott erbarme!“
 „Nein, nicht Erbarmen! — Rache dir
 Aeneas, ha, du sollest mir
 Das junge Blut bezahlen!“

Ruft seinen Reitknecht: „Satttle mir
 Mein dänisch Roß in Eile,
 Die Wunde schmerzt mich nimmer hier,
 Daß ich noch länger weile.“
 Der Bursch führt ihm den Schimmel vor,
 Und Herr Mezent schwingt sich empor
 Und streichelt ihm die Mähne:

„Hans, jag' heut über Hals und Kopf
 Und hilf mir Beute kriegen,
 Heut müssen noch Aeneas Schopf
 Und Waffen auf dir liegen,
 Wo nicht, so sinke mit mir todt,
 Denn meiner Seel, ein Patriot
 Soll nie dein Reiter werden!“

Und dictum, factum! so geschah,
 Es stürzte Pferd und Reiter,
 Und als sie beide lagen da,
 Uzt noch der Bärenhäuter
 Aeneas den gesunkenen Held —
 Im ganzen weiten Schlachtfeld
 Entstand ein großer Lärmen!

Doch wurd' dem Herrn Mezent auch bang
 Ob mancherlei Piecen,
 Weil er sein ganzes Leben lang
 Ein böser Bub gewesen;
 In specie in Sinn ihm kam,
 Daß er die Bürgersöhn' wegnahm
 Und sie ins Schlachtfeld zwange.

Drum hat er den Aeneas, doch
Ihn alsbald zu begraben,
Es möchten seine Bürger noch
Ihr Späßchen mit ihm haben. —
In einem Grabe ruhen nun
Der Vater und sein lieber Sohn,
Gott sei dem Sünder gnädig!!!

Elftes Buch.

Inhalt.

Wie Bürger Aeneas nach Herrn Regentius Sturz sein Herr equipirt und tractirt. — Darauf wird Waffenstillstand, und der König Latinus kriegt vor Angst und Schreden Bauchweh, weil er so viel Jakobiner am Hof hat. — Aeneas bricht zuerst den Waffenstillstand, darob ein großer Lärm in der Stadt und beim Heer entsteht. — Gemehel von beiden Seiten endigt sich mit Erwarten der Dinge die da kommen sollen, weil es Nacht wird.

Aeneas gibt ein Dejeuner
Den sämtlichen Soldaten,
Gestohl'ne Röd' anstatt Kaffee,
Und Strümpfe anstatt Braten;
Kamaschen anstatt Kommisbrod,
Denn es war jetzt die Kleidernoth
Auf's Höchste schon gestiegen.

Die Gleichheit nahm so überhand,
Daß man sie perspektivisch
An den zerrissnen Hosen fand,
's war nichts mehr apokrifisch;
Die Mäd'el freuten sich zu se'hn,
Und konnten jetzt gar leicht versteh'n,
Wie sich die Männer gleichen.

Zu Gottes Ehre pflanzte man
Ein'n Freiheitsbaum und hinge
Des Regent Stoc und Waffen dran
Mit festlichem Gepränge;
Die Lagerhuren tanzten drum
Und hatten selbst ihr Gaudium
Recht an den Hosen-Poriz.

• Es lagen so viel Leichen hier
 Von Raben angepicket,
 Daß schon sehr viele Offizier'
 Der Faulgeruch ersticket;
 Drum mußten alle Parfumeurs
 In aller Eil' ins Lager her
 Mit ihren Wassern kommen.

Sechshundert Bauern muß' man noch
 Mit Rarsch und Schaufel haben,
 Die mußten eilends Loch für Loch
 Hier auf der Schlachtfeldt' graben.
 Nachts wurd' mit Schießen Halt gemacht,
 Die Todten unter Erd' gebracht
 Nacht, wie sie einst entschlüpfen!

Herr Pallas wurd' mit großer Pracht
 Auf einem Leichenwagen,
 Hübsch fein aus Ebenholz gemacht,
 Zur Vaterstadt getragen;
 Da gab' es ein' Procession
 Wie neulich die Convention
 Erst in Paris gehalten.

Trojanerinnen groß und klein,
 Die er einst kareffiret,
 Die gingen vorn und hintendrein,
 Wehklagend, tief gerühret;
 Sie hüllten sich in schwarzen Flor
 Und hielten ihre Fächer vor,
 Die Thränen aufzufassen!

Es war ein wunderbarer Troß,
 Soldaten, Weiber, Pfaffen,
 Chirurgen, Marktender, Kofß,
 Mamsells und blut'ge Waffen —
 Reliquien mit Haut und Haar,
 Die eine Amme vor der Bahr'
 Statt Cruzifixes truge!

Aeneas hatte keine Weil',
 Die Leiche zu begleiten,
 Und mußte jezt in aller Eil'
 Zurüd ins Lager reiten;
 Der Zug ging seines Weges hin —
 Wohl aus den Augen, aus dem Sinn!
 Aeneas kommt ins Lager!

So eben kamen von Laurent
 Ein Duzend Deputirte,
 Die der Aeneas auch geschwind
 Mit sich in's Lager führte.
 Sie hielten um Erlaubniß an,
 Daß ihre todte Krieger man
 Mit Ruh' begraben dürfte.

Aeneas, schon d'rauf abgericht',
 Den Böbel anzuloden,
 Macht ein so freundliches Gesicht
 Wie ein Paar Wiener Doden.
 „Ha, sprach er, Freunde mir ist's leid,
 Daß ihr im Krieg verwickelt seid,
 Ich führ' nicht Krieg mit Bürgern!“

Nur eurem König schwöre ich
 Bei dieser Rapp' Verderben,
 Entweder muß er oder ich
 An dieser Stätte sterben!
 Bei Gott! ich will euch alle noch
 Von eurem harten Sklavenjoch
 Kraft dieser Rapp' befreien!" —

„Da braucht ihr keine Steuern mehr
 Und kein Accis zu geben,
 Kein Pfaff und Kammerherr darf mehr
 Auf eure Kosten leben!“
 Sie sahn sich alle Mann für Mann
 Stillschweigend und bewundernd an,
 Die Worte fingen Feuer.

Dranzes, ein heimlicher Clubbist,
 Kam plötzlich in Ekstase,
 Weil's schon bei diesem Mode ist,
 Daß man pathetisch rase —
 „Pro more, sprach er also fort:
 Mon citoyen, ich bitt' ums Wort!“
 Aeneas heißt ihn reden.

„Mon citoyen, ich sag es dir
 In dieser Bürger Namen,
 Zu deiner Rappe schwören wir:
 Lob oder Freiheit — Amen! —
 Und unser König muß auch nun
 Die Trojer Constitution
 Für's Teufels G'walt annehmen!“

„Topp!“ — es ward Stillstand auf zwölf Tag,
 Die Trojer und Latiner
 Vereinten sich beim Saufgelag
 Wie ächte Jakobiner.
 Jetzt hieß es: Trojer Kamerad,
 Und hieß: Latiner Kamerad!
 's lief alles durcheinander.

Indessen that Evander gar
 Viel in der Bibel lesen,
 Weil er der frommen Meinung war,
 Durch Beten und durch Lesen
 Könn' man ganz herrlich jede Noth,
 Sogar auch seiner Kinder Tod
 Beim lieben Gott wegbeten.

Auf einmal kommt ein altes Weib
 Mit gräßlichem Wehklagen:
 „Da bringen sie den todten Leib
 Des Pallas hergetragen.“
 's lief alles, was nur Füße hatt',
 Es war doch in der ganzen Stadt
 Ein schrecklicher Spektakel!

Der Alte drängt sich mitten ein
 Und stürzt auf die Bahre
 Mit stummem Schmerz und Thränen 'nein,
 Daß zum Erbarmen ware,
 Indeß die Hofleut' alle sich
 In schwarze Röcke fürchterlich
 Zur Condolenz verummten.

Livreen, Weiber, Pferd und Mann
 Warf alles sich in Trauer,
 Man schlug ein Rathsdekret gleich an:
 In halber Jahresdauer
 Soll jetzt kein Tanz und Schauspiel sein,
 Und in Bordellen groß und klein
 Fein alles still hergehen.

Statt ça ira, das Herr Pallas sang,
 Als er in Krieg gezogen,
 Und alles damals mit ihm sang,
 Vom Trojer angelogen,
 Blies jetzt der Herr Stadtmusikant:
 „All' Menschen müssen sterben!“

Und just so traurig ging's auch zu
 In beider Heere Lager,
 Man brachte Todte noch zur Ruh,
 Manch'n Bruder, Freund und Schwager;
 Manch'r Sohn und Vater stand hier da
 Und wußte nicht, wie ihm geschah,
 Die Seinen zu begraben.

Und in der Hauptstadt Latium
 Fings an recht toll zu werden,
 Die Weiber liefen närrisch 'rum
 Mit trogigen Geberden,
 Sie hatten schon so manche Nacht
 Ohn's liebe Männchen zugebracht,
 Und konnten's nimmer ausstehn.

Den Mädchen wird das Köpschen voll,
 Sie müssen ledig bleiben,
 Wann dieser Krieg noch lange soll
 Die jungen Bursch' aufreiben —
 Und manche trug den Posthumum
 Mit grausamem Verzweifeln 'rum —
 's flucht alles jezt dem Kriege!

„Ob 's jungen Turnus Cortisie
 Mit der Prinzess Lavendel
 Erlebten wir solch Unglück hie
 Und diese bösen Händel!
 Wann Turnus nur beim Teufel wär'
 Und die Lavendel bei ihm wär',
 Wenn sie nicht will den Trojer! —

Herr Dranzes, als Erzpatriot,
 Goß jekund Del in's Feuer,
 „Aeneas woll' nicht Bürgertod,
 Ihr Leben sei ihm theuer —
 Der Krieg geh' nichts die Bürger an,
 Das hab' der König bloß gethan
 Dem Turnus zu Gefallen!“ .

Doch fanden in der Stadt sich noch
 Sehr viele Royalisten,
 Die wünschen dem Herrn Turnus doch
 Im Reich sich einzunisten,
 Weil er die Königin gern sah
 Und diese vota maxima
 Der Herrn im Lande habe!

Es war ein petit-maitres-Land,
 Und Königin Amata
 An Turnus ihr Vergnügen fand
 Und hielt's schon pro re rata,
 Daß er der Eidam werden sollt',
 Drum waren ihm auch alle hold
 Der Königin Klienten.

Just wie's so durcheinander geht,
 Kommt Venulus zurücke
 Und sagt, daß König Diomed
 Durchaus kein Hülfsvolk schicke;
 Er war's auch wirklich nicht im Stand,
 Weil eine Macht ihm vor der Hand
 Sein Reich erst confiscirte.

Denn fängt man nur mit Weibern an,
 So ist man schon verloren,
 Die zupfen auch den stärksten Mann
 Erbärmlich an den Ohren;
 Seit Diomed der Frau von Nord
 Nicht wollt' pariren auf ihr Wort,
 Seit geht's ihm immer übel!

Drum war er auch nicht disponirt
 Und riethe den Latinern,
 Die jetzt schon lange Krieg geführt
 Mit wilden Jakobinern,
 Zum Frieden — denn die Sansculotts
 Die seien eine Teufelsrott',
 Wohl schwerlich zu bezwingen!

Der Herr Monarch von Latium
 That Bauchweh drüber kriegen,
 Auch lange sein Ingonium
 Schon an der Schwindsucht liegen.
 Jetzt dachte er, Gott habe schon
 Kraft der Prädestination
 Sein Reich trojanisiret.

Nun kam das Kriegskollegium
 Und sämtliche Minister,
 Das Rentkammer-Kollegium
 Und Magistrats-Philister,
 Bierbrauer, Schuster, Tailleurs,
 Pastetenbäcker, Accoucheurs,
 Et cetera zusammen.

Drauf sprach der König, der sich noch
 Raum vorher ließ klystiren,
 Daß er sich in dem Kriegsrath doch
 Recht konnt' expectoriren,
 Er sprach: „Gegrüßet seid ihr mir,
 Ihr Herrn und Bürger, wollen wir
 Nicht alsbald Friede machen?“

„Wir dürfen auf Aetolier
 Uns keineswegs verlassen,
 Und mit den Schwerenoths-Trojer
 Läßt es sich gar nicht spassen;
 Damit die Kerls zufrieden sind,
 So will ich ihnen nur geschwind
 Den Hundsrüd überlassen!“

Herr Dranzes, der von Metternich
 Sich vor ließ instruiren,
 Sing jezo an, gar fürchterlich
 Und toll zu räsonniren —
 Von seiner Mütter nobilis,
 Von Vater aber generis
 Communis — ein Erzscharle.

Er sprach von Uebergab' der Stadt
 Und der Prinzess Lavendel
 An den Aeneas groß von That,
 Und hiemit sei der Handel
 Ein Ende — und Herr Turnus soll
 Mit seinen Leut' — wohin er woll'
 Zum Teufel immer reisen!

Herr Turnus, von der Wasserfahrt
 Jetzt glücklich retourniret,
 Wie? wann? auf welche Weiß' und Art?
 Hab' ich nicht inquiret;
 Vermuthlich aber ließen ihn
 Ihr' Majestät die Königin
 Mit Extrapost abholen!

Er hatte bei dem Dejeuner
 Der Königin geschworen,
 Nun bald nicht zu ruhen, eh
 Aeneas sei verloren,
 Er woll' ihr an die Toilett
 Und meinetwegen auch an's Bett
 Den Kopf des Schnurrbarts bringen.

Er spricht jetzt mit dem Dranzes: „Se,
 Du ein Erjakobiner,
 Red'st da recht en Canaille
 Ganz wider euch Latiner? —
 Jetzt hast du Herz, weil's Stillstand ist,
 Wenn aber Feu'r rencontre ist,
 So fällt's dir in die Hos'n!“

Schust! meinst, ich laß mir meine Braut
 Von dir so leicht verkaufen?
 Bei Gott, eh noch der Morgen graut,
 Will ich noch ganze Haufen
 Erschlagener Trojaner seh'n
 Ewanders Stamm muß untergeh'n —
 Der Rhein soll blutroth fließen!“ —

„Und Sie, Herr König, Herr Papa,
 Beileib nichts affordiren!
 Wir haben Städt' und Völker ja
 Und können rekrutiren!
 Eh' dieses Volk ein'n Zipfel sollt'
 Von unsrem Lande kriegen, wollt'
 Ich lieber heut frepiren.“

„Was kümmert uns das Publikum,
 Dranzes und Herr Kollegen?
 Hau' unsre Jugend sich herum
 So lang sie sich kann regen.
 Es fließt auch viel Trojanerblut,
 's wird das Gefindel seinen Muth
 Am Ende noch verlieren!“

Wir kriegen starke Hülfe noch
 Von Süden und vom Norden,
 Da wollen wir die Trojer doch,
 Die erst so stolz geworden,
 Im Feldzug von dem letzten Jahr
 Vor diesmal jezt mit Haut und Haar
 Wie Martinsgänse braten!"

Aeneas macht indeß den Streich,
 Den Stillstand aufzuheben,
 Und läßt zum „vornwärts Marsch“ sogleich
 Dem Heer die Ordre geben.
 Ein Hessejäger springt hierauf
 Durch Stadt und Schloß in vollem Lauf,
 Rapport hievon zu geben.

's lief Alles plötzlich auf den Wall
 Mit Flinten und mit Sabel,
 Die Weiber kamen allzumal
 Mit Beil und Ofengabel,
 Um die Trojaner, wann sie doch
 Die Mauern überstiegen, noch
 Zu spalten und zu spießen.

Herr Turnus sieht die Kriegsräth' an,
 Und sagt: „Was ist's, ihr Spazen,
 Hier auf dem Sammetkissen kann
 Man gut vom Frieden schwätzen;
 Glück zu, zum Frieden!" — auf der Stell'
 Gibt er noch an die General'
 Befehl, und eilt zum Schlachtfeld.

Der König kriegte Diarrhoe
 Von übelem Verdauen,
 Sie fuhr geschwind en negligée
 Zur Kirch' zur lieben Frauen,
 Jungfer Lavendel neben ihr,
 Denn sie war, so viel wissen wir,
 Erst vierzehn Jahr passiret.

Sie überlegt den Hochaltar
 Mit kostbaren Geschenken,
 Drauf that sie ihre Augen gar
 Andächtig niedersinken,
 Und betete: „O lieber Gott,
 Laß all' Unglück und schwere Noth
 Auf den Trojaner kommen!“

Sieh, Turnus stürzt zum Thor hinaus
 Im hellen Bombenwetter,
 Da steht ein Heldenmädchen draus,
 Herr Mars war ihr Herr Better,
 Ihr Vater fabrizirte sie,
 Als er in der Bataille
 Bei Schweidnitz retirirte!

Sie ward in dichten Wäldern groß,
 Ihr' Säugamm' eine Stute,
 Sie wußte nichts vom Mutterschooß,
 Nichts von des Vaters Ruthe —
 Der Harnisch statt der Toilette,
 Anstatt der Nadel die Musket,
 Und Jagen war ihr Liebstez.

„Ha, sprach sie, Turnus sieh' mich an,
 Hab' zwar nur Mädelsknochen,
 Courage aber wie ein Mann,
 Dem nie das Herz darf pochen —
 Bin ein Soldatenmädel ich,
 Statt Puppen, hieß mein Vater mich
 Als Kind mit Waffen spielen!

„Jetzt möcht' ich mir gern einen Spaß
 Mit dem Aeneas machen,
 Den, lieber Turnus, überlaß
 Mir, ihn zurecht zu machen —
 Sieh' da, mit dieser Reiterei
 Will ich alleine ohne Scheu
 Auf die Tyrrhener stürmen!“

Held Turnus schaut ihr in's Gesicht,
 Es mocht' ihn schon gelüsten,
 Wann er gerade eben nicht
 Zum Kampf sich mußte rüsten —
 Doch dacht' er: das gibt nach der Schlacht,
 Vielleicht schon gar auf diese Nacht
 Ein herrlich's Pfaffenbüßchen!

„Lapp! sprach er, der Aeneas streicht
 Im Wald mit seinen Leuten,
 Dort im Gebirg will ich ihm leicht
 Den Paß zur Stadt abschneiden —
 Du, greife die Tyrrhener an,
 Und Held Messap, ein braver Mann,
 Deckt deinen rechten Flügel!“

So war das Ding gut kalkulirt,
 Gott geb' das dictum, factum!
 Wenn Alles ist gut ausgeführt,
 Und Alles ist peractum,
 So mag Herr Turnus wieder ruh'n,
 Und sich dann schon ein bene thun,
 Mit seiner Herz-Kamille!

Den Jungfern und Frau Göttinnen
 War's aber himmelbange,
 Das Mädchen möcht' zu Grunde geh'n
 Bei diesem Wildpretfange;
 Diana doch in specie
 Sich um sie sehr bekümmerte
 Als Jungferschaft-Consortin!

Sie traut dem Turnus nicht, er möcht'
 Sie erkamillisiren,
 Schwur, sich an dem zu rächen recht,
 Der sie noch sollt' verführen,
 Und schickt in Latiums Gebiet
 Geschwind ihr' Kammerjungfer, mit
 Befehl, sie zu bewachen.

Indessen fängt das Treffen an,
 Die schrecklichste Massaker,
 Es fielen immer Mann für Mann —
 Kamille hält sich wacker,
 Und haut wie tausend Teufel drein,
 Drob staunten die Tyrrhenerlein,
 Daß sie ein Mädcl fuchse!

Ihr General ritt vor der Front
 Und schrie: „Ihr Safermenter,
 Ihr feige Memmen, Lumpenhund',
 Was seid ihr denn für Rinder,
 Daß ihr vor einem Mädel flieht,
 Courage — auf, die Säbel zieht,
 Und haut das Mensch zusammen!“

„Ihr könnt doch huren wie ein Pfaff
 Und saufen wie Domherren,
 Da seid ihr meiner Seel' nicht schlaff:
 Im Krieg nur faule Märren!“ —
 D'rauf schwingt er sich von seinem Roß,
 Geht auf den Venulus rasch los,
 Und faßt ihn bei der Gurgel!

Die schlagen tüchtig sich herum,
 Und die Latiner stehen
 Dicht nebenbei wie Stier so dumm,
 Und lassen beide gehen —
 Herr Tarchon schleppet seine Beut'
 Im Drecke fort — indessen reit'
 Herr Aruns auf Kamille!

Schnell springt ein Offizier daher
 Ein ehemals Jesuite,
 Schnürstiefel, Uniform, Gewehr
 Trug er just wie ein Britte,
 Ein blanker Stern auf seiner Brust —
 Kamilla fühlte Herzenslust,
 Den Helden zu erlegen.

Herr Aruns, den die Wuth schon trieb,
 Zieht plötzlich seinen Sabel,
 Und gibt ihr einen derben Hieb
 Just über ihren Nabel —
 Dann gibt er hurtig Fersengeld,
 Und schlüpft so schüchtern in sein Zelt,
 Als hätt' er was gestohlen.

Ramille stirbt — die Trojer
 Die kriegten jetzt Courage,
 Und fielen auf die andern her,
 Als wären's lauter Pages,
 Baronen, Grafen, Edelleut',
 Und wollten sie die schönste Beut'
 Im Augenblick jetzt machen.

Dianens Kammermädchen saß
 Schon lang auf einem Rasen,
 Und sah — ihr Auge thränennaß,
 Ramillens Geist verblasen;
 Doch freute sie sich heimlich d'rob,
 Daß Turnus seine Männerprob'
 An ihr nicht konnte machen.

Diana ging zum Jupiter
 Geschwind mit großem Schreien,
 Und bat den alten Donnerer,
 Ihr seinen Blik zu leihen.
 Schnell schlug ein Blik in Aruns Zelt,
 Und schickt' den Schurken aus der Welt,
 Er kam just in die Hölle.

Als da ein großer Bußtag war,
 Es mußte Alles fasten,
 Weil Lucifer ganz schuld d'ran war,
 Daß die Trojaner rasten,
 Die Polizeiherrn peitschten sich
 Mit Drachenschwänzen fürchterlich,
 Und Brendel hielt das Hochamt!

Ein rasendes Gemegel war
 Jetzt vor der Hauptstadt Thoren,
 Wobei die Herrn Latiner gar
 Erschrecklich viel verloren,
 So, daß jetzt in der größten Noth
 Die Weiber die Trojaner todt
 Mit Butterfässern warfen.

Herr Turnus kriegt Rapport hievon,
 Und eilt mit Kriegermenge
 Der Stadt entgegen, daß er nun
 Den Feind mit Ernst verdränge.
 Die Heere nähten sich zur Schlacht,
 Inzwischen aber ward es Nacht —
 „Bonne nuit! — Morgen weiter!!“

Zwölftes Buch.

Inhalt.

Fängt mit einem sehr rührenden Familiengespräch an. — Aus einem Duell zwischen Turnus und Aeneas wird nichts, weil es des Turnus Jungfer Schwester nicht haben will. — Folgt darauf ein großes Treffen, worin Aeneas verwundet, aber bald wieder von der Madame Venus kurirt wird. — Letzter Akt eines Trauerspiels, in dem sich die Königin Amata um des Turnus willen selbst entleibt. — Schließlich des Turnus baldige Nachfolge ins Reich der Todten im Zweikampf mit Aeneas, wobei es nicht richtig zugeht.

Herr Turnus und sein Schwährpapa
Die saßen jetzt beisammen,
Indeß die Raths-Collegia
Auch all' zusammentamen,
Und Turnus merkte gar zu gut,
Daß den Latinern aller Muth
Zum fernern Krieg vergangen.

Man weiß, daß Bauern nicht viel thun,
Nicht gern contribuiren,
Und an der Hirnobstruktion
Gewaltig laboriren:
Herr Turnus hatte point d'honneur,
Und wollt' den Schlingeln auch nicht mehr
Viel gute Worte geben.

Drum sagt er zu dem Alten nun:
„Herr Papa, Sie verzeihen,
Weil ob dem Krieg die Bürger schon
So gar verteufelt schreien,
So thu' ich wohl am besten d'ran,
Ich schlage mich mit meinem Mann
Aeneas ganz alleine.“

„Das hab' ich doch schon meisterlich
 In Jena noch getrieben,
 Da schlägt man sich gemeiniglich,
 Wenn zwei ein Mädchen lieben!
 Dann hol' der Teufel wen er will,
 Krieg' die Lavendel wer da wil',
 Ich oder der Aeneas!

Der Alte, der sein Lebtag nicht
 Romane je gelesen,
 Auch, wie der junge Turnus, nicht :
 In Jena Bursch' gewesen,
 Sah es für überflüssig an,
 Daß sich noch heut' zu Tag ein Mann
 Soll' um ein Mädchen schlagen.

Er meint, es geb' ja Mäd'el g'nug,
 Die Turnus könne haben,
 Er selber habe Geld genug,
 Ihn reichlich zu begaben.
 Dies soll er für den Hochzeitschmaus
 Von ihm annehmen und nach Haus
 In Gottes Namen gehen.

Herr Turnus aber fuchswild war,
 Und konnt' das Zeug kaum hören,
 Läßt sich in dem Romanenjahr
 Denn einer so befehren,
 Daß er so ganz geduldig ist,
 Wann ihm ein andrer Renommist
 Sein Herzensmädchen kapert?

Nein, schlag das Donnerwetter d'rein
 In solches dummes Schwätzen —
 Dacht Turnus — g'hauen muß es sein
 Bis auf den letzten Fetzen.
 »Pardonnez, Herr Papa, mein Schluß
 Bleibt unveränderlich, ich muß
 Den Krieg auf die Art enden!“

Der Königin ward angst und bang
 Um 's Turnus junges Leben,
 Er sollt' ihr für ihr Lebenlang
 Den Cicisbeo geben;
 Das ging bei ihm qua Tochtermann
 In Zukunft ganz vortrefflich an
 Nach allerneuester Mode.

„Ach, sprach sie kläglich, lieber Mann,
 Du mußt nicht duelliren,
 Sieh meines Mannes Alter an,
 Wer wird mich amüsiren!
 Du bist mein' einz'ge Stütze noch,
 Wann du mich liebst, so schlage doch
 Dich nicht mit dem Trojaner!“

„Dafür sind ja Soldaten da,
 Daß sie der Großen Handel
 Mit ihrem Blut ausmachen“ — „Ja,
 Sprach rührend die Lavinel,
 Mama hat Recht,“ und wischte sich
 Die Thränen ab und fürchterlich
 Glüht ihr Gesicht und Busen.

Herr Turnus läßt sich diesmal nicht
 Durch Weiberbitten stören,
 So sehr er's sonst hielt für Pflicht,
 Die Weibchen zu erhören.
 Herr Idmon mußte eilend fort
 Und dem Aeneas Zeit und Ort
 Zum Zweikampf rapportiren.

Auf morgen war es annoncirt,
 Jetzt muß' an Roß und Waffen
 Noch Mancher, daß er fast krepirt,
 In größter Eile schaffen.
 Herr Turnus macht den Abend noch
 Bis in die späte Nacht sich doch
 Recht lustig mit Lavendel.

Raum schlug man Morgens den Revell,
 So that der Lärm beginnen,
 Man zeichnete den Ort und Stell',
 Wo sie sich schlagen können.
 Die ganze Garnison zog aus,
 Es blieb kein Mensch in seinem Haus,
 's lief Alles wie die Wiener.

Man thürmte ein Gerüst empor,
 Worauf die Herrn und Damen
 Für Thaler und für Louisd'ors
 Sich setzten hübsch beisammen,
 Kein Reitpferd, keine Kutsche war
 Mehr in der Stadt — es saßen gar
 Die Leute auf den Dächern!

Frau Juno guckt zum Fenster 'raus
 Und siehet den Spektakel,
 Es überfällt sie Angst und Graus
 Ob diesem Schabernackel,
 Just stand des Turnus Schwester hier,
 Mamsell Juturna, neben ihr,
 Ein allerliebstes Mädchen.

Sie wurde in das Himmelszelt
 Auf's Neu' einmamselliret,
 Als sie Herr Zeus, der Herr der Welt,
 Hierunten erst verführet;
 Und seitdem muß man immer noch
 Maitreffen großer Herren doch
 Als Jungfern tituliren!

Zu der sprach Juno: „Latium
 Lag immer mir am Herzen,
 Und daß jetzt Turnus komme um,
 Das kann ich nicht verschmerzen,
 Und wenn er kämpft, so fällt er auch,
 Drum wag' nach Göttinnen Gebrauch
 Ein Streichchen jetzt zu spielen!“

Juturna hört' es kaum und fing
 Gleich an zu lamentiren,
 Weil es ihr gar zu Herzen ging,
 Den Bruder zu verlieren;
 Sie schlug an ihre weiße Brust,
 Daß Jupiter bald wieder Lust
 Zu ihr bekommen hätte.

Frau Juno meint, es sei nicht Zeit,
 Zu schreien und zu heulen,
 Man müsse in Geschwindigkeit
 Ihm noch zu Hülfe eilen,
 Juturna sollte plötzlich nur,
 Kraft ihrer weiblichen Natur,
 Den Feind zusammenhehen!

Schon fährt man auf dem Wahlplatz auf,
 Herr Turnus sitzt im Wagen,
 Mit dem zwei Pferd' in vollem Lauf
 Davon wie Teufel jagen.
 Der Schwährpapa fährt ihm voran
 Mit seinem weißen Biergespann,
 In Strahlenpomp gehüllet!

Der citoyen Aeneas hat
 Nicht minder sich gerüstet,
 Und neben ihm sein Kamerad
 Franz Askan aufgebrüstet,
 Weil man doch einen Sekundant
 Gemeiniglich pflegt an der Hand
 In dem Duell zu haben.

Die Kämpfer traten jetzt herfür,
 Die Tambour schlugen Märsche,
 Der Feldpfaff betet' sein Brevier,
 Der Spektatoren Herse
 Die räsonnirten hie und da,
 Daß man zu aromatica
 Die Zuflucht nehmen mußte.

Aeneas schloß auch noch vorher
 Ein pactum foederale,
 Im Fall, daß Turnus oder er
 Stürz' per Salto mortale,
 Mit der Latiner König ab,
 Daß der Notarius Herr Knab
 Muß' förmlich sigilliren.

Aristokrat und Patriot
 Wünscht jeder Einem Glücke,
 Dem Andern hundert Schwerenoth,
 Zu brechen das Genick.
 Die Mädchen blickten mittheilsvoll,
 Daß es ein Morden geben soll,
 Amata lag im Fieber!

Juturna hatte keine Zeit
 Nunmehr zu verlieren,
 Drum mußten Juno's Herrlichkeit
 Sie metamorphosiren;
 Das Ding war wie der Bliß gethan,
 So ward aus der Mamsell ein Mann
 In Form des Herrn Ramertus!

Der stand schon lange bei dem Heer
 In ganz besondern Ehren,
 Drum als ihn kaum die Rutuler
 Die Worte sprechen hören:
 „Ihr Memmen, die ihr alle seid,
 Euch Schurken geb' ich den Bescheid,
 Die Waffen zu ergreifen!“ —

„Was soll alleine Turnus noch
 Sich für euch Lummel schlagen,
 Und wie wird euch das fremde Joch
 Nach seinem Tod behagen?
 Auf, wer kein Schurt' am König ist,
 Und nicht ein Sakramentsclubbist,
 Laß Turnus sich nicht schlagen!“

„Zuchst nur die Patrioten recht
 Mit Säbel und Pistolen,
 Sonst soll euch faule Schindersknecht'
 Der Teufel alle holen;
 An einen solchen Schuft, wie da
 Aeneas ist, soll Turnus ja
 Sein Leben mir nicht hängen!“ —

Raum sprach er's, war das Heer entbrannt,
 Die Worte fingen Feuer,
 Held Turnus und das Vaterland
 War doch den meisten theuer;
 Sie kriegten jetzt auf's Neue Muth,
 Und schwuren, daß das deutsche Blut
 Nie sollt' zu Wasser werden!“

Juturna braucht noch einen Pfiff,
 Und sendet ein Mirakel,
 Durch Wein und Mark und Adern lief
 Das sonderbar' Spektakel,
 Ein Adler fliegt an Rhein heran,
 Packt plötzlich einen schönen Schwan
 Und schleppt ihn in die Lüfte.

Der Deuter Herr Tolumnius
 Fing an zu peroriren:
 Ihr Herren da zu Pferd und Fuß,
 Ich will euch demonstrieren,
 Daß dieses einen Sieg bedeut,
 Den, wenn ihr nicht zu träge seid,
 Ihr heut' noch könnt erhalten!

Dixi — und brannte sein Gewehr
 Auf einen der Tyrrhener,
 Und Schwung zu dreimal hin und her
 Den blanken Carabiner;
 Jetzt ging es auf einander los
 Mit Bajonetten und Geschöß,
 Und gab ein tüchtig Treffen!

Latinus, unter Saus und Braus
 Der Krieger, die sich schlagen,
 Fährt über Hals und Kopf nach Haus,
 Es lag in seinem Wagen
 Bei ihm ein Herrgott ohne Kopf,
 Weil die Trojaner ihm den Schopf
 Schon abgestümmelt hatten.

Doch diesmal gings den Trojer
 Recht tüchtig um die Kehle,
 Und von dem Schwert der Rutuler
 Entfloß manch' schöne Seele.
 Aeneas rief den Seinen zu:
 „Um Gotteswillen gebet Ruh!“
 Puff! — kriegt er eine Wundel!

Als Turnus den verwundet sah,
 Dacht' er, poß alle Wetter!
 Jetzt ist die Zeit zum Streiten da,
 Es helfen uns die Götter!
 Jetzt kommt Verwirrung in das Heer,
 Sein lieber Schnurrbart kann nicht mehr
 An seiner Spitze prahlen!

Er steht vor seiner Krieger Front
 Und neben ihm zwei Pages,
 Beständig geht's aus seinem Mund:
 Courage, ha Courage! —
 Sie sochten auch mit solcher Wuth,
 Daß in dem Pratriotenblut
 Die Pferde traben mußten.

Heut wurden doch die Sansculotts
 Gar tüchtig mitgenommen,
 Aeneas war indeß halbtodt
 Im Lager angekommen,
 Da war ein Feldchirurgus da,
 Der sich auf simpatetica
 Besonders gut verstanden!

Nur diesmal wollt' dem Ehrenmann
 Die Kur gar nicht gelingen,
 Es schlug kein Trank und Pulver an,
 Das Fieber zu bezwingen,
 Und unser frommer Patient
 Vermachte schon per Testament
 Die jüngst geraubten Gelder.

An wen? das blieb incognito,
 Weil's nachher ward zerrissen,
 Denn wie Aeneas ebenso
 Hätt' hülflos sterben müssen,
 Und doch noch ziemlich brauchbar war,
 So klopf't's der Madam Venus gar
 Erbärmlich in dem Busen!

Mit der laterna magica
 Kommt sie in's Lager 'runter
 Und mischt ein heilend Pulver da
 Heimlich dem Wasser unter,
 Womit Aeneas seine Wund'
 Zu waschen pflegte — und zur Stund
 War er convalescirt.

Der Herr Chirurg war herzlich froh,
 Nur konnt' er nicht verstehen,
 Womit? cur? quando? quomodo?
 Die Wundertur geschehen?
 Wer Teufels hätt' sich auch gedacht,
 Daß Venus diese Kur gemacht,
 Die sonst nur inficiret?

Aeneas mocht es freilich wohl
 So an sich selber merken,
 Daß eine Göttin liebevoll
 Ihn that zum Handwerk stärken,
 Denn, als er Deo gratias
 Mit einem Mädchen triebe Spaß,
 So gab's gleich einen Buben!

Und seitdem sind die Offizier'
 Bei Mädchen so in Gnaden,
 Sie thun in jeglichem Revier,
 Den andern Herrn viel Schaden.
 Sobald ein Mädchen Portepée
 Und Federbusch erblicket, he!
 So hüpfst ihr Leib und Seele!

Aeneas stürzt mit starkem Arm
 Dem Feinde jetzt entgegen,
 Und hinter ihm ein großer Schwarm,
 Man konnt' auf allen Wegen
 Doch nichts als Patrioten seh'n,
 Und rothe Freiheitskappen weh'n,
 Sie schlupfen aus dem Boden!

Sie hieben alle Bäume ab
 Und mähten Saaten nieder,
 Futurna hört das trab, trab, trab,
 Ihr fährt's durch alle Glieder,
 Die Bauern seufzten Weh und Ach,
 Die kleinen Kinder schrie'n nach,
 Und Jungen sangen ça ira!

Aeneas ließ die Truppen nun
 In Ordnung aufmarschiren,
 Und auf den Feind en peloton
 Gewaltig operiren.
 Der Deuter Herr Columnius
 Fiel schon vom allerersten Schuß,
 'Es gab ein hüzig Treffen.

Wobei diesmal die Rutuler
 Den Kürzeren gezogen,
 So, daß die Herren Chroniker
 Ganz jämmerlich gelogen,
 Wenn sie pro more zehen Mann
 Auf hundert Teucrer gaben an
 Geliebener Latiner.

Juturna große Sorg' empfand,
 Den Bruder zu verlieren,
 Und weil sie sich nun schon verstand
 Auf's metamorphosiren,
 So travestirt das gute Kind
 (Was ist natürlicher?) geschwind,
 Sich in des Turnus Fuchsen.

Sie schidt' sich gut zum Reiten an
 Und lief wie alle Teufel,
 So, daß der brave Ehrenmann
 Schon selber stand im Zweifel,
 Ob das sein rechtes Pferd noch sei;
 Sie jagte stets gefahrenfrei
 Mit ihm durch Feindes Mitte.

Aeneas dacht': Poß Saferment,
 Den Fuchsen möcht' ich haben,
 Mit dem Herr Turnus so behend
 Durch's Schlachtgefilb kann traben;
 Er sucht ihn immer drohend auf,
 Allein der Fuchs in vollem Lauf
 Wußt' immer abzulenken.

Auf den Aeneas schießt Messap,
 Die Kugel aber prellet
 Ihm glücklich auf dem Brustschild ab,
 Daß sie zu Boden schnellet.
 Der fromme Trojer flucht und schwört,
 Bis daß jezt Alles sei verheert,
 Den Krieg nicht aufzugeben.

Und — Kyrie eleyson!
 Jezt ging es an ein Schießen,
 Ging an ein Hauen, Stechen nun,
 Daß Blut genug that fließen;
 Es schien, als ob Herr Jupiter
 Sein Späßchen daran hätt', daß er
 Die Menschen ließ sich würgen.

Es war doch meiner Seel' nicht recht,
 So vieles ausstudiren,
 Und nur das menschliche Geschlecht
 Damit zu cujoniren.
 Der die Artillerie erdacht,
 Den ersten Sabel hat gemacht,
 Dem mag's der Teufel danken!

Jetzt fällt's gar dem Aeneas ein,
 Die Stadt mit Sturm zu drängen,
 Und Alles, alles kurz und klein
 Sich unter's Joch zu bringen,
 Er schaut die Stadt von einer Höh',
 Und spricht zur Generalité
 Qua ächter Jakobiner:

„Es sei hinfort kein König mehr
 Und keine Fürstenthürme,
 Zur Stadt dräng' sich sofort das Heer,
 Daß sie es gleich bestürme.
 Wollt ihr, so machen wir uns heut
 Noch eine wahre Herzensfreud',
 Den König abzusetzen!“

Sofort eilt Alles, an dem Wall
 Die Leitern aufzuthürmen,
 Ein Schwarm macht einen Ueberfall,
 Die Thormachen zu stürmen,
 Haubitzen, Bomben, Kartasse,
 Die fliegen, als ob's regnete,
 Auf die Ministerhäuser.

Die Patrioten in der Stadt
 Die wollten nicht mehr schießen,
 Die Schurken waren schon parat,
 Die Thore aufzuschließen;
 Hingegen aber wehrten sich
 Noch immer treu und ritterlich
 Die königlich Gesinnten.

Amata sieht die Trojer
 Die Mauern so berennen,
 Sieht auch schon Häuser hin und her
 In lichten Flammen brennen,
 Und sieht doch keine Rutuler,
 Den Turnus nicht zur Gegenwehr
 Dem wilden Feind sich stellen.

Sie glaubte, Turnus sei schon todt,
 Was war also zu machen?
 Man muß ja immer aus der Noth
 Wohl eine Tugend machen;
 Sie mußte Ehrenhalben doch
 (Und das Gewissen half auch noch)
 Sich schon den Hals abschneiden.

Lavendel fängt zu schreien an
 Und mit ihr die Hofdamen,
 's schreit jede, was sie schreien kann.
 Die Stadt-Frau-Basen kamen
 Und machten ihre Condolenz,
 Der König lag als ein non ens
 In einer tiefen Ohnmacht!

Held Turnus sehr verdrießlich war,
 Juturna präsentiret
 Sich ihm jetzt schnell — wie Haut und Haar
 Zum Mädchen travestiret,
 Sie gibt ihm einen Weiberrath:
 „Bleib' du davon und laß die Stadt
 Von Anderen jetzt schützen.“

Doch dieser hatte Ehr' im Leib
 Und zankt mit seiner Schwester,
 Als hielt sie ihn nur für ein Weib —
 Schnell kam ein schlimmer Tröster,
 Herr Sages, im Galopp gerennt
 Voll Angst und Schrecken: „ach es brennt
 Die Stadt an allen Ecken!“ —

„Die Königin starb par honneur,
 Er weiß sich kaum zu fassen,
 Die Bürger wollen meist nicht mehr
 Sich bombardiren lassen;
 Messapus hält alleine noch
 Die Thore fest — auf Turnus, doch
 Das Latium zu retten!“ —

»Adieu ma Soeur!« und wie ein Blitz
 Sprengt Turnus an die Mauern,
 Die Schläg' vom donnernden Geschütz
 Ihm durch die Glieder schauern;
 Doch kriegt er Muth und ruft laut:
 „Aeneas komm', mit unsrer Haut
 Dem Krieg ein End' zu machen!“

Der Trojer war sogleich dabei,
 Es rüsten sich jetzt beide
 Zu einer tapfern Schlägerei
 Entflammt von Rächerfreude;
 Im ersten Gange krieget schon
 Aeneas ein' Contusion
 Und läßt sich schnell verbinden.

Was weiter jezo folgt, geschah
 Durch lauter lose Kniffe,
 Durch närrische Miracula,
 Der Götter eig'ne Pfiffe;
 Denn, wenn ein Gott nicht haben will,
 Daß ihm ein Laie seh' ins Spiel,
 Macht er ein'n blauen Nebel.

Und weil die Metamorphosen
 Just damals Mode waren,
 Womit manch' Späßchen ist gesch'eh'n,
 That man jetzt auch nicht sparen:
 Aeneas Sabel ward zu Holz,
 Juturna ward zum Reitknecht Bolz,
 Und Venus zum Barbierer!

Zeus zankt sich auch mit seinem Weib
 Ob diesen Kriegsassairen,
 Er will dem wilden Zeitvertreib
 Des Königs ernstlich wehren,
 Und daß die Herrn Latiner nun
 Die Trojer Constitution
 Friedlich annehmen sollen.

Nach langem Disputiren muß
 Ihm Juno nun nachgeben,
 Doch unter diesem Friedensschluß:
 So lang Latiner leben,
 Vermischt mit Teucrern, sollen sie
 Nie ihren Namen, Sprache nie
 Und Landessitten ändern.

„Ach, sprach Herr Zeus, da wirst du seh'n
 Wann die Latiner Mädchen
 Sich mit den Teucrern einversteh'n,
 (Es sind fruchtbare Mädchen)
 Da gibt's ein schönes frommes Reich!“ —
 Doch machte er noch einen Streich,
 Der ist nicht zu verzeihen.

So eine höll'sche Furie,
 Die nur bei Nacht und Nebel
 Auf Erden streicht — die Bestie
 Heißt vulgo Luderbebel,
 Die schickt er auf den Kämpferplatz
 In forma einer wilden Raß,
 Juturna zu verschleichen.

Juturna flucht in wildem Zorn:
 „Das ist der Dank, du Schlingel,
 Daß ich die Jungferschaft verlorn
 Durch dich, du alter Bengel;
 Du gabst mir nur Unsterblichkeit,
 Daß ich durch eine Ewigkeit
 Mich um den Bruder härme!

Doch Götter lohnen anders nicht,
 Drum hütet euch ihr Schönen,
 Und macht es euch zur heil'gen Pflicht,
 Den Großen nie zu dienen.
 Juturna flohe schnell davon,
 Und seitdem sind die Mädchen nun
 So mißtrauisch geworden.

Daß Turnus in dem Zweikampf fiel,
 Das muß also geschehen,
 Der alte Jovs trieb Schelmenspiel,
 Wer konnt' ihm widerstehen?
 Herr Pallas aus der Unterwelt
 Kam auch dazu und gab dem Held
 Noch einen Streich im Tode!

Und so war die Geschichte aus,
Ein Ende aller Händel,
Aeneas zog in 's Königs Haus
Und nahm sich die Lavendel. —
Doch währte diese Herrlichkeit
Nur gar eine kurze Zeit,
So holte ihn der Teufel!!!



G e d i c h t e.

Erster Theil.

Alons Blumauer's gesammelte Schriften.

Neueste Gesamtausgabe in 3 Theilen

mit dem Bildnisse des Verfassers

und

neun humoristischen Illustrationen von Ch. Hosemann.

Zweiter Theil.

Stuttgart.

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

1871.

J. B. Metzler'sche Buchdruckerei in Stuttgart.

Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Ringenden.

Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken,
Sie leiten ihn bald süd-, bald nordentwärts;
Natur gab ihm Verstand, um recht zu denken,
Um recht zu handeln, gab sie ihm das Herz.

Und zwei so schwachen Kräften unterthänig,
Wie schwer wird oft dem Sterblichen das Ziel!
O der Verstand hienieden weiß so wenig,
Und ach, das Herz wünscht, ahnet, glaubt so viel!

Im Wahn, der Wahrheit selber nachzufliegen,
Jagt oft der Geist nach einer Wolke bloß:
Im Wahn, der Tugend selbst im Arm zu liegen,
Liegt oft das Herz dem Laster in dem Schooß.

Und sind nicht diese Führer auf den Wegen
Des Glücks oft mit sich selbst im Widerspruch?
Ist nicht oft das, was die Vernunft als Segen
Erkennt und billigt, der Empfindung Fluch?

Glaubt nicht das Herz oft Tugend da zu finden,
 Wo der Verstand nur Irrthum, Täuschung sieht?
 Beweist nicht die Vernunft mit ihren Gründen
 Oft Rechte, die das Herz als Laster flieht?

Kann uns ein Licht, das jedes Wölkchen trübet,
 Wohl zeigen, wo die helle Wahrheit sei?
 Bleibt ein Gefühl, das auch den Irrthum liebet,
 Wohl stets der reinen, wahren Tugend treu?

D'rum meinen Viele, die's bequemer finden,
 Sich einer fremden Hülfe zu vertrau'n:
 Man müsse, wo die Wahrheit zu ergründen
 So schwer ist, nur auf fremden Glauben bau'n.

Allein, ist glauben sicherer, als wissen?
 Gehorsam besser, als das Selbstgefühl?
 Und bringt ein Licht, das wir entlehnen müssen,
 Uns leichter als das eigene zum Ziel?

Ist nicht der Funke, der im Menschen flimmert,
 Ein Licht, so gleich vertheilt als allgemein?
 Und wird die Sonne, die hier Lands uns schimmert
 In andern Zonen ohne Flecken sein?

Ist's sicher, sich die Augen zu verbinden,
 Um an des andern Stab einher zu gehn?
 Gab die Natur uns Augen zum Erblinden,
 Und Füße, um nicht selbst darauf zu stehn?

Und dennoch ist in manchen Prüfungsstunden
 Das Herz so gern dem Glauben unterthan,
 Und oft schlägt ihm die strenge Wahrheit Wunden,
 Die nur allein der Glaube heilen kann.

Ja, auch dem Glauben ist sein Reich beschieden,
 So gut wie der Vernunft; allein, wer kennt
 Die Linie, die sein Gebiet hienieden
 Von dem Gebiete des Verstandes trennt?

Nur da, wo die Vernunft mit ihren Blößen
 Nicht hinreicht, fängt das Reich des Glaubens an.
 Doch wer hat des Verstandes Arm gemessen,
 Und wer bestimmt, wie weit er reichen kann?

Muß nicht der Glaube bloß zum Mantel dienen,
 Den stets der Geist um seine Blößen warf?
 Und darf der Sterbliche sich auch erkuhnen,
 Noch mehr zu denken, als er wissen darf? —

O du, der mit den Geist voll Durst nach Wahrheit
 Und ein so weiches Herz zum Glauben gab,
 Dir leg' ich hier, am Throne deiner Klarheit,
 Ein frei Bekenntniß meines Glaubens ab.

Nur dir, Unendlicher! weil meine Seele
 Vor deinem Blick allein sich nicht verschließt,
 Nur dir, weil du allein nur, wenn ich fehle,
 Und nicht der Mensch in Rom, mein Richter bist.

Nur dir, weil du nicht so wie Menschen strafen,
 Nicht unbulbsam wie Menschen zürnen kannst,
 Und einen Geist, den du selbst frei geschaffen,
 Nicht so wie sie ans Joch des Glaubens spannst.

Und leuchtet nicht mein Geist mit deinem Lichte?
 Hast du nicht jeden Strahl ihm zugezählt?
 Geht mit dem Mond die Sonne zu Gerichte,
 Wenn er nicht so wie sie die Nacht erhellt?

So höre denn, und zünde, wenn ich fehle,
 Nur einen Strahl von deinem Licht mir an:
 Ein Strahl aus deiner Hand in meine Seele,
 Ein Strahl des Heils, kein Strahl vom Vatikan. —

Ich glaube, daß du manchen Lebensmüden
 Mit Glauben an die bess're Zukunft labst,
 Allein ich weiß auch, daß du mir hienieden
 Den regen Geist nicht bloß zum Glauben gabst.

Ich glaube, daß der Glaub' in allen Zeiten
 Den schwachen Geist des Menschen aufrecht hielt,
 Daß er ihn stärkt in Widerwärtigkeiten,
 Und ihn mit süßen Hoffnungen erfüllt;

Allein ich weiß — die Welt hat es erfahren —
 Daß selbst der Glaub' in deiner Priester Hand
 Mehr Böses that in sieben hundert Jahren,
 Als in sechstausend Jahren der Verstand.

Ich glaube, daß der Mensch in einer Zone
 Dem Licht sich mehr als in der andern naht,
 Allein ich weiß, er hat kein Recht zum Lohne,
 Weil Rom, nicht Japan, ihn erzeugt hat.

Ich weiß, daß ich den Himmel nicht verdiene,
 Und daß du wenig Dank mir schuldig bist,
 Weil ich dir, Herr! in einem Tempel diene,
 Der meines Vaters Haus' am nächsten ist.

Ich glaube, daß dir eine Art zu dienen
 Mehr als die andere gefallen kann;
 Allein ich weiß, du hörst den Braminen
 So gut als wie den frommen Christen an.

Ich glaube, daß du das Gesetz der Liebe
 Auf harten Stein einst für die Menschen schriebst;
 Allein ich fühl' es, daß es kraftlos bliebe,
 Wenn du's nicht auch ins weiche Herz uns grübst.

Ich glaube, daß du uns ein Buch gegeben,
 Das manche Spur von deiner Hand verräth,
 Daß du darin für unser Erdenleben
 Manç Samentorn des Guten ausgesä't;

Allein ich kenn' ein Buch von dir geschrieben,
 Und leserlich für jede Kreatur,
 Ein Buch, das einzig unverfälscht geblieben,
 Das große Buch der heiligen Natur.

Ich glaube, daß du Menschen ohn' Erbarmen
 Mit eig'nem Mund ein gleiches Maß gedroht;
 Allein mein Herz hört aus dem Mund des Armen
 Viel dringender und lauter dein Gebot.

Ich glaube, daß Geheimnisse dich ehren,
 Die nur ein Geist von deiner Größe faßt;
 Allein ich weiß, daß du für diese Lehren
 Uns keine Geisteskraft gegeben hast.

Ich glaube, daß du auf geweihte Tempel
 Und auf Altäre gnädig niederstiehst;
 Allein ich weiß, daß nur die Welt dein Tempel
 Und unser Herz dein liebster Altar ist.

Ich glaube, daß du uns zu allen Zeiten
 Durch Wunder kund gethan, wie stark du bist:
 Allein ich seh's, daß dieser Bau der weiten
 Und schönen Welt dein größtes Wunder ist.

Ich glaube, daß die schon verklärten Seelen
 Dir werth sind, die der Mensch sonst heilig nennt,
 Und daß wir gern auf ihren Beistand zählen,
 Weil sie von uns kein solcher Abstand trennt;

Allein ich weiß, daß um des Menschen Bitte
 Zu prüfen, deine Weisheit keinen Rath,
 Und, um sie zu gewähren, deine Güte
 Nie einen fremden Antrieb nöthig hat.

Ich glaube, Herr! daß meiner Seele Schwächen
 Mich manchmal ab von deinen Wegen zieh'n,
 Und daß ich durch beständige Verbrechen
 Werth deines Zorns und deiner Rache bin;

Allein ich weiß, daß meine Bosheit alle
 So wenig je dein Herz verbittern kann;
 So wenig, als ein kleiner Tropfen Galle
 Den unermessnen weiten Ocean.

Ich glaube, daß uns Menschen zu erlösen
 Ein Wort von dreiunddreißig Jahren war,
 Doch weiß ich, daß es nur ein Wort gewesen,
 Das Millionen Welten uns gebär.

Ich glaube, Herr! daß meines Geistes Kräften
 Ein ew'ger Wirkungskreis dort oben winkt;
 Allein ich weiß, daß er von den Geschäften
 Nur eines Tag's schon matt in Schlummer sinkt.

Ich glaube, daß du nur auf einer Bahne
 Den Geist des Menschen zur Erkenntniß rufft;
 Allein ich weiß, daß du im Oceane
 Des Sternenlichts auch manchen Irstern schufft.

Ich glaube, daß du Sinne mir gegeben,
 Auf die allein mein Geist sein Wissen baut,
 Ja, daß du diesen Führern selbst mein Leben
 Und alle meine Kenntniß anvertraut;

Allein ich weiß, daß meine beiden Augen,
 Durch die geführt, mein Geist so willig geht,
 Mir nicht einmal zu unterscheiden taugen,
 Ob deine Sonne gehet oder steht.

Ich glaube, daß mein Herz, trotz seinen Schwächen,
 Der Tugend nur zum Sitz bestimmt ist;
 Allein ich weiß, daß Tugend und Verbrechen
 Unmerklich oft in Eins zusammenfließt.

Ich glaub', es kann mein Leiden hier auf Erden
 In deinen Augen mir verdienstlich sein;
 Allein ich weiß, der Kinder Leiden werden
 Nie eines guten Vaters Herz erfreu'n.

Und so, o Herr! dem Widerspruch zum Raube,
 Gibst sich mein Geist der Ungewißheit preis:
 So stürzt Vernunft das nieder, was ich glaube,
 Und so verdammt der Glaube, was ich weiß.

Und ach! in diesen dichten Finsternissen,
 Worin mein Geist stets mit sich selber ringt,
 Wer sagt mir, ob mein Glauben oder Wissen
 Hienieden mich der Wahrheit näher bringt?

Soll ich, o Herr! dem Glauben ganz entsagen,
 Weil er den freien Geist tyrannisiert?
 Sag', oder soll ich den Verstand verklagen,
 Daß er zum Mörder meines Glaubens wird?

Ist's Sünde, nicht auf einen Führer bauen,
 Den die Vernunft als einen Irrwisch haßt?
 Ist es Verdienst, dem Lichte nicht zu trauen,
 Das du mir selber angezündet haßt?

Kann ich dein Wort nur in der Bibel lesen,
 Steht dein Gebot auf zweien Tafeln nur?
 Sprachst du nur dort, und ist's ein ander Wesen
 Als du, das mit mir spricht durch die Natur?

Ist das nur Tugend, was ich darum übe,
 Weil mich der Glaub' allein es üben lehrt?
 Und ist all' das, was der Natur zu Liebe
 Geschieht, von dir nicht eines Blickes werth?

Hast du allein an jenem Guten Freude,
 Was einem deiner Gläubigen entspricht?
 Und ist dir's völlig Eines, ob der Heide
 Ein Titus oder ein Iherosites ist? —

O du, der mir den regen Trieb nach Wahrheit
 Und dieses Herz voll Treu' und Glauben gab,
 O sende von dem Sitze deiner Klarheit
 Nur einen Strahl auf meinen Geist herab!

Sieh' diesen schweren Kampf, den mein Gewissen
 Mit dem Verstande kämpft, mitleidig an;
 Und lehre mich ein Mittel, wie mein Wissen
 Mit meinem Glauben sich vereinen kann. —

Und hast du denn von dieser meiner Bitte
Dein gütig Ohr auf immer weggewandt,
So nimm — ich fleh's, o Herr! zu deiner Güte —
Nimm mir den Glauben oder den Verstand.

An die Muse.

Wer, Muse, dein göttliches Angesicht sieht,
 Dem lobert's im Busen, dem zittert und glüht
 Im Auge die brünstige Liebe;
 In dreimal gedoppelten Schlägen geht hoch
 Das Herz ihm, pocht höher und mächtiger noch
 Vom stärksten der himmlischen Triebe.

Und heutst du ihm oben gefällig den Schoos,
 So kämpft er von irdischen Banden sich los
 Und schwingt sich mit ringendem Fluge
 Zu dir auf, und hängt an Mund dir und Brust,
 Und trinket sich Wonne und trinket sich Lust,
 Im langen verschlingenden Zuge.

Und faßt ihn dein Arm, und beseu'rt ihn dein Kuß,
 So strömet ihr taumelnd im feurigen Guß,
 Wie Flamme mit Flamme, zusammen:
 Da reißt er dir ringend den Gürtel entzwei,
 Und wohnet in männlicher Fülle dir bei,
 Und schenket zu Kindern dir Flammen.

Doch Jeglichem, der eine Meze dich glaubt,
Und geil mit Gewalt dir Umarmungen raubt,

Dem lohnest den Frevel du bitter;
Er windet sich kraftlos, und stillt an dir
Die schnöde, sich selbst überlegene Gier,
Und zeuget sich — Krüppel und Zwitter.

Gebet eines Freimaurers.

O du, dessen Weisheit diesen weiten
 Weltenkreis aus Nichts hervorgebracht,
 Dessen Stärke ihn für Ewigkeiten,
 Dessen Liebe ihn so schön gemacht!

Du, den aller Erdenvölker Zungen
 Tausendfach verschieden stets genannt,
 Den jedoch bei seinen Huldigungen
 Nie ein Volk auf Erden ganz verkannt!

Wesen, das nicht Zeit noch Raum umschranken,
 Das nie enden wird und nie begann,
 Das ich nicht in seiner Größe denken,
 Nur in seiner Güte lieben kann!

Welchen Namen soll ein Mensch dir geben,
 Der dich nicht begreift — ahnet nur?
 Urkraft, Schöpfer, oder Geist und Leben,
 Oder Eins und Alles der Natur?

Doch, wie soll ein Wort dich fassen können,
 Den kein menschlicher Gedanke mißt!
 Rein Geschöpf auf Erden kann dich nennen,
 Du nur weißt allein es — wer du bist.

Viele zwar der blöden Menschen dachten
 Dich in deiner Herrlichkeit zu seh'n,
 Wenn sie dich zu ihres Gleichen machten.
 Oder sich durch dich vergötterten.

Angethan mit ihren eig'nen Schwächen,
 Seh'n sie dich in ihrem stolzen Wahn
 Bloß bereuen, zürnen, strafen, rächen,
 Und seh'n nichts an dir, als den Tyrann;

Glauben, daß du all' die Millionen
 Welten, nur sie zu zertrümmern, schufst.
 Und noch täglich ganze Nationen
 Bloß zur ew'gen Qual ins Dasein rufst;

Sehen durch ein ewiges Erbittern
 Dich mit der Natur in Widerspruch,
 Hören deinen Zorn im Erderschüttern,
 Und in Donnerwettern deinen Fluch.

Ja sie glauben, daß du nur zur Sünde
 Deines Menschen Herz so weich gemacht,
 Und, damit er nie die Wahrheit finde,
 Den Verstand so hell ihm angefaßt;

Wähnen, daß du bloß des Widerstrebens
 Wegen zum Genuß den Menschen rufst,
 Und die Rosen auf der Bahn des Lebens
 Nur der spizen Dornen wegen schufst.

Welch ein Bild! — verzeih', was ich empfinde;
 (Denn kein Zug von diesem Bild ist dein)
 So ein Gott, und wenn es bei mir stünde,
 Möcht' ich selbst als dein Geschöpf nicht sein.

Doch noch And're, die sich nicht getrauen,
 Dich, wie die, zu sich herabzuziehn,
 Glauben dann, dich durch und durch zu schauen,
 Wenn sie sich zu dir hinauf bemüh'n;

Ringend ängstlich von der schweren Bürde
 Dieser Menschlichkeit sich zu befrei'n,
 Und vergessen, daß die höchste Würde
 Eines Menschen sei, ein Mensch zu sein.

Blind für das, was ihnen in der Nähe
 Die Natur in tausend Wundern zeigt,
 Richten sie den Blick nach einer Höhe,
 Welche nie ein Menschenaug' erreicht.

Gleich den Riesen, wäghen sie vermessen,
 Schon dir nah', mit dir vertraut zu sein,
 Wollen sich mit deiner Größe messen,
 Ach! und sind — für diese Welt zu klein;

Nennen hier auf Erden leben — schlafen,
 Und den Körper ihrer Seele Grab,
 Und vergessen, daß, der sie geschaffen,
 Ihnen auch zur Arbeit — Hände gab;

Streben deine Pläne zu durchspähen,
 Und zu seh'n dein göttlich Angesicht,
 Ach, und kennen sich, und übersehen
 Selbst die Spanne ihres Lebens nicht.

D'rum, o Gott, bewahre vor dem Wahne
 Mich, der stolz sich bis zu dir erhebt,
 Lehre mich, wie man nach deinem Pläne
 Hier in diesem Erdenthale lebt.

Nie, o Herr, wird sich mein Geist betrüben,
 Wenn er dir auch nie ins Antlitz schaut;
 Aber immer werd' ich jenen lieben,
 Der mir diese schöne Welt gebaut.

Stolz, o Herr, hat manchen meiner Brüder
 Hin nach höhern Gegenden geförnt,
 Und der schönsten Menschenkette Glieder
 Von dem Pfade der Natur entfernt.

Viele wagten's, Wesen zu bezwingen,
 Die ihr blödes Auge gar nicht kennt,
 Und die weite Kluft zu überspringen,
 Die den Menschen von den Geistern trennt.

O nie laß den Standort mich vergessen,
 Wo du mich als Menschen stelltest hin,
 Und laß nie mit einer Welt mich messen,
 Deren Glied ich nicht geworden bin.

Denn wie kann ich glauben, Herr! mir wäre
 Eine Welt von Geistern unterthan,
 Da ich kaum den meinen in die Sphäre
 Meiner Lebenspflichten bannen kann?

Laß auch nie als dein Geschöpf mich wähen,
 Als besäß ich deine Schöpfungskraft,
 Die aus Erde, Blei und Eisenpähen
 Nach Belieben Klumpen Golds sich schafft.

O, es gäbe Gold genug hienieden,
 Alle Menschen zu befriedigen,
 Läge nicht, was Tausenden beschieden,
 Oft im Kasten eines Einzigen.

Tausend Arme darben für den Reichen,
 Tausend hungern, daß sich Einer nährt,
 Und das all durch Wohlthun auszugleichen,
 Diese Kunst ist eines Maurers werth.

Aber, Herr, wenn unser Bund den Stempel
 Allgemeinen Wohlthuns je verliert,
 Wenn ein Vatikan aus unserm Tempel
 Und aus unserm Schmutz ein Mönchskleid wird;

Wenn wir jemals einen Stein behauen,
 Den nur Eigennuß zusammenhält;
 Wenn auf das Gebäude, das wir bauen,
 Auch nur eine Menschenthräne fällt;

O so hemme unsern Bau, verbreite
 Schnell Verwirrung über unsern Sinn,
 Laß uns unbelohnt, beschämt noch heute
 Weg vom Baue dieses Babels ziehn!

Aber wenn wir nur auf deiner Güte
 Weisen Plan bei unsrer Arbeit schau'n,
 Wenn wir jedem Müden eine Hütte
 Und der Tugend eine Freistatt bau'n;

Wenn wir uns bestreben hier auf Erden,
 Daß der Weg durch's Leben ebener,
 Minder mühsam seine Pfade werden,
 Und der schroffen Steine weniger;

Wenn wir nur der Menschheit Wohl zu gründen
 Uns bemü'h'n nach deinem weisen Plan,
 Und den Lohn dafür nur darin finden,
 Daß wir Gutes in der Welt gethan;

O, so gib, Allvater, unserm Bunde,
 Gib ihm Wachsthum, Segen und Gedeih'n;
 Laß uns hier auf diesem Erdenrunde
 Stets die Engel deiner Menschheit sein!

An die Weisheit.

Holde Himmelstochter, deren Klarheit
 Jeden Geist, der frei ist, an sich zieht,
 Allgetreue Führerin zur Wahrheit,
 Die den Sterblichen bald öfft, bald flieht.

Licht, von dessen Strahl die Seele lebet,
 Sonne der gesammten Geisterwelt,
 Du, zu der der Adler in uns strebet,
 Den die Hülle noch gefangen hält!

Du, die man seit Menschenangebenken
 Als ein Weib im Ritterschmuck verehrt,
 Das mit männlichstem Ernst uns — denken
 Und mit Weibezinbrunst — lieben lehrt!

Deren Schild die Schlangenbrut gedämpftet,
 Die der schwache Mensch im Busen nährt,
 Deren Lanze gegen Drachen kämpfet,
 Die der blöde Geist auf Knieen ehrt!

Deren Aug', an Sonnenglanz gewöhnet,
 Nie vor einem Strahl der Wahrheit bricht,
 Und dem Geist, der zu erblinden wähnet,
 Winkt: Blic' auf, die Wahrheit blendet nicht!

Dich, o Göttin, die wir Weisheit nennen,
 Sucht sich unser reger Geist zur Braut;
 Aber wird er dich erreichen können,
 Dich, vor deren Höb' dem Blicke graut?

In dem Dunkel dieses Erdenlebens
 Rangten Viele schon nach deinem Licht,
 Aber ach! sie mühten sich vergebens,
 Denn, wo sie dich suchten, warst du nicht.

Mit dir prangten Griechenlands Sophisten,
 Glaubten sich bereits auf deiner Spur;
 Aber ihre Kunst war Ueberlisten,
 Wo du leuchtest, blendeten sie nur.

Um den Geist an deinem Blick zu sonnen,
 Sperrte Diogen ins Faß sich ein;
 Doch die Weisheit wohnet nicht in Tonnen,
 Denn der Weise lebt nicht sich allein.

And're suchten dich in heißen Wüsten,
 Streiften da den Menschen von sich ab,
 Harrten, wachten, fasteten und büßten,
 Und bereiteten dem Geist fein Grab.

Doch du wohntest nicht in einem Lande,
 Wo der Geist mit Hirngespinnsten focht,
 Und bleibt fern von einer trägen Wande,
 Die der Menschheit nichts — als Körbe flocht.

And're suchten dich im Land der Sterne,
 Gingen über Wolken hoch einher,
 Und vergaßen in erträumter Ferne
 Sich und andre Menschen um sich her.

Viele wähten in der Hieroglyphen
 Räthselhafte Nacht dich eingehüllt;
 Doch sie irrten, denn vergebens griffen
 Sie im Finstern nach der Sonne Bild.

Wir auch, Göttin, streben dir entgegen,
 Wir auch folgen deiner lichten Spur,
 Aber nicht auf allen diesen Wegen,
 Auf dem off'nen Pfade der Natur.

Hör' uns, Göttin, wenn wir hier auf Erden
 Auf zu dir um Selbsterkenntniß fleh'n,
 Laß es Tag in unser'm Innern werden,
 Daß wir alle uns're Flecken seh'n!

Laß der Menschen Herz sich uns entfalten,
 Schütz' es vor Betrug und Heuchelei,
 Daß der Mensch in allen den Gestalten,
 Die Natur ihm gab, uns heilig sei?

Laß uns nie der Dummheit Tempel bauen,
 Lehre der Gewalt uns widersteh'n,
 Laß den Heuchler durch und durch uns schauen,
 Und der Bosheit Schlangengang uns seh'n!

Laß uns hier, in einen Bund vereinet,
Helfen, wo der Mensch den Menschen plagt,
Laß uns hören, wo die Unschuld weinet,
Und die Schwäche über Stärke klagt!

Laß, o laß der Menschheit Wohl uns gründen,
Sie verehren in dem kleinsten Glied,
Und den Friedenszweig um's Haupt ihr winden,
Der in deinen Händen nie verblüht.

Das Mädchen an ihren Spiegel.

O Spiegel, wie lebendig scheint
 Mein liebes Bild aus dir!
 Mein Rath, mein Zeitvertreib, mein Freund
 Mein Alles bist du mir!

Du unterhältst mich stundenlang
 Mit freundlichem Gesicht;
 In jedem Umgang fühl' ich Zwang,
 Nur in dem deinen nicht.

Und ist mir oft so ärgerlich,
 Daß ich's nicht sagen kann,
 So fängt bei'm ersten Blick auf dich
 Mein Mund zu lächeln an.

Die schönste Freundesharmonie
 Herrscht zwischen mir und dir;
 Du seufzest mit aus Sympathie,
 Und lachst und weinst mit mir.

Kein Freund auf Erden stimmt so sehr
 Nach meinen Launen sich,
 Kein Freund auf Erden liebt mich mehr,
 Als du, mein zweites Ich!

Du bist mein Lehrer jederzeit,
 Nie werd' ich deiner satt;
 All' meine Liebenswürdigkeit
 Verdank' ich deinem Rath.

Aufrichtiger, als du bist, kann
 Kein Freund auf Erden sein;

Du zeigst mir jedes Mädchen an
 Und wär' es noch so klein.

Dabei bist du galant, und sagst
 Mir stets, wie schön ich sei,
 Und Complimente, die du machst,
 Sind keine Schmeichelei.

O Lieber, thu' nur immerhin,
 Wie du bisher gethan,
 Und werde, wenn ich älter bin,
 Mir ja kein Grobian.

Wunderseltfame Klage eines Landmädchens in der Stadt.

Du lieber Gott, bald dankt' ich dir
 Wohl nicht für deine Gabe;
 Noch nie war mir's so ärgerlich,
 Als in der großen Stadt, daß ich
 Ein hübsch Gesichtchen habe.

Schon sechszehn Sommer trug ich es
 Zu Haus, doch niemand nannte
 So engelschön mein Angesicht,
 Auch hatt' ich all' die Plagen nicht,
 Als hier bei meiner Tante.

Raum steh' ich auf, so bin ich schon
 An's Puztischlein gebunden,
 Der Tante Jungfer pudert, schmiert
 Und glättet, nabelt, faltet, schnürt
 Zwei lange, lange Stunden.

Die Tante will, es soll mein Kopf
 Den Damenköpfen gleichen:
 Da läßt sie meiner Wangen Roth,
 Das du mir gabst, du lieber Gott,
 Mit Mennig überstreichen.

Ich durste sonst von Bauch hinein!
 Und Brust heraus! nichts wissen;
 Doch hier geh'n Mädchen ja so schwer,
 So steif und schmutzgerad' einher,
 Als steckten sie an Spießen.

Wie frei konnt' ich zu Haus herum
 Auf Feld und Ager gehen!
 Hier gafft und schielet man nach mir,
 Als wie nach elnem Wunderthier,
 Das man für Geld läßt sehen. —

Die Herren in Gesellschaft sind
 Gar unverschämt im Scherzen,
 Bethauern zuversichtlich mir,
 Rupido säß' im Auge hier
 Und ziele nach dem Herzen.

Ich wüßte nicht, daß so ein Ding
 Mir je ins Aug gestochen,
 Und doch behaupten Alle kühn,
 Mit Pfeil und Bogen säß' er drin
 Und habe sie gestochen.

Oft sehn' sie gar — Gott weiß, woraus
 Sie solche Lügen saugen —
 Auf meinen Wangen' Rosen steh'n,
 Auf meiner Stirne Lilien,
 Und Sonnen in den Augen.

Da werd' ich kurios, beseh'
 Im Spiegel mich, und finde
 Von allem diesem keine Spur;
 Gewiß, die Herren lügen nur,
 Und lügen ist doch Sünde.

Gar unausstehlich ist's, wenn sie —
 Sie nennen's glaub' ich — schmachten;
 Da thun sie so erbärmlich klein
 Ohrhängen, wie die Eselkin,
 Daß man sie muß verachten.

Da schneiden sie vor Liebesgram
 Gesichter zum Erschrecken;
 Und sind doch weiß und roth, wie ich,
 Und lassen Trank und Speise sich,
 Wie and're Menschen schmecken.

Oft kommen sie herangehüpft,
 So recht, als wie die Hasen,
 Und seufzen eins von Liebesqual,
 Und wischen sich wohl hundert Mal
 An meiner Hand die Nasen.

Doch kehret oft im Augenblick'
 Ihr Muthwill' unvermuthet:
 Dann spizen sie das Züngelchen
 Und schimpfen auf die Häßlichen,
 Daß nur die Seele blutet,

Ist etwa mein Gesichtchen Schuld
 An allen diesen Sünden?
 Du lieber Gott! so mache, daß
 Ich häßlich werde, oder laß
 Die Herren all' erblinden.

Auf die
Einweihung des neuen Tempels

der

Loge zur wahren Eintracht.

den 7. Februar 1783.

Wie baust du mir, frug einst von ihren Zinnen
 Die Unerreichlichste im Range der Göttinnen,
 Die Wahrheit, einen Mann, der ihr
 Der Baukunst Meister schien, wie baust du mir
 Ein meiner würdig Haus, wo ich zuweilen
 Mich niederlassen kann, um, ungesch'n
 Dem Maulwurfsaug' der Sterblichen,
 Im Kreise meiner Freunde zu verweilen? —
 Der weise Architekt schwieg eine Weile, dann
 Begann er so: „Des höchsten Berges Spitze,
 Die keines Menschen Aug' erreichen kann,
 Wähl' ich, o Göttin, dir zu deinem Sitz.
 Hier in den höchsten Regionen
 Der Erdenluft, wo ich des Erdballs Zonen
 Weit ausgebreitet unter mir,
 Mit einem Blicke übersehe,
 Dem Quell des Lichts, der Sonn' und dir,
 Erhab'ne Göttin, in der Nähe,
 In einer Ferne, die kein Menschenlaut
 Erreicht, in einer Höh', wovon dem Blicke graut,

Da, Göttin, will ich mit Vertrauen
 Auf meine Kunst dir einen Tempel bauen.
 Da sollst du einen Platz, von Säulen bloß
 Umschlossen, einfach, aber groß —
 So wie du selbst — zum Aufenthalte haben.
 In diese Säulen will ich dann
 Der ält'sten Weisheit Ueberbleibsel graben,
 In Bildern, die nur der entziffern kann,
 Dem du's vergönnt. Den Tempel selber müssen
 Nicht Dach noch Seitenwand umschließen:
 Rein! himmelan und seitwärts sei
 In die Unendlichkeit dem Blick die Aussicht frei!
 Kein Sterblicher erklimmt, um da uns auszuspähen,
 Die steile Felsenwand; nur eine schmale Bahn
 Führt die Berufenen zum Heiligthum hinan,
 Und da, wo nur allein des Tempels Höhen
 Zugänglich sind, bau' ich ein festes Thor
 Dem Haufen der Profanen vor.
 Hier soll es nie Unwürdigen gelingen,
 In dieses Heiligthum sich einzubringen.
 Doch weil kein Schloß hienieden unzerstörbar ist,
 Und weil ich leider sehen mußte,
 Wie schlau schon oft die Hand der List
 Die stärksten Riegel wegzuschieben mußte,
 O Göttin, so erlaube mir,
 Daß ich an deines Tempels Schwelle
 Zwei unbestechliche, bewährte Wächter stelle.
 Die Weisheit und die Stärke stell' ich hier
 Zu Wächtern auf. Die eine soll mit scharfen Blicken
 Das Innerste des Suchenden durchspäh'n,
 Ihn wägen, und ob er auch deiner werth ist, seh'n,
 Und ist er's nicht, so weist die and're ihn zurücke.

Ja, wär' er eines Fürsten Sohn,
 Und sänd' er sich an seinem Prüfungstage
 Nur um ein Gran zu leicht auf deiner Wage,
 So muß er fort von deinem Thron!
 Und daß wir stets getreu der weisen Strenge bleiben,
 Will ich mit Flammenschrift an deine Pforten schreiben:
 Hinweg, Unwürdige! O laß doch alle, die
 Du deine Freunde nennst, mit Flammenzügen
 Im Herzen diesen Spruch tief eingegraben trügen!
 So sprach der Architekt. — Und sieh!
 Die Göttin lächelte mit innigem Vergnügen
 Ihm Beifall zu. — Da ging er und begann
 Des Tempels Bau nach seinem weisen Plan; —
 Und als er fertig war, ließ sich die Göttin nieder,
 Versammelte die ihr getreuen Brüder
 In ihrem Heiligthum, und hieß sie dann
 Den neuen Bau, zum ewigen Gedeihen,
 Der Wahrheit und der Eintracht weihen.

Joseph der Zweite.

Vorgelesen bei dessen Namensfeier, 1783.

Joseph baut, und seinen Tempel gründet,
 Hohe Weisheit; Schönheit schmücket ihn;
 Stärke, die mit beiden sich verbindet,
 Gibt ihm Dauer und vollendet ihn.

Weisheit war es, die einst wie der helle
 Thau des Himmels auf ihn niederfiel,
 Weisheit war's, aus deren reiner Quelle
 Er mit nie gestilltem Durste trank.

Sie nur war es, die nach fernem Zonen
 Seines Geistes Forscherblicke zog,
 Sie, auf deren Schatz er Nationen
 Gegen Nationen maß und wag.

Dort erweiterten die scharfen Blicke
 Seines Geistes sich an ihrer Hand,
 Eines Geist's, der nun mit einem Blicke
 Eine ganze Völkermelt umspannt.

Dort arbeitete sein Blick zur Klarheit
 Eigener Beschauung sich hinan,
 Sicher, daß ihn nun nicht mehr der Wahrheit
 Angeborgter Schimmer täuschen kann.

Weisheit und mit ihr Erfahrung liehen
 Ihm die Schätze zu dem großen Plan,
 Größer, als der Herrschertheorien
 Schönste jemals einen geben kann.

Weisheit war's, die ihn zum Menschenhater,
 Nicht zum Seelenhater werden ließ,
 Und den guten Menschen auch im Reben
 Oder Juden gleich willkommen hieß.

Sie zerbrach die schwere Sklaventette,
 Die ans Joch den armen Bandmann schloß,
 Dessen Schweiß einst auf die Pflügerstätte
 Nicht für ihn und seine Kinder floß.

Sie nur räumte willig dem Verstande
 Seine Freiheitsrechte wieder ein,
 Und gebot ihm, ferner ohne Bande,
 Nur der Wahrheit unterthan zu sein.

Sie nur war's, die Kirch' und Staat geschieden,
 Wie man Geist und Körper scheiden kann,
 Sie wies Fürsten ihren Platz hienieden,
 Und dem Papst in höhern Sphären an.

Sie verbannte Klöster aus den Staaten,
 Wo man nur mit Beten Brod erwarb,
 Wo mit jedem neuen Kandidaten
 Für den Staat ein junger Bürger starb.

Sie verbot dem blinden Aberglauben,
Mädchen mit Gelübden einzutweih'n,
Die den Bürgern ihre Bräute rauben,
Und die Menschheit mit sich selbst entzwei'n.

Doch der Weisheit folgte Schönheit: Beide
Hatten sich in Josephs Geist vermählt,
Und gebaren lauter Völkerfreude,
Als sie sich vereinigten, zur Welt.

Ebenmaß wird mit Geschmac sich gatten;
Wenn sein Geist noch auß'rer Schönheit strebt,
Ohne diese Prunktsucht zu verrathen,
Die den Blick mehr niederdrückt, als hebt.

Alle seine Gärten und Gebäude,
Einfach, aber groß wie die Natur,
Schuf nicht Pracht, nur Nutzen oder Freude,
Denn er baut für seine Völker nur. —

Aber das, was Josephs großen Tempel
Der Vollendung noch weit näher rückt,
Ist die Stärke, die darauf den Stempel
Einer ewigsten Dauer drückt.

Nicht die Stärke, welche Millionen
Menschen in dem Todesfolde zählt,
Und das Wohl von ganzen Nationen
Rühn auf ihres Schwertes Spitze stellt;

Die mit Wuth von einem Pol zum andern
Menschen würgt, um sie dem Ruhm zu weih'n;
Diese hätt' er ja mit Alexandern,
Und der Menschheit Geißeln nur gemein.

Jene Stärke, die nur da sich findet,
Wo den Bau ein weiser Mann regiert,
Wo sich alles reihet und verbindet,
Und ein Theil des andern Stütze wird;

Die das Wohl beglückter Nationen
Auf die weisesten Gesetze baut,
Und dem Wechsel kommender Aeonen
Kühn und festen Blicks entgegen schaut;

Diese Stärke nur, die das Gepräge
Jenes großen, festen Geistes trägt,
Der auf seinem schönen Herrscherwege
Keine Macht der Welt zurücke schreckt;

Diese felt'ne wundervolle Stärke,
Die sich aufschwingt über Raum und Zeit,
Diese schreibt dem großen Schöpfungswerke
Josephs an die Stirn: — Unsterblichkeit!

Auf den

Hohw. Großm. von S*n.

Als die ☐ zur w. E. dessen Geburtsfest den 26. December 1784
feierte.

In jener alten gold'nen Ritterzeit,
Wo jede That der Edeln lauter's Gold,
Gebiehet jedes Wort, und wie im Gen'
Geprüft der Ritter Bräutertreue war,
Da lebt' ein edler Ritter, groß an Geist,
Doch größer noch an Herz; sein Wandel war
Gerade wie sein Speer, und seine Redlichkeit
So fest und undurchdringlich wie sein Schild.
Der Ritter ohne Tadel war und hieß
Er überall, und dieser Name galt
Ihm mehr, als der, den ihm, von Ahnen schwer,
Sein Vater hinterließ. Wohin er zog,
Da schwand des Armen Noth, da wandelte
Sich der gedrückten Unschuld Thränenblick
In Lächeln um, und wo er wegzog, scholl
Der Wittwen und der Waisen Dank ihm nach.
Nie sah man alle Rittertugenden
In einem schönern Bund, und wer ihn sah,
Der zweifelt', ob der Ritterorden ihn
Mehr ehre, oder er die Ritterschaft.

Der Name dieses Ritters, ob er gleich
 Das, was er Gutes that, so wenig als
 Die Rüstung, die er trug, ins Auge schimmern ließ,
 Verbreitete sich bald von Ost bis West,
 Und zog der Edeln und der Großen viel
 Aus allen Landen her zu diesem Mann,
 Um unter ihm zu lernen Ritterdienst,
 Zu üben jede schwere Ritterspflicht,
 Und fand' er sie bewährt. — von seiner Hand
 Den Ritterschlag zum Lohne zu empfangen,
 Der Ritterzug war einer Wallfahrt gleich;
 Man wallte hin um seinen Ritterschlag
 Wie in's gelobte Land, und mancher Fürst,
 Der um zwölf Stufen — freilich nur von Holz —
 Sonst höher war als and're Sterbliche,
 Der kniete willig vor den Ritter hin,
 Und fühlte es in dem Augenblicke tief,
 Daß, trotz dem Fußgestell von Holz, der Mann,
 Vor dem er auf den Knien lag, um mehr
 Als einen Kopf doch größer sei, als er.
 So sammelten der edlen Ritter viel
 Sich um ihn her, ein auserles'ner Kreis
 Von edlen Kämpfern für der Menschheit Wohl,
 Groß an sich selbst, doch größer noch durch ihn:
 Und so entstand der schönste Ritterbund,
 So schön als Artus selber keinen sah,
 Ein Bund, um den ihr unauslösbar Band
 Die Liebe schlang, nicht lösbar selbst dem Tod.
 Denn als der edle große Ritter einst
 Im letzten Kampfe für sein Vaterland
 Zwar siegte; aber auf dem Kampfplatz blieb,
 Und dann der Feind im Fliehen noch des Leibs

Des Ritters, den er auch in Ehren hielt,
 Als eines Kleinods sich bemächtigte,
 Da gingen seine Waffenbrüder all'
 Zum Feind hinüber als Gefangene,
 Und lösten mit des Lebens Freiheit nun
 Den Leichnam ihres todtten Führers aus. —
 So lebt' und handelte der große Mann:
 So liebten seine Waffenbrüder ihn.
 Lang segnete die Nachwelt noch den Bund
 Der Edeln, den er schuf, und wer noch jetzt
 Sich einen ächten Ritter denkt — denkt ihn.

Seht, Brüder! hier das Bild von unserm Bund.
 Er, der die Meisten hier in unserm Kreis
 Zu Rittern schlug, er ist uns allen das,
 Was Bayard seinen Rittern war, und mehr.
 Er ist's, nach dessen Beispiel jeglicher
 Aus uns die Wahrheit, die allein der Weise liebt,
 Zur Dame seines Herzens sich erkohr,
 An dessen Hand wir manches Abenteuer
 Mit Ungeheuern mancher Art besteh'n.
 Er ist's, der uns die bösen Drachen all',
 Die an dem Thor der eingekerkerten
 Und festverschlossnen Wahrheit Feuer spei'n,
 Bezwingen, und die Schöne, die zum Raub
 Des Stärkern ward, ihm abzukämpfen lehrt.
 Er ist's, durch den der Riese Vorurtheil —
 Und kam' er auch im ält'sten Ritterschmud'
 Auf uns herangerannt — nicht schreckt; denn er,
 Er lehrte uns, wie man in Schimpf und Ernst
 Mit Ehren für die Wahrheit Lanzen bricht.
 Er ist's, der uns zum Dienst der Menschheit nur

Zu Rittern schlug, doch nicht zu irrenden
 Die Donquichotisch auf gerathewohl
 Nach Abenteuern zieh'n, und an Gespenstern bald
 Zu Rittern werden, bald am gold'nen Bieß.

Drum auf, ihr Brüder! segnet dankbarlich
 Mit mir den Tag, der diesen felt'nen Mann
 Der Welt, der Menschheit diesen warmen Freund,
 Und uns den theuern, großen Meister gab!

Empfindungen,

als Br. J. von S***s der Loge eingeleibt ward.

Vorgelesen am 8. Julius 1782.

Wollt ihr, Brüder, einen ächten Maurer kennen,
 Höret, was er spricht, und sehet, wie er baut;
 Wahrheit wird er seine Schwester nennen,
 Und die Menschenliebe seine Braut.
 Vor die Wahrheit hin wird er sich stellen
 Mit dem Schilde der Entschlossenheit:
 Aberglaube, Dummheit, List und Neid
 Mögen sich daran ihr Haupt zerschellen,
 Doch sein Fuß weicht nicht ein Härchen breit.
 Laut auf, Brüder, wird er rufen
 Für die Menschheit, laut bis hin zum Thron,
 Und verhallt sein Wort gleich an des Thrones Stufen,
 Nein, er schweigt nicht, er verdoppelt seinen Ton.
 Den Belohner und den Rächer
 Lehrt er, wie den Bürger, seine Pflicht,
 Doch vergift er selbst in dem Verbrecher,
 Den die Strafe trifft — den Menschen nicht!
 Vorurtheile sucht er zu zerstreuen,
 Bricht der Wahrheit eb'ne Bahn,
 Lächelt, wenn der Finsternisse Kinder schreien,
 Und ihn schimpfend — doch dem Licht sich nah'n. —

Diesen Kampf der Menschlichkeit und Wahrheit
 Kämpfte der, der nun für uns auch lebt,
 Und bis zu des ew'gen Lichtes Klarheit
 Hand in Hand mit uns zu dringen strebt.
 Menschenlieb' und Wahrheit bringen
 Diesen Bruder in den Arm uns heut,
 Und der Knoten, den zwei solche Bänder schlingen,
 Sichert uns auch steter Einigkeit.

Eile des Lebens.

An Minna.

Liebe, unser lang gepries'nes Leben
 Ist ein einz'ger Augenblick,
 O genieß' ihn! Götterkräfte geben
 Dir ihn nimmermehr zurück.

Unaufhaltsam rollt die Zeit, und führet
 Vor und nach sich keine Spur,
 Und von ihrem großen Rad berührt
 Uns ein einzig Pünktchen nur.

Von drei kurzen Lebensaugenblicken
 Ist der eine Wunsch, der and're Traum,
 Und den dritten, der uns zu beglücken,
 Da ist, fühlen wir oft kaum.

Drum laß uns nichts von allem wissen,
 Weder vor- noch rückwärts seh'n,
 Selbst den Augenblick noch halb genießen,
 Wo wir beide einst vergehn.

Ich und Du.

Dich führet Mars in's blut'ge Feld,
 Mich Amor zu den Hirten;
 Du krönst mit Lorbeer'n dich als Held,
 Ich kränze mich mit Myrthen.

Dich störet früh der Pferde Huf,
 Und der Trompete Schallen:
 Mich aber weckt der süße Ruf
 Verliebter Nachtigallen.

Du nahst dich jeder Festung still
 In nächtlichen Approschen,
 Wenn ich mich einer nähern will,
 Versted' ich mich in Pöschchen.

Du raubst dem Feinde Hab' und Gut,
 Und ich den Mädchen Küsse;
 Bei deinen Kämpfen seht es Blut,
 Bei meinen höchstens Bisse.

Streckst du den Feind zur Erde hin,
 So bleibt er unbedeckt!
 Ich aber werfe mich auf ihn,
 Sobald ich ihn gestreckt.

Du machst der Wittwen täglich mehr,
Und, ach! der Väter minder:
Ich mach' der Wittwen weniger,
Und mehr der kleinen Kinder.

Von deinen Thaten wird ein Stein
Die Nachwelt einst belehren:
Die meinen wird sie, groß und klein,
Von meinen Enkeln hören.

Die Buchdruckerkunst. *

Des Grecs et des Romains ce bel art ignoré,
Atteignit en naissant presque au plus haut degré
Mais avec plus de droits il parvint à nous plaire,
Quand un autre l'orna d'un plus beau caractère.

*Epître sur les progrès de l'imprimerie.
Par Didot fils aîné.*

Der stolze Mensch, an seines Lebens Ziele
Noch immer lüstern nach Vergötterung,
Erfind von je der schlauen Künste viele
Zu seines kurzen Seins Verewigung.

Zum Himmel hebt sich Marmor, schwingt sich Ode,
Wenn in ihr Nichts der Fürsten Größe sinkt,
Und mancher Fürstenleib hüllt nach dem Tode
In Ambra sich, indem sein Name stinkt.

Noch stolzer pflanzt die menschlichen Gerippe
Der Aberglaub' auf Hochaltäre hin,
Und eine Welt berührt mit frommer Lippe
Den Leib, vor dem sie vorher ausgespie'n.

* Bei Gelegenheit einer durch Hrn. von Kurzbeck und Mansfeld in Wien neu errichteten Schriftgießerei.

So wird Labré, der einst im Gassenmiste
 Sich seine Nahrung suchte, gleich dem Schwein,*
 Nun bald, verklärt auf hohem Schaugerüste,
 Ein Gegenstand der Volksverehrung sein.

So ward die Hülle, die als ihrem Meister
 Der Seele dient, von Menschen stets geehrt;
 Doch die Reliquien der großen Geister
 Fand nie die Welt so vieler Achtung werth.

Sie ägte mit stiefmütterlichen Händen
 Der Weisheit Schätze nur in rohen Stein,
 Und hüllte, daß nur wenige sie fänden,
 Sie noch sogar in Hieroglyphen ein.

Selbst dann, als sie dem edleren Erfinder,
 Der Schreibekunst dies Kleinod anvertraut,
 Da kleideten der Weisheit schönste Kinder
 Demüthig sich in eine Efelshaut.

Oft nur gehüllt in Blätter, Bast und Rinde,
 Oft auch geäht in Holz und Wachs und Blei,
 Ward doch die Weisheit bald ein Spiel der Winde,
 Und bald ein Spiel der Menschentyrannei.

* Die Lebensbeschreiber dieses angehenden neuen Heiligen erzählen, daß er sich mitunter auch von den aus den Häusern weggeworfenen Schalen der Pomeranzen und Citronen nährte.

Sie war's, die ein Tyrann einst so verkannte,
 Daß er befahl, den Flammen sie zu weih'n;*
 Sie war's, die einst ein großer Papst verbrannte,
 Um groß, so wie Herostratus, zu sein.**

Nur kümmerlich im gothischen Gewande
 Erhielt sie sich durch ihrer Feinde Hand,***
 Bis endlich ihr in unserm Vaterlande
 Die deutsche Kunst ein besser Kleid erfand.†

Rein, einfach, so wie sie und ihre Lehre,
 War nun das Kleid, das man für sie erdacht,
 Seitdem ging auch dem Vaterland zur Ehre
 Die Wahrheit stets in einer deutschen Tracht.

Allein der Deutsche blieb bei dem Gewande,
 Das er zur Nothdurst ihr gegeben, steh'n,
 Und überließ nun einem fremden Lande
 Den Ruhm, auch schön gekleidet sie zu seh'n.

Der Alte, der Stephan' und Baskerville,
 Und der Didots, und der Bodoni's Hand ††
 Verschönerte der Weisheit deutsche Hülle,
 Und weit zurück blieb unser Vaterland;

* Omar, der zweite Kalif nach Mahomed, ließ mit den Büchern der alexandrinischen Bibliothek durch sechs Monate die Wäder heizen.

** Gregor der Große.

*** Der Mönche.

† Johann Gutenberg, Johann Faust und Peter Schöffer, die Erfinder der Buchdruckerkunst.

†† Jeder Kenner der Kunstgeschichte wird sich hier die älteren Namen eines

Denn eine deutsche Lotterbubenrotte
 Bergriff sich hier am Geistesegenthum,
 Und hing der Weisheit Kindern nun zum Spotte
 Die Lumpen ihres eignen Schmutzes um.

Piraten gleich, die fremde Habe plündern,
 Nahm diese Bande mit dem Ruhm vorlieb,
 Daß sie ein ganzes Heer von Geisteskindern,
 Den Sklaven gleich herum zu Märkte trieb.

Ein Deutscher war der schönsten Kunst Erfinder,
 Die für die Weisheit je der Geist erfann,
 Und seine goldbegier'gen Kindeskinde
 Vernichteten, was er für sie gethan.

Wie lange wird zur Schande unsrer Väter
 Noch deutscher Schmutz die deutsche Kunst entweihn;
 Und wird der Schritt, den hier ein Ehrenretter
 Der Weisheit wagt, ganz ohne Folgen sein?

Plantin und Elzevir und die neuern eines Ibarra, Breitkopf, Göschen und
 Unger hinzudenken.

Die Donaufahrt.

Sag' an, mein Lied! wo fern und nah'
 Ich Gottes hohe Wunder sah,
 Wo ich die Erde, schön geschmückt,
 In ihrem Feierkleid erblickt:
 Du Donau, du zeigtest die Holde mir,
 Deß preiset mein Sang dich, und danket dir!

Das Osterland auf deinem Lauf
 That all' mir seinen Brautschatz auf,
 Und rief mir zu: schau' auf, und sieh
 Des hohen Schöpfers Gallerie!
 Und Bilder auf Bilder in bunter Reih'
 Entstanden und eilten vor mir vorbei.

Bald vor mir hin ein reiches Feld
 Mit Gottes Segen wohlbestellt,
 Und weiterhin auf Hügeln groß
 Hochaufgethürmt ein mächtig Schloß:
 Und d'rüber hin, höher im fernen Blau,
 Der Berge sich thürmender Wolkenbau.

Bald engumgrentzt ein ländlich Bild,
 In tausendfaches Grün gehüllt;
 Hier Gras, da Quell' die Wief' entlang,
 Der frohen Heerde Speis' und Trank;
 Und Mahder und singende Schnitter viel,
 Daneben der Dorfjugend Schaukelspiel.

Bald sinkt in Ebenen, Berg und Baum,
 Das Auge sucht und schaut sie kaum:
 Sieh Wälder nun, wie Stauden groß,
 Sich bergen in der Erde Schooß:
 Die höchsten Gebirge schließt winzigklein
 Der wölbende Bogen des Himmels ein.

In weiten Betten groß und hehr
 Tritt hier der schöne Strom einher:
 Sieh, wie er Heide, Wief' und Feld
 In hundert mächt'gen Armen hält.
 Wie freu'n ihn am Busen die Inseln sich,
 Wie tränkt er und pflegt er sie mütterlich!

Und weiter hin ein endlos Thal
 Erwartet seine Wasser all';
 Sieh, wie der Strom die Arme schließt;
 Und seines Abgrunds Hälfte mißt;
 Doch mächtiger leiten und gängeln ihn
 Die Dämme der Berge bald her, bald hin.

Ringsum im Kreise thürmen sich
 Hier Berg' auf Berge schauerlich,
 Sieh hier von hoher Felsenwand
 Des Tages Hälfte weggebannt,
 Umhängen die Berge in stiller Pracht
 Mit fürchterlichfinsterer Tannennacht.

Sieh Pyramiden, grün umschirmt,
 Von Gottes Finger aufgethürmt,
 Die Spitzen reichen wolkenan,
 So weit das Auge reichen kann;

Und hoch auf den Spigen, den Augen graut,
 Stehn Schlösser, von Menschenhand aufgebaut.

Wer baute, Lied! so hoch und kühn
 Auf Vergessspigen Schlösser hin?
 Wer heftet an der Felsen Wand
 Dies feste Schloß mit kühner Hand?
 Wer trogte den Wellen des Stromes so kühn,
 Und baute sich Besten auf Klippen hin?

Das that der Deutschen hoher Muth,
 Der Heldenzucht aus Herrmanns Blut,
 Die gruben hier in Fels und Stein
 Der deutschen Allkraft Wunder ein:
 Die bauten, die bauten, zu Schutz und Wehr
 Sich unüberwindliche Besten her.

Wo sind, wo sind die Männer all?
 Ach, längst entflohn aus Berg und Thal;
 Sie bauen nun auf glattem Eisch
 Sich Häuser auf von Kartenwisch:
 O Enkel, o Enkel, kommt her und schaut,
 So haben einst Väter von euch gebaut!

In diesen Besten, wohlverwahrt,
 Erwachsen deutsche Fräulein zart,
 In enger, stiller Häuslichkeit,
 Von Stügerschwänken nie entweicht;
 Doch reiste manch' ablicher Ritter durch,
 Stand gastfrei ihm offen die feste Burg.

Da ging bei frohem, deutschem Mahl
 Herum der mächtige Botal,

Gefüllt mit vaterländ'schem Wein,
 Und jeder Ritter trank ihn rein,
 Und trank sich Gesundheit und frohen Muth;
 Aus deutschem Getränke ward deutsches Blut.

Und allgenüßlich lebten so
 Die alten Väter frei und froh;
 Die deutsche Rüd' entvölkerte
 Nicht fremdes Land, noch fremde See;
 Sie aßen und tranken nur, was ihr Land
 Auf ihren genüßlichen Tisch gesandt.

Berödet und in Schutt gefehrt,
 Steht nun der deutsche Vaterherd;
 Der Gaumentüzel zog gar bald
 Die Enkel fort aus Berg und Wald;
 Mit hundert Gerichten befriedigen kaum
 Die gallischen Röche nun ihren Gaum.

Doch fort, mein Lied, in deinem Lauf!
 Ein neues Schauspiel thut sich auf:
 Sieh, wie des Ostlands höchste Pracht
 Auf rebenreichen Hügeln lacht!
 O weile, Strom, weile, laß auf den Höh'n
 Mich Oesterreichs goldene Trauben sehn.

Der beste Saft, der in dem Schooß
 Dir, Mutterland, der Schöpfer goß,
 Versammelt sich und schwellet hier
 Den mütterlichen Busen dir,
 Und kochet und gähret bis Feuergeist
 Dir aus den gesegneten Brüsten fließt.

Und deinen Kindern strömest du
 Dies Geist- und Herzenslabfal zu;
 Sie alle legen kindelich
 An deines Busens Fülle sich,
 Und saugen, und saugen mit deinem Wein
 Gesundheit und Leben und Feuer ein.

Dann siehst du, wie sie deine Kraft
 Nach auf zu hohen Thaten rafft;
 Wie Stahl schnellst aus des Helden Hand
 Zu Schutz für Ehr' und Vaterland,
 Und zu den Gestirnen erhebt und reißt
 In Sängen sich lobernder Dichtergeist.

Und wo dein reiner Nektar fließt,
 Da schwindet Arg und Hehl und List,
 Durchsichtig, wie dein Goldsaft, blinkt
 Die Seele dem, der von dir trinkt:
 O Heuchelmann, Heuchelmann trinke nicht,
 Er wischt dir die Schminke vom Angesicht.

Dein Saft knüpft Menschen an ein Band
 Und wärmt zum Handschlag Freundeshand;
 Du gießest Allkraft dem Gebein,
 Und Brudertreu' dem Herzen ein.
 Die Liebe, die Liebe, wie Feuer, strömt
 Im Blute, das warm dir vom Herzen kömmt.

Und wer in Liebesnöthen zagt,
 Wird schnell zu Thaten aufgejagt;
 Er eilt und ringt, und kämpft und ficht,
 Und achtet Feu'r und Drachen nicht,

Kein Wunder der Liebe war je so groß,
Das nicht aus dem Urborn der Traube floß.

Heil uns, Heil uns, du Mutterland,
Daß du zu Kindern uns ernannt!
Dein Antlitz schmücket hohe Zier,
Und Segensfülle wohnt in dir:
Deß freuen wir Kinder uns dankbarlich,
Und lieben und ehren und preisen dich!

Aufmunterung zur Lieb' und Lebensfreude.

U n s i l l a.

Keine bange Sorge, liebes Mädchen,
 Kränke dein mich liebend Herz,
 Nur am sanften bunten Freudenfädchen
 Gänge dich der Liebe Scherz!

Wie ein Zephyrlüftchen, sanft und leise,
 Weh' der Liebe Hauch aus dir;
 Lerchensang, nicht Nachtigallenweise,
 Tön' aus deiner Kehle mir!

Nur mit leichtem stillem Wonnebeben
 Poche sanft dein Herz mir zu,
 Nur der Liebe Lustgefühle heben
 Deinen Busen aus der Ruh!

Aus dem sanften Bauberauge blinke
 Dir die Lust der Liebe nur,
 Und wenn d'raus ich deine Thränen trinke,
 Sei'n es Freudenthränen nur.

Deiner Tag- und Nachtgedanken Reihe
 Sei ein Rosenkettchen dir;
 Wachend oder träumend, immer freue,
 Freude, Mädchen, dich mit mir!

Jede deiner Morgenstunden glänze
 Rosig, wie dein Angesicht,
 Sehr und heiter sei des Tages Grenze,
 Wie dein reines Angesicht.

Und auf jedem deiner Tritte sprieße
 Dir ein Freudenblümchen auf,
 Und du, liebes holdes Mädchen, gieße
 Nur des Dankes Thränen d'rauf.

Von den Bäumen, Wiesen, Blumen, Flüssen
 Lächle dir Vergnügen zu,
 Und den Wonnebecher der Natur, den süßen
 Wonnebecher, leere du.

Wandle in der Sonne hellem Auge
 Mit verklärtem Angesicht,
 Und in stiller Abenddämm'ung sauge
 Wonne nur aus Lunens Licht.

Selten, Mädchen, girre mit dem Täubchen,
 Klage mit der Nachtigall;
 Denn du hast ja, liebes Herzensweibchen,
 Mich und deine Lieben all'.

Diesen Kranz von Lebensfreuden winde
Stets dir Herz und Phantasie!
Leiden — unter Wiegenangebinde —
Trage, Liebchen, — such' es nie!

Lied der Freiheit.

Wer unter eines Mädchens Hand
Sich als ein Sklave schmiegt,
Und von der Liebe festgebannt,
In schönsten Fesseln liegt,
Weh' dem! der ist ein armer Wicht,
Er kennt die gold'ne Freiheit nicht.

Wer sich um Fürstengunst und Rang
Mit saurem Schweiß bemüht,
Und eingespannt sein Lebenlang,
Am Pflug des Staates zieht
Weh' dem! der ist ein armer Wicht,
Er kennt die gold'ne Freiheit nicht.

Wer um ein schimmerndes Metall,
Dem bösen Mammon dient,
Und seiner vollen Säck' Zahl
Nur zu vermehren sinnt,
Weh' dem! der ist ein armer Wicht,
Er kennt die gold'ne Freiheit nicht.

Doch wer dies Alles leicht entbehrt,
Wonach der Thor nur strebt,
Und froh bei seinem eignen Herd
Nur sich, nie Andern, lebt,
Der ist's allein, der sagen kann:
Wohl mir, ich bin ein freier Mann!

Wunder der Liebe.

Nach dem Spanischen.

Liebe traf mich, meine Augen weinen,
Und im Herzen brennt ein wüthend Feuer mich,
Durch der Liebe Allgewalt vereinen
Elemente selbst zu meinen Qualen sich,
Ach! vergebens brennet meine Flamme,
Fruchtlos nehen Thränen mein Gesicht.
Thränen, warum löscht ihr nicht die Flamme?
Flamme, warum trocknest du die Thränen nicht?

Maurertugend.

Wie heißt die Schöne, die man bald
 Als eine runzlichte Matrone,
 Bald schön bekränzt mit Rosen malt,
 Und bald mit einer Dornenkrone?

Sie selbst bleibt immer jung und schön,
 Wird nie dem Zahn der Zeit zur Beute,
 So schön sie Adam hat geseh'n,
 So schön erscheint sie uns noch heute.

Ihr ganzer Reiz ist bloß Natur,
 Nie darf die Kunst sich beigesellen;
 Die feinste Schminke würde nur,
 Statt zu verschönern, sie entstellen.

Nett ist der Anzug, den sie trägt;
 Doch ohne Pracht und ohne Schimmer;
 Und ihren schönen Busen deckt
 Ein Strauß bescheid'ner Weilchen immer.

Trotz ihrer Jugend zeigt sie nie
 Aufrichtigliebenden sich blöde,
 Trotz ihrer Klugheit findet sie
 Auch keiner ihrer Freier spröde.

Sie will von Jedermann geliebt,
 Von Jedermann gesucht werden,
 Und jedem, der sich ihr ergibt,
 Ist sie ein Himmelreich auf Erden.

Sie ist nicht mürrisch von Natur,
 Die Sanftmuth ist ihr angeboren:
 Sie poltert nie, sie flüstert nur
 Dem Ungetreuen in die Ohren.

Sie ist nicht unstät, und vergißt
 Deß, der sie liebt, zu keiner Stunde,
 Sie führt ihn bis an's Grab, und küßt
 Den letzten Seufzer ihm vom Munde.

Sie ist nicht eitel, spricht nicht viel,
 Läßt nur im Stillen sich umarmen,
 Und wer zur Schau sie führen will,
 Dem windet sie sich aus den Armen.

Auch hegt sie keinen Stolz, und freit
 Nicht nach Geburt und Ehrentitel:
 Sie liebt den Mann im Purpurkleid
 Nicht mehr, als den im Bauernkittel.

Rein Eigensinn lenkt ihre Wahl,
 Sie liebt den Christen wie den Heiden,
 Und weiß den Menschen überall
 Von seiner Liverei zu scheiden.

Sie macht stets froh und nie betrübt,
Drum zählt sie auch ein Heer von Freunden;
Sie wird in Ost und West geliebt,
Geliebt sogar von ihren Feinden.

Hat wer dies Mädchen je gekannt,
So wird er auch die Tugend kennen;
Dem Maurer ist sie wohl bekannt, —
Sie läßt von ihm sich Schwester nennen.

Der Hausherr und die Schwalbe.

Eine Fabel.

Die Schwalbe, die beinah' in allen mildern Zonen
 Der Erde sich ihr kleines Nestchen baut,
 Und mit den Menschen, die sie liebt, vertraut,
 Gern an den Orten wohnt, wo Menschen wohnen,
 Kam einst in eines reichen Mannes Haus,
 Und suchte sich, um Junge da zu hecken,
 Im Stillen ein geräumig Plätzchen aus.
 Allein das Haus war schon an allen Ecken
 Voll Nester mancher Art: es nisteten
 Darinnen Raben, Elstern, Krä'h'n,
 Die sämmtlich ihrem sonst großmüthigen
 Hausherrn in den Ohren lagen,
 Die fromme Schwalbe zu verjagen.
 Vor allen that ein Dompfaff sich hervor,
 Ein Vogel, dessen Kehle zwar zum Singen
 Nichts taugt, doch desto mehr zum Schlingen
 Gemacht ist — dieser schrie dem Hausherrn laut in's Ohr:
 Es würd' an seinem Haus kein Stein am andern bleiben,
 Gäß' er nicht gleich Befehl, die Schwalbe zu vertreiben.
 Der Dompfaff schrie, die Schwalbe mußte fort,
 Und baute kümmerlich bald da, bald dort
 Nur im Verborg'nen sich ihr Nestchen für die Jungen,
 Zufrieden, wenn es ihr gelungen,

In Jahresfrist mit eifrigem Bemüh'n
 Ein Paar derselben groß zu zieh'n.
 Allein ihr Jammer hatte bald ein Ende:
 Das Haus kam nun in and're Hände.
 Der neue Hausherr trieb die Kräh'n und Elstern aus,
 Und nahm die Schwalbe in sein Haus.
 Da baut sie nun ihr Nestchen in der Stille,
 Heckt ruhig Jungen aus die Fülle,
 Und pflegt sie alle mütterlich;
 Der Hausherr aber freuet sich,
 Daß mit der Schwalbe, die er aufgenommen,
 Auch Segen in sein Haus gekommen.

Wir Maurer sind die Schwalbe, liebe Brüder!
 Wir fliegen nun in Josephs großem Haus,
 Von ihm geduldet, ruhig ein und aus.
 Er war's, bei dem für ihre Glieder
 Die Maurerei nun Schutz und Duldung fand.
 Sie ließ, aus manchem Staat verbannt,
 Sich froh in seinem Reiche nieder,
 Und bringet Segen in sein Land.

Das Mädchen und der Vogel.

Ein Vogel kam geflogen
 Jüngst in mein Kämmerchen
 Auf Flügeln, wie der Bogen
 Der Iris, bunt und schön.
 Er flog um mich im Kreise,
 Und sang ohn' Unterlaß
 So rührend, sanft und leise,
 Als bät' er mich um was.

Er machte da sich immer
 Um mich etwas zu thun,
 Und ließ mich Arme nimmer
 Wenn ich allein war, ruh'n.
 Bald tippt' er mir die Wangen,
 Bald sang er mir in's Ohr,
 Bald hatt' er mit den Spangen
 Am Nieder etwas vor.

Mir war sein Spiel behäglich
 Und unterhielt mich sehr;
 Der Vogel wurde täglich
 Mir unentbehrlicher;
 Und daß ich sicher wäre,
 Ihn stets um mich zu seh'n,
 Stukt' ich mit einer Scheere
 Ihm beide Flügeln.

Nun war er nur noch zahmer
 Und glücklicher sein Loos:
 So oft ich rief, so kam er
 Und schlief in meinem Schoos.
 Und spielte manche Stunde
 Um meines Nieders Rand;
 Er trank mir aus dem Munde
 Und aß mir aus der Hand.

Doch während ich ihn pflegte,
 Wuchs ihm sein Flügelpaar:
 Und ach! zu spät entdeckte
 Ich, daß er flügge war.
 Er flog vor meinem Blicke
 Davon, und sang im Flieh'n:
 Ich kehre nicht zurücke,
 So wahr ich Amor bin!

Die
lehten Worte eines Sterbenden.

Nach dem Französischen.

Nacht ward ich zur Welt geboren,
Nacht scharrt man in's Grab mich ein:
Also hab' ich durch mein Sein
Nichts gewonnen, nichts verloren.

Der Feigenbaum und der Weißdorn.

Eine Fabel aus dem Französischen,

die bei Voltaire's Aufnahme in der \square j. d. R. G. zu Paris
1778 vorgelesen ward.

Ein schöngebauter Weißdorn trogte
Dem Feigenbaum, der um die Frühlingszeit,
Noch kaum belaubt, doch schon von Früchten strogte,
Und that mit seinen Blüthen breit.
Wo sind denn deine Blüthen? frug
Der Weißdorn ihn — und wo — erwidert jener —
Ist deine Frucht? — Dagegen bin ich schöner,
Versetzt' der Strauch, und das ist mir genug.
So laß uns denn im Frieden leben,
Erwiderte der Feigenbaum:
Dir hat Natur für's Auge Reiz gegeben,
Mir gab sie Früchte für den Gaum.

Die Fabel gilt den Männern, deren Schriften
Der Welt bald Nutzen, bald Vergnügen stiften:
Der unterhält, der unterrichtet sie.
Die gütige Natur, in ihren Gaben allen
Gleich mütterlich, gibt dem die Gabe zu gefallen,
Und jenem die des Unterrichts, daß nie
Ein Kind von ihr das andere beneide;
Nur ihrem liebsten Sohne Voltaire — gab sie beide.

An die Rosennähterin,

Schwester M. v. B.

Gute Menschen, die sich innig lieben,
 Und in brüderlicher Eintracht üben,
 Senden dieses Angedenken dir.*
 Rosen nähdest du für Deine Brüder,**
 Rosen geben sie zum Dank dir wieder,
 Ehre, Mädchen, diese Dankbegier!

Willst du, daß die Unschuld deiner Wange
 Stets so schön, wie diese Rosen prange,
 So vergesse niemals der Natur!
 Jeder Reiz, der ihre Lächer schmücket,
 Und des Mannes Auge nicht berücket,
 Kommt aus ihren Mutterhänden nur.

Freude hüllet sich in Rosenschimmer:
 Diese Freude weiche von dir nimmer,
 Kleine, holde Rosennähterin!
 Schön're Rosen noch, als wir dir geben,
 Schlingst du einst in deines Gatten Leben,
 Und die werden nimmermehr verblüh'n.

* Einen Hut, mit einem Kranz von Rosen umgeben.

** Rosenförmige Schleifen.

Der Geizhals.

Ein Geizhals fiel in einen Fluß, der tief
Und reißend war. Ein Fischer, der das Leben
Ihm retten wollte, sprang hinein und rief:
Er möchte nur die Hand ihm geben;
Allein der Geizhals sprach, indem er unter sank:
Ich kann nichts geben, und ertrank.

Kantate.

Am vierten Constitutionsfeste der Loge zu W. G.
1784.

Chor.

Wir feiern den Festtag, ihr Brüder,
Der heute zum vierten Mal wieder
An unserem Osten erscheint:
Froh sah'n wir drei Jahre schon scheiden,
Und bieten dem vierten mit Freuden
Die Hände — als unserem Freund.

Eine Stimme.

Wo ein Wand'rer, der auf rauhem Stege
Mühsam hin nach seiner Heimath zieht,
Rückwärts blickend, die gemachten Wege
Prüfend mißt, und ahnend vorwärts sieht;

Drei Stimmen.

Brüder, seht, so seh'n auch wir nun heut'
In die Zukunft und Vergangenheit.

Eine Stimme.

Wie er dann nach dem so fernen Ziele
Weiter hinblickt, keine Klippen scheut,
Und mit selbstbelohnendem Gefühle
Des zurückgelegten Wegs sich freut;

Drei Stimmen.

Brüder, seht, so freu'n auch wir anheut
Uns der Zukunft und Vergangenheit.

Eine Stimme.

O seht! es ward mit jedem Jahr
Der Eintracht Kette länger,
Und schloß, so weit ihr Umkreis war,
Die Herzen doch nur enger:

Chor.

Drum, Brüder, seht zurück und freut
Euch heute der Vergangenheit!

Eine Stimme.

Seht, manche Seufzer wandelten
Sich um in Freudentöne,
Gestillt ward manches heiße Fleh'n,
Und trocken manche Thräne:

Chor.

Drum, Brüder, seht zurück und freut
Euch heute der Vergangenheit!

Eine Stimme.

O seht! es war manch' harter Krieg
Gekämpft für Menschenwürde:
Schwer ward dem Laster mancher Sieg,
Und leicht der Tugend Bürde;

Chor.

Drum Brüder, seht zurück und freut
 Euch heute der Vergangenheit!

Zwei Stimmen.

Doch lehret nicht immer die Blicke
 Nach allen den Schritten zurücke,
 Die ihr schon im Westen gethan:
 Laßt immer den Westen im Rücken,
 Und sehet mit fröhlichen Blicken
 Zum Osten der Zukunft hinan.

Eine Stimme.

Gleich der Sonne, die den Wand'rer leitet,
 Ueber seine Pfade Licht verbreitet,
 Und ihn stärkt in seinem Pilgerlauf:
 Seht, so geht in unbewölkter Klarheit
 Uns der ewighelle Leitstern Wahrheit
 An der Zukunft heiter'm Osten auf.

Chor.

Brüder, sonnet euer Angesicht,
 Sonnet euern Geist an diesem Licht!

Eine Stimme.

Gleich der Sonne, die mit ihren warmen,
 Weiten, segenvollen Liebesarmen
 Allbefruchtend eine Welt umfängt:
 Seht, so strahlet segenvoll, ihr Brüder,
 Das Gestirn der Liebe auf uns nieder,
 Das jezt über unsern Häuptern hängt.

Chor.

• Brüder, wärmet euch an diesem Strahl,
Und befruchtet eure Herzen all'!

Eine Stimme.

Gibt uns die Wahrheit Licht und gießt
Die Liebe Segen d'rauf,
So blühet Menschenglück und schießt
In reiche Ernten auf.

Drei Stimmen.

Drum sehet in die Zukunft heut,
Und freuet euch der Erntezeit!

Eine Stimme.

Und bau'n wir ohne Zwang dies Land,
Und nicht um Sklavensold,
Dann wird in unsrer freien Hand
Jedwede Frucht zu Gold.

Drei Stimmen.

Drum sehet in die Zukunft heut,
Und freuet euch der gold'nen Zeit!

Eine Stimme.

Und, Brüder, ist hier unter'm Mond
Nun unser Tagwerk aus,
O dann entläßt nicht unbelohnt
Die Menschheit uns nach Haus.

Drei Stimmen.

Drum sehet in die Zukunft heut,
Und freut euch der Belohnungszeit!

Chor.

O feiert den Festtag, ihr Brüder,
Der heute zum vierten Mal wieder
An unserem Osten erscheint!
Froh sah'n wir drei Jahre schon scheiden,
Und bieten dem vierten mit Freuden
Die Hände — als unserem Freund.

Trinklied.

Gesungen im Brühl den 18. Mai 1783.

Hört, Brüder, die Zeit ist ein Becher,
 D'rein gießet das Schicksal dem Becher,
 Bald Galle, bald Wasser, bald Wein.
 Was gestern als Wein uns erfreute,
 Verwandelt in Wasser sich heute,
 Und morgen kann Galle d'rin sein.

Doch weisere Becher verstehen
 Mit Klugheit zu trinken und sehen
 Zuvor in den Becher hinein:
 Und blinket es golden, so trinken
 Sie hastigen Zuges, und dünken
 Sich heute nur durstig zu sein.

Drum füllt euch das Schicksal, ihr Becher,
 Mit fließendem Golde den Becher
 Und ladet zum Trinken euch ein,
 So laßt euch das Wasser von morgen,
 Die Galle von gestern nicht sorgen,
 Und trinket den heutigen Wein.

A n B e r u.

Ueber dessen wohlthätige Erfindung, die edlen Metalle mittelst des Quecksilbers
aus den Erzen heraus zu bringen.

Die Schätze, die bisher nur allzuthuer
Sich die Natur von uns bezahlen ließ,
Und die der Mensch ihr nur durch Gift und Feuer
Und durch Gewalt mit lahmer Hand entriß,
Die schenkt sie dir — zum sichern Unterspand,
Daß du ihr Liebling bist — auf einen Druck der Hand.*

* Das Silber wird von dem Quecksilber geschieden, indem man das letztere
durch ein Leder durchdrückt.

Am Geburtsfeste der Gräfin E. von U*.

Gesungen von ihrer Freundin.

Wir Alle freuten uns des Tag's,
 Der dich zur Welt gebracht,
 Und dachten an den Umstand nicht,
 Der dir des Lebens süße Pflicht
 So schwer und bitter macht.

Ach! Mancher, der sein Plätzchen hier
 Oft mehr entehrt, als ziert,
 Hat doch hienieden Lust genug,
 Indesß Dir jeder Athemzug
 Zum lauten Seufzer wird.

Und trotz der vielen Seufzer scheint
 Das Leben dir nicht hart;
 Denn Niemand ist, der lebensfroh,
 Wie du mit jedem Seufzer so
 Ein Freudenlächeln paart.

Widersprüche der Liebe.

Die Tyrannei, die so viele Sklaven
Zählt, als Menschen auf der Erde sind,
Und mit ihren sieggewohnten Waffen
Alles zwingt, ist doch der Freiheit Kind.

Sie, an deren schwerem Siegeswagen
Wir nie anders als gebunden geh'n,
Der nur Zwang und Sklavendienst behagen,
Kann doch ohne Freiheit nicht besteh'n.

Sie, die mit dem Blick die Freiheit tödtet,
Stirbt doch selbst vom kleinsten Hauch der Pflicht,
Sie, die uns so fest zusammenkettet,
Duldet die geringste Fessel nicht.

Sie, die Widerstand nicht überwindet,
Die selbst Elternfluch nicht übermannt,
Flieht vor jedem Schein des Zwangs, und schwindet
Unterm Segen einer Priesterhand.

Sie, die frei im ew'gen Lenz blühet,
Welket über Nacht im Ch'bett' ab;
Sie, die nach Genuße lechzt und glühet,
Findet im Genuße selbst ihr Grab.

D'rum, wozu soll sich der Mensch entschließen?
Soll er ewig fruchtlos Slave sein?
Soll er lieben, ohne zu genießen?
Oder soll er ohne Liebe frei'n?

Ei s l i e d.

Auf, Brüder genießet des Lebens!
 Nie winke die Lust euch vergebens;
 Denn wisset, die Freud' ist ein Weib.
 Sobald wir den Blick von ihr wenden,
 Entschlüpft sie aus unseren Händen;
 Denn schlüpfrig wie Thal ist ihr Leib.

O seid, wenn sie winket, nicht blöde:
 Denn morgen gewährt euch die Spröde
 Nicht mehr, was sie heute verspricht:
 Doch auch die Gewalt müßt ihr meiden;
 Sie kann das Gebieten nicht leiden;
 Drum liebt sie die Könige nicht.

Auch Gold wird sie nimmer erweichen,
 Nie hat sie des trogigen Reichen,
 So viel er auch bot, sich erbarmt.
 Dem Weisen nur heut sie die Schale,
 Wenn er sie beim fröhlichen Mahle
 Zur Stunde der Schäfer umarmt.

Lied eines Landmanns

über den Fluch:

Im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen.

Bei meinem Eid! mir schmecket nichts,
Als was im Schweiß des Angesichts
Ich selbst gepflanzt habe:
Zwar ist sich auch der Reiche satt;
Allein das Brod heißt in der Stadt
Gar selten Gottes Gabe.

Drum schlägt es auch dem reichen Mann
Daselbst so wunderfelten an;
Er mag sein Mahl mir preisen,
Ich dank'. Er sitzt dabei, und flucht
Der Unverdaulichkeit, und sucht
Den Hunger in den Speisen.

Der Narr! er wird ihn nimmermehr,
Und sucht er ihn auch noch so sehr,
In seiner Schüssel finden;
Und seufzt er denn nach Appetit,
So komm' er her und helfe mit
Im Feld die Garben binden.

Und so das nicht den Esel bannt,
 So nehm' er noch die Art zur Hand,
 Und haue mit uns Buchen,
 D'rauf setzt er sich zum Milchtopf hin,
 Und trau'n! es wird der Hunger ihn,
 Nicht er den Hunger suchen.

Und nach gestilltem Appetit
 Da braucht es wohl kein Wiegenlied,
 Den Herrn auch einzuwiegen:
 Es wird sich dann auf hartem Brett
 Viel besser als im Himmelbett
 Auf weichen Flaumen liegen.

Weiß Gott, was all' für Weh' und Leid
 Im Magen und im Eingeweid'
 Die Müßiggänger klagen:
 Nur zu Mittags- und Abendszeit,
 Wenn er nach Trank und Speise schreit,
 Empfind' ich meinen Magen.

Die Arbeit ist zu jeder Zeit
 Zu Appetit und Munterkeit
 Der ächte Wunderschlüssel;
 So voll auch Topf und Teller ist,
 Ich leere sie, kein Esel frißt
 Mit mir aus meiner Schüssel.

Die Bäume, die ich pflanze, sind
 So lieb mir, als mein eigen Kind,
 Und so sie Frucht ansetzen,
 So führ' ich meine Buben hin,

Und lasse sie mit frohem Sinn
 Daran die Gaumen legen.

Und so sie dann mit frohem Muth
 Mir zuschrei'n: Vater, das ist gut!
 So sag' ich ihnen: Sehet,
 So ist die Frucht der Arbeit hold!
 Doch Kinder, wenn ihr ernten wollt,
 So gehet hin, und säet!

Mein Gärtchen ist beständig voll,
 Ich darf mit Geld um Kraut und Kohl
 Nicht erst zu Markte laufen:
 Mein Zugemüß schmeckt doppelt süß;
 O wüßten große Herren dies,
 Sie würden es nicht kaufen.

Mein Kapital ist Arbeit bloß,
 Das leg' ich in der Erde Schoos
 Auf hohe Zinsen nieder;
 Und diese gibt mir allemal
 Die Zinsen sammt dem Kapital
 Wohl hundertfältig wieder.

Und fühl' ich oft der Arbeit Drud,
 Und will vom schwergehalt'nen Pflug
 Die matte Hand mir sinken,
 So denk' ich meiner Mühe Lohn,
 Und seh' voraus im Geiste schon
 Die vollen Aehren winken.

Ich bin vergnügt, und tauschte nicht,
 Was auch davon die Bibel spricht,

Mit Adams Paradiese:
Er wußte nicht, was Arbeit war,
Und lag das liebe lange Jahr
Auf seiner grünen Wiese.

Und war ihm, wenn er müßig lag,
Wie mir an einem Feiertag,
So hab' ich nichts dagegen,
Und denke mir: du lieber Gott!
Mit deinem Fluch hat's keine Noth,
Mir ist er lauter Segen!

An die Donau.

O wohl mir, daß ich, deutscher Strom
 Dich unser nennen kann!
 Ist wer, der's läugnen will, der komm,
 Er komm', und seh' dich an.

Er seh' die deutsche Größe, die
 Du an der Stirne trägst,
 Den deutschen Muth, wenn du, wie sie
 Empöret, Wellen schlägst.

Den deutschen Ritterschritt seh' er
 In deinem Heldengang,
 Und nenn' ein Volk, das ähnlicher
 Sich seiner Quell' entschwang.

Er seh', wie brünstig du dem Meer
 Die sieben Arme reichst,
 Und sage, welchem Volk du mehr
 Im Freundschaftsbunde gleichst!

In deinem stillbescheid'nen Lauf,
Der mehr enthält, als weißt,
Da deck' er deine Tiefen auf,
Und rufe: — Deutscher Geist!

Drum wohl mir, deutscher Vaterstrom,
Daß ich dich preisen kann,
Und wer ein Deutscher ist, der komm',
Und seh' sein Urbild an.

Meine Wünsche.

Die Erde ist so groß und hehr,
 Man sieht mit Lust sie an,
 Und wer sie ganz besäße, wär'
 Ein überreicher Mann:
 Doch hätt' ich gnug für meinen Sinn
 An einem kleinen Fleckchen drin.

Und dieses Fleckchen wählet ich
 Auf einem Hügelchen,
 Von dem ich könnte rund um mich
 So recht ins Freie sehn,
 Um von der lieben Erde Plan
 So viel zu sehen, als ich kann.

Auf diesem Fleckchen stünde dann
 Ein Häuschen nett und klein;
 Da nistet' ich, zufried'ner Mann,
 Mit Weib und Kind mich ein:
 Denn leben ohne Weib und Kind,
 Heißt — mühsam segeln ohne Wind.

Und hätt' ich noch ein Gärtchen d'ran,
 So baut' ich es mit Fleiß;
 Das gäbe Kraut und Kohl mir dann
 Für meinen baaren Schweiß,
 Auch legt' ich manchen Pflirsichtern;
 Denn Weib und Kinder naschen gern.

Und hätt' ich auch so nebenbei
 Mein gutes Fäßchen Wein,
 So reiste wohl kein Freund vorbei,
 Er spräche bei mir ein:
 Wir sahen froh ihm ins Gesicht,
 Und zählten ihm die Gläser nicht.

Nur sei, um mich des All' zu freu'n,
 Mir noch ein Gut beschert,
 Ein Gut — o mehr, als Freund und Wein
 Und Haus und Gärtchen werth! —
 Die Freiheit! wenn mir die gebricht, —
 So brauch' ich alles And're nicht!

Der Rechenmeister Amor.

Der Tausendkünstler Amor ließ
 Sich bei der jungen Dorilis
 Zum Rechenmeister dingen,
 Und wußt in einer Stunde da
 Die ganze Arithmetika
 Ihr spielend beizubringen.

Im Rechnen und im Lieben sind
 Fünf Species, mein schönes Kind,
 Die will ich dich dociren:
 Ich küsse dich — ein — zwei — dreimal,
 Du zählst diese Küßchen all',
 Und das heißt Numeriren.

Zu meinen Küßen setzest du
 Dann auch die deinigen hinzu,
 So lernest du Addiren;
 Zählst du mir deine Küßchen her,
 Und findest dang um Einen mehr:
 So kannst du Subtrahiren.

Die vierte Species, mein Kind,
 Könnst' ich zwar eben so geschwind
 Dir praktisch expliciren;
 Allein das Einmaleins ist lang,
 Und jungen Mädchen wird oft bang
 Vor dem Multipliciren.

Dies, Mädchen, merke dir nur an,
 Wo eins der Faktor ist, da kann
 Man nicht Multipliciren;
 Doch käm' ein Nullchen noch hinzu —
 Auch noch so klein — so würdest du
 Gar bald das Faktum spüren.

Drum laß in dieser Specie
 Nicht früher dich, als in der Eh',
 Durch Hymen instruiren;
 Denn außs Multipliciren kömmt,
 Was man sich auch dagegen stemmt,
 Von selbst das Dividiren.

Die geschminkte Rose.

An seinem Fenster pinselte
 Ein Maler eine Rose je,
 Und weil sie nicht bestellet war,
 Gelang die Ros' ihm wunderbar;
 Nun war er fertig, nahm den Hut,
 Ging seines Wegs, und dachte: — gut!
 Und eine weiße Rose, die
 Am Fenster blühte, sah es, wie
 So schön das Roth der Schwester stand:
 Den Vorzug sie gar tief empfand.
 Sie faßte Reid, schalt ihren Topf,
 Bergrämte sich und hing den Kopf.
 Als nun der Maler wieder kam,
 Und wahr der Rose Trauern nahm,
 Da trat er mit dem Spritztrug hin,
 Zur Hülff der armen Kränklerin;
 Allein die Rose sträubte sich,
 Und klagte bitter: Lasset mich:
 Was hilft mir euer Wassertrug?
 Ich bleibe doch wie Leichentuch,
 So roth, wie die dort, werd' ich nie,
 Und bin doch auch so gut, wie sie.
 Das Wasser bleicht mich nur noch mehr:
 Nehmt lieber euern Pinsel her,
 Und gebt mir auch so schönes Roth;
 Ich bin ja sonst so blaß, wie Tod.

Der Maler dacht' in seinem Sinn,
 Du eitle Närrin! nahm Karmin,
 Und strich ihr roth die Blätter all',
 Das dankte sie ihm tausend Mal;
 Allein kaum war die Farbe d'ran,
 So fing sie auch zu welken an.
 Das Roth verdarb den Lebenssaft,
 Zerfraß der zarten Fibern Kraft,
 Gelbrothe Flecken zeigten sich,
 Zusammenschrumpften jämmerlich
 Die Blätter alle, und ihr Duft
 War Odem einer Leichengruft.
 Der Maler kam, und sah, und roch:
 Gott, rief er, das die Rose noch,
 Die gestern so den Text mir las,
 Heut stinkend, wie ein faules Nas?
 Er riß die Rose von dem Stod,
 Im Hui sie über's Fenster flog.

Hört, Mädchen, was die Fabel spricht,
 Und malt die weiße Rose nicht.

Die Verwandlung.

Nach dem Französischen.

Es wundert dich, daß ein so garstig Ding,
Als eine Raupe ist, zum schönsten Schmetterling
In wenig Wochen wird; — mich wundert's nicht;
Denn wiss', auch manche Schöne kriecht
Als Raupe Morgens aus dem Bette,
Und kommt als Schmetterling von der Toilette.

An das neue Jahr.

1 7 8 3.

Warum, o neues Jahr! soll ich
 Mich deiner Ankunft freuen?
 Man weiß ja niemals, soll man dich
 Mehr wünschen oder scheuen.

Du trittst, ohn' anzuklopfen, ein,
 Und setzest fest dich nieder,
 Und trollst dich, um recht grob zu sein,
 Auch ohne Urlaub wieder.

Man heißt mit freudigem Gesicht
 Dich überall willkommen,
 Und doch verräth dein Anblick nicht,
 Ob du als Freund gekommen.

Was hilft es uns, wird gleich von dir
 Ein eigen Buch geschrieben,
 Wir wissen doch nicht, sollen wir
 Dich hassen, oder lieben.

Gleich bei dem ersten Compliment
 Fängst du schon an zu blasen,
 Und machst zugleich uns ein Präsent
 Mit Frost und rothen Nasen.

Da kommt Sakai, Friseur, Barbier
 Mit dir ins Haus gelaufen,
 Die uns den kleinsten Wunsch von dir
 Um baares Geld verlaufen.

Raum bist du da, so figurirt
 Dein Nam' auf allen Thüren,
 Und was gedruckt, geschrieben wird,
 Muß deinen Namen führen.

Ja, mache dich nur breit damit:
 Die nomina Stultorum
 Schreibt man, damit sie jeder sieht,
 In quolibet locorum.

Du lässest dich das neue Jahr
 Von Menschen tituliren,
 Und kannst doch weder graues Haar
 Noch Jungfern renoviren.

Du machst die Damen und die Herr'n
 In ihrem Eßstand kälter,
 Auch sieht dich nie ein Mädchen gern,
 Du machst es ja nur älter.

Nein, unser eins ist nicht so toll,
 Dich vor der Hand zu preisen;
 Verdienst du es, so wird sich's wohl
 Am Ende schon noch weisen.

Und judt's dich denn nach Lob so sehr,
 So laß dich's nicht verdrießen,
 Uns deinen ganzen Kram vorher
 Ein Bißchen aufzuschließen.

Sag' an, wird heuer Korn und Wein,
 Und Kraut und Kohl gedeihen?
 Wird uns dein Lenz mit Sonnenschein
 Zu rechter Zeit erfreuen?

Wird man nicht über deine Pflicht
 Dich hageln seh'n und bligen?
 Und werden wir im Sommer nicht
 Wie Rälberbraten schwitzen?

Wirst du dich weigern, dann und wann
 Die Felber zu begießen,
 Und werden wir um Regen dann
 Dich wieder bitten müssen?

Und wenn du regnest, wird dir's da
 Nicht etwa jäh behagen,
 Die Herren all', en Chapeau bas,
 Vom Graben wegzujagen?

Wirst du mit uns am Ende wie
 Dein toller Bruder spassen,
 Und uns mit Bliß und Donner, wie
 Der Grobian, verlassen?

Und was an dir politisch ist,
 Sprich, wird uns das auch frommen?
 Es wird ja wohl der Antichrist
 Mit dir nicht etwa kommen?

Wird heuer, wie die Sage geht,
 Ein Hirt und Schafstall werden?
 Sag', oder ist der Herr Prophet
 Das einz'ge Schaf auf Erden?

Wird Aberglaube die Vernunft
 In Wien noch lang bekriegen,
 Und wird die Wahrheit bald die Junst
 Der Eiferer besiegen?

Sag' an, wird's bei den wenigen
 Apostelbriefen bleiben,
 Und wird kein Bischof mehr so schön
 An seine Schäflein schreiben?

Wird Pater Fast denn hier fortan
 Im Amt der Sendung schmieren,
 Und wird man den geplagten Mann
 Nicht einmal jubiliren?

Wird Vater Böcklin, um in Eil'
 Die Gegner zu verjagen,
 Noch ferner mit dem Fleischerbeil
 Nach ihren Stirnen schlagen?

Wird unser Böbel groß und klein,
 Noch immerfort in Haufen
 Mit gleicher Lust zum Rabenstein
 Und in die Hege laufen?

Wird er noch stets in's Schauspiel geh'n,
 Um da mit allen Bieren
 Dem Purzelbaum des Sterbenden
 Im Stüd zu applaudiren?

Sag' an, wird uns're Skriblerschaar
 Das Sudeln nicht verdrießen,
 Und wer' ich länger, als dies Jahr,
 Sie recensiren müssen? —

Erfüllest du dies alles hier
 Nach Wunsch vor deinem Ende,
 So preiß ich dich, und klopfe dir
 Mit Freuden in die Hände.

Eingang des fünften Gesangs

des

Mädchens von Orleans.

O Freunde! fangen wir ein christlich Leben an!
 Wir können zu nichts Klüger'm uns entschließen;
 Früh oder spät wird's doch geschehen müssen.
 Ich selbst hing einst den lodern Burschen an,
 Die kein Gesetz als ihre Lüste kannten,
 Oft auf den Ball und nie zur Messe rannten,
 Die, ach! getäuscht vom jugendlichen Wahn,
 Nur Gasterei'n und Freudenmädchen liebten,
 Und ihren Wig an Gottesdienern übten.
 Doch was geschieht? Der böse Knochenmann
 Mit hohler Nas' und fürchterlicher Hippe
 Schließt unsern Wiglingen die Lippe:
 Ein hitzig Fieber, an dem Styr erzeugt,
 Von Atropos zum Schweizer groß gesäugt,
 Verrücket nur ihr Hirnchen. Gegenwärtig
 Sind Priester und Notar; die Wärterin
 Fragt ungeschemt: „Herr, sind Sie reisefertig?
 Wo wollen Sie mit ihrem Leichnam hin?“ —
 Nun kommt den Herr'n die Reue ungebeten,
 Obgleich zu spät; der in den Todesnöthen

Frißt Lufazettel, trinkt Walburgis-Del,
 Und der verlobt sich nach Maria-Zell.
 Man betet, badet in geweihtem Thau
 Den Kranken, psalmodirt und plärret Latein!
 Allein umsonst: schon harret mit off'ner Klaue
 Am Fuß des Betts der böse Satan sein.
 Und wie das Seelchē dann des Leibes Schwelle
 Verläßt, so hascht er es im Flug, und führt
 Es fort mit sich zum tiefften Schlund der Hölle,
 Dem Ort, der Seelen dieser Art gebührt.

Brief eines strengen Vaters an seinen Sohn.

Nach dem Französischen.

Ein strenger Vater schrieb an seinen Sohn:

„Durch gegenwärt'gen Postillon
 „Erhältst du einen Beutel — wohlbespicket:
 „Mit Thalern, den dir — ohne daß ich's weiß —
 „Hier deine liebe Mutter schicket.
 „Nach einem Monat holt, wenn du mit Fleiß
 „Und mit mehr Emsigkeit studirest,
 „Mit meiner Stute uns're Magd dich ab.
 „Besteige sie! sie geht den besten Trab:
 „Doch hüte dich, daß du sie nicht forcirest!
 „Von dir ist übrigens die Sage allgemein,
 „Du könntest nicht ein Wort Latein
 „Bis dato sprechen noch auch schreiben.
 „Ich sag' es dir ja immerhin:
 „Du bist und bleibst ein Eselkopf! Ich bin
 „Dein treuer Vater: Hans von Eiben.“

Der Bücherwurm.

Thron tapeziret alle seine Wände
Mit Büchern aus, in die er niemals schaut:
So schrieben einst der alten Weisen Hände
Der größten Weisheit Schatz auf eines Esels Haut.

An
Mademoiselle Jaquet,
 als Sara im Holländer.

Wenn man der guten Sara Lehren,
 So wie der Dichter sie entworfen, liest,
 So scheint's, daß Vernach, welchen sie befehren,
 Ein klein Theaterwunder ist:
 Doch wie wir sie aus deinem Munde hörten,
 Wär's noch ein größeres, — wenn sie ihn nicht bekehrten.

An den Mond.

Herr Mond, von mir erwart' er nicht,
 Daß ich nach Dichterweise
 Nun auch sein Alltagsgesicht
 Aus vollen Baden preise.
 Ich habe lang ihn observirt,
 Und wahrlich wenig ausgespürt,
 Was ihm gedieh' zur Ehre
 Und lobenswürdig wäre.

Da pflegt er, wie ein kleines Kind,
 Mit seinem Licht zu prahlen;
 Allein man weiß ja wohl, es sind
 Nur seines Weibes Strahlen.
 Wär' nicht sein Weib, es ging ihm dann
 Gewiß wie manchem Ehemann,
 Den Niemand regardirte,
 Wenn nicht sein Weib brillirte.

Und glaub' er ja nicht, daß dies Licht
 Ihn so besonders kleide;
 Er hat darin ein bleich Gesicht,
 Als wär's gemalt mit Kreide,
 Und gleichet dann bald einem Stier,
 Bald einem Becken vom Barbier,
 Und wird er voll und heller,
 Gar einen Suppenteller.

Mit seinem Weib führt er von je
 Ein skandalöses Leben;
 Kann man den Männern in der Eh'
 Ein schlechter Beispiel geben?
 Raum kommt Madam nach Haus, so rennt
 Er fort, und geht am Firmament
 Die ganze Nacht spazieren,
 Um sie nicht zu geniren.

Rein Hahnrei noch auf Erden war
 So ein publiker Lappe,
 Oft steckt er seinen Hauschmuck zwar
 In eine Rebekappe;
 Allein vergift er die zu Haus,
 So geht er euch mit Hörnern aus,
 Daß manchem, die ihn sehen,
 Die Augen drob vergehen.

Und macht Madam ihm dann und wann
 Zu Haus zu viele Schwänke,
 So geht er, wie so mancher Mann,
 In der Frau Ihetis Schenke,
 Ersäuft im Meere seinen Groll,
 Und kommt nicht selten toll und voll
 Zurück vom vollen Glase
 Mit einer Kupfer Nase.

Bei all' dem Hauskreuz sucht er doch
 Stets Herzen zu erweichen,
 Und ist nebst allem diesem noch
 Ein Kuppler ohne gleichen:

Er hält dem liebenden Gezücht
 Bei dunkler Nacht so lang das Licht,
 Bis oft die guten Lappen
 Aus Inbrunst sich verschnappen.

Und dieser Liebeshehlerei
 Geheimer Liebsgeschichtchen.
 Verdankt er manche Reimerei
 Und manches Lobgedichtchen:
 Allein bei mir trägt's ihm nichts ein;
 Denn auch ohn' allen Hörnerschein
 Verstehen uns're Schönen
 Sich gut genug auf's Krönen.

Der Bock und die Ziege.

Keine Fabel.

Zu einem Bock, der, weil er schwarz von Haar,
 Von langem Bart und finstr'er Stirne war,
 Ganz einem hochgelehrten Meister
 An Aussehn und an Mienen glich,
 Und der durch jeden Kampf noch dreister,
 In keinem Bocksgesechte wich,
 Den die Natur statt dem Gehirne
 Mit zween steinharten Knöpfen an der Stirne
 Zum Kampf versah, der, wenn er stieß,
 Sich und den Gegner stets in eine Lache schmiß,
 Und, wenn die Scham den Gegenpart vertrieben,
 Der Letzte auf dem Platz geblieben,
 Der endlich, weil sein Herz so hart
 Als seine Stirne schien — der Heerde Führer ward:
 Zu diesem Bock kam eine durst'ge Ziege,
 Und flehte, wie die Armuth flehen kann,
 Ihn um ein Bißchen Klee für ihre Jungen an.
 „Meinst du, daß ich mein Futter gratis kriege?“
 Erwiderte der Bock, der wie
 Ein Wucherer nur auf Pfänder lieb,
 „Zu schenken hab' ich nichts; doch weil da steht geschrieben,
 Man müsse seinen Nächsten lieben,
 So will ich, wenn du zahlst, und Sicherheit
 Mir schaffen kannst, auf eine kurze Zeit

Von meinem Futter dir, so viel du brauchest, leihen."
 „Ich würde nicht das Zahlen scheuen,
 Wenn du mir borgtest," sprach die Ziege; „aber wer
 Verbürgt für Arme sich? und ach, ein Pfand, woher?"
 „Du hast ja noch an deinem Leib, versetzte
 Der zähe Filz, ein schönes Fell," und schäkte
 Mit einem Blick den Werth; „verpfände mir
 Den Balg indeß, in warmen Sommertagen
 Pfllegt man*ja keinen Pelz zu tragen:
 Laß mir zur Sicherheit ihn hier,
 Ich will ihn dir bewahren vor den Schaben,
 Im Winter, wenn du zahlst, magst du ihn wieder haben."
 Was war zu thun? Die Ziege brauchte Klee.
 Um sich aus ihrer Noth herauszuwinden,
 Ließ sie geduldig sich von ihrem Wucherer schinden,
 Gab ihm den Balg und fütterte
 Zu Haus die Jungen satt. Der Winter kam heran,
 Und strenger Frost hielt sie zum Zahlen an.
 Sie darbt kümmerlich vom Munde
 Sich jeden Bissen ab, und lief zur Stunde
 Zum Gläubiger, ihr Pfand zu lösen, hin.
 Der Boß, mit Brillen auf der Nase,
 Durchsah den Klee, ob sie mit Grase
 Ihn nicht vermischt, verwahrte ihn.
 Und gab ihr die nun halb zerfress'nen Stücke
 Von einem Balg, der ganz einst war, zurück.
 „Gott!" rief die Ziege mit bethrändertem Blick,
 „Ich hab' euch frisch mein Fell vom Leibe geben müssen,
 Und ihr gebt mir es nun zerrissen,
 Voll Löcher und ganz kahl zurück;
 Seid nicht so hart mit einem armen Thiere:

Ihr gabt mir aus Erbarmen Klee,
 Damit ich nicht verhungerte,
 Gebt mir nun auch ein Fell, damit ich nicht erfriere!"
 „Kauf dir beim Kürschner eins!" erwiderte
 Der Bock voll Zorn, und stieß sie vor die Thüre.
 Die Ziege ging mit tief gebeugtem Sinn
 Und halb zerfressnem Balg zum Thron des Adlers hin,
 Um ihm das schändliche Betragen
 Des Bocks und ihre Noth zu klagen. —
 Der weise Adler sprach: Der Bock ersetze dir
 Dein Fell, und zahle, was du willst, dafür.
 Allein dem Eigennutz, der stinkt, zur Strafe,
 Soll immerhin zum Abscheu aller Schafe
 Gestank sein Antheil sein! — Der Adler winkt,
 Und sieh: der Bock ersetzt — und stinkt.

An
Herrn Joseph Edlen v. Reber.

In ein Exemplar des zweiten Buchs der travestirten Aeneis.

Es gibt, o Freund, der Dedikationen
 So vielerlei, als der Patronen.
 Der weih't sein Buch sich selbst, ein anderer
 Der losen Zunft der Kritiker,
 Der macht das Publikum, und jener
 Den Esel gar zu seinem Gönner,
 Und einer, den nichts Irdisches mehr freut —
 Die heilige Dreifaltigkeit;
 Und hier in dieser Menschlichkeit
 Ist wohl kein Rang, kein Stand, dem diese Ehre
 Nicht längst schon widerfahren wäre.
 Drum ist auch eine Dedikation
 Veränderlich wie ein Chamäleon.
 Bald ist sie ein Memorial um eine Pfründe,
 Und bald ein Kniff, womit oft ein Poet
 Zu einem größeren Gvatter bitten geht,
 Um seinem namenlosen Kinde
 So was von Namen zu verlei'h'n;
 Bald ist sie auch ein Schild, worunter Zwerge,
 Die Recensentenruthen scheu'n,
 Doch freilich meist vergebens, sich verbergen;
 Und bald ist sie ein Monument
 Der Freundschaft, bald — ein leeres Compliment;

Von allen den Gestalten hat die meine,
Ich sag' es offenherzig, keine.
Denn, um für dich ein Monument zu sein,
Ist diese Bosse viel zu klein.
Sie soll, wenn Du zuweilen mit Voltairen
Kandidirtest, den bösen Geist beschwören,
Und wenn dann Schwermuth oder Spleen
Zum Limon oder Freudenhässer
Dich machen will, den Mund zum Lächeln dir verzieh'n.
Und bringt sie's bis zum Lachen — desto besser!

An den Teufel.

Man will dir, Armer, jetzt den Abschied geben,
 Und läugnet deine Macht,
 Man führt bei Tag ein teufellofes Leben,
 Und scheut dich nur bei Nacht.

Dir geht's, wie einem König auf der Bühne,
 Man spottet deiner Feß,
 Seit Jahren schon schreibt wider dich die kühne
 Berlinerbibliothek.

Ein jeder Knabe neckt dich zum Vergnügen,
 Und dünkt dabei sich klug,
 Du gleichst dem Löwen, den in letzten Zügen
 Sogar der Esel schlug.

Doch all die Neckerei ist — wo nicht Sünde —
 Doch ohne Consequenz,
 Wir haben leider! noch zu viele Gründe
 Von deiner Existenz.

Die schwarzen Vuben treiben ja noch immer
 Mit Menschen ihren Hohn;
 Nur thun sie, was sie sonst verübten, nimmer
 In eigener Person.

Sie dürfen keinen Herrentanz zwar halten;
 Doch sieht man sie das nun
 In männlichen und weiblichen Gestalten
 Auf der Redoute thun.

Die wilde Jagd mit gräßlichem Gebelle
 Hast du zwar eingestellt;
 Doch machest du, daß sie an deiner Stelle
 Der Junfer selber hält.

Und schreckst du gleich die fromme Dame nimmer
 In schwarzer Liverei,
 So kommst du Nachts doch oft noch in ihr Zimmer
 Als Läufer und Lakeri.

Zwar lässest du, gleich allen bösen Geistern,
 Nicht mehr Gestank zum Hohn;
 Doch riecht man dich in unsern kleinen Meistern
 Auf fünfzig Schritte schon.

Dein Hörnerdiadem hat, wie ich höre,
 Zwar noch kein Mensch geseh'n;
 Doch uns're Männer rechnen sich's zur Ehre,
 In diesem Schmuck zu geh'n.

Du gehst nicht mehr, um Jungen zu verstricken,
 Als Weib zu ihnen hin;
 Doch fährst du jetzt, sie sich'rer zu berücken,
 In eine Kupplerin.

Der schwarze Tod, der oft zu Lustgelagen
 So manche Here trug,
 Ist abgeschafft, doch gibt's in unsern Tagen
 Noch graue Böde g'nug.

Aus Spiegeln guckt, die Schönen zu bestrafen,
 Zwar jezt kein Satan mehr:
 Doch sind gar viele, die sich drin begaffen,
 Noch häßlicher als er.

Du wagst dich zwar nicht mehr in Menschenleiber,
 Seit Gafner dir gedroht;
 Allein du fährst noch stets in uns're Weiber,
 Und quälest uns zu todt.

Du unterschiebst dem kaum entbund'nen Weibe
 Zwar nun nicht mehr ein Kind,
 Doch sieht man Kinder, die in Mutterleibe
 Schon unterschoben sind.

Zu Kohlen wird das Geld, wenn Filze sterben,
 Nicht mehr auf dein Geheiß;
 Doch machst du's in den Händen ihrer Erben
 Noch immer glühend heiß.

Du kommst zwar, wenn man dich exorcisiret,
 Nicht mehr, und bleibst in Ruh';
 Doch machen's Schuldner, wenn man sie citiret
 Gerade so, wie du.

Man sieht dich zwar nicht Seelenhandel treiben,
 Nicht Pakte machen mehr;
 Allein Verschwender ohne Zahl verschreiben
 Sich nun dem Wucherer.

Zwar marterst du die armen Menschenseelen
 Mit List, Gewalt und Trug
 Nicht mehr, wie vor; allein die Narren quälen
 Einander selbst genug.

Und braucht man gleich jetzt keine Lufaszettel,
 Noch Amulette mehr,
 So rühmt uns doch den schon vergess'nen Bettel
 Ein Pater Fast noch sehr.

Und hebet alles dies nicht jeden Zweifel
 An deines Reichs Gewalt,
 So sieht man ja noch täglich viele Teufel
 In menschlicher Gestalt.

An die deutschen Mädchen.

Deutsche Mädchen, höret mich!
 Eurer Mütter Art will ich
 Schlecht und recht im Sang euch lehren,
 Wunderdinge sollt ihr hören;
 Mädchenfittte, alt und neu,
 Will ich singen frank und frei. —

Arbeitlieb' und flinke Hand
 Geilte nie nach Stutzertand;
 Stutzer müssen Mädchen zollen,
 Die gebüßt sich brüsten wollen;
 Arbeitlieb' und flinke Hand
 Zollt wohl mehr als Stutzertand.

Daß gedieh einst deutsches Blut
 Ohne Schirm und Sonnenhut;
 Vor der Sonne Strahlen beben,
 Heißt ja nur für's Auge leben:
 Reines, unverdorb'nes Blut
 Gibt nicht Schirm und Sonnenhut.

Und der Jungfername war,
 Wie die Jungfrau, sonst nicht rar:
 Unſ're lockern Junggesellen
 Machten Jungfern — zu Mamsellen,
 Und sie gaben Jungfersinn
 Für Mamsellentitel hin.

Trautes Nicken, Größ euch Gott!
 War der Mädchen Grußgebot;
 Statt den deutschen Herzensgrüßen
 Grüßt man jezo mit den Füßen,
 Besser war einst Mädchengruß
 Mit dem Mund als mit dem Fuß.

Was man liebte, hieß im Ru
 Nach der deutschen Weise du;
 Gnadentitel, Excellenzen,
 Feile Zungenreverenzen
 Wurden deutsches Sprachgebot:
 Duzen darf man jezt — nur Gott.

Unschuld, holde Schüchternheit,
 Galt sonst mehr als Artigkeit,
 Zungen mit den Blicken tödten,
 Und vor Joten nicht erröthen,
 Heißt jezt artig; schüchtern thun,
 Rennt man Bauerneinsalt nun.

Schamerröthen durst' allein
 Deutscher Mädchen Liebreiz sein.
 Dirnen, die mit Schande prangen,
 Malen Scham sich auf die Wangen
 Malet, Dirnen, das Gesicht,
 Sparet das Erröthen nicht!

Deutschem Herzen, deutschem Blut
 Waren deutsche Mädchen gut;
 Zwitterarten, Modelaffen,
 Die nach allen Dirnen gaffen,

Frech von Auge, frech von Hand,
Schänden Mädchen und ihr Land.

Deutsche Liebe, warm und rein,
Nahm ein deutsches Mädchen ein;
Honigwörtchen, Händelecken
Sind der Angel süßer Geden,
So ein süßkandirter Wicht
Freit' ein deutsches Mädchen nicht.

Heilig war der Ritterschaft
Deutscher Mädchen Jungfrauschaft;
Schwache, geile Lotterbübchen
Naschen nun bei jedem Liebchen:
Lotterbübchen, weiß und roth,
Sind der Mädchenunschuld Tod.

Gutem Leumund, rein wie Gold,
Waren deutsche Mädchen hold;
Alle Welt kennt jetzt die Schwäger
Von des Liebchens Hörnerträger;
Böse Sage, Spott und Schmach
Folgt der Braut ins Ehbett nach.

Watershaus und Watersfeld
War der deutschen Mädchen Welt,
Assembleen, Promenaden,
Ständchenlust und Serenaden,
Neuer Zeiten loser Land,
Fremd im deutschen Vaterland.

Hausgeräth und Wirthschaft war
Mädchenarbeit Jahr für Jahr;

Mit der Mode Puzgebühren
 Hausprofit und Zeit verlieren,
 War Verbrechen — Wohlstand heut:
 Kehre wieder alte Zeit!

Bibel und Gesangbuch las
 Jedes deutsche Mädchen haß:
 Sang- und Bibelbuch verdrangen
 Fragenbüchlein — Sittenschlangen!
 Süßer Wiß und Tugendspott
 Kitzeln Mädchenunschuld todt.

Armen Kindern gab in Noth
 Jedes gute Mädchen Brod;
 Dafür mästen ihre Pechen
 Mädchen nun mit Zuckerpläggchen.
 Hunde fressen Zuckerbrod,
 Arme Kinder leiden Noth.

Ritterlieder, keusch und rein,
 Schauerlich bei'm Mondenschein,
 Flossen sanft aus Mädchenkehlen;
 Bänglich ward's den lieben Seelen,
 Und manch süßer Seufzer drang
 Sich heraus in ihren Sang.

Nun ist Mädchen-Melodei
 Papagaienkunstgeschrei,
 Wenn Kanariengurgeleien
 Sie dem Werklein nachhelfen:
 Lieblicher und süßer Klang
 Freier Mädchen Waldgesang.

Deutsche Mädchen, wie gefällt
Euch die alt' und neue Welt?
Mögt ihr noch die Nase rümpfen,
Und auf alte Sitte schimpfen?
Alt und Neu, nun, was gefällt?
Doch ihr habt ja schon gewählt!

An den Magen.

Großmächtigster der irdischen Despoten,
 Tyrann, vor welchem man
 En Galla nur, gebraten und gesotten,
 Sich präsentiren kann!

Du bist — und dies macht unsern Großen Ehre —
 Ihr wahres Ebenbild;
 Denn du entvölkerst Länder, Flüsse, Meere,
 Damit dein Schlund sich füllt.

Allmächtig, wie des weisen Schöpfers Werde!
 Ist stets dein Machtgebot;
 Denn was nur eßbar ist auf dieser Erde
 Verwandeltst du in Roth.

Es ist kein Fleckchen unter allen Zonen,
 Das dir nicht zinsbar ist:
 Du bist es, der den Schweiß von Millionen
 Geschäft'ger Hände frißt.

Ein Heer geübter Mörder, Spießer, Bürger,
Hältst du dir für und für,
Je mürber die nun beizen deine Bürger,
Je besser schmeckt es dir.

Du bist der Gott, den alle Völker lieben,
Den Alles venerirt,
Nur unter dir ist, wie es steht geschrieben —
Ein Schafstall und ein Hirt.

Dir dienet Alles — Juden, Heiden, Christen —
Dich ehrt die ganze Welt:
Du bist's allein, der weder Atheisten,
Noch Glaubenszweifler zählt.

Dir zollen Berg und Thal und Wief und Tristen
So manches Opferthier,
Und hundert tausend Wohlgerüche düften
Aus jedem Schornstein dir.

In jedem Hause baut man ungefordert
Dir einen Altar auf,
Und täglich zweimal, wo nicht öfter, lobert
Die Opferflamme d'rauf.

Und Priesterinnen mit schneeweissen Schürzen,
Sonst Köchinnen genannt,
Bemühen sich, das Opfer dir zu würzen,
Das ihre Kunst erfand.

Doch will man dich, der Allmacht Stellvertreter,
 In deinem Glanze schau'n,
 So muß man dich, wie unsre Erdengötter,
 Betrachten im Verdau'n.

Da flieht vor dir, wie ein geschreckter Hase,
 Selbst die Philosophie:
 Raum so viel Luft, als eine Seifenblase
 Enthält, ver scheuchet sie.

Dir huldigt selbst das edle Gottheitstheilchen,
 Das uns im Kopf logirt,
 Sobald dich nur in deinem Amt ein Weilchen
 Das Mindeste genirt.

Ja, du gebeutst dem mächtigsten der Triebe,
 Denn auf dein Machtgebot
 Vergift der Seladon auch seine Liebe,
 Und herzet ein Stück Brod.

Die Menschheit selbst verstummt ob deiner Stimme,
 Wenn oft dein Zorn erwacht,
 Und Menschen dann in seinem höchsten Grimme
 Zu Kannibalen macht.

Doch Niemand war aus allen, so dir dienen,
 Dein Scepter je so schwer,
 Als den Poeten: d'rum besang von ihnen
 Auch keiner dich bisher.

Auch ich will dir dies Lied nicht bediciren,
Weil deine Majestät
Bekanntlich nichts geruhet zu goutiren,
Was nicht für Hunger geht.

O - T a h a i i .

An Georg Forster.

O glücklich Land! auf das, wie's heißt, hernieder
 So reichlich Gottes bester Segen quoll,
 Bist du's, auf dem ein Theilchen uns'rer Brüder
 Sein gold'nes Alter wirklich leben soll?

Und du, o Volk, das, laut so vieler Sagen
 Der Erden söhne höchstes Glück genießt,
 Ist's wahr, daß du so frei von allen Plagen
 Der Menschheit, und so überglücklich bist?

Zwar malt man in so reizendem Gewande
 Das Bild uns vor, das deine Fluren krönt,
 Daß mancher sich aus seinem Vaterlande
 Hinaus und hin nach deinen Hütten sehnt.

Allein erlaube mir nur wenig Fragen,
 Eh' auch mein Mund dich glücklich preist;
 Vielleicht läßt auch von dir der Spruch sich wagen:
 Es ist nicht alles ächtes Gold, was gleißt.

Hast du Pandorens Büchse, die uns allen
 In der Vernunft Natur, die Mutter, schenkt,
 Noch nicht so aufgethan, daß draus der Qualen
 Vollzählig Heer um deine Flur sich drängt?

Ist's wirklich falsch, was ich im Angesichte
 Der Menschenleiden, und bei manchem Grab
 Mir dachte, daß mit jenem Seelenlichte
 Uns die Natur — ein spizes Messer gab?

Fuhrst du mit jenem spizen Himmelsstabe
 Nie an die eig'ne Kehle, wie ein Kind?
 Erfuhrst du wirklich nie, was in der Schale
 Des hellsten Lichts für Irrwischflammen sind?

Hat die Vernunft, der edlen Freiheit Mutter,
 Nicht selbst um ihre Gabe dich gebracht?
 Streust du nicht Königen gezwungen Futter,
 Und huldigst Gözen, die du selbst gemacht?

Sind nicht ein Heer von deinen Brüdern Sklaven,
 Füllt ihre Hand nicht manches Höflings Wanst,
 Die, während diese Königsthier schlafen,
 Für ihre ledern Gaumen kocht und pflanzt?

Ist's nicht ein Raub an deinem eig'nen Gute,
 Daß dir der Stärkere die Schweine nahm?
 Erhältst du nicht mit deinem eig'nen Blute
 Die fremden Sklaven deines Königs zahm?

Hört man dich nicht am harten Ruder winseln,
 Das du mit saurer Arbeit selbst geschnitzt?
 Fühst du nicht Tausende nach fremden Inseln,
 Wo dann ihr Blut — nicht für die Freiheit — spritzt?

Hat deine Seele keine Abenteuer
 Des tollen Aberglaubens ausgehedt?
 Hast du nicht Pfaffen, deren Hand den Schleier
 Der heil'gen Lüge dir um's Auge legt?

Wird nicht durch sie das Weib im Trauerkleide,
 Das wüthend um des Mannes Leichnam rennt,
 Ein Ungeheu'r, das auch mit fremdem Leide
 Und fremdem Blute seinem Schatten fröhnt?

Ernährest du nicht einen Schwelgerorden,
 Der Arbeit und des Eh'stands Fesseln haßt,
 Und der, von dir gehegt, in ganzen Horden
 Herumzieht, und auf deine Kosten prast?

Sprich, hat die Mode, deren Narrenschelle
 Man sonst in aufgeklärten Zonen trägt,
 Zu steter Qual erfindsam, wie die Hölle,
 Nicht auch dein Land schon mit Tribut belegt?

Muß nicht dein Jüngling, ihrem Dienst zu Ehren,
 Sich lächelnd unter tausend Stichen freu'n?
 Und muß er nicht dein Ebenbild zerstören,
 Natur! um o-tahitisch schön zu sein?

Sind deine Weiber treu, sprich, sind sie minder
 Auf Fuß und Land als unsere erpicht,
 Vergessen Pflicht sie, Ehre, Mann und Kinder
 Ob einer kleinen Glasforalle nicht?

Wohnt Unschuld noch in deiner Mädchen Seelen,
 Ist unbestechbar, rein und keusch ihr Sinn,
 Und geben sie, was uns're für Juwelen
 Verkaufen, nicht für rothe Federn hin?

Sind also unter deinem Himmelsstriche,
 So mild er ist, die Menschen glücklicher?
 Und drücken dich der Menschheit schwere Flüche,
 Weil Brod am Baum dir wächst, drum weniger?

O nein! Wo Menschen sind, da sind auch Uebel:
 Mit ihrer Zahl wächst ihre Kummerniß,
 Und, ach! gleich anfangs waren, laut der Bibel,
 Schon ihrer zween für's Paradies! —

So dacht' ich, Freund! als ich dein Buch gelesen,
 Wo ich dies Bild von O-Tahiti fand:
 Ich war von meiner Lust dahin genesen,
 Und liebte — wie vorher — mein Vaterland.

Unterhaltungskalender eines jungen Wiener Herrchens.

Des Sonntags weid' ich mich an unsern schönen Hezen
 Am Montag muß mich Kasperle ergözen.
 Am Dienstag läd't mich 's deutsche Schauspiel ein,
 Am Mittwoch trag ich nur mein Ohr hinein.
 Zeigt sich am Donnerstag nicht Stuwers * Kunst,
 So gibt es wenigstens doch eine Feuersbrunst.
 Am Freitag kann ich früh die Ochsentheilung sehen:
 Die wechsl' ich Abends dann mit Asseembleen.
 Nur Samstags, ach! ist meine Lust erschöpft,
 Seitdem man nicht mehr rädert, hängt und köpft.

* Der berühmte Feuerwerker in Wien.

An die Sonne.

Frau Sonne, diesmal trifft sie's nicht,
 Wenn sie von meinem Liede
 Sich nichts als Schmeichelei verspricht;
 Ich bin des Lobens müde.
 D'rum höre sie: — Trotz ihrem Glanz
 Und Strahlenrock und Sternenfranz,
 Trotz ihrer gold'nen Scheitel,
 Ist sie ein Weib — und eitel.

Bespiegelt und begäffelt sie
 Sich nicht in jedem Leiche?
 Begeht sie nicht, so spät als früh,
 Die tollsten Weiberstreiche?
 Ein wunderschöner Lebenslauf!
 Geschminkt steht sie des Morgens auf,
 Geschminkt geht sie zu Bette,
 Wie eine Erzkoette.

Sie prätentirt, die ganze Welt
 Soll sich in sie vergaffen;
 Sobald ihr's aufzusteh'n gefällt,
 Da soll kein Thier mehr schlafen:
 Der Hahn muß auf zum Morgengruß,
 Sogar die Sonnenblume muß
 Den Seladon ihr spielen
 Und stets nach ihr nur spielen.

Sie glaubt, die Vögel übeten
 Für sie nur ihre Kehlen,
 Und schämt sich nicht, uns Schlafenden
 Die Frühmusik zu stehlen?
 Und können Abends die nicht mehr,
 So müssen Frösche und Grillen her,
 Und ihr ein Tutti singen,
 Um sie in Schlaf zu bringen.

Auch ist sie gar zu sehr erpicht,
 Mit ihrem Reiz zu prahlen,
 Stets soll er uns ins Angesicht
 Ganz ohne Schleier strahlen;
 Schleiert ihn ein Sommerwölkchen ein,
 So blizt und donnert sie darein
 Bei hellen Thränengüssen,
 Bis sie den Schleier zerrissen.

Da schwimmt nun ihre Majestät
 In einem Meer von Glanze,
 Und wo sie nur vorübergeht,
 Da huldigt Strauch und Pflanze.
 Die armen Blümchen dauern mich,
 Sie bücken bis zur Erde sich,
 Keins darf das Köpfchen heben,
 Bis sie sich wegbegeben.

Doch, daß sie Niemand d'rum besteht,
 Wie ihr die Runzeln lassen,
 So pflastert sie sich täglich mit
 Demanten und Topasen:

Das treibt sie bis zum Augenweh;
 Doch pflegte sie im Negligé
 Nur einmal auszugehen,
 Wir würden Wunder sehen.

Mit schönen Mädchen treibt sie gar
 Ein jämmerlich Spektakel:
 Nimmt sie nur eins von weitem wahr,
 Hupf, schüttelt sie die Fackel,
 Und brennt die feinste Lilienhaut
 So kohlpeckschwarz, daß einem graut:
 Und könnte sie, ich glaube,
 Sie brennte sie zu Staube.

Doch wissen ihr auch ritterlich
 Die Schönen Trost zu bieten,
 Und kämpfen gegen ihren Stich
 Mit Fächer, Schirm und Hüten:
 D'rum hat Madam wohl hundertmal
 Gewünscht: Ha! daß die Dirnen all'
 Von Schmalz und Butter wären,
 Wie wollt' ich sie zerstören! —

Zwar, daß sie gern sich trägt zur Schau,
 Ließ sich noch übersehen;
 Doch ihre Neugier, gnäd'ge Frau,
 Ist gar nicht auszustehen.
 Denn, weil sie große Augen hat,
 So, meint sie, darf in Feld und Stadt
 Nichts unbegafft gesehen,
 Sie müsse alles sehen.

Da guckt, wenn man im Bett noch liegt,
 Sie durch die Fenster Scheiben,
 Kein Mädchen will, so angeblickt,
 Dann mehr im Bette bleiben:
 Das thut sie bloß aus Eifersucht:
 In Grotten und in Lauben sucht
 Sie sich hinein zu stehlen,
 Die Liebenden zu quälen.

Ei pfui, Madam, so kurios
 Ist wohl kein Weib auf Erden.
 So muß denn Alles, Klein und Groß,
 Von ihr beglasaugt werden?
 Was hilft's? verkröche man sich auch
 Selbst in der Mutter Erde Bauch,
 Sie ist im Stand, der Alten
 Den Bauch entzwei zu spalten.

Sie selbst gibt doch den Frauen kein
 Gar sonderlich Exempel.
 Wo sie ist, trollt Herr Mondenschein
 Sich flugs hinaus zum Tempel.
 Man weiß ja wohl, Frau Ueberall,
 Warum sie diesen zum Gemahl
 Vor Allen auserlesen —
 Weil er stockblind gewesen.

Kein so verbuhltes Weib gibt's nicht
 Im Himmel und auf Erden;
 Bekäm' Herr Mond sein Augenlicht,
 Er müßte rasend werden,

Bis mit den Sternen sie nicht satt
 Gebuhlt und liebgeäugelt hat,
 Eh' pflegt sie ihren Grauen
 Nicht einmal anzuschauen.

Sie kann, so oft es ihr gefällt,
 Ein Schnippchen ihm versehen.
 Drum trägt er auch vor aller Welt
 Zwei Hörner zum Entsetzen;
 Und will der Hahnrei seinem Weib
 Zuweilen näher auf den Leib,
 So kriegt er finst're Blicke
 Und muß beschämt zurücke.

Sie läßt sich zwar die Königin
 Des Sternenhimmels schelten;
 Allein den königlichen Sinn
 Muß man genug entgelten:
 Sie fengt und brennt ja mörderlich,
 Und weiß dabei — recht königlich —
 Für ihre Handvoll Weizen
 Des Pflügers Haut zu beizen.

Gibt sie die eine Hand uns voll,
 So nimmt sie mit der andern:
 Sie geht ja um mit Kraut und Kohl,
 Als wie mit Salamandern:
 Mit ächter Königspolitif
 Versenget sie oft Stüd für Stüd,
 Die Felber und die Saaten,
 Läßt Trauben nur gerathen.

Ei, für ein königliches Haupt
 Heißt das sich sehr vergessen,
 Wenn man von Unterthanen glaubt,
 Sie könnten Kohlen fressen.
 Nicht wahr, Frau Klug, ihr fiel nicht ein,
 Daß man beim allerbesten Wein
 Und einer leeren Tonne
 Fein hübsch verhungern könne.

Man nennt mit Recht sie das Modell
 Von königlichen Geistern,
 Die mit dem ersten Blicke schnell
 Ein ganzes Weltall meistern:
 Denn auch Madam mit ihrem Licht
 Sieht Alles — nur sich selber nicht,
 Und wird an sich die Flecken
 Wohl nimmermehr entdecken.

Ich aber bin nicht undankbar,
 Daß ich von ihr gebeichtet,
 Was' lang mir auf dem Herzen war,
 Indeß sie mir geleuchtet;
 Denn, um für ihren Sonnenschein
 Ihr gar nicht obligirt zu sein,
 Schrieb ich an dem Gedichte
 Nur Nachts — beim Kerzenlichte.

An die Langeweile.

Unsterbliche, geliebte Schöne,
 Bei deren Lob ich jetzt schon gähne,
 Dich preise heute mein Gesang:
 Was uns kein Aeskulap kann gehen,
 Gibst du uns; denn du machst das Leben
 Uns bis zum Ueberdruße lang.

In deinem Arm allein verweilet
 Die Göttin, die so schnell sonst eilet,
 Die gold'ne, ach! so flücht'ge Zeit:
 Und wenn du auch im Himmel wohnest,
 Und dort die Sterblichen belohnest,
 Wie freu'n wir uns der Ewigkeit!

Du lehrst des Lebens uns genießen,
 Zu deinen bleibeschwerten Füßen
 Gähnt seufzend eine halbe Welt:
 Die göttlichste aus allen Gaben,
 Die Ruhe, kann Gott selbst nicht haben,
 Wenn er sie nicht durch dich erhält.

Du lehrst Sultane Bilder schnitzen,
 Die Damen ihre Zungen spizen,
 Und auf des Nächsten Leumund schmääh'n.
 Ja, deine schönen Siegstrophäen
 Kann man in allen Assembleen
 An hundert offenen Mäulern seh'n.

Der Mönch auf seinem harten Brette,
 Der Abt auf seinem Flaumenbette
 Umarmen gleich inbrünstig dich,
 Und manche Prediger ereifern
 Auf unsern Kanzeln bis zum Geisern
 Allein für deine Ehre sich.

Du thronst auf großen Folianten:
 Ein ungeheures Heer Bedanten
 Steht immerdar in deinem Sold,
 Und ach, du lieber Gott! was thäten
 Romanenschreiber und Poeten,
 Wärst du nicht auch den Schludern hold?

Du wohnst in prächtigen Palästen,
 Du präsidirst bei allen Festen,
 Die man an Fürstenhöfen hält;
 Und o! die Großen dieser Erde,
 Was hätten sie wohl für Beschwerde,
 Wärst du's nicht, was sie manchmal quält?

Von dir begeistert, weist die Schöne
 Dem Stutzer ihre weißen Zähne,
 Und gähnet ihn elastisch an:
 Du hüllst dich in die reichsten Kleider,
 Und nur zu oft trifft man dich, leider!
 Auf schönen Mädchenlippen an.

Um deine Freundin Zeit zu tödten,
 Ersand man zwar in großen Städten
 Spektakel, Feuerwerk und Spiel;
 Allein man gähnet bei Raketen,

Bei Trauerspielen, Operetten,
So wie beim Lomber und Quadrill.

Ja selbst in diesem Augenblicke
Beweist zu meiner Leier Glücke
Sich deine große Macht an mir:
Denn dieses Loblied, das ich singe,
Und das ich dir zum Opfer bringe,
Sing' ich aus Langerweile dir.

An den Wind.

Er, pleno Titulo, Regent
 Von unsrer Atmosphäre!
 Macht wahrlich seinem Regiment
 Am Himmel wenig Ehre.
 Drum, Herr Spavento! hör' er mich:
 Frisch von der Leber weg will ich
 Ihm für sein tolles Wesen
 Jetzt die Leviten lesen.

Er ist ein wahrer Erztyrann:
 Es bückt in seinem Reiche
 Vor ihm sich jeder Unterthan,
 Sei's Gräschen oder Eiche:
 Ja, wenn's ihm einfällt, müssen gar
 Mit augenscheinlicher Gefahr,
 Trotz ihrem steifen Rücken,
 Sich Thurm und Schornstein bücken.

Und ziehet er als Feind heran
 In einem Donnerwetter,
 So kündigt er den Krieg uns an,
 Wie uns're Erdengötter;
 Da nimmt er beide Baden voll,
 Und streut, als wär' er noch so toll,
 Von Rechten, die nichts taugen,
 Brav Staub uns in die Augen.

Er pflegt hienieden weit und breit
 In alles sich zu mischen,
 Und sucht, wie seine Heiligkeit,
 Im Trüben nur zu fischen;
 Und ist dann die Confusion
 Recht groß, so macht er sich davon,
 Und läßt die Welt in Kriegen,
 Die er erst anblies, liegen.

Es soll nach seinem Eigensinn
 Hienieden alles gehen,
 Wir Menschen sollen nur, wohin
 Es ihm beliebt, uns drehen;
 Allein wir kehren seinem Grimm
 Den Rücken zu, und zeigen ihm,
 (Mag er auch noch so rasen)
 Wohin er uns soll blasen.

Er handhabt die Gerechtigkeit
 Just so wie manche Richter:
 Statt, daß er Wolken oft zerstreut,
 Macht er sie nur noch dichter;
 Die kleinen Lichter bläst er aus,
 Die großen aber, die uns Haus
 Und Hof verheeren können,
 Macht er noch stärker brennen.

Von seiner Raubsucht hat man auch
 Manch greuliches Exempel:
 Er legt oft Nachts mit seinem Hauch
 Rein Kirchen aus und Tempel;

Drum haben auch die Menschen ihn
 Verdammt, daß er muß Schiffe zieh'n
 Ja Mores ihn zu lehren,
 Läßt man ihn Gassen lehren.

An Sitten und Manier ist er
 Ein wahrer Engelländer:
 Denn, wenn's ihm einfällt, geht er her,
 Zerreißt uns die Gewänder,
 Wirft uns mit Schloßen, pfeift uns aus,
 Als wenn die Welt, dies Narrenhaus,
 Nur ein Theater wäre,
 Und wir für ihn Akteure.

Und wird nicht gleich ihm aufgethan,
 So macht er ein Getümmel,
 Schlägt uns an Thür und Fenster an
 Und poltert wie ein Lümmel,
 Läßt keine Fahne ungetrillt,
 Und machet jeden Aushängschild,
 Sei's Kaiser oder Engel,
 Zu einem Galgenschwengel.

Auch wollen ihn, er geiler Bod',
 Die Mädchen gar nicht loben,
 Es ist ja fast kein Unterrod',
 Den er nicht aufgehoben;
 Geht das nicht an, so legt er sich
 Auf sie, und weiß dann meisterlich,
 Troß allem Protestiren,
 Sie abzumodelliren.

Nichts ist ihm, wenn er faust und braust,
 Auf Erden zu vergleichen;
 Allein am allerärgsten haust
 Er noch in unsern Bächen:
 Da brummt und keift und zwickt und quält
 Er uns, so lang es ihm gefällt,
 Und neckt dann durch sein Blasen
 Sogar noch uns're Nasen.

Allein da sing' ich armer Narr
 Mich athemlos und müde,
 Und er bläst fort, und brummt wohl gar
 Den Bass zu meinem Liebe;
 Drum Punktum! und kein Wörtchen mehr:
 Denn alle die Moral, mit der
 Man ihm kommt angestochen,
 Ist in den Wind gesprochen.

Kantate

dem

Hochwürdigen von B * n

gesungen bei einer Tafelloge zur w. E.
den 1. Mai 1785.

Eine Stimme.

Freut euch heute, liebe Brüder!
Lohn kam auf den Mann hernieder,
Dessen Leben Arbeit war:
Doch bald wird, den Lohn zu spenden,
Arbeit sein in dessen Händen,
Der allein nie glücklich war.

Chor.

Gut ist's nach der Arbeit ruhn,
Aber besser wohlzuthun.

Zwei Stimmen.

Glück ist von geringem Preise;
Dann nur schähet es der Weise,
Wenn es mit Verdienst sich paart:
So ward er durch Glück nicht größer,
Rein, das Glück war's, welches besser,
Edler durch den Edlen ward.

Chor.

Heil dem Mächt'gen, dessen Hand
Das Verdienst mit Glück verband!

Eine Stimme.

In der Hand des Mächt'gen weilten
Lohn und Glück, und seht, sie eilten

In die Hand des Guten heut:
Und den Treibund zu vollenden,
Bringen sie in seinen Händen
Früchte der Wohlthätigkeit.

Chor.

Sie, die sonst getrennet waren,
Glück, Verdienst und Wohlthun paaren
Nun in einem Edlen sich,
Menschheit, Menschheit, freue dich!

Zum Schlusse der Lehrlingsloge.

Wie Pflüger mit Säen und Jäten
 Auf dürstigen, sandigen Beeten
 Mit Mühe sich Nahrung erzieh'n,
 So machen wir urbar, und pflegen
 Den inneren Menschen, und Segen
 Entsprößt ihm durch unser Bemüh'n.

Im Strahle der Weisheit gedeihen
 Die lieblichsten Früchte, und streuen
 Geruch auf die Menschen umher:
 Und was wir erzielen, das schenken
 Wir ihnen mit Freuden und denken:
 Genießt es — wir bauen noch mehr.

Bei Eröffnung der Meisterloge.

Hier auf modernden Gebeinen
 Welkt der Hoffnung Zweig uns ab:
 Gleich verwaisten Kindern weinen
 Wir auf A****s Grab.
 Vater! nur ein Wort von dir,
 Nur ein Wort, so leben wir.

In der Erde tiefen Schlünden,
 Oben in der Geisterwelt,
 Glaubten wir dies Wort zu finden,
 Das des Maurers Zweck enthält;
 Aber ach! wir fanden Dunst,
 Statt dem Schlüssel unsrer Kunst.

Menschensegnen, Seelenklarheit
 War sonst unsrer Arbeit Lohn,
 Menschensegnen, Licht und Wahrheit
 Sind mit diesem Wort — entflohn;
 Unser Bund, durch dich verwaist,
 Ward ein Körper ohne Geist.

Darum laß der Brüder Sehnen
Nun nicht länger ohne Frucht:
Sieh den Körper, der mit Thränen
Die verlorn'ne Seele sucht.
Du, der uns den Körper gab,
Send' auch deinen Geist herab!

Zum Schlusse der Meisterloge.

Frohlocket, ihr würdigen Brüder!
 Die himmlische Seel' ist hernieder
 Zum irdischen Leibe gekehrt:
 Ein Wort, das die Himmel nicht fassen,
 Ein Lichtstrahl, den Sonnen erblaffen,
 Hat neu ihn beseelt und verklärt.

Vom Geiste der Schöpfung belebet,
 Erhebt er sich wieder und strebet
 Zu dem auf, der über ihm ruht:
 Er spricht nun in ewiger Jugend
 Sein Werde der Weisheit und Tugend,
 Und was er sich schaffet — ist gut!

Lafellied.

Brüder, freuet euch zur Wette,
 Schlingt die große Bruderkette
 Um die Freude, eh sie flieht;
 Eingebannt nach Zaub'rerweise,
 Schwebt sie dann in unserm Kreise
 Rund herum von Glied zu Glied.

Aus der Kette, die wir knüpfen,
 Soll die Lese nicht entchlüpfen,
 Bis die Mitternacht anbricht;
 Denn, um draus sich loszuwinden,
 Müßte sie das Ende finden,
 Und das hat die Kette nicht.

Tafellied.

Gesungen

bei einer Tafelloge z. w. G.

den 22. Mai 1785.

Eine Stimme.

Wollt ihr euch nach Maurerweise
Brüder, eures Daseins freu'n,
O, so lernt bei Trank und Speise
Mäßig und genügsam sein!

Chor.

Fröhliche Genügsamkeit
Herrsch' an unsrer Tafel heut!

Eine Stimme.

Gleichheit ist der Maurer Sitte;
Sie nur winkt die Freude her;
Darum sei in unsrer Mitte
Keiner minder, keiner mehr!

Chor.

Nicht die Stelle ehrt den Mann:
Er ist's, der sie ehren kann.

Eine Stimme.

Wer allein sich freut, den ehret
Der Genuß der Freude nie:
Wer sie theilet, der vermehret,
Brüder, und veredelt sie.

Chor.

Wohlthun, Brüder, heißt allein
Sich mit allen Menschen freu'n.

Lied,

dem

Hochw. Großmeister von B*n

gesungen den 1. Mai 1785.

Freude schweb' auf uns hernieder,
 Sie begleite froher Scherz;
 Denn der heut'ge Tag, ihr Brüder,
 Ist ein Fest für unser Herz.
 Seht, mit allen seinen Tüden
 Hat das Glück uns ausgesöhnt,
 Denn es hat vor unsern Blicken
 Heute das Verdienst gekrönt.

Aber wißt, der edle Weise
 Freuet nie sich gern allein;
 Nur in seiner Brüder Kreise
 Will er seines Glücks sich freu'n.
 Darum laßet dem Geschehe,
 Brüder, heut uns huldigen:
 Dreimal Heil dem blinden Glücke,
 Denn heut sing es an zu seh'n!

Zum Schlusse der Tafelloge.

Einer.

Die Freude, Brüder, die wir heut
In unserm Kreis geschlossen,
Hat über uns im Rosenkleid
Ihr Füllhorn ausgegossen.

Alle.

Aus ihrem Becher tranken wir,
Des freu'n wir uns, und danken ihr
Für das, was wir genossen.

Einer.

Doch pflegt sie mit noch besser'm Wein
Ihr Freudenmahl zu schließen
Und schenkt davon nur jenen ein,
Die ihrer Huld genießen.

Alle.

Sag an, wo dieser Trant gedeiht,
Der Herz und Sinn noch mehr erfreut;
Wir wollen ihn nicht missen.

Einer.

Der Wein gedeiht nicht überall;
Die Liebe muß ihn pflegen;
Er quillet nur in ihrem Strahl
Dem Menschenfreund entgegen.

Alle.

Des Wohlthuns Wonne heißt der Wein:
Wir schenken ihn den Armen ein
Zum Sanct Johannissegen.

Kettenlied.

Gesungen

am St. Johannisfeste 1782.

Wir singen und schlingen zur Wette
 Der Eintracht unendliche Kette,
 Und feiern der Brüderschaft Fest.
 O, messet die Kette, ihr findet
 Kein Ende daran, sie umwindet
 Die Erde von Osten bis West.

Und wie an der Kette die Glieder
 So schlingen sich Brüder an Brüder
 Und leben im ewigen Bund.
 Sie laden und feiern im Kreise,
 Und singen nach einerlei Weise:
 Was ewig ist, Brüder, ist rund!

Kettenlied.

Wir folgen dem schönsten der Triebe,
 Der Menschen mit Menschen verband,
 Und bieten zur Kette der Liebe
 Wohlthätig einander die Hand.

Wir dienen der Liebe, sie bindet
 Die Herzen der Maurer allein,
 Sie schlinget die Kette, und windet
 Uns Rosen der Freude darein.

Drum winkt uns die Freiheit vergebens;
 Wir legen die Kette nicht ab,
 Sie reichet vom Osten des Lebens
 Bis hin gegen Westen an's Grab.

Kettenlied,

gesungen

am Geburtstage des Hochw. Großmeisters von B*n

den 26. December 1783.

Auf, Brüder, und reicht euch die Hände!
 Ein Räthsel ist Anfang und Ende
 An unserer Kette dem Blick:
 Von Osten aus gehen die Glieder,
 Und kehren im Kreise dann wieder
 Von Westen nach Osten zurück.

Doch hängen wir Alle im Kreise
 An Einem, der liebend und weise
 Uns Brüder versammelt umher:
 Und wenn wir die Kette daran schlingen,
 So seh'n wir nach Osten, und singen:
 Ihr Anfang und Ende ist — Er!

An meinen lieben P*.

Wie bei Kindern um die Mittagsstunde
 Aus Gewohnheit sich der Magen regt,
 Eben so steigt Wasser mir zu Munde,
 Wenn die Glod' jezt Elfe schlägt.
 Nicht nach Essen, denn die Zeit ist längst vorüber,
 Wo noch ein gebraten Taubenpaar
 Mir — und dir vielleicht auch — lieber,
 Als sein Welttheil dem Columbus war.
 Nein, nach dir, nach dir, o Lieber,
 Wässert täglich mir der Zahn,
 Und da ich mit dir nicht schwagen kann,
 Denk' ich dein und schreibe nieder,
 Was ich dir nicht mündlich sagen kann;
 Und so fängt mein Brief mit der Frage an:
 Lieber Freund, wann kömmst Du wieder? —
 Wieder? — bin ich doch kaum fort! —
 Wahr! doch Lieber, auf mein Wort,
 Dieses kaum dünkt mir schon mächtig lange,
 Weil die Freundschaft, oder was es ist,
 Ihre Tage nicht, wie der Kalender, mißt.

Wenn ich oft so sitz' und Müden fange,
 Die selbst Liebe nicht, noch Wein
 Aus dem Kopf mir jagen, da fällst du mir ein:
 Und wahrhaftig, ich verlange,
 Wenn ich grämle, oft nicht mehr,
 Als noch einen Grämmer um mich her. —
 Aber, Freund, wie kömmt's denn, daß gerade
 Bei uns armen Wissenschaftlern Spleen,
 Lebensfessel, trüber Sinn,
 Hypochondrie u. s. w. zur Parade
 Auf in unsere Gesichter zieh'n?
 Sprich, was nützt's, die Freuden alle kennen,
 Ihren inneren Gehalt
 Von der äußern, oft nur glänzenden Gestalt,
 Mit geschärftem Blicke trennen,
 Ihre Schlacken wegzufegen, sie
 Auf der Wage der Philosophie
 Auf's genau'ste abzuwägen wissen,
 Dient dies Alles nicht dazu,
 Uns den Reich des Lebens zu versüßen?

Dennoch, Freund, wo ist der, der in Ruh'
 Seinen Becher, den er noch dazu
 Selber mit dem Saft der Freude voll gedrückt,
 Ausleert, und nicht stets dabei
 Nach des Bechers Boden blicket,
 Ob nicht Hefen noch darinnen sei? —
 Wahr, Freund, ist der Satz, ob schon nicht neu:
 Wer die Lust nicht kennt, genießet sie,
 Wer sie kennt, genießt sie nie.
 Selbst auch dieses, leider! wissen
 Wir genau, und dennoch müssen

Wir stets schielen nach dem Grund,
 Halten wir den Becher gleich am Mund.
 Sage, Lieber, heißt das nicht hienieden
 Sich an seines Geists Galeere schmieden,
 Oder ist's nicht eitel Prahlerei:
 Daß der Weise freier, als der Dummkopf sei?

Beide tragen ihre Kette,
 Nur verschied'nen Herren dienen sie:
 Dieser seinem Bauch und seinem Bette,
 Jener der Philosophie.
 Und so recht beim Licht besehen,
 Ist der erste Unterthan
 Immer besser, als der zweite, d'ran;
 Wenigstens wirst du mir eingestehen,
 Daß der erstere Tyrann
 Leicht befriedigt ist, indeß den andern
 Ein Erobrungsglück von zwanzig Alexandern
 Im Gebiete der Ideenwelt
 Nimmermehr zufrieden stellt.
 All' sein Sinnen, all' sein Wahrheitjagen
 Lohnt der unersättliche Tyrann, —
 Den' nur, ob man schlechter lohnen kann, —
 Ihm mit schwarzer Gall' und krankem Magen.
 Rühme mir nur nicht der Nachwelt Lohn;
 Wenn du todt bist, hast du was davon?

Tausend Dinge kann der Körper wissen,
 Die der Luxus doch Bedürfnis heißt;
 Aber ist — so manches wissen:
 Was zum Beispiel dies und jenes heißt,
 Was für Länder Pallas durchgereist,

Und wie die und jene Pflanze,
 Die Sibirien hervorbringt, heißt?
 Ob die Griechen sich beim Tanze
 Nur auf einem Bein herumgedreht?
 Ob denn wirklich falsch, wie in der Bibel steht,
 Daß die Sonne um den Erdball geht?
 Ob der erste unsrer Väter
 Wirklich Adam und nicht anders hieß?
 Ob des ersten Weibes Apfelbiß
 Hunger, Krieg und Pest und Donnerwetter,
 Auf die Erde kommen ließ?
 Ob der Schlange List dies alles that,
 Oder ob's damit ein ander Riß hat?
 Ob das Instrument, womit in Adams Tagen
 Cain den Abel todt geschlagen,
 Eine Keule, oder auch wohl gar
 Eine Ofenkrüde war? —
 Die und hundert solcher Dinge,
 Sammt und sonders so geringe,
 Daß ein Heer davon, wie es beim Wieland heißt,
 Leicht auf einem Müdenschwanze reist,
 Sag', ist das nicht Luxus für den Geist?

Das ist Spreu des Wissens, wirst du sagen.
 Gut — was frommt es aber auch,
 Sich nach großer Geister Brauch
 In das Heiligthum der Wahrheit selbst zu wagen,
 Und von ihrem heil'gen Feu'r
 Hie und da ein Fünkchen zu erjagen?
 O, den siebenfachen Schlei'r,
 Der von unten auf bis oben
 Zehnfach sie umgibt, hat keines Sterblichen

Hand so kühn noch aufgehoben;
 Denn die Spröde läßt sich nicht gewandlos seh'n.
 Mache, was du willst, um deinen Blick zu schärfen,
 Nimm die besten Gläser vor's Gesicht,
 Gucl' äonenlang, spreng' deiner Augen Nerven,
 Durch den Schleier bringst du nicht!
 Wisse, seit sechstausend Jahren
 Suchen Millionen Augen schon nach ihr,
 Aber, Lieber, glaube mir,
 Nicht ein Einziger hat noch erfahren,
 Ob die Dame, die der Schleir umschließt,
 Eine Weiße, oder eine Mohrin ist? —

O wie Viele sind der Wahrheit auf der Spur!
 Doch vergebens, denn sie äßt sie nur.
 Auf dem Meer der Zweifel treibet
 Sie und da ein Schächtelchen
 Mit der Inschrift: Sterblichen,
 Die mein Innerstes eröffnen, bleibet
 Nichts verborgen. — Hurtig öffnet man
 Nun die erste Hülle, dann
 Auch die zweite, dritte, vierte Hüll';
 Aber immer ist man nicht am Ziel.
 Nun die Tausendste? Ha, kleiner,
 Ruft entzückt der Grübler einer,
 Kleiner kann kein Schächtelchen mehr sein,
 Ha! dies schließt die Wahrheit selber ein! —
 Auf, und sieh', auch dies ist offen,
 Und der Grübler liest betroffen:
 Thor, das Resultat von deinen Schlüssen heißt:
 Daß du nichts von Allem weißt! —

Nun, was hat der Grübler? — Blöde Augen,
 Sinne, die zu keinem Dienst mehr taugen,
 Einen siechen Leib, ein bleich Gesicht,
 Zweifel, aber keine Wahrheit nicht! —

Laß dies Bild dich nicht empören,
 Es ist Kopie, der's in der Welt
 Sicherlich nicht an Modellen fehlt.
 Alle Grübeleien macht freudenleer,
 Dient zu nichts, als höchstens nur das Heer
 Unserer Uebel zu vermehren.
 Willst du den Beweis noch sichtlicher?
 Gut, so sehe nur den Mann
 Mit der Pflugschaar und den Grübler an,
 Und dein Auge wird ihn, ohne Gründen,
 In der beiden Seelenausblick finden.

Der Vater als Nebenbuhler seines Sohnes.

Nach dem Französischen.

Bauberin voll Liebreiz! ach vergebens
 Fesseltest du meinen Sohn und mich;
 Ich bin schon am Abhang meines Lebens,
 Und mein Sohn ist noch zu jung für dich.

Wider uns hat sich die Zeit verschworen,
 Mir und meinem Sohn entzog sie dich:
 Viel zu früh ward'st du für ihn geboren,
 Ach! und leider viel zu spät für mich.

Die Natur scheint selbst zu widerstreben,
 Sie vereitelt sein und mein Bemüh'n:
 Was sie nun kaum anfängt ihm zu geben,
 Will die Karge mir jetzt schon entzieh'n.

Könnst' ich ihm so viele Jahre geben,
 Als er braucht zur Gunst, nach der er strebt,
 O, so dürft er sie nicht erst erleben,
 Und ich hätte sie nicht überlebt.

Würde so durch ein allmächtig Wesen
 Gleich getheilet beider Lebensfrist,
 Sieh, ich würde, was ich einst gewesen,
 Und er wäre, was er noch nicht ist.

Beide würden wir dann deinen Rüffen
 Voller Zuversicht entgegen geh'n,
 Und du würdest nun zu deinen Füßen
 Zwei gleich brünstige Verehrer seh'n.

Doch was wünsch' ich? — Ach, auch dann entzweiten
 Eifersüchtig Sohn und Vater sich,
 Und, bestürmt von zwei verschiednen Seiten,
 Wähltest du auch dann vielleicht nicht mich!

Also mag mein Sohn allein dich lieben,
 Mag noch werden, was ich nicht mehr bin,
 Amor gebe Flügel seinen Trieben,
 Und du, Theure, harre nur auf ihn.

Aber wird dein Herz sich auch entschließen,
 Sein zu harren, bis er mündig ist;
 Wird es nicht ein Plätzchen haben müssen,
 Wo es sicher aufgehoben ist?

Ja, und wem es in Verwahrung geben
 Dieses Herzchen, das so zärtlich liebt?
 Jeder, dem du's gibst, läßt eh sein Leben,
 Eh er dir den Schatz zurücke gibt.

Gib es mir: ich will es treu bewachen,
Und so kann es immer unverföhrt
An dem Vater erst die Probe machen,
Wie es seinen Sohn einst lieben wird.

Lob des Ochsen.

Du edles Thier, von dessen Fleisch wir essen,
 Auf dessen Haut wir geh'n,
 Du, den die Dichter, ach, so ganz vergessen!
 Dich soll mein Lied erhöh'n.

Man kann Orest und Pilades nicht trennen,
 Wenn man von Einem spricht,
 Den Esel pflegt man hundertmal zu nennen,
 Und dein gedenkt man nicht.

Das träge Thier bekömmt die fettsten Pfründen,
 Dich spannt man an den Pflug;
 Du bist, um unter uns dein Glück zu finden,
 Nicht unbrauchbar genug.

Arbeitsamkeit ist immer zu bedauern,
 Damit bringt's keiner hoch.
 Würst du nicht stark, man spannte mit den Bauern
 Dich niemals an ein Joch.

Du bist, sowohl gesotten als gebraten,
 Bei Jedermann beliebt,
 Du bist das Magazin, das ganzen Staaten
 Zur Hälfte Nahrung gibt.

Was für ein Thier hat sich im Nahrungsstande
 Wie du signalisirt?
 Und dennoch hat man dich in keinem Lande
 Dafür nobilitirt.

Du gibst mit deinem Fett bei schlechtem Futter
 Der halben Erde Licht:
 Ein Domberrnbauch, gefüllt mit eitel Butter,
 Stinkt nur und leuchtet nicht.

Der Esel ward berühmt, weil er vor Zeiten
 Sein Ohr dem Midas lieb:
 Du leihst dein Horn so vielen großen Leuten,
 Und davon spricht man nie.

So viel durch dich auch große Häupter prangen,
 So schön dein Horn sie ziert,
 So werden doch daraus zum Käufefangen
 Nur Rämme fabrizirt.

Doch besser denkt von deiner Hörner Stärke
 Der Dialektiker;
 Die höchste Kraft zum Ueberzeugungswerte
 Nimmt er von ihnen her.

Dein Doppelhorn hat eine übergroße
 Gewalt in seiner Hand;
 Es stößt dem Gegenpart bei jedem Stoße
 Ein Loch in den Verstand.

Ja, Freund, so lang die Welt Juristen, Pfaffen
Und Theologen hat,
Beschütest du allein mit diesen Waffen
Religion und Staat.

Drum haben auch die guten Götter immer
Dein Doppelhorn geschätzt,
Und es verklärt mit hellem Silberschimmer
In unsern Mond versetzt.

Gegenstück zu Bürgers Lied:

Herr Bacchus ist ein braver Mann u. s. w.

Herr Bacchus ist ein schlechter Mann,
 Ein schmutz'ger, grober Bengel,
 Und Herr Apoll, der Feiermann,
 Ist gegen ihn ein Engel.

Zwar weiß der Saufbold auf dem Faß
 Gar mächtig sich zu brüsten,
 Und thut, als wenn von seinem Raß
 Wir alle leben müßten.

Allein guckt man ins Faß hinein,
 Auf dem der Prahler reitet,
 So ist's nur saurer Apfelwein,
 Mit Hesen zubereitet.

Doch sitzt er d'rauf, wie angepicht,
 Mit immer vollem Glase,
 Dickwanstig, Bausbad' im Gesicht,
 Rubinen auf der Nase.

Und wird der Lummler ihm zu klein,
 So legt er, wie von Sinnen,
 Sich unter'n Schlauch, und läßt den Wein
 Sich in die Gurgel rinnen.

Bei Tische lärmt und schreit und singt
 Herr Bacchus, wie von Sinnen,
 Und läßt wohl gar oft, was er trinkt,
 Vor allen Leuten rinnen.

Im Rausch zertrümmert und zerpufft
 Er Schüssel, Glas und Teller,
 Drum schmiß man auch den groben Schust
 Zu Kutschern in den Keller.

Nur pflegt er jetzt noch dann und wann
 In Klöster zu gerathen,
 Und spielt, mit Seide angethan,
 Den trunkenen Prälaten.

Vor Zeiten lief er gar ohn' Hemd
 Herum auf allen Straßen,
 Und ließ die Mädchen unverschämt
 Erröthen und erblassen.

Dabei ist er nach altem Brauch
 Ein Grobian von Sitten,
 Drum war er bei den Mädchen auch ,
 Von je so schlecht gelitten.

Dagegen weiß gar wunderfüß
 Apoll zu kareffiren,
 Ist artig, und läßt überdies
 Sich alle Tag frisiren.

Auf den Toiletten, auf dem Ball,
 Bei Spiel und Assembleen,
 Bei Serenaden — überall
 Ist er recht gern gesehen.

Er reicht die Papilloten dar
 Bei Schönen, die sich puzen,
 Und die erlauben ihm sogar
 Die Freiheit — sie zu duzen.*

Da mag Herr Bacchus immerhin
 Die großen Brüder schelten,
 Apollo hat es mehr Gewinn,
 Bei Mädchen was zu gelten.

Dafür ist er auch ganz gemacht,
 Den Schönen zu gefallen:
 Seht Chapeau bas, tanzt, singt und lacht,
 Und kost' und scherzt mit allen.

Den neusten Schnitt wählt sich der Mann
 Zu jedem seiner Kleider,
 Und ist — wer sah' ihm so was an?
 Dabei sein eigner Schneider.

Die lust'gen Mädchen amüsirt
Er wie ein Wiener Herrchen,
Bei Spröden seufzt, bei Sanften girrt,
Bei Trägen singt er Märchen.

Die Damen alle lieben ihn,
Und rufen — wie besessen —
O hätt' er nur auch Haar um's Kinn,
Er wär' ein Mann zum Fressen!

Kettenlied für den Fasching,

gesungen

bei einer Tafelloge zur w. G.,

den 30. Jenner 1785.

Laßt uns den Fasching loben,
 Und ihn lobpreßten heut;
 Wir haben viele Proben
 Von seiner Freundlichkeit:
 Er schloß heut allem Leide
 Hienieden unser Herz,
 Und öffnet es der Freude
 Allein nur und dem Scherz.

Die Weisheit hüllt nicht immer
 In Falten ihr Gesicht,
 Der Freude Rosenschimmer
 Entstellt ihr Antlitz nicht:
 D'rum trat an ihre Stelle
 Heut Scherz und froher Muth;
 Denn auch die Narrenschelle
 Ist oft zum Lachen gut.

Es leb' in unserm Kreise
Die Weisheit, welche lacht,
Und die des Lebens Reise
Uns angenehmer macht!
Es leben alle Brüder,
Die Hand an Hand in Reih'n
Auch dieses Jahr sich wieder,
Wie wir, des Faschings freu'n!

Gesundheit auf den Kaiser.

Chor.

Er ist's, dem, mit Weisheit vermählet, schon frühe
 Die Tochter des Himmels, die Freiheit, entsproß:
 Er lebe der himmlischen Tochter, und ziehe
 Zum Besten der dankenden Menschheit — sie groß!

Eine Stimme.

Tyrannen schürten seit Aesonen
 Der Zwietracht Feu'r in Westen an:
 Er zündete den Nationen
 Der Wahrheit Licht in Osten an.
 Gedrückt von dreimal schweren Kronen,
 Erseufzte laut der Erdenball:
 Durch ihn ertönt von allen Zonen
 Der Freiheit lauter Widerhall.

Chor.

Er ist's, dem, mit Weisheit vermählet, schon frühe
 Die Tochter des Himmels, die Freiheit, entsproß:
 Er lebe der himmlischen Tochter, und ziehe
 Zum Besten der dankenden Menschheit — sie groß!

Iob des Esels.

Du gutes Thier, auf dessen Haut wir schreiben,
 Das uns bald trägt, bald führt,
 Nein! länger will ich dir nicht schuldig bleiben
 Das Lob, das dir gebührt.

Man spottet deiner Ohren widerrechtlich
 Und höhnt dich; armer Tropf!
 Doch tröste dich, sie wurden nur verächtlich
 An eines Königs Kopf.

Und wer es dir verargen könnte,
 Daß Du so langsam bist,
 Der denke, daß der Spruch: Festina lente,
 Der Weisen Lösung ist.

Du bist aus allen Thieren, die wir reiten,
 Allein ein Sonntagskind;
 Du sahst dereinst den Engel schon von weitem,
 Und Biliam war blind.

Du bist das Bild der nun in unsern Tagen
 Gepriesnen Duldsamkeit;
 Dir gilt es gleich, Gold oder Mist zu tragen,
 Und hältst, wenn man dich bläut,

Du bist das Thier, das seinem Herrn zur Speise
 Mehl trägt, und Disteln frist:
 Wer läugnet nun, daß du auf diese Weise
 Der beste Bürger bist?

Auch ist kein Thier an Freunden und Bekannten
 So reich, als du es bist,
 Obgleich von deinen Brüdern und Verwandten
 Nicht Jeder Disteln frist.

Und singst du gleich nicht so, wie Nachtigallen,
 So ist doch laut dein Ton:
 D'rum braucht man auf dem Weg des Ruhms vor Allen
 Dich nun zum Postillon.

Bei alle dem ist dir kein Thier auf Erden
 Gleich an Genügsamkeit;
 Du trägst, trotz all' den Plagen und Beschwerden,
 Ein simples graues Kleid.

Du lebst mit deinen Disteln hier zufrieden,
 Die dir dein Fleiß gewinnt,
 Und Mancher, ach! frist Ananas hienieden,
 Der Disteln nicht verdient.

Lob des Schweins.

Du nützlich Thier, das man mit Ekel nennet,
 Und doch so gierig ißt,
 Mein Lied soll nun die Welt, die dich verkennet,
 Belehren, was du bist.

Wenn dich der Mensch, weil du im Roth und Schlamme
 Herumwühlst, garstig nennt,
 So frag' ihn: ob er denn von seinem Stamme
 Den Urstoff nicht mehr kennt?

Dir dankt (weiß man das Sprichwort recht zu deuten)
 Selbst Pallas ihr Latein: *
 D'rum hüllte sich die Weisheit aller Zeiten
 Stets in dein Leder ein.

Das Menschenvolf verachtet dich vergebens;
 Der weise Epikur
 Verspricht uns ja das höchste Glück des Lebens,
 Wenn wir dir gleichen, nur. **

Der stolze Mann in seinem Hoheitstraume
 Vergaß schon ganz und gar
 Der Eichelkoff, die unter einem Baume
 Dein und sein Futter war.

* Sus Minervam.

** Epicuri de grege porcus.

Ja, die Gemeinschaft wäre ganz verschwunden,
 Die dich zu uns gesellt,
 Hätt' nicht ein großer Heil'ger mit fünf Wunden
 Sie wieder hergestellt.

Und hält dich gleich das Volk, das durch sein Stinken
 Berühmt ist, nicht für rein,
 So weihst man doch um Ostern deine Schinken
 Für Christenmägen ein.

Und sind gleich deine groben Borsten nimmer
 Von Schmutz und Roth befreit,
 So danken wir doch diesen Borsten immer
 All' uns're Reinlichkeit.

Dein köstlich Fleisch nimmt ohne viel Beschwerde
 Beim schlech'tsten Futter zu:
 Der Mensch verschlingt den Fünfstel'saft der Erde,
 Und nützt er so, wie du?

Sogar dein Speck kann uns in manchem Stüde
 Von großem Nutzen sein:
 O würde doch so mancher, der vom Glücke
 Sich mästen läßt — ein Schwein!

Gesundheit auf die Obern des Ordens.

Den Edlen, die in einen Bund
 Uns all' zusammen schlingen,
 Laßt uns anheut aus einem Mund
 Ein Dankesopfer bringen!

Sie lieben keine Schmeichelei'n,
 Womit man Fürsten fröhnet:
 Sie lieben Wahrheit nur, die rein
 Aus freiem Munde tönnet.

Ihr Reich ist nicht der Freiheit Grab,
 Ihr Wink kein Wink vom Throne;
 Ihr Scepter ist der Friedensstab,
 Und Weisheit ihre Krone.

Sie haben keinen Untertan;
 Wir heißen ihnen — Brüder:
 Und so nennt sie der freie Mann
 Und freie Maurer wieder.

Sie herrschen nur durch Lieb' und Rath:
Ihr Glaub' ist keine Bibel,
Ihr Wink kein königlich Mandat,
Ihr Wort nicht infallibel.

Sie lenken als der weisere
Und bess're Theil den Orden:
Heil uns, daß sie nicht Könige
Noch Päpste sind geworden.

Freude des Wiedersehens.

O, wie süße
 Lebt es sich!
 Ich genieße
 Wieder mich.
 In der Nähe
 Hab' und sehe
 Ich mein All!
 Wer sie kennet,
 Der durchrennet
 Berg und Thal;
 Ach, ich kannte,
 Ach, ich rannte
 Weit, o weit,
 Sie zu küssen
 Und im süßen
 Umbefang
 Ging ich trunken,
 Wie versunken,
 Stundenlang.
 Wie ein Engel
 Kam ich hier,
 Ihre schönen
 Bonnethränen
 Sagten's mir;

Und ihr Blicden,
Und ihr Drücken
Sagt' es mir;
Und ein Engel
War sie mir,
Mein Verstummen,
Mein Verstummen
Sagt' es ihr.
Al' mein Sehnen,
Al' mein' Thränen
Ist dahin;
Al' erheitert,
Und erweitert
Herz und Sinn,
Fühl' ich wieder,
Was ich bin,
Singe Lieder,
Hüpfe hin,
Herze meine
Liebe, kleine
Pflegerin.

Mein System.

Nach dem Französischen des Verfassers der Rhapsodien.

In meines Lebens Glitterjahren
 Bestürmt' ich Paphos Heiligthum,
 Doch kaum, als die vorüber waren,
 Da winkten Ehre mir und Ruhm.

Ich griff zugleich nach Schwert und Leier;
 Allein die Musen gaben mir,
 Wie manchem ihrer lauen Freier,
 Den Korb, und wiesen mir die Thür.

Ich baute nur auf Mavors' Gnade,
 Auch lud er mich gefällig ein,
 Ich hoffte auf dem großen Rade
 Fortunens glücklicher zu sein.

Von einem Ordensband umwunden,
 Träumt' ich den schönsten Lorbeerstrauß,
 Schnell war dies Lustphantom verschwunden,
 Ein jäher Friede blies es aus.

Nun bot ich der Vernunft die Ehre
 Von meiner späten Huldigung:
 Ein Vierziger, so dacht' ich, wäre
 Nun wohl für sie nicht mehr zu jung.

Allein, sie fand es noch gefährlich,
 Und stellte sich, o Nilis, dar
 In deinem Bilde, weil sonst schwerlich
 Der Flüchtling fest zu halten war.

O ja, sie brauchte nicht vergebens
 Dich, Zauberin, zu ihrer List,
 Die bald die Freude meines Lebens,
 Bald meiner Launen Geißel ist.

Genüglih, wenn jetzt mit Vergnügen
 Mir der Geschmack die Tafel würzt,
 Zufried'ner als bei Nektarzügen;
 Wenn mir ein Freund die Zeit verkürzt:

Gleich fertig, meinen Arm zu heben,
 Wenn Joseph mich zu Schlachten zieht,
 Als willig, mir allein zu leben,
 Wenn mich sein Wahlblick übersieht,

Will ich ihn Sieg auf Sieg mit Freuden
 Um seine Schläfe winden seh'n,
 Und nur die Glücklichen beneiden,
 Die ihm dabei zur Seite steh'n.

Wenn And're ihren Kriegsruhm lieber
 Auf faule Zeitungslügen bau'n,
 Als ihren Feinden gegenüber
 Dem Tode selbst ins Auge schau'n;

Will ich der großen Männer Schatten
 Beneiden um ihr Heldenthum,
 Und nur nach ihren großen Thaten
 Mich sehnen, nicht nach ihrem Ruhm.

Und wenn dereinst mit milderm Bilde
 Das Schicksal nieder auf mich sieht,
 Dann nehm' ich halb von meinem Glücke,
 Und halb theil' ich es Andern mit.

Belehrt vom Werth des Glücks hienieden
 Durch eig'ne Widerwärtigkeit,
 Leb' ich mit meinem Loos zufrieden
 In gold'ner Mittelmäßigkeit.

Wenn so ein Leben ohne Plage
 Dann Nilis werth zu leben hält,
 O dann sind meine Greisentage
 Mit Jugendschimmer noch erhellt.

Minna's Augen.

Zwei Augen find's, aus deren Blicken
 Die Sonne selbst ihr Feuer stahl,
 Seht, Männerherzen, gleich den Mücken,
 Dreh'n taumelnd sich in ihrem Strahl.

O sonnt' ich doch in diesen Augen,
 Den Mücken gleich, mein Angesicht,
 O dürst' ich Lieb' aus ihnen saugen,
 Und wärmen mich an ihrem Licht.

Gesundheit

auf den

Hochwürdigen Großmeister von B* n

ausgebracht bei einer Tafelloge z. w. G.
den 22. Mai 1785.

Wohl und Weh lag in der Stunde,
Die einst unsern Bund gebar;
Einer hier in unsrer Runde
Machte, daß sie glücklich war:
Und wir Brüder freu'n uns all'
Ihrer heut zum fünften Mal.

Mühsam ist des Maurers Reise,
Wo so mancher Irrwisch schleicht:
Einer hier aus unserm Kreise,
Brüder, machte sie uns leicht:
Und der Eine ist, o seht,
Der voran als Führer geht.

Schön ist's, wenn nicht bloß im Munde
Stets der Brudernamen schwebt:
Einer hier aus unserm Bunde
Ist's, der uns ins Herz ihn gräbt:
Dieser Eine, Brüder, ist,
Der als Vater uns umschließt.

Rechte Weisheit nur und Güte
 Sind der Vorrang der Natur;
 Einer hier in unsrer Mitte
 Herrscht durch diese beiden nur.
 Der als Bruder uns regiert,
 Ist's, der unsern Bund auch ziert.

Uns're Liebe, uns're Zierde,
 Unser Vater, unser Freund
 Ist nur einer, der mit Würde
 Alles dies in sich vereint.
 Drum Heil dem zu jeder Frist,
 Der uns Allen Alles ist!

Gesundheit auf die beiden Lichter in Osten.

Zwei Sonnen sind es, die wir preisen.
Seht, in des Tempels Heiligthum
Dreh'n Brüder sich in ew'gen Kreisen
Planetengleich um sie herum.

Was wir zu pflanzen uns bemühten,
Das keim' in ihrem Strahl und blüh'!
Ihr Glanz vergülde diese Blüthen,
Und ihre Wärme reife sie!

Sehnsucht eines Liebenden.

Immerdar mit leisem Wehen
Schwebt dein süßes Bild vor mir,
Und ein liebesehrend Beben
Zittert durch die Seele mir.

Weg aus deinem Zauberkreise,
Wo du mich so fest gebannt,
Zog durch eine weite Reise
Mich die Freundschaft auf das Land.

Hier im Mutterarm der schönen,
Allerfreunden Natur,
Fehlt zum Allgenuß der Schönen,
Herrliche, dein Ruß mir nur.

Halbgenossen glitt die Freude
Ueber meinem Herzen hin,
Die Natur im Frühlingskleide
Seh' ich nur mit halbem Sinn.

Todt sind ohne dich die Fluren,
Eine Wüste die Natur,
An den Bäumen find' ich Spuren
Meiner heißen Sehnsucht nur.

Wenn ein liebesehrend Drücken
 Mich hinaus ins Freie zieht,
 Such' ich oft des Berges Rücken,
 Der dich meinem Aug' entzieht;

Bleibe dann, wie eine Büste,
 Starr nach dir hinsehend, steh'n,
 Seh' und seh', und mein', ich müßte
 Dich zu mir herüber seh'n;

Aber, still heraufgegangen
 Kommt der Mond statt deiner dann,
 Und ein inniges Verlangen
 Flammt in meiner Brust sich an.

Hin, ach, hin zu seinen Höhen
 Möcht' ich fliegen, und auf dich,
 Ach, auf dich herniedersehen,
 Und herniederschwingen mich.

Lied,

in Abwesenheit des Geliebten zu singen.

Leuthold, mein Trauter, ist gegangen von hier,
Wälder und Berge verbergen ihn mir;
Sonst wohl erzielte noch fern ihn mein Blick:
Winnt' ich, dann winnt' er mir wieder zurück.

Säh' ich ihn jetzt des Maimonds sich fren'n,
Wäre die Hälfte der Freuden auch mein;
Pflückt' er ein Blümchen, so pflückt' er es mir;
Säng' er ein Liedchen, so säng' er es mir.

Säh' ich ihn wandeln im traulichen Wald,
Hört' ich des Sehenden Seufzen gar bald:
Liebend, allliebend umfing ich ihn dann,
Schmiegt' an den Trauten mich inniglich an.

Hätt' ich, o hätte ich doch Feengewalt,
Mich zu verwandeln in jede Gestalt,
Könnt' ich ihm spielen manch wunderbarlich Spiel,
O, wie genöß' ich der Freuden so viel!

Ging' er stilldenkend am kühlen Bach,
 Schwämm' ihm ein Blümchen Vergißmeinnicht nach;
 Haßt' er das Blümchen, und nahm' es zu sich,
 Hätt' er in liebenden Händen dann mich.

Sucht' er im Schatten der Linde sich Ruh,
 Deckt' ich mit duftenden Blättern ihn zu;
 Ging' er auf Blumengefilben einher,
 Flög' ich als Schmetterling rund um ihn her.

Fügt er zu Büchern ins Kämmerlein sich,
 Seht' ich an's Fenster als Nachtigall mich,
 Sänge sein eigenes Liedchen ihm vor:
 Würd' er nicht lauschen und spizen sein Ohr!

Brächte mein liebendes, sehnenndes Ach
 Doch ein gefälliger Zephyr ihm nach!
 Wäre nur leicht und geflügelt mein Fuß,
 Brächt' er wohl stündlich ihm freundlichen Gruß.

Gesundheit

auf die sehr ehrw. Schwesterlogen zur geduldeten Hoffnung, zum heiligen Joseph, zu den drei Adlern, zur Beständigkeit und zur Wohlthätigkeit.

Unter unsers Bundes Schwestern lebe
 Schwesterliebe, die kein Unfall trennt,
 Und der Duldung Adlerfittig gebe
 Ihnen Schutz, der ihre Hoffnung krönt!

Josephs Name glänz' an unserm Bunde,
 Wohlthun liebe die Beständigkeit,
 Und um die gesammte Schwesterrunde
 Schlinge sich das Band der Eintracht heut!

Gesundheit

auf die sehr ehrw. Brüder Stifter der Tage 3. u. 6.

Auf, Brüder, laßt uns jezt den theuern
 Urhebern unser's Bund's ein Dankesopfer feiern,
 Damit wir nicht dem Strome gleich, —
 Der klein am Quell, doch wasserreich
 In seinem Laufe ward, sich nur mit großen Flüssen,
 Als wie mit seines Gleichen maß,
 Und seiner Quelle ganz vergaß, —
 Von ihr zur Lehre hören müssen:
 „Du stolzer brütest jeho dich;
 „Allein sag' an, was wär'st du ohne mich?
 „Drum wisse: Wer vergißt, daß er einst klein
 „In seinem Ursprung war, verdient nicht groß zu sein.“

Gesundheit auf Bruder I**r,

ausgebracht bei einer Tafelloge den 15. August 1784.

Dem Edlen hier in unserm Kreise,
 Der, während wir so manche Maurerreise
 Auf eb'nem Boden ganz bequem vollbracht,
 Die Runde um die Welt gemacht,
 Der da, geführt durch alle Elemente,
 Vom Thau des Himmels und vom Blitze mehr
 Als mancher Lehrling, der auch noch so sehr
 Von Feu'r und Wasser litt, uns sagen könnte,
 Und dessen ganze Fahrt, wo immerdar
 Der Tod ihn an aus hundert Schlünden gähnte
 Ein ewiges Memento mori war;
 Der aber auch dafür auf seinem schweren Pfade
 Auf zwei und siebenzig volle Grade
 Dem Pole nahe rückte, und daher
 Die neidenswerthe Freude hatte,
 Daß er sich seinem Ziele mehr —
 Als mancher Maurer sich dem seinen — nahte;
 Der mit Begierde da nach jeder Spur
 Von Weisheit und von Menschenkenntniß haschte,
 Und die so mannigfalt'ge menschliche Natur
 Bald in dem höchsten Puzze, und bald nur
 Im Negligé, wie beim Erwachen, überraschte;

Der in dem Bilde, das uns seine Hand
 Davon entwarf, auch nicht den kleinsten Zug verfehlte,
 Und uns den Menschen, so wie er in jedem Land
 Ihn von Natur und Kunst gebildet fand,
 Rein, wie die Wahrheit selbst, vor Augen stellte;
 Kurzum dem Mann, der wie sein Werk beweist —
 Als Meister um die Welt gereist,
 Dem, Brüder, wollen wir zu fernerm Gedeihen
 Der schweren Reisekunst dies Freudenfeuer weihen,
 Und uns dabei der Hoffnung freuen:
 Es schmeck' ihm hier ein kleines Brudermahl
 In unsern milden Zonen besser,
 Als dort ein — wär's auch maurerisches — Mahl
 Bei einem Bruder Menschenfresser.

Schwesterungeſundheit,

ausgebracht bei einer Tafelloge j. w. E. 1784.

Die Zeit, wo, Schwestern, uns und euch
 Ein Geist der Gleichheit wehte,
 Wo sich kein Frosch in seinem Teich
 Mehr als ein andrer blähte,
 Die gold'ne Zeit, wenn ihr sie kennt,
 Dort in dem alten Testament,
 Die soll durch uns auf Erden
 Einst wieder Mode werden.

Wir könnten aus Arkadien
 Die Mode zwar verschreiben;
 Allein ein Maurer, Schwesterchen,
 Muß bei der Bibel bleiben;
 D'rum, Schwestern, denkt mit uns euch fein
 In jene Lebensart hinein,
 Die unsre ersten Hirten,
 Die Patriarchen, führten.

Die Mädchen lebten da fortan
 Ein paradiesisch Leben:
 Sie durften sich um einen Mann
 Gar nicht viel Mühe geben;

Wenn gleich kein Baron Abraham,
 Kein Herr von Isaac um sie kam,
 So gab's doch an der Tränke
 Oft Männer und Geschenke.

Und kamen nicht sogleich im Trott
 Die Männer angeritten,
 So durfte man wohl auch zur Noth
 Den nächsten besten — bitten:
 Miß Ruth, zum Beispiel, mach' es so;
 Sie legte sich zu Bog auf's Stroh,
 Und ist doch, wie wir lesen,
 Die Unschuld selbst gewesen.

Auch pflegte sich das Glück der Eh'
 Nicht so geschwind zu enden;
 Denn Schnellkraft für Jahrhunderte
 Lag in der Männer Lenden:
 Was jezo kaum ein Fünfhziger
 Mehr kann, hat als Fünfhunderter
 Durch Buben, stark wie Riesen,
 Herr Abraham bewiesen.

Die Hausfrau wußte da nicht viel
 Von Zwang und Etikette,
 Und ging, so lang es ihr gefiel,
 Mit ihrem Mann zu Bette;
 Und war sie nun des Dinges satt,
 So konnte sie, wie Sara that,
 Dem Manne nach Belieben
 Ihr Mädchen unterstieben.

Den Namen Schwester selbst erfand
 Der Patriarchen größter;
 Er war gen Pharaon galant,
 Und hieß sein Weibchen Schwester:
 Und seit der Zeit wird jedes Weib,
 Dem der Gemahl zum Zeitvertreib
 Mehr Brüderchen vergönnet,
 Ein Schwesterchen genennet.

Wohlfeil war alles desperat:
 Man zahlte keine Zinsen,
 Und kauft' ein ganzes Majorat
 Um eine Schüssel Linsen;
 Das schönste Weib sammt Unterrock,
 Galt höchstens einen Ziegenbock,
 Und Jungfern sah man bersten
 Um einen Scheffel Gersten.

O lebet ihr nur, Schwesterchen,
 In diesen goldnen Tagen,
 Es würden da die zärtlichen
 Vapeurs euch nicht mehr plagen:
 Ihr wäret glücklich für und für:
 Statt Männerherzen würdet ihr
 Zuweilen Butter rühren,
 Um euch zu divertiren.

Es würd' euch da kein Dorat zwar
 Von Kuß und Liebe schreiben;
 Doch würdet ihr nicht ganz und gar
 Ununterrichtet bleiben;

Ihr kämet darum doch an's Ziel,
 Und lerntet beides ohne viel
 Französische Strapazen
 Von Tauben und von Spagen.

Ihr dürftet da, vom Zwange frei,
 Nicht sorgsam kalkuliren,
 Wie weit es Wohlstandsregel sei,
 Den Busen zu verschnüren:
 Denn in dem Stand der Unschuld war
 Es Mode, bloß in Haut und Haar
 Herumzugeh'n auf Erden,
 Um drob nicht roth zu werden.

D'rum laßt uns bald mit Sack und Pack
 In diese Länder reisen:
 Bei Meister Zubals Dubelsack
 Läßt sich's vortrefflich speisen;
 Dann wollen wir ohn' Unterlaß
 Aus Vater Noah's vollem Faß
 Ein lautes Salve geben,
 Und singen — ihr sollt leben!

An Herrn Blumauer,

von J. F. Watschky.

Johannstein am Sparbach im Mai 1781.

Als, rings umpflanzt mit wolkenhohen Thürmen,
Das stolze Wien mir aus den Augen kam,
Und, vor der Glut der Sonne mich zu schirmen,
Der Brühl mich drauf in seine Schatten nahm,
Verschwur ich mich bei mehr als zwanzig Göttern
Mit einem Eid: die Sonne sollte nicht
Zum zweitenmal den Berg herüberklettern,
Es läge denn das stattlichste Gedicht,
So elegant, wie meines Wissens keiner
Im deutschen Reich, als etwa Unsereiner
Zu schreiben pflegt, an dich, o Freund! bereit.
Doch da nun schon wir Dichter jederzeit
Beim Laienvolk für Lügenschmiede galten,
So ließ es denn auch meine Wenigkeit,
So sehr ich sonst der Mann bin, Wort zu halten,
Dem Handwerksbrauch zu Liebe, hübsch beim Alten;
Denn wirklich hat bereits zum viertenmal
Die kühle Nacht nun Flächen, Berg und Thal
Und Feld und Wald mit Dunkel rings umhüllet,
Und dennoch ist mein Eidschwur unerfüllet,
Und blieb' es auch, hätt' ein Gewitter hier
In's Gartenhaus mich nicht hereingeschredet,

Und hätte nicht der Donner über mir
 Mein schlafendes Gewissen aufgewecket.
 So höre denn, was meine Neubegier
 Von Ort zu Ort auf meiner Fahrt entdedet.

So wie ich mich durch einen breiten Strom
 Von wallendem Getreide durchgewunden,
 Stand Medling da, wo Gänse, wie zu Rom
 Im Kapitol, am Thore Wache stunden.
 Von dannen ging's ganz sachte durch den Brühl,
 Wo plötzlich jüngst der Rest von alten Mauern
 Auf einem Fels, zu dem man ohne Schauern
 Nicht aufsehn kann, mir in's Gesichte fiel.
 Hier hatten einst in jenen Ritterzeiten,
 Als man hierlands Begier und Muth zu streiten
 Noch höher hielt, als Wissenschaft und Wiß,
 Viel Herzoge von Oestreich ihren Sitz.

Nun schlängelte die schmale Bahn sich mitten
 Durch Klippen fort und durch das frische Grün
 Des Wienerwalds, an Bächen, die mit Hütten
 Umzingelt sind, bis zu dem Ziele hin.
 Hier leb' ich nun so ziemlich abgeschieden
 Von eurer Welt und ihren Pladerei'n,
 Daß ich nicht weiß, wie's außer meinem Hain
 Indessen geht, ob Krieg ist oder Frieden.

Heut morgens, Freund! als kaum die Sonne sich
 Den Berg empor an meine Fenster schlich,
 Ging alsogleich die Reise nach der Klausen
 Zum heil'gen Kreuz. Hier prangt vor der Karthause,
 Schön angelegt, ein Kreuzgang, der vielleicht

Wohl nicht so viel dem Weg zur Schädelstätte,
 Als einer Bahn zum Paradiese, gleicht;
 Denn links erhebt sich eine kleine nette
 Einsiedelei, mit Bäumen rings besetzt,
 Zur rechten winkt die lieblichste Kapelle
 Zur Andacht hin, wobei die schönste Quelle,
 Rein wie Krystall, ein Rasenplätzchen nezt.

Im Stifte selbst fand ich mit Mißvergnügen
 In einem Saal so manche Seltenheit
 Bei Spielwerk oft, das höchstens Kinder freut,
 Unordentlich wie Kraut und Rüben liegen.
 Nebst andern ragt ein schön geschnitztes Chor
 Im Mittelpunkt des Tempels hoch empor,
 Das einst ein Mönch, den, wie's so manchen gehet,
 Rein guter Geist zur Reimerei entzündt,
 Mit einer Art von Versen ausgeschmückt,
 Wovon mir noch das Haar zu Berge stehet.
 Lies sie nur selbst, kein Sylbchen ist verrückt:
Psalle Deo soli, sed voci parcere noli.
Hic locus est flendi, locus est peccata luendi,
Hic sta, nec cesses, venient post tempora messes
Post fletum risus, mera gaudia, plus paradisus.
Psalle, sed attento resonet nisi corde, memento
Quod, licet os oret, frustra tua lingua labore.
Hic memor hujus eris, ne orando mente vageris
Et ne quo fraudes, domini pia cantica laudes.

Noch hätt' ich dir, mein Bester! vielerlei
 Von Bonzenstolz, Verstellung, Gleichnerei,
 Unwissenheit und feisten Ordensbäuchen,
 Von kupfrigen Gesichtern und dergleichen

Artikeln mehr sub rosa zu vertrau'n;
Allein ich mag mir keinen Scheiterhaufen
Im Höllenpfuhl durch meine Zunge bau'n;
Was hat denn auch ein Laie drauf zu schau'n,
Ob Mönche sich kasteien oder sausen;
Nuch galoppirt bereits in vollem Lauf
Die düstre Nacht in ihrem Trauerwagen,
O Theuerster! den Horizont herauf,
Und zwinget mich, dir Lebewohl zu sagen.

An Herrn J. J. Ratschky.

Im Brachmonat 1781.

Fünf Monden lang,
An Faulheit krank,
Lag meine Mähre
Schon auf der Streu,
Und ich dabei.
Der Sporn der Ehre
War viel zu schwach;
Was er auch stach,
Ich streckt' und dehnte
Mich aus, und gähnte,
Und ward nicht wach.
Ich sah den Maien
Doch träumend nur,
Das Jahr erneuen.
Selbst die Natur
Sprang aus dem Bette,
Und zog sich an;
Und in die Wette
Erscholl ihr dann
In lauten Schlägen
Gesang entgegen.
Doch Aug' und Ohr
Blieb mir, wie vor,

Fest zugeriegelt,
 Als wären sie
 Mit Bech versiegelt.
 Die Harmonie
 Von hundert Chören
 Vermochte nicht
 Mich aufzustören,
 Bis dein Gedicht
 Mich aufgerüttelt:
 Ich las, und sieh!
 Die Lethargie
 War abgeschüttelt,
 Mein Kopf ward warm
 Und in dem Arm
 Kam mir ein Jude
 Wie Fieberzuden,
 Und, Freund, für dich
 Ergossen sich
 Durch meine Finger
 Die kleinen Dinger
 Zur Antwort hier
 Auf das Papier.

Du, dem hienieden
 Das höchste Gut,
 Ein tanzend Blut
 Und frohen Muth
 Natur beschieden,
 Du machest dir
 Selbst öde Mauern,
 Wo Menschen trauern;
 Zum Lustrevier,

Und malest mir
 Kirch' und Kapelle,
 Und selbst die Schwelle
 Am Kerkerthor
 So reizend vor,
 Wie in der That
 Wohl kein Prälat
 Den Kandidaten
 Den Aufenthalt
 Der Herr'n Rastraten
 Ex voto malt.

Allein der Bauer
 Sei noch so schön,
 D'rin wohnet Trauer.
 Dem Vögelchen
 Wird hinterm Gitter,
 War's auch von Gold,
 Der Zucker bitter:
 Viel lieber holt
 Es sich die Speise
 Mit Müh', und lebt
 Nach eig'ner Weise.
 Es flattert, strebt
 Nach Seinesgleichen:
 Du magst ihm Trank
 Und Futter reichen,
 Es härt sich krank,
 Sieht seine Brüder
 In freier Luft,
 Hört ihre Lieder,
 Sieht aus der Gruft

Der Liebe Freuden,
Und härmt sich ab
In seinem Grab.

Zu solchen Leiden
Verdammten sich
Die Emigranten
Der Menschheit, bannten
Das all' von sich
Was uns hienieden
Ein guter Gott
Zur Lust beschieden:
Ihr täglich Brod
Sind Sehnsuchtsblide
In's Vaterland,
Das sie verbannt.
Und nicht zurücke
Die Armen läßt,
Die, ach! so fest
Ein Schwur gefangen,
Und von der Welt
Gesondert hält.
Drum laß die Stangen
Nur immerhin
Von Golde prangen,
So bleibt ihr Sinn
Am Golde hängen.

O, glaube mir,
Es würde dir
Gar schlecht behagen,
Durch einen Schwur

Von der Natur
 Dich loszusagen,
 Und immerhin
 An jedem Sinn
 Ein Schloß zu tragen.

Bedenke nur,
 Wie die Natur
 Die Ueberläufer
 Der Menschheit straft.
 Ein blinder Eifer
 Gibt ihnen Kraft,
 Das inn're Treiben
 Der Menschlichkeit
 Zu übertäuben!
 Doch pflegt im Streit
 Den Geißelstreichen
 Rein Härchen breit
 Der Trieb zu weichen,
 Dem Heid' und Christ
 Gleich zinsbar ist.
 Was hilft all' Ringen
 Mit ihrem Fleisch?
 Wer kann sich keusch
 Und fühllos singen?
 Ein Opiat
 Wär' in der That
 In solchen Nöthen
 Viel besser, als
 Was durch den Hals,
 Den Wurm zu tödten,
 Den Kämpfern rinnt:

Wenn Leib und Seele
 In Flammen sind,
 Und durch die Kehle
 Noch Feuer rinnt,
 Wer kann da sagen,
 Ich habe mich
 Mit meinem Ich
 Herumgeschlagen?
 Was Wunder denn,
 Wenn sie im Bette
 Gespenster seh'n,
 Und in der Mette
 Das hohe Lied
 An Sulamith —
 Das uns're Zeiten
 So mystisch deuten —
 Im gleichen Ton,
 Wie Salomon,
 Herunter singen,
 Und oft dabei
 Nach Athem ringen?

Wie vielerlei
 Gefahren dräuen
 Der Phantasey,
 Wenn fromme Laien
 Dem Priesterohr
 In Schildereien
 Ganz ohne Flor,
 Abconterfeien,
 Was sie verübt?
 Allein es gibt

Noch mehr Gefahren:
 Ein Mädchen, kaum
 Von achtzehn Jahren,
 Spricht nur von Traum
 Und von Ideen,
 Läßt stotternd kaum
 Im Nebel sehen,
 Was sie gethan;
 Da muß der Mann
 Durch zwanzig Fragen
 Das gute Kind
 So lange plagen,
 Bis es die Sünd'
 Ihm so genau
 Wie Gerhard Dow,
 Im Kleinen malet.
 So angestrahlet
 Vom Schein der Lust,
 Muß nicht die Brust
 Ihm höher pochen,
 Und Wollust kochen?
 Ein Amtsgesicht
 In solchen Fällen
 Hilft wahrlich nicht,
 Sich zu verstellen.
 Kein Ordenskleid
 Hemmt da das Wäumen
 Der Menschlichkeit,
 Und des geheimen
 • Verlangens Spur
 Glüht auf den Wangen
 Zu deutlich nur,

Dich hält, Natur!
 Kein Eid gefangen,
 Kein Skapulier
 Und kein Brevier
 Bannt deine Triebe.
 Der Arme hier
 Verdammt die Liebe,
 Und glüht von ihr,
 Erwehrt sich kaum,
 Selbst in' den Sünden
 Sie schön zu finden.

Ein Busenbaum
 Zwar ahnet kaum
 Das Schauffiren
 In diesem Fall;
 Denn judizieren
 Muß nun einmal
 Er über jeden
 Gewissensfall:
 Drum hat er jeden,
 Wie sich's gebührt,
 Bei'm Sündenwägen
 Privilegirt.
 Von Amtes wegen,
 Weil ihn aus Pflicht
 Der Rigel sticht.

Kraft dieser Lehre
 Die stets zur Ehre
 Der Menschheit ist,
 Bestimmt und mißt

Ein Rafuift
 Auf feiner Elle
 Die Sündenfälle
 Ohn' alle Fahr.
 Und darf sogar
 Ohn' Angst und Grauen
 Der Sünderin
 In's Antlitz schauen,
 Die Sünde kühn
 Anatomiren,
 Mit Seel' und Sinn
 Sich drein verlieren,
 Darf, ohne Scham,
 Dir jeden Schlamm
 Von Luft filtriren.
 Noch nicht genug,
 Er kann ein Buch,
 Wie Sanchez, schreiben,
 Und seinen Sinn
 Zum Lustpfuhl in
 Die Schwemme treiben,
 Der gute Mann
 Wird ohne Schaden
 Darin sich baden,
 Und bleibt — ein Schwan:

Genug für igt!
 Denn sieh, es schwißt
 Schon Roß und Reiter.
 Auf einem Ritt
 Bei solchem Schritt
 Kömmt man nicht weiter.

Zudem sind ja
Die Verschen da,
Die kleinen Dinger
Dir, traun! von je
Gar böslische
Gedankenzwinger.
Und Schritt vor Schritt
In dem Gebiet
Einher zu reiten
Ermüdet sehr;
Es auszureiten
Schickt es sich mehr
Zum Galoppiren,
Als zum Trottiren.

Prolog an das Publikum.

Auf die Ankunft Pius VI. in Wien.

1 7 8 2.

Warum sonst Kaiser zu den Päpsten kamen,
Ist sonnenklar; allein warum,
Frägt Jedermann, kehrt jetzt der Fall sich um? —
Man fragt und denkt nicht an die Namen!
Man frage: Wer kommt? und zu Wem?
Und sieh', gelöst ist das Problem!

Ein Pius kommt, der seine Kronen
Zur Ehre Gottes und der Menschheit trägt,
Der weiß, wie gut das Wohl der Nationen
Sich mit den Rechten seines Stuhls verträgt,
Der weiß, daß Menschenrecht und Recht der Thronen
Biel älter sind, als je ein Recht der Kirche war.
Und daß er selbst — den auch ein Weib gebar —
Oh' Mensch und Unterthan, als Glied der Kirche war,
Der weiß, wie scharf Gott selbst — denn wer erkannte
Den Anwalt Gottes sonst an ihm? — sein Reich
Von jenem hier auf Erden trennte;
Ein Pius kommt, der, seinem Meister gleich,
Den Mammon gern aus Gottes Kirche triebe,
Und wenn sie auch so arm, als sie gewesen, bliebe! —

Ein Mann, der das Gesetz der Liebe,
 Das Gott der Kirche gab, im Herzen trägt,
 Der, wenn er Menschen sieht: sie, eh' er fragt:
 Seid ihr getauft und glaubt ihr? — liebet,
 Und ihnen Gutes thut; der diese göttlichste
 Der Menschentugenden nicht lehrt bloß — sondern übet;
 Dem Menschenglück das Heiligste
 Hienieden ist, kurz, der eh' seiner Würde
 Entsagte, eh' er sie zur Bürde
 Der Menschheit werden ließe. So ein Mann —
 So einer — denn auf einen andern kann
 Gott niemals seine Kirche bauen,
 Noch ihm dazu die Schlüssel anvertrauen —
 So einer also kommt — zu Joseph, der
 In einem Jahre seines Reiches mehr
 Zum Wohl der Menschen that, als der Regenten viele,
 Die man die Großen hieß, an ihres Lebens Ziele
 Wohl kaum gethan; zu Joseph, der die Wand,
 Die uns von unsern Brüdern trennte,
 Zerriß, und Menschen — Menschenrechte gönnte;
 Der eine Anzahl Mönche, weil er fand,
 Daß Psalmodiren von dem Land
 Nicht, wie man einst geglaubt, den Hunger wende,
 Den Feind nicht schlägt, und daß der Mensch die Hände
 Nicht bloß zum Essen hat, zur Mitarbeit verband;
 Der's ungerecht, unmenschlich fand;
 Daß Menschen, in der Sünd' empfangen,
 Wie wir, dem Fluch: im Schweiß des Angesichts ihr
 Brod
 Zu essen, sich entzieh'n; der junger Mädchen Noth
 Beherzigte, die, ach! lebendig todt,

In heil'gen Kerkern mit der Menschheit rangen,
 Und ihre Tage da veräußzten und versangen;
 Der sie anseht zum würdigsten Beruf
 Zurückführt, weil er weiß, daß Gott sie zwar zu Bräuten,
 Doch nicht zu Bräuten seines Sohnes schuf;
 Zu Joseph; der sein eigen Recht zu deuten
 Und handzuhaben weiß; der vorlängst eingeseh'n,
 Daß Gottes Kirche nur vom Geist der Gläubigen
 Und nicht von ihrem Säckel lebet;
 Und dem kein Mißbrauch zu verjährt,
 Zu heilig ist, den er nicht hebet,
 So bald er nur der Menschheit Recht entehrt.
 Kurzum, mit dem, bei dessen Namen
 Die ganze Menschheit einst sich neigen wird,
 Mit diesem kömmt der Weise Roms zusammen.

Und nun warum? — Vielleicht ihn zu verdammen,
 Weil er das nimmt, was ihm gebührt?“
 Vielleicht ihn Kirchenzucht und Kanonsrecht zu lehren; —
 Vielleicht ihn mit dem Schimmer seiner Heiligkeit
 Wie einen Sünder zu bekehren,
 Und auf den Bahnen zur Unsterblichkeit
 Ihm drohend in den Weg zu treten? —
 Vielleicht wohl gar mit Amuletten
 Ihn von dem Weg der Finsterniß zu retten? —
 Vielleicht mit einer Rede, die den Geist
 An unsichtbaren Fesseln mit sich reißt,
 Dem Festentschlossenen das Herz zu brechen
 Und ihn mit glatten Worten zu bestechen? —
 Vielleicht auch, so ihn nichts erweicht,
 Ihm dann unwäterlich zu fluchen?
 Vielleicht auch nur — ihn zu besuchen?

O nein, von allen den Vielleicht
Ist kein's, das einem Mann, wie Pius, gleicht.

Er kömmt, er kömmt, um seinen besten Segen
Auf das, was Joseph für die Menschheit that
Und was er thun noch wird — zu legen:
Er kömmt in unsre Kaiserstadt
Sich über das, was Joseph that, zu freuen
Und Hand in Hand den heil'gen Bund,
In dem die Kirche stets mit ihren Schützern stund,
Mit Deutschlands Joseph zu erneuen!

Er kömmt nicht, um auf Kaiserfakungen
Sein Siegel, das in Rom nur gilt, zu drücken,
Wohl aber segnend dem die Hand zu drücken,
Der sie gemacht, und seine Gläubigen
Durch eig'nes Beispiel zu belehren,
Wie man ein Kaiserwort verehren
Und schätzen soll. Und wenn er ja
Sein Anseh'n geltend macht, so ist's gewiß nur da,
Wo kleine überschwache Seelen
Sich mit Gewissenszweifeln quälen.

Die oft, vor lauter Glauben blind,
Nicht wissen, wem es zukömmt, zu befehlen,
Und wem sie zu gehorchen schuldig sind,
Zu diesen wird er sagen: Wißt,
Daß eures Fürsten Wort zu ehren,
Verdienstlicher in Gottes Augen ist,
Als wenn ihr hundertmal mir den Pantoffel küßt!
Der selbst, zu dessen heil'gen Lehren
Ihr euch bekennt, war Unterthan, und sprach:

„Ehrt eurer Fürsten Wort, und folgt mir nach!“ —
 Zu diesem edlen Zwecke nur
 Wird er Gebrauch von jener Gabe* machen,
 Womit so überreichlich die Natur
 Ihn ausgesteu'rt. — Und hat er nun die Schwachen
 Gestärkt, die Zweifler überführt,
 Daß sein Zweck edel war, o wie zufrieden wird
 Er dann — belohnt mit dem Gefühl des Weisen
 Nach einer edlen That — nach Rom zurücke reisen.

* Die Gabe der Beredsamkeit, weßwegen ihn die Italiener *il Persuasore* nennen.

Beitrag zu den Leichengedichten

auf den

Lod Maria Theresias.

Du liebe Zeit!
 Was Kopf hat, brütet,
 Und freißt und schüttet
 Heraus, und schreit
 In Vers und Prosa
 Laut und sub rosa
 Gar manches Ach
 Der Fürstin nach,
 Die das Hofiren
 Und Parentiren
 Nicht brauchet. Fragt
 Die sel'ge Theure,
 Was die euch sagt:
 „So viel Geleire
 Ist nicht Natur:
 Ein Thränchen nur
 Zur Dankesgab'
 An meinem Grab,
 Bei leisem Stöhnen
 Geweint, ist mehr,

Als so ein Meer
 Gedruckter Thränen."
 Bleibt immer stumm!
 Der Fürstin Ruhm
 Wird ohne Preisen
 An euch sich weisen.

Wenn ihr in Ruhe
 Eu'r Tischchen deckt,
 Mit keinem Schuhe
 Im Schlamme steckt,
 Wenn euern Waisen
 Nicht Hungersnoth,
 Und euern Reisen
 Kein Räuber droht,
 Wenn um sein Brod
 Der Fleiß nicht bittelt,
 Und euer Geld
 Kein Mönch verzettelt
 Aus eurer Welt,
 Wenn Ehr' und Gunst
 Den Künstler lohnet,
 Und nicht mehr Kunst
 Bei Armuth wohnt:
 Wenn rein die Luft,
 Kein Leichenduft
 Aus nahen Gräften,
 Euch zu vergiften,
 Die Lunge hebt;
 Wenn ihr gesünder,
 Und länger lebt;
 Wenn eure Kinder

Kein Schuster lehrt,
 Und kein's, von Riemen
 Gebläut, mit Striemen
 Nach Hause kehrt!
 Wenn in den Schulen
 Nicht Worte mehr
 In Schlaf sie lullen:
 Kein Schulfuchs mehr
 Im Lehrsaal poltert,
 Und Jungen da
 Mit Barbara
 Gelarent poltert;
 Wenn eure Knaben
 Erst Härte haben,
 Die Mägdelein
 Erst klüger sein,
 Und denken müssen,
 Ob' ihr sie könnt,
 Von euch getrennt,
 In's Kloster schließen;
 Wenn euern Kindern
 Nicht Waisennoth
 Und Habsucht droht,
 Und Filze nicht
 Ihr Erbe plündern;
 Wenn vor Gericht
 Die Unschuld nicht
 Auf Foltern heulet,
 Und dann dem Tod
 Auf dem Schaffot
 Entgegen eilet;
 Indes, geheilet,

Der Bösewicht
 Von stärkern Sehnen
 Der Folter lacht,
 Und neuer Thränen
 Sich schuldig macht.

Wenn sie euch Sprossen
 Und Enkel gab,
 Die auf ihr Grab
 Ihr Thränchen gossen;
 Wenn diese Zweige
 Euch manche Reiche
 Verbrüdereten,
 Die, euch zu schirmen,
 Wenn Feinde stürmen,
 Als Mauern, stehn;
 Und wenn sie den,
 Den Sohn sie hieß —
 Ihr bestes Erbe —
 Euch hinterließ,
 Damit kein Sprößchen,
 Das sie gesä't,
 Für euch gesä't,
 Im Reime sterbe;
 Wenn er die Sprößchen
 Zu Bäumen zieht,
 An deren Blüth'
 Und Früchten sich
 Einst dankbarlich
 Noch eure Knaben
 Und Enkel laben;
 Sprießt all' die Fülle

Des Guten euch
 In Josephs Reich,
 So nehmt's in Stille,
 Genießt es frei.
 Und seht dabei,
 Mit Dank im Blicke,
 Auf die zurücke,
 Die dieses Feld
 Mit reichem Samen
 Für euch bestellt,
 Und dies erhält
 Theresiens Namen
 Viel länger als
 Das Deklamiren
 Und Parentiren
 Aus vollem Hals,
 Und all' die Blättchen
 Der Herr'n Poetchen,
 Die heut man liest,
 Und — dann vergift.
 Ein schlecht Gedicht
 Vermehrt die Summe
 Von ihrem Ruhme
 Wahrhaftig nicht;
 Ihr büßt den euern
 Dabei nur ein:
 Drum stellt das Leiern
 Bei Zeiten ein,
 Und laßt es lieber
 Dem Dichter über;
 Der wird von ihr
 Die Nachwelt lehren.

Wollt ihr sie ehren,
So danket ihr;
Das könnt ihr alle.
In diesem Falle
Ist Dank euch Pflicht —
Das Feiern nicht!

Der Mann

am

letzten Tage seiner Wünsche.

Die naht, sie naht die süße Stunde,
 Vom bängsten Wunsch nur langsam hergeführt,
 Die Lieb und Lust in ihrem schönsten Bunde
 An mir und ihr erblicken wird.
 Hernieder, Tag, auf deiner Fahrt, hernieder,
 Der du noch zwischen mir und meinem Glücke stehst,
 Und Sonne, du schließ deine Augenlieder,
 Du bist nur schön, wenn du zu Bette gehst.
 Heraus, o Nacht, auf deinem Sternenwagen,
 Vom stillen Mond herangeführt,
 Ha, würde Dir, was mir heut werden wird,
 Du würdest deine Kasse außer Athem jagen.

Was alles ich in meinen Jünglingstagen
 Mir von Genuß und Freude phantastir,
 Dies alles und weit mehr noch, wird
 Heut Wirklichkeit. — O gaukelt immerhin
 Ihr Traumideen jener Zeit,
 Um meinen heißen, liebetrunknen Sinn,
 Ihr werdet heut zur Wirklichkeit.

Mit euch, mit euch gieß' ich den Becher
Der Lust, aus dem mir armen Zecher
Sonst immer Nahrung neuen Durstes quoll,
Mit euch gieß' ich ihn heute schäumend voll,
Und halt' ihn hoch empor, und seh' ihn an,
Bis mir vor Trunkbegier die Lippen glühen;
Und will schon Geist und Seele mir entfliehen,
So häng' ich mich mit beiden Lippen dran,
Und trink' — und krachten alle Pole,
Und brennte Höllefeu'r mir an der Sohle,
Und stürzten Erd' und Himmel mit Gebraus —
Bei Gott! — ich tränk' ihn aus!

Bittschrift

der

verwitweten Erzherzogin Austria

an ihren neuen Gebieter

Leopold II.

Sei mir willkommen, theuerster
Gebieter, Gatte, Freund und Herr!
Mit kindlichem Vertrauen
Harret eine neue Gattin dein,
Um künftighin auf dich allein
Ihr Glück und Heil zu bauen.

Du, den die Vorsicht mir erkor
Zum Herrscher, öffne Herz und Ohr
Anjeho meinen Bitten:
Ich habe viel durch Mißgeschick,
Durch Mißverstand und Feindes Lück
In kurzer Zeit gelitten.

Das Hemd ist zwar, wer Wirthschaft kennt
Und sie versteht, das Fundament
Von jeder Garderobe;
Drum zog man mir vor kurzer Frist
(Weil's Hemdewechseln Mode ist)
Ein neues an zur Probe.

Doch ist dies neue Unterkleid
 Mir hier zu eng und da zu weit,
 Und will am Leib nicht passen:
 Es halten weder Naht noch Stich,
 Und allerorten, ach, muß ich
 Es jetzt schon flüßen lassen.

Mein Hauptschmuck, der so prächtig stand,
 Die kaiserliche Kron' entschwand
 Mit meines Gatten Leben:
 Dies Kleinod, ob es gleich ansetzt,
 Ein Fürstenhaupt mehr ziert als schüzt,
 Kannst du mir wiedergeben.

Allein der aller schönste Schmuck,
 Den jemals eine Fürstin trug,
 Ist der von Laudons Händen
 Mir neugewundne Lorbeerkranz:
 O laß zu meines Hauptes Glanz
 Nur diesen mir vollenden!

Mein Zobelmantel, welcher groß
 Und weit um meine Schultern floß,
 Ging fest an einer Spange
 Und sieh, die feste Spange bricht,
 Zwar fällt darum der Mantel nicht
 Und decket mich noch lange;

Doch könntest du (wenn jezo nicht
 Mein Mund vielleicht zur Unzeit spricht)
 Mir füglich noch daneben
 Zum Wechsel für die Jahreszeit,

Ein neues zweites Mantelkleid
Von Gros de Naples geben.

Der Schmutz, der in mein fliegend Haar
Mir rückwärts eingeflochten war
Mit Gold- und Silberbändern,
Bestand aus Steinen, groß und ächt,
Nur die Façon war alt und schlecht,
Drum wollte man sie ändern.

Zwar Ungemach und Mißverstand
Bestimmten meines Gatten Hand,
Ihn, wie er war, zu lassen:
Doch theilen selbst die Herr'n, die mir
Den Schmutz einst gaben, gern mit dir
Die Müß', ihn umzufassen.

Und meine Brühler-Schürze hat
Man mir durch schimpflichen Verrath
Gar von dem Leib gerissen
Bis auf ein kleines Doppelband,
Daran wirfst Du mit kluger Hand
Sie wieder knüpfen müssen.

Drum nimm, o edler, theurer Mann,
Dich einer armen Gattin an,
Die dir entgeneilet,
Und willig all' ihr Hab' und Gut
Ja, thut es Noth, ihr Herzensblut
Mit dir, Geliebter, theilet.

Der Aberglaube.

Nach dem Französischen.

Ein Mann, dem eine Maus des Nachts den Schuh zerbiß,
 Erzählte einst dem weisen Rato dies,
 Als ein Ereigniß, das ihn sehr geängstigt hätte.
 Darüber, Freund, legt ruhig euch zu Bette,
 Sprach Rato; denn das Wunder wär'
 Um zehnmal noch bedenklicher,
 Wenn euer Schuh die Maus gebissen hätte.

Schwesterengesundheit,

ausgebracht bei einer Tafellage z. w. G.

am 30. Jänner 1785.

Höret, Schwestern, unser Flehen,
 Und erbarmt euch unsrer Noth:
 Stillet unsre Liebeswehen,
 Und beschließt nicht unsern Tod,

Ach, erhöret unsern Jammer,
 Lindert einmal unsern Schmerz;
 Hör't nur, wie der Logenhammer,
 Klopft und pocht uns das Herz!

O! verschmäht uns Maurer nimmer;
 Die Natur, die niemals lügt,
 Schuf den Ritt, der uns auf immer
 Fest mit euch zusammenfügt.

Wißt, es ist der Maurerorden
 Einer Männerſchule gleich:
 Was wir da gelehrt ſind worden,
 Lernten wir ja nur für euch.

Auf der Maurerreife bücken
 Wir uns nur vor euch ſo tief,
 Und ein ſanftes Händedrüden,
 Schwestern, iſt der Maurergriff.

Will uns eure Zunge läſtern,
 So bleibt unsre ungerührt;
 Denn man hat bloß darum, Schwestern,
 Einſt den Mund uns ſigillirt.

Unſer Teppich ſelbſt, an Lehren
 Und Geheimniſſen ſo reich,
 Predigt, ſolltet ihr ihn hören,
 Unaufhörlich uns von euch.

Nimmer wird uns, Schwestern, nimmer
 Unſers Flammenſternes Schein
 Etwas anders, als der Schimmer
 Eurer holden Augen ſein.

Denn der Mond in ſeiner Lage
 Und die Sonn' in ihrer Pracht
 Prophezeih'n uns Lieb' am Tage.
 Und ein Doppelhorn bei Nacht.

Selbst bei Tiseln, da, wo euer
Der Profane meist vergift,
Weih'n wir euch ein eigen Feuer,
Welches unsre Mähle schließt.

An die Schwestern.

Schwestern, laßt's euch nicht verdrießen,
 Daß uns keine essen sieht;
 Danken würdet ihr uns müssen,
 Wüßtet ihr, warum's geschieht.

Solltet ihr das Wunderbare
 Unsrer Tafellogen seh'n,
 O so glaubet mir, die Haare
 Würden euch zu Berge steh'n.

Drachenzungen, Kröteneier,
 Faul und stinkend, wie die Pest,
 Alles, was beim Höllenfeuer
 Satan selber kochen läßt.

Seine feurigen Pokale,
 Und der Schwefel, der drin brennt,
 Wären gegen uns're Mahle
 Noch ein fürstlich Traktament.

Hört, wir sitzen in der Runde,
 Essen mit dem Maul — o weh!
 Was wir kauen, wird zur Stunde
 Uns im Mund zum — Fritasse.

Wir zerschneiden, was wir finden,
 Schönen keines Tafelstücks;
 Ach, und aus der Schüssel schwinden
 Uns die Speisen Augenblicks.

Selbst die Teller, glaubt's, ihr Schönen,
 Rissen wir nicht selten wund;
 Das Gefrorne wird zu Thränen,
 Und zergeht uns in dem Mund.

Doch das Schrecklichste aus allen
 Würde unser Trank euch sein;
 Denn bei ächten Maurermahlen
 Trinkt man nichts — als Bier und Wein.

Was uns eingeweihte Zecher
 Selbst oft Wunder nimmt, ist das:
 Un're Flaschen haben Löcher,
 Doch der Wein rinnt — nur ins Glas.

Was ihr ohne Schrecken sehen
 Könntet, wäre dies allein,
 Daß wir euerem Wohlergehen
 Immer auch ein Gläschen weih'n.

An eine Linde zu P***.

Liebe Linde, du vor allen Bäumen
 Meinem Herzen lieb und werth!
 Dank dir, daß du meinen Liebesträumen
 Schutz und Schatten oft gewährt.

Ach, wie wohl that's, wenn dein heilig Schweigen
 Oft in trauten Arm mich nahm,
 Und herab aus deinen dunkeln Zweigen
 Liebeschauer auf mich kam!

Dich ernähr' und pflege Mutter Erde
 Lange noch in ihrem Schoos!
 Blühe, wachse, und gedeih' und werde,
 Werde noch einmal so groß.

Daß den Wandrer Schauer einst durchfahren,
 Wenn er deine Größe sieht,
 Und ein Jüngling noch nach hundert Jahren
 Liebgedrungen zu dir flieht.

Doch, daß künftighin auch, liebe Linde,
 Gute Mädchen hold dir sei'n,
 Sieh, so schneid' ich hier in deine Rinde
 Meines Mädchens Namen ein.

Jünglinge und Mädchen werden kommen,
Ihre Namen dir zu weihn;
Und von nun an wirst du allen frommen
Edlen Seelen heilig sein.

Will dein Herr dereinst ins Grab dich senken,
Werden ihm die Namen dräu'n,
Schaudernd wird an seine Lieb' er denken,
Und gerührt — dich nicht entweih'n.

An ***;

bei Ueberreichung eines Paares weißer Handschuhe.

Weiß ist die Farbe der Freude,
 Weiß der Unschuld Gewand,
 Und diese Farbe bekleide
 Immerdar Herz dir und Hand!

Aber es würde mich schmerzen,
 Trügst du nicht länger dies Pfand
 Meiner Verehrung im Herzen,
 Als du es trägst an der Hand.

An Alxinger;

bei Zurücksendung eines weißen Schnupftuchs.

Hier schid' ich dir den seltenen Freund zurüde,
 Dem nie ein Freund auf Erden glich,
 Der, wenn er bei dir war — so wenig als die Fide
 Von deinem Rock — von deiner Seite wich,
 Der, wenn du oft in heißen Prüfungstagen
 Dein schweres Dichterkreuz, woran
 Du nun als Heiland hängst, den steilen Berg hinan
 Bis hin zur Schädelstadt des Ruhms getragen,
 Den blut'gen Schweiß, der dir dabei entrann,
 Wie Sankt Veronika, dir von der Stirne wischte,
 Den treuen Freund, in dessen Schoos,
 Wenn dir das Schicksal Schmerz in deine Lage mischte,
 So manche Thräne deines Kummer's floss,
 Der jeden deiner Seufzer hörte,
 So willig stets an deine Lippe kam,
 Und all den Unrath von dir nahm,
 Der dir den Kopf so manchen Tag beschwerte;
 Den Freund, der, wenn was zu vergessen war,
 Bei dir den treuen Mentor machte,
 In manchen Fällen für dich dachte,
 Wo du vergaßest, ja, vor dem sogar
 Kein Fleckchen an dir sicher war;

Kurz, den Getreuen, der sich würdig machte,
Am schönsten Mädchenbusen nun
Für seine Dienste auszuruhn,
Und den du, ob du gleich ihm viel zu danken hast,
So schändlich jüngst bei mir vergaßst,
Den so verdienten Freund, o Lieber! schide
Ich dir — in deinem Schnupstuch — hier zurücke.

Die Wahl.

An Frau Josepha von * * zum Geburtstage.

Einst stritten Cybele und Zeus sich in die Wette.
 Wer an der Menschen Glück mehr Antheil hätte,
 Die Gattin, oder Mutter? Jupiter
 War für die gute Gattin mehr,
 Und Cybele ereiferte sich sehr,
 Daß für der Menschheit Glück und Ehre
 Die gute Mutter wichtiger,
 Als eine gute Gattin wäre.
 Nun gut, sprach Jupiter, wir wollen seh'n,
 Wer Recht behält! So laß uns denn
 Von neugebor'nen Mädchenseelen
 Ein Paar der Besten zum Versuche wählen;
 Ich suche mir das beste Mädchen aus,
 Und mache dir die beste Frau daraus;
 Und meines soll, rief Cybele, die Gaben
 Der besten Mutter alle haben. —
 Sie wählten beide aus der Mädchen Zahl,
 Doch wußte keines von des andern Wahl;
 Und jedes sah mit innigem Vergnügen
 Den Keim des Siegs in der Gewählten liegen.
 Zur besten Frau für einen edlen Mann
 Wuchs Zeus' Gewählte nun heran,
 Und die der Cybele versprach nicht minder,
 Die beste Mutter ihrer Kinder.

Ob dem Erfolg, den beider Wahl verhieß,
 War jedes seines Siegs gewiß.
 Raum war nun Zeus' Gewählte Frau,
 So führt' er Cybelen; von stolzem Selbstvertrauen,
 Zu seinem Meisterstücke hin zur Schau,
 Und wies ihr da das Muster aller Frauen.
 Die Göttin fuhr zurück mit schüchternen Geberden,
 Doch faßte sie sich bald, und sprach:
 Laß erst die Meine Mutter werden,
 Eh' geb' ich, Stolzer, dir nicht nach!
 Sie ward's; da führte, voll Entzücken,
 Die Göttin Jupitern dahin,
 Und zeigte lächelnd seinen Blicken
 Die holde Kinderpflegerin.
 Wer, sprach sie, hat nun hier verloren,
 Du siehst in Einer Beides hier;
 Die du zur Gattin dir erkoren,
 Wählt' ich zur besten Mutter mir! —
 Und beide sah'n im schönsten Bunde
 Die Mutter mit der Frau vereint,
 Und beide segneten die Stunde,
 Die ihre Wahl in dir vereint.



I n h a l t.

	Seite
Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit Ringenden	5
An die Muse	15
Gebet eines Freimaurers	17
An die Weisheit	23
Das Mädchen an ihren Spiegel	27
Wunderfertige Klage eines Landmädchens in der Stadt	29
Auf die Einweihung des neuen Tempels der Loge zur wahren Eintracht, den 7. Februar 1783	33
Joseph der Zweite. Vorgelesen bei dessen Namensfeier 1788	36
Auf den hochw. Großmeister von B'n	40
Empfindungen, als Br. J. von S***s der Loge einverleibt ward	44
Eile des Lebens	46
Ich und Du	47
Die Buchdruckerkunst	49
Die Donaufahrt	53
Aufmunterung zur Lieb' und Lebensfreude	59
Lied der Freiheit	62
Wunder der Liebe	64
Maurertugend	65
Der Hausherr und die Schwalbe	68
Das Mädchen und der Vogel	70
Die letzten Worte eines Sterbenden	72
Der Feigenbaum und der Weißdorn	73
An die Rosenkätzlerin	74

	Seite
Der Geizhals	75
Rantate. Am vierten Constitutionsfeste j. w. E. 1784	76
Trinklied	81
An Dorn	82
Am Geburtsfeste der Gräfin E. von T*	83
Widersprüche der Liebe	84
Eislied	86
Lied eines Landmanns über den Fluch: Im Schweiß seines Angesichts sein Brod zu essen	87
An die Donau	91
Meine Wünsche	93
Der Rechenmeister Amor	95
Die geschminkte Rose	97
Die Verwandlung	99
An das neue Jahr 1783	100
Eingang des fünften Gesangs des Mädchens von Orleans	105
Brief eines strengen Vaters an seinen Sohn	107
Der Büchersammler	108
An Mademoiselle Jaquet, als Sara im Holländer	109
An den Mond	110
Der Bod und die Ziege	113
An Herrn Joseph Edlen von Reher	116
An den Teufel	118
An die deutschen Mädchen	122
An den Magen	127
O-Tahiti. An Georg Forster	131
Unterhaltungskalender eines jungen Wiener Herrchens	135
An die Sonne	136
An die Langeweile	142
An den Wind	145
Rantate, dem hochwürdigem von B*n	149
Zum Schlusse der Lehrlingsloge	151
Bei Eröffnung der Meisterloge	152
Zum Schlusse der Meisterloge	154
Tafellied	155
Tafellied, gesungen bei einer Tafelloge j. w. E.	156
Tafellied, dem hochw. Großmeister von B*n	158
Zum Schlusse der Tafelloge	159
Rettenlied, gesungen am St. Johannisfeste	161

Kettenlied	162
Kettenlied, am Geburtsfeste des hochwürdigen Großmeisters von B ⁿ . . .	163
An meinen lieben P ^o	164
Der Vater als Nebenbuhler seines Sohnes	170
Lob des Oßsen	173
Gegenstück zu Bürgers Lied: Herr Bacchus ist ein braver Mann u. s. w. .	176
Kettenlied für den Fasching	180
Gesundheit auf den Kaiser	182
Lob des Esels	183
Lob des Schweins	185
Gesundheit auf die Obern des Ordens	187
Freude des Wiedersehens	189
Mein System	191
Minna's Augen	194
Gesundheit auf den hochw. Großmeister von B ⁿ	195
Gesundheit auf die beiden Lichter in Osten	197
Sehnsucht eines Liebenden	198
Lied, in Abwesenheit des Geliebten zu singen	200
Gesundheit auf die sehr ehrwürdigen Schwesterlogen zc.	202
Gesundheit auf die sehr ehrw. Brüder Stifter	203
Gesundheit auf Bruder F ^{rr}	204
Schwesterngesundheit	206
An Herrn Blumauer, von J. F. Ratschky	210
An Herrn J. F. Ratschky	214
Prolog an das Publikum. Auf die Ankunft Pius VI. in Wien 1782 . . .	224
Beitrag zu den Leichengedichten auf den Tod Maria Theresias	229
Der Mann am letzten Tage seiner Wünsche	235
Wittschrift der verwitweten Erzherzogin Austria an ihren neuen Gebieter Leopold II.	237
Der Aberglaube	240
Schwesterngesundheit	241
An die Schwestern	244
An eine Linde zu P ^{***}	246
An ^{***} , bei Ueberreichung eines Paares weißer Handschuhe	248
An Alzinger, bei Zurücksendung eines weißen Schnupstuchs	249
Die Wahl. An Frau Josepha von ^{***} zum Geburtstage	251



G e d i c h t e.

Zweiter Theil.

Alons Blumauer's
gesammelte Schriften.

Neueste Gesamtausgabe in 3 Theilen

mit dem Bildnisse des Verfassers

und

neun humoristischen Illustrationen von Th. Hosemann.

Dritter Theil.

Stuttgart.

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung,

1871.

J. B. Meßler'sche Buchdruckerei in Stuttgart.

Lehren an ein Mädchen.

Ein Mädchen, schau nicht zu viel
Auf jeder Mode Fragenspiel!
Ein Mädchen, das nur Blonden mißt,
Und dessen Buch der Spiegel ist,
Dem ob dem Puz der Nachbarin
Vor Aerger beide Backen glüh'n,
Das wird ein Mühlstein für den Mann,
Mit dem er lang nicht schwimmen kann.
Und schüttelt er den Mühlstein dann
Bom Hals, so trägt der arme Tropf
Erst noch viel schwerer auf dem Kopf;
Denn so ein Weiblein pugt sich dann
Aus fremdem Säckel, und dem Mann
Wächst ob des Mädchens Ziererei
Manch zentnerschweres Hirschgeweih,
Wovon man hier in unsrer Stadt
Gar manches schöne Beispiel hat.
Für's Zweite, Mädchen, liebe den,
Den du zum Mann dir ausersieh'n;
Denn wer nur freit um's liebe Brod,
Stirbt an der Liebe Hungersnoth.

Die Frausucht auch zu dieser Frist
 Bei Mädchen eine Seuche ist:
 Darob sieht manche jeden Mann
 Als einen Mädchenheiland an,
 Der sie vom Jungfernsuchd erlöst,
 Und sich an's Ehkreuz nageln läßt,
 Drum hüte dich vor dieser Pest,
 Und so ein Mann sich finden läßt,
 Der dein begehrt, so sehe nicht
 Dem Freier bloß nur ins Gesicht;
 Denn wiß, daß oft ein böser Mann
 In Engelslarve stecken kann.
 Auch weile nicht dein Auge nur,
 Auf Rock und Weste und Frisur,
 Sieh lieber zu, ob dir der Mann
 Im Schlafrock auch gefallen kann;
 Auch schiele nicht nach seinem Sack,
 Wie voll er ihn wohl haben mag,
 Noch ob auf seinem Amtsdekret
 Ein Viertelbuzend Nullen steht;
 Denn ach, kein Krämer in der Welt
 Verkauft dir Glück um all' dein Geld.
 Doch nimm ihn scharf ins Aug', ob nicht
 Dein Reiz ihm so ins Auge sticht,
 Als wie, wenn ihn der Hunger drückt,
 Er hin auf einen Rostbeef blickt.
 Denn wisse, so ein Bielsraß hat
 In kurzer Zeit dich übersatt,
 Und bald wird deiner Magd Gesicht
 Für ihn ein niedliches Gericht.
 Die Liebe nur für ihren Mann
 Des Weibs Genuß so würzen kann,

Daß dieser ihm, wie's liebe Brod,
 Nie ekel wird bis an den Tod.
 Nur in der Liebe Feld gedeiht
 Das Blümchen — Ehstands feligkeit:
 Wenn die das Ehbett tapeziert,
 Dem Mann darin nie ekel wird.
 Wo Liebe sich mit Liebe paart,
 Da wird das Ehstandsjoch nicht hart.
 Wenn Mann und Weib mit gleichem Sinn,
 An ihrem Ehwagen ziehn,
 So daß die Wage d'ran nicht leicht
 Aus ihrem Gleichgewichte weicht;
 Wenn Liebe dann der Fuhrmann wird,
 Der nachschiebt und die Räder schmiert,
 So geht's gar flint und leicht einher,
 Und hätten sie auch noch so schwer.
 Kein Berg ist rauh, kein Steg ist hart,
 Und frisch und munter geht die Fahrt
 Durch's Leben, bis des Todes Hand
 Das liebe Pärchen ausgespannt —
 O möchte doch das Leben dein
 So einer Lustfahrt ähnlich sein!

Die Sehnsuchts thräne.

Bänglich wird mir, und der Minne
 Leiden wachen auf in mir; —
 Rinne, warmes Thränchen, rinne,
 Sieh, noch viele folgen dir.

Warum weilet ihr so lange
 An den Augentwimpern mir?
 Ist euch zu versiegen bange,
 Ach, nicht abgeküßt von ihr?

Rinnet immer, holde Kinder
 Meiner Sehnsucht, rinnt herab
 Ach, sonst fließt ihr einst, noch minder
 Rußgewärtig, auf ihr Grab!

Lied,

gesungen auf der Sandpfarre zu B***,
den 21. Juni 1786.

Auf! laßt uns ein Liedchen beginnen;
Denn lieblicher, Freunde! verrinnen
Beim Sange die Zeit und der Wein,
Wir füllen beim Sang die Botale,
Und trinken am fröhlichen Mahle
Auf unseres Wirthes Gedeih'n.

Der Diener der Kirche soll leben,
Der auch auf die irdischen Reben
Im Weinberg des Herren noch sieht!
Es leb' auch die Kirche nicht minder,
Die mütterlich pflegt ihre Kinder,
Und keines beim Wasser erzieht!

An Lesbien.

Nach dem Naturll.

O Mädchen, mehr als Götterglück,
 Ja mehr noch fühlt der Mann,
 Der dir gen über, Blick an Blick
 Geheftet, sitzen kann.

Von deines Lächelns Anschau'n ward
 Mir trunken Geist und Sinn;
 Mein Blick erlischt, die Zunge starrt,
 So lang ich bei dir bin.

Aus deinem Feuerauge fährt
 Die Liebe dann in mich,
 Und tobt im Innern, und verzehrt
 Mich Armen sichtbarlich.

Mein ganzes Wesen lobert hoch
 In helle Flammen auf:
 O thaue, Mädchen, thaue doch
 Ein Tröpfchen Gunst darauf!

Die beiden Menschengrößen.

Menschengrößen giebt es zwei hienieden,
 Eine jede kleidet ihren Mann.
 Das Verdienst webt beide, doch verschieden
 Sind die Fäden und die Farben dran.
 Eine hüllet sich in eitel Licht,
 Wo die andre sanfte Farben bricht.

Wie die Sonne glänzt und strahlt die eine,
 Welten wärmt und brennet ihre Glut;
 Und die andre gleicht dem Mondenscheine,
 Der nur Nachts im Stillen Gutes thut.
 Jene blendet mit zu vielem Licht,
 Diese leuchtet, aber blendet nicht.

Wie ein Bergstrom über Felsenstücke,
 Rauschet jene, laut und fürchterlich;
 Diese windet, unbemerkt dem Blicke,
 Wie ein Bach durch die Gesträuche sich.
 Jene brauset und verheert die Flur,
 Diese tränket und erquid't sie nur.

Jene baut sich Ehrenmausoleen
 Aus den Trümmern einer halben Welt;
 Diese fühlt sich reicher an Trophäen,
 Wenn sie Thränen regen Dankes zählt.
 Jene hauet ihren Ruhm in Stein,
 Diese gräbt ihn in die Herzen ein.

Jene läßt mit lautem Ruhm sich lohnen,
Und ihr Aufenthalt sind Thronen nur;
Diese sieht man auch in Hütten wohnen,
Und ihr Lohn ist Segen der Natur.
Jene kann ein Kind des Glückes sein,
Diese dankt ihr Dasein sich allein.

Größe lauten Ruhmes! deiner Schwingen
Breite gleicht dem Himmelsfirmament;
Aber deinen Standort zu erringen
Ist nur wenig Sterblichen vergönnt;
Stille Größe! dich nur bet' ich an,
Dich nur, denn du bist für jedermann.

In das Stammbuch eines Reisenden.

Der Mensch gleicht einer Münze, Freund!
Ist er von gutem Korn und scheint
Dir ächt sein Schlag, und ist noch scharf sein Rand,
Dann reich' ihm unverweilt die Hand:
Griff aber schon die Welt zu sehr ihn ab,
So mindert das den Werth, den die Natur ihn gab;
Doch hat ihn gar die Kunst beschnitten,
Dann, Freund! magst du vor ihm dich hüten.

Der Blick der Liebe.

Wie die Sonne das, was Mutter Erde
 Todt in ihrem Schooße trägt,
 Mächtig, wie des hohen Schöpfers Werde,
 Auf ins neue Leben weckt;

Wie sich alle Lebenspulse heben,
 Von der Sonne Strahl durchzücht,
 Und empor der jungen Reime Streben
 Aus dem Schoos der Erde drückt;

Wie befeelt der Schöpfung Fibern beben,
 Wenn der Strahl, der sie durchglüht,
 Unbetrachtend Millionen Leben
 Weckt und aus dem Grabe zieht:

So ein Leben, fühl' ich, strahlet Liebe
 In dem Feuerauge dir,
 Und ein Regen hundertfält'ger Triebe
 Pocht in Herz und Seele mir.

Schwesterungesundheit,
ausgebracht am Johannisfeſte 1782.

Der Eintracht und der Schwestern Preis
Wer beide zu vereinen weiß,
Ist nicht genug zu preisen:
Als Bruder ſtets um Schwestern ſein,
Und nie mit ihnen ſich entzwei'n,
Das iſt der Stein der Weiſen.

Die Schwestern gruben zwar den Stein
Gar tief in ihre Herzen ein,
Daß wir ihn nicht ergründen;
Allein das ſchreckt den Maurer nicht:
Er wird bei ſeiner Sonne Licht
Den Stein gewiß noch finden.

Doch bis der edle Diamant,
Der allen Zwift und Hader bannt,
Durch unſ're Kunſt erſchienen,
Will ich, wie jeder Maurer ſoll,
Zu unſerm und der Schwestern Wohl
Mit frommen Wünſchen dienen.

Wenn Bortwig eine Schwester sticht
 Nach Dingen, die uns Eid und Pflicht
 Zu sagen nicht erlauben,
 So gebet ihr ein X für U,
 Und macht ein ernst Gesicht dazu,
 Und trau'n! sie wird es glauben.

Wenn Schwestern böser Laune sind,
 Und mit Gemahl und Hausgesind
 Aus langer Weile reifen,
 So müßt ihr taub und fühllos sein,
 Und euch bemü'h'n, den rauhen Stein
 Mit Jobs Geduld zu schleifen.

Wenn Schwestern eifersüchtig schmä'h'n,
 Und euch Gardinenpredigten
 Um eure Ohren sausen,
 So denket, daß hier vor Gericht
 Ein lauer Bruder Redner spricht,
 Schlaft ein, und laßt euch sausen.

Wenn Zorn in Schwesteraugen glüht,
 Aus ihrem Munde Feuer sprüht,
 Und euch in Schrecken setzet,
 Gehet wacker zu, seht euch nicht um;
 's ist eitel Kolophonium,
 Das euch kein Haar verlezet.

Wenn eine Schwester seitwärts schießt,
 Und Hangen und Verlangen spielt,
 So nehmt geschwind die Binde,
 Und hütet euch vor'm Tageslicht;

Der Seh'nde geht hier lange nicht
So sicher als der Blinde.

Wenn eine Schwester zankt, daß sie
Nicht Erben kriegt, so machet nie
Durch Zank das Uebel größer;
Beruhigt sie für diesen Fall,
Und machet für ein andermal
Die Ehstandsarbeit besser.

Wenn's eine gar zu bitter macht,
Und ohn' Erbarmen Tag und Nacht
Mit Haß und Lieb' euch quälet,
So duldet's ohne Ach! und Weh!
Und denkt, ihr seid der Leidende,
Der seinen Weg verfehlet.

Die Schwester aber, die euch liebt,
Und Tag und Nacht euch Freuden gibt,
Die, Brüder, sei euch theuer!
Verehrt die Holde für und für,
Mit Maurertreu', und gebet ihr
Das allerstärkste Feuer!

Die Schwester, die den Maurer liebt,
Die Schwester, die uns Freuden gibt,
Soll hoch und ewig leben!
Uns aber soll, der Alles schafft,
Stets treuen Sinn und Maurertrast
Und Muth in Fülle geben!

Schwesterungesundheit,

ausgebracht am St. Johannisfeste 1783.

Das erste, Schwestern, was ich heut
Bei dieser großen Fei'rllichkeit
Euch werde bitten müssen,
Ist, daß ihr uns verzeiht, daß wir
Euch heut schon wiederum die Thür
Zu unserm Mahl verschließen.

Und dennoch lieben wir euch mehr,
Und sind um zehnmal artiger,
Als uns're Väter waren;
Denn hört nur, liebe Schwesterchen,
Wie die bei den Mysterien
Mit euch einst sind verfahren.

Gesetzt einmal, wir hielten euch
Den Weibern in Egypten gleich,
Wie würdet ihr nicht zittern!
Ihr müßtet, ohne was zu seh'n,
Im Vorhof Mäus' und Käferchen,
Statt eure Möp'schen, füttern.

Man sah euch in Italien zwar
 Der Isis opfern, doch da war
 Der Eifer schon erloschen,
 Und wo das Weibsvolk opferte,
 Das waren nur verdächtige,
 Geheime Winkellogen.

So hat auch einst in Persien
 Ein König* zwar Aspasiën
 Zum Priesteramt gelassen:
 Doch mußte sie dafür zum Lohn
 Sowohl vom Vater als vom Sohn
 Sich initiiren lassen.

Die art'gen Herrn, die Gallier
 Verleidenen's euch noch weit mehr,
 Den Priesterrock zu tragen;
 Denn die darein sich kleiden ließ,
 Die mußte Ewens Apfelbiß
 Auf Lebelaug entsagen.

Und die, so schon verehlicht war,
 Die durste nur einmal im Jahr
 In Hymens Armen lachen:
 Sagt, heißt das nicht die Priesterschaft
 Euch recht mit Vorsatz ekelhaft,
 Ja gar unmöglich machen?

Auch bei den alten Deutschen war't
 Ihr nichts als Hexen schlimmer Art,

* Artagerzes.

Behertet Rüh' und Rälber.
 Man sieht euch zwar das arme Thier
 Nicht mehr verschrei'n; allein dafür
 Behert ihr nun uns selber.

Zu Rom und auch in Gräcien
 Ließ man euch nur die weiblichen
 Mysterien verwalten:
 Dergleichen habt ihr ja noch heut,
 Und haltet noch dazu sie weit
 Geheimer als die Alten.

Drum wünscht euch uns're Arbeit nie,
 Denn wahrlich, Schwestern, sie ist die
 Beschwerlichste aus allen:
 Sie ist, damit ich's euch gesteh',
 Die Kunst, euch mehr als andere
 Profane zu gefallen.

Denn seht, nur euch zur Sicherheit
 Pfllegt man uns die Verschwiegenheit
 So sehr an's Herz zu legen,
 Und daß der Maurer seinen Hut
 Vorsichtig nie vom Kopfe thut,
 Geschieht bloß euretwegen.

Nur euretwegen üben wir
 Im Schweigen uns: euch haben wir
 Gehorsam zugeschworen.
 Für euch nur, Schwestern, perorirt
 Man uns so oft, und exercirt
 Im Dulden uns're Ohren.

Für euch gewöhnet williglich
 Der Maurer an die Binde sich,
 Und thut Verzicht auf's Sehen:
 Zu eurem Vorthail lernen wir
 Behutsam klopfen an der Thür,
 Eh' wir in's Zimmer gehen.

Nach eurer Vorschrift, Schwestern, sind
 Wir Suchende so lange blind,
 Als wir auf Reisen gehen,
 Und euch zu Lieb läßt man erst dann,
 Wenn man es nicht mehr ändern kann,
 Das Licht uns Armen sehen.

Für euch nur endlich feuern wir
 Aus den Kanonen, welche hier
 In voller Ladung stehen:
 Drum laßt die Arbeit uns, und seid
 Zufrieden, wenn ihr jederzeit
 Da erntet, wo wir säen.

Schwesterengesundheit,
ausgebracht bei einer Schwesterntafel,
den 10. des Wintermonats 1782.

Hört, edle Schwestern! eh' wir, voll
Des Maurersinns, auf euer Wohl
Die Trinkpistolen leeren,
Will ich den Ursprung, und anbei
Sogar den Zweck der Maurerei
In kurzem euch erklären.

Es sind beinahe tausend Jahr,
Daß unser Stifter Merlin war,
Der Table ronde Erfinder.
Er fing die Tafellogen an,
Und König Arthur pflanzte dann
Sie fort auf seine Kinder.

Und die, die er zu Rittern schlug,
Die waren alle fromm und klug,
Voll Muth und Seelenadel,
Und jeder dieser Ritter war
Im Feld, bei Tische, ja sogar —
Im Bette ohne Tadel.

Wie König Arthur, wenn er aß,
 An einer runden Tafel saß,
 So sitzen wir in Kreisen:
 Ihm schuf ein mächt'ger Zauberer
 Die lieblichsten Gerichte her,
 Uns hert ein Koch die Speisen.

Und alle Ritter tranken bloß
 Aus einem Tumbler mörsergroß,
 Den wir auch leeren müssen:
 Allein aus diesem Trinkgeschirr,
 Zu groß für Damen, ließen wir
 Für heut Pistolen gießen.

Die Ritter weihten feierlich
 Sich einer Dame, der sie sich
 In jeder Noth empfahlen:
 Es steht, ihr Schönen, nur bei euch,
 Ob wir in diesem Punkt auch gleich
 Den Rittern werden sollen.

Wenn einer in die Ferne ritt,
 Nahm er der Dame Armband mit,
 Die Zeit sich zu verkürzen:
 Wir sind hierin den Rittern gleich,
 Und tragen auch etwas von euch
 Beständig an den Schürzen.

Und was selbst mehr, als Tapferkeit,
 Die holden Damen einst erfreut',
 Das war des Ritters Treue,
 Wir ließen sehr die dritte Zahl,

Und diese ist ja allemal
Ein Sinnbild ächter Treue.

Die Dame war dem Ritter hold;
Von ihr ward oft der Minnesold
Dem Glücklichen beschieden:
Wir fordern nicht einmal so viel,
Und sind, wenn man uns lohnen will,
Mit einem Ruß zufrieden.

Doch dafür schwur auch jederzeit
Der Ritter ihr Verschwiegenheit
Bei seinem Liebesbunde:
Auch Maurerritter plaudern nicht,
Und halten stets ob dieser Pflicht
Den Finger vor dem Munde.

Und endlich war's der Ritter Brauch,
Die Damen ihres Herzens auch
In Liedern zu verehren.
Der Brauch ist noch: darum ließ heut
Auch unsre Dichtermenigkeit
Zu eurem Lob sich hören.

So weit geht uns're Aehnlichkeit
Mit jenen Rittern alter Zeit,
Die wir zu Vätern hatten;
Und nun entbed' ich ohne Scheu
Euch auch den Zweck der Maurerei,
Den noch kein Mensch errathen.

Die ersten Ritter uns'rer Art
Entschlossen sich zu einer Fahrt,

Und gingen einst auf Reisen:
 Ganz Asien und Afrika
 Durchreisten sie, und suchten da
 Den seltenen Stein der Weisen.

Ihr denkt, was mag wohl dieser Stein
 Der Weisen für ein Wunder sein?
 Geduld! ihr sollt es hören.
 Nur müßt ihr mir durch einen Eid
 Die pünktlichste Verschwiegenheit
 Auf Lebelang beschwören.

Nun also, Schwestern, sei euch kund:
 Der Stein der Weisen ist — der Bund
 Der Schönheit mit der Tugend.
 Die Schönheit ist dem Alter feind,
 Und ach, die andere vereint
 Sich selten mit der Tugend.

Allein die Schwester feltner Art,
 In der sich Reiz mit Tugend paart,
 Die mag sich selig preisen!
 Sie ist's, wornach der Maurer strebt,
 Sie ist's, wornach das Herz ihm bebt,
 Sie ist — der Stein der Weisen.

Wohlauf, ihr Brüder, laßt uns freun!
 Stellt alles weit're Suchen ein,
 Der Stein ist nun gefunden:
 Blickt auf, wohin das Auge fällt,
 Hat Reiz mit Tugend sich vermählt,
 Und schwesterlich verbunden!

Auf, Brüder, laßt uns nun durch Wein
Den seltenen, gesundn'en Stein
Zur Huld für uns erreichen:
Heil allen Schwestern, für und für!
Heil allen Schwestern, die wie ihr
Dem Stein der Weisen gleichen!

Schweftergesundheit,

ausgebracht am Constitutions-Feste

den 16. März 1783.

Freund Amor, Schwestern, der, wie euch
Nicht unbekannt, in alles gleich
Sein kleines Näschen steckt,
Und dann die allerheimlichsten
Mysterien in neun Monaten,
Wo nicht noch eh, entdeckt,

Schlich einst durch's allerkleinste Loch,
Durch welches je ein Amor troch,
Ganz leise auf den Behen
Zu uns herein, um als Spion
Die ganze Constitution
Der Loge auszuspähen.

Nun, liebe Schwestern, höret an,
Was er für einen Ordensplan
Für euch drauß abstrahirte;
Das war ein andrer Plan, als der,
Womit man so zum Schein bisher
Euch Schwestern nur verirrte.

Er selbst will euch Jahr aus Jahr ein
 Der Meister von dem Stuhle sein,
 Und euch recht sanft regieren;
 Den Deputirten braucht er nicht,
 So lang's ihm nicht an Kraft gebricht,
 Den Hammer selbst zu führen.

Zum Bruder Ceremonier
 Nimmt er den niedrigsten Abbe
 Für euch zur Augenweide,
 Damit, wenn Rangsucht euch entzweit,
 Er jede Sesselfreitigkeit
 Durch ein Bonmot entscheide.

Dem Bruder Redner aber wird
 In Gnaden, wie es sich gebührt,
 Er seinen Abschied geben:
 Er weiß ja, liebe Schwesterchen,
 Daß eure kleine Züngelchen
 Des Amts ihn überheben.

Allein um desto weniger
 Kann er den Bruder Sekretär
 Als unnütz dimittiren,
 Denn der hat alle Hände voll,
 Er muß das große Protokoll
 Von euren Rüffen führen.

Und weil es gar nicht artig läßt,
 Wenn man von Schwestern Geld erpreßt,
 Zumal von schönen Kindern,
 So weist er den Schatzmeister an,

Die Sätze eurer Männer dann
Statt eurer auszuplündern.

Auch kann er die hellleuchtenden
Zwei Lichter, die in Westen stehn,
Nicht füglich reduciren;
Die müssen ja die Schwesternschar
In Zeichen, Worten, und sogar
In Griffen exerciren.

Die Arbeit nimmt Herr Cypripor
Gemeiniglich des Nachts nur vor,
Profanen stets verborgen:
Er fängt nach Sonnenuntergang
Sie an, doch daur't sie nie zu lang,
Und währte sie bis Morgen.

Wollt ihr, daß er beim Tafelfest
Beständig kanoniren läßt,
So dürft ihr nur befehlen.
Er ladet scharf, schlägt an, und spricht:
Wenn's nur an Pulver nicht gebricht,
An Feuer soll's nicht fehlen.

Schwesterungesundheit,

ausgebracht

bei der Geburtsfeier des hochw. Großmeisters v. B. u. B.,

den 26. December 1788.

Man spricht, ihr Schwestern, und mit Recht,
 Von euch und eurem Geschlecht
 So gar viel böse Sachen,
 Daß es beinah' unschädlich läßt,
 Euch heut an diesem großen Fest
 Ein Compliment zu machen.

Man will, *exempli gratia*,
 Von eurer ersten Urmama
 Ganz zuverlässig wissen,
 Daß wir, weil sie zu einem Biß
 Aus Fürwitz sich verleiten ließ,
 Jetzt Hosen tragen müssen.

Denkt dann an eine Dalila,
 An eure Schwester Helena,
 Und an die griech'schen Phrynen,
 Denkt ferner an die Danaen,
 Die Leden, die Pasiphaen,
 Und an die Messalinen.

Addirt zu dieser großen Zahl
 Die Phrynen unsrer Zeiten all,
 Zuviel, um sie zu nennen;
 Bedenkt die ganze Litanei,
 Und sagt, was wir von eurer Treu'
 Und Keuschheit halten können.

Allein noch schlimmer ist's, wenn ihr
 Die Keuschen spielt; dann werdet ihr
 Kantippen und Junonen,
 Ermordet eure Buben dann,
 Zieht eurer Männer Hosen an
 Und werdet Amazonen.

Ihr Schwestern seid es, deren Hand
 Persepolis und Trojens Brand
 In helle Flammen fachte:
 Ihr seid es, die in einer Nacht
 Fast so viel Männer umgebracht,
 Als Herkules einst machte.

Es ist kein Argus in der Welt,
 Den ihr nicht um sein Auge prellt,
 Und obendrein noch höhnet;
 Selbst Maurer führt ihr hinter's Licht:
 Auch ist kein König, den ihr nicht
 Zum zweitenmale krönet.

Doch, Schwestern, all das Herzeleid,
 Was über uns zu jeder Zeit
 Durch euch verhänget worden,
 Und was ihr noch uns zugebracht,

Hat eine wieder gut gemacht,
Aus eurem Schwesterorden.

Und diese theure Schwester war
Die Frau, die uns den Mann gebar,
Den wir zum Meister wählten;
Drum auf, ihr Brüder, seid bereit!
Ihr soll allein das Feuer heut
Aus unsern Mörfern gelten.

Schwesterngesundheit,

am Namensfeste der Schwester Theresia von ~~St.~~ ~~St.~~ ~~St.~~ ~~St.~~

Aus unserm Schwestern-gremio
 Hab' ich euch, Brüder, heute zwei
 Theresien aufzuführen,
 Die beide den verdienten Lohn
 Und die Kanonisation
 Von uns heut prästendiren.

Doch weil, zumal zu dieser Frist,
 Das Pulver allzuthuer ist,
 Das wir dabei verschießen,
 So dächt' ich, 's beste wär', wenn wir
 Sie nach der heutigen Manier
 Drum concurriren ließen.

Die eine dieser Schwestern griff
 Nach einer Martyrtron', und lief
 Bis hin zum Maurenschwarme;
 Die Andre, nicht so heilig, floh
 Mit ihrem Jungferkränzchen froh
 In eines Maurers Arme.

Die Eine hat als Weib sogar
 Der ganzen Karmeliterfchaar
 Die Hosen weggenommen;
 Allein der Mann der Anderen
 Ist um die feinen, wie wir sehn,
 Bis dato nicht gekommen.

Die Eine ließ in dieser Welt
 Wie die Legende uns erzählt,
 Von ihrem Mann sich krönen:
 Die Andre wünscht sich so was nicht,
 Und hält's vielmehr für ihre Pflicht,
 Den ihren nicht zu krönen.

Die Eine trägt Jahr aus, Jahr ein
 Am Kopfe einen lichten Schein,
 Viel größer als ein Teller;
 Doch bei der andern, welche nicht
 Von außen leuchtet ist das Licht
 Im Kopfe desto heller.

Die Eine sieht man nun zum Lohn
 Auf Bildern und Altären schon
 Als Heil'ge figuriren;
 Die Andre aber wollen wir
 Mit unseren Kanonen hier
 Nun auch kanonisiren.

Empfindungen

in dem neuangelegten Lustgarten

Er. Exc. des Grafen von Robenzl.

Kein Garten hat mich je vergnügt,
 Wo jedes Sprößchen, das kaum aufgeschossen,
 Auch schon in festen Windeln liegt,
 Und Blumen nur auf Schnirkelbeeten sprossen:
 Wo man mit einer Schnur Alleen mißt,
 Und jedes Blümchen ein Verschnittner ist;
 Wo man das Wasser tanzen lehret
 Und ihm den Lauf durch Marmorbecken wehret,
 Wo man statt Blumen Kiesel sä't
 Und die Natur im Fischbeinroße geht;
 Wo nur die Kunst allein regieret,
 Und ihre Meisterin am Gängelbände führet. —
 Nicht so der Ort, Erlauchter, den dein Ruf
 Zu einem zweiten Eden schuf.
 Hier dient die Kunst gleich einem Knechte
 Und läßet der Natur die Rechte;
 Sie ließ ihr jeden Reiz, den ihr der Schöpfer gab,
 Und setzte nur, was sie entstaltet, ab.
 O freue dich Natur, dein Liebling wollte,
 Daß man, nachdem die Kunst das Ihrige gethan,

Nur dich allein noch sehen sollte,
 Und wenn die Kunst — hier eine ebne Bahn,
 Dort einen Teich mit kleinen Wasserfällen,
 Da eine Grotte, dort bequeme Ruhestellen,
 Und hier ein Baumbouquet dir abgewann,
 Sieh, so verbarg sie doch bescheiden vor dem Blicke
 Des Forschers sich, und ließ nur dich allein zurücke.
 Was dir dein Liebling zur Verschön'ung gab,
 Die schattigen, verschlungenen Pfade,
 Um jeden Teich die lachenden Gestade,
 Geländer, wo ein Weidenstab
 Sich in den andern schlingt, die Brücke, deren Stütze
 Lebend'ge Bäume sind, die weichen Rasensitze,
 Den Reiz der Aussicht, den er ihnen gab,
 Dies Alles — sah er dir nur ab.
 Nicht Reize neuer Kunst, nein, nur die deinen
 Wollt' er auf seinen Hügeln sich vereinen.
 So liebt er dich, und du liebst ihn,
 Und schenkst ihm jede deiner stillen Freuden,
 Die täglich ihn in deine Arme ziehn,
 Und lässest ihn von dir nie unerquidet scheiden.
 Dich, Glückliche! die du in dessen Händen bist,
 Der dich zugleich verschönert — und genießt.

Graf Lauzun.

Ein edler Mann aus Frankenland,
 Lauzun war er genannt,
 Der einst den Lohn der Tapferkeit,
 Verfolgt von Fürstengunst und Neid,
 Im tiefen Kerker fand,

Lag nun darin, mit seinem Gram
 Sich nährend, wie im Grab;
 Nur lärglich ließ ein Fensterlein
 Der lieben Sonne milden Schein
 Mittags zu ihm hinab.

Der tiefsten Todtenstille Grau'n
 Vermehrte seine Noth:
 Es schien ihm, hätten manche Nacht
 Nicht Uhu's schaudern ihn gemacht,
 Die ganze Schöpfung todt.

Rein sanfter Freundeszuspruch hob
 Sein leidend Herz empor,
 Nur seiner Ketten wild Geklirr,
 Und Knarren seiner Kerkerthür
 Drang täglich in sein Ohr.

Des Kerkerwärters Tigerblick
 Und Henkermiene gab
 Des Armen mitleidsfleh'ndem Blick -
 Nur Troß und kalten Spott zurück,
 Und schlug ihm Alles ab.

Er fleht' um Feder und Papier,
 Damit er schreiben könnt';
 Umsonst. Es wurde nicht einmal
 Sich seiner Jammertage Zahl
 Zu merken, ihm vergönnt.

Es drückte langer Weile Last
 Schwer, wie der Alp sein Herz:
 Die Geist- und Herzenshungersnoth,
 Viel ärger oft, als selbst der Tod,
 War nun sein größter Schmerz.

Ginst, als ihm die Verlassenheit
 Tief in die Seele ging,
 Er auf von seinem Lager sprang
 Und in des Herzens Ueberdrang
 Die Kerkerwand umfing,

Da nahm er eine Spinne tief
 In einer Ecke wahr,
 Das erste Thierchen, das so nah'
 Er leben und sich regen sah
 Seit manchem langen Jahr.

Er freute dieses Thierchens sich
 In seiner Einsamkeit;
 Er kannte Menschen, liebte sie,
 Doch hatten Freunde selber nie
 So sehr sein Herz erfreut.

Oft sah er ihrer Arbeit zu
 Wohl ganze Stunden lang,
 Wie sie behend und fleißig an
 Dem feinen Wundernetzchen spann
 Zu schlauem Mückenfang.

Bald wie die kleine Laufscherin
 In ihrem Häuschen, flug,
 Auf Mücken lau'rte, wenn eins kam,
 Herausfuhr, blitzgeschwind es nahm,
 Und in ihr Zellchen trug.

Bald wie sie sich zum Zeitvertreib
 Von Fäden, fein wie Haar,
 Ein lustig schwebend Scheiblein spann,
 In dessen Mittelpunkt dann
 Ihr kleiner Lustfisch war.

Er sprach mit ihr, als hätte sie
 Für seine Worte Sinn:
 So oft sie neue Arbeit spann
 Besah er sie, und lobte dann
 Die kleine Weberin.

Besorgt für ihren Unterhalt
 Der gute Mann auch war;
 Denn schlüpf' ein Mädchen in sein Grab
 Oft auf der Sonne Strahl hinab,
 Bracht' er's zur Speis' ihr dar.

Vertraut und heimlich hatte sie
 Ein Fädchen sich gespannt
 Bis hin, wo ihr Ernährer lag,
 D'rauf holte sie sich jeden Tag
 Die Speis' aus seiner Hand.

So lebt er nun in Freude, die
 Der Spinne Fleiß ihm bot;
 Sein Trost, sein Zeitvertreib, sein Freund,
 Sein Alles war in ihr vereint,
 Und er vergaß der Noth.

Den Kerkermeister wunderte
 Des Grafen froher Sinn,
 Er sah den Jammerblick nicht mehr,
 D'rob sann er oft wohl hin und her,
 Es wurmt' und ärgert' ihn.

Und als ihm einst das Schlüßelloch
 Des Grafen Lust verrieth,
 Da dachte sich der Schadenfroh:
 Vergnügt dies Fragenspiel dich so?
 Ha, bald ist's aus damit!

Und nun trat er hinein zu ihm
 Mit halbverbiss'nem Spott:
 Sieh, rief er, eine Spinne da,
 Und trat, eh' sich's der Graf versah,
 Das arme Thierchen todt.

Wie Dolchstich fuhr die Mörderthat
 Dem Grafen tief in's Herz,
 Er sah mit schmerzbetaubtem Sinn
 Auf das zertret'ne Thierchen hin
 Und rang mit wildem Schmerz.

Wie wüthig fuhr mit Rachbegier
 Er auf den Mörder hin;
 Allein die Kette, die ihn band,
 War stärker, als die schwache Hand,
 Und zog auf's Lager ihn.

Der Mörder ging, gesättigt war
 Von Teufelslust sein Herz:
 Sein Hohn gelächter schallte noch
 Hinein zu ihm durch's Schlüffelloch,
 Und schärfte seinen Schmerz.

Mein Glück, mein Alles, rief er, war's,
 Was hier dein Fuß zertrat!
 Zwar linderte die Zeit sein Weh;
 Doch, wer es hörte, schauderte
 Zurück vor dieser That.

An Indien.

Nach dem Johannes Getrudus.

Jüngst hat ich dich, mir einen Kuß zu geben:
Du ließt herzu, berührtest mir
Die Lippe kaum, und flohest. O mein Leben,
Das heißt ja keinen Kuß, das heißt nur die Begier,
Die brennende Begier nach einem Kusse geben.

Der Zephyr und die Rose.

Am volle Rosenbeetchen
 Schwärmt' einst zum Zeitvertreib
 Ein junges Zephyrleichen,
 Und suchte sich ein Weib.

Der Königin der Rosen
 Ergab der Freier sich,
 Zu lieben und zu kosen
 Verstund er meisterlich

Die besten Frühlingsdüfte
 Bracht er zum Morgengruß.
 Die lau'ften Sommerlüfte
 Nahm er zu seinem Ruß.

Und Seufzer stahl und träufelt'
 Er hin zu ihrem Ohr,
 Und ganze Tage säufelt'
 Er ihr von Liebe vor.

Bald hüpf' er auf dem Leiche
 Und amüßte sie,
 Bald schuf er kleine Sträucher
 Zu Lauben um für sie.

Der Nachtigallen Löne
 Holt er vom Wald herzu
 Und lullte seine Schöne
 Des Nachts damit in Ruh.

Und schlief sie nun, so wühlte
 Er kühn in ihrer Brust;
 Die Rose träumt' und fühlte
 Die nahe Götterlust.

Und ihre süßen Düfte
 Verschläng und sammelt er,
 Und trug sie durch die Lüfte
 Stolzirend weit umher.

Die Morgentropfen küßte
 Er ihr vom Busen früh,
 Und keine Freude mißte
 Bei seiner Liebe sie.

Umbuhlt von ihrem Freier,
 Wähnt sie sich hochbeglückt,
 Indeß die Trauungsfeier
 Tagtäglich näher rückt.

Den letzten Tag im Lenzen
 Da ward er Mann, sie Frau;
 Von Sang und Freudentänzen
 Ertrönte Feld und Au.

Der Ehe Sommer glühte
 Zwar manchmal heiß, doch schön,
 Und seine Gattin blühte
 Nun noch einmal so schön.

Der Herbst kam, und was keimte
 Stand nun in voller Frucht,
 Das Eh'paar sprach und träumte
 Von schöner Rosenzucht.

Doch kälter ward das Wehen
 Des Gatten um sie her,
 Auf Auen und auf Seen
 Gab's keine Freude mehr.

Es rüdte täglich kälter
 Der Winter nun heran:
 Die gute Frau ward älter
 Und frostiger der Mann.

Sein Hauch, der sonst sie kühlte,
 Ward nun wie schneidend Eis,
 In seinem Säufeln kühlte
 Sie sich dem Sturme preis.

Und sprach er nun, so nahm er
 Stets beide Baden voll;
 Im Sturmgeheule kam er
 Und hauste bittervoll.

Und in des Winters Arme
Fiel Reiz auf Reiz von ihr;
Im kurzen sah die Arme
Sich blätterlos und dürr.

Doch ward darum nicht milder
Des Mannes Winterhauch,
Er stürmte desto wilder
In seinen — Dornenstrauch.

Grabschrift eines Spaniers für seinen gehenkten Vetter.

Nach dem Französischen.

Hier schloß mein Vetter Raps die Augen zu,
O Wand'rer, blick' hier in die Höhe,
Und wünschest du dem armen Sünder Ruh,
So wünsche — daß der Wind nicht wehe!

Mein Dank an Stoll.

Dies Leben, das uns geist- und weltliche Ehitane
 Oft zu verleiden sich so sehr bemüht,
 Und das uns Armen doch zu schnell entflieht,
 Das man, getäuscht von einem süßen Wahne,
 Bald tropfenweis vom Nagel schlürft,
 Und bald als eine Bürde von sich wirft,
 Dies Leben, das du bloß der Menschheit lebest,
 Und Jedem, der mit flehndem Blick
 Dir an sein Bette winkt, mit einem Stüd
 Des Deinen zu verlängern strebest,
 Dies süße Leben, das auch mir
 Noch werth ist, dank' ich, Theurer, dir!
 Dir und den Edeln,* deren Freundeshand
 Mich dem gewissen, nahen Tod entwand.
 Und schägt' ich diese sonst zweideut'ge Gabe
 Des Lebens gleich vordem nicht sehr,
 So freut es mich doch jetzt um so viel mehr,
 Da ich von dir als ein Geschenk es habe.

* Hr. Hunczovsky, Professor der Wundarzneykunst an der k. k. Militär-Akademie, Herr Karl von Mertens, der Arzneigelehrsamkeit Doktor, und Hr. Jakob Reinein, Professor der praktischen Arzneiwissenschaft für Wundärzte, denen sich der Verfasser gedrungen fühlt, für ihren edelmüthigen Beistand hiemit öffentlich zu danken.

Du, Theurer, hast die Achtung mich gelehrt,
 Die ich von nun an für mein Leben hege:
 Denn ach, du fandst es ja so vieler Pflege,
 So vieler Müh', so vieler Sorge werth.

Wenn also meine Denk- und Schreibmaschine
 Im Gang noch bleibt, und ich damit bald der Vernunft
 Zum Herold, bald der Frömmlerzunft
 Zum Aerger und Spektakel diene,
 Wenn mein Aeneas noch mit seiner Schaffopfsmiene,
 Mit der er über Narr'n und Schurken lacht,
 So manchen Prediger auf seiner Bühne
 Und manches Zwerchfell noch ertönen macht,
 Und wenn am Ende Rom, durch so viel Lob gerühret,
 Mich etwa gar kanonisiret,
 So ist's dein Werk! Denn ohne dich
 Wär' ich, o Theurer, sicherlich
 Trotz dem Verbot, aus Oestreich emigriret,
 Und hätte dort in jener Welt
 Virgilen schon bereits erzählt,
 Daß, so wie Rom sich metamorphosirte,
 Ich auch das Bild von seiner Hand,
 Das längst kein Mensch mehr ähnlich fand,
 Nun in ein and'res travestirte,
 Und ich daher im Grunde nichts gethan,
 Als was der gute, brave Mann
 An meiner Stelle selbst — ich wette —
 Gewiß nicht unterlassen hätte.

Du aber führtest mich zurück in diese Welt,
 In der es mir, trotz all' den Plagen,

Die unsere Geduld parforcejagen,
 Noch immer ziemlich wohl gefällt.
 Du bist, o Theurer, all den Kranken,
 Die ihres Daseins Dau'r, wie ich, dir danken,
 Nicht bloß der Arzt, der Arznei verschreibt,
 Und ungerührt bei ihren Leiden bleibt,
 Du bist zugleich ihr Freund, und theilest
 Mit ihnen redlich jeden Schmerz,
 Und wenn du sie von ihren Plagen heilest,
 So heilest du zugleich — ihr Herz.
 Schön ist's und groß, so vieler Menschen Leben
 Zu retten, doch noch schöner, wenn daneben
 Der Arzt zugleich, als seines Kranken Freund,
 Auch seine Mitleidsthränen weint —
 Und kommt zu Schmerzen, die im Körper wühlen,
 Erst noch ein Seelenleid hinzu,
 O wer versteht dann so, wie du,
 Der kranken Seele selbst den Puls zu fühlen?

Drum nimm, o edler, theurer Mann!
 Hier meinen Dank für deine Sorgfalt an;
 Und wenn ich von der Nachwelt je gelesen
 Zu werden mir gewünscht, so sei's ob diesem Blatt,
 Worauf ich kund den Zeitgenossen that,
 Daß Stoll mein Retter und mein Freund gewesen.

An Fräulein M. von B*.

In ein Exemplar des ersten Bandes meiner trabezirten
Kneiß geschrieben.

Ein Autor, Theure, der mit Ehren
Und als ein echtkathol'scher Christ
• Sein Kindelein will zur Welt gebären,
Hat vorderst, wie es gebräuchlich ist,
Nach einem guten Freund sich umzusehen,
Der bei der Taufe zu Gevatter ihm zu stehen
Und für das Kindelein gut zu sagen sich entschließt.
Ich hätte gern in meinen Kindesnöthen
Um dieses gute Werk, o Theure, dich gebeten,
Wüßt' ich nicht, daß mein Kind so voller Schelmerei
Und ein so ungezog'ner Junge sei,
Für den, nach christlichen Gebräuchen,
Kein Mann, geschweige denn ein Mädchen deinesgleichen,
Mit Ehren sich verbürgen kann.
Denn ach, gesetzt, ich spräche dich drum an,
Wie könntest du zu all' den Schelmereien,
Mit denen ich, sein Herr Papa,
Mir selbst zum Skandalum, so reichlich ihn versah,
Vor aller Welt ihm deinen Namen leihen?
Wie für den ausgelassenen
Leichtfert'gen Buben Bürge stehn,
Der bis an's Ohr in lauter Schallheit stedeet,
Und schon so früh die armen Mönche necket:
Der über Bilderchen und Amulette lacht,
Und selbst dem Papst ein Fäustchen macht:

Dem, wenn er böse wird, zu einem Nasenstieber
 Sanct Christoph selbst zu groß nicht ist,
 Und der sich manchmal so vergift,
 Daß er, ob schon ein Kind, doch seine Amme lieber
 Als ein Marienbildchen küßt;
 Der, wenn er auf dem Steddenpferdchen reitet,
 Mit seiner Peitsche links und rechts
 Zuhaut, und ohne Schonung des Geschlechts
 Den Narr'n und Narrinnen auf ihre Schellen deutet;
 Der selbst mit deinen Schwesterchen
 In Eva, sind sie auch so schön,
 Und nicht so gut wie du, als wie mit Bäuerinnen,
 Ja gar mit überirdischen Göttinnen
 Als wie mit Höderweibern spricht?
 Nein — sicher müßtest du dich schämen
 Den kleinen Wechselbalg im Angesicht
 Der Welt in deinen Schutz zu nehmen.

Allein bei all' dem prätendirt
 Der Knabe noch, daß er dir angehöre,
 Ja, daß er dir zum Theil sein Dasein schuldig wäre,
 Weil du, als man ihn accouchirt,
 So gütig warst, mit eignen Händen
 (In allen Züchten zwar) für ihn dich zu verwenden.
 So fest auch die Behauptung scheint,
 So muß ich doch, damit der Junge mir nicht weint,
 Ihm schon willfahren, und dir ihn
 Als meiner Frau, Gevatterin —
 Doch ganz im Stillen — dedigiren,
 Und ihn, so schlimm er ist, dir anrecommandiren.

So nimm dich denn des kleinen Wildfangs an:
Der Himmel wird für das, was du in deinem Leben
Für einen bösen Jungen einst gethan,
Dir künftig lauter gute geben,
Und ich will dann sie auch dir aus der Taufe heben.

Auf das
Lustgärtchen der Frau Gräfin von Egger.

Thallenslein in Kärnth'n 1784.

Ein Plätzchen, wo auf nackten Felsenstüden
 Das l'arg genährte Wintergrün
 Nur mühsam fortzukriechen schien,
 Auf dessen ödem kahlen Rücken
 Die Tanne kaum im traurigen Gewand
 Ein Nizchen, um sich einzuwurzeln, fand,
 Dies Plätzchen nun ward unter deinen Händen
 Zum Paradiese, das, so klein es ist,
 Doch all' den Reiz und Zauber in sich schließt,
 Den die Natur sonst nur zerstreut pflegt auszuspenden.
 Du selber, Theure, gabst den Plan
 Zu der Verwandlung dieses Plätzchens an;
 Doch dieser schön're Theil der schönen Erde
 Bekam nicht durch ein schöpferisches Werde
 Die reizende Gestalt, du selber schmücktest ihn,
 Du gabst dem nackten Stein sein Grün,
 Und polstertest die harten Felsenrigen
 Mit eigner Hand zu weichen Rasensigen;

Du ebnetest den schroffen harten Stein,
Und hülltest ihn in weiche Rasen ein:
Kurzum, der ganze Platz, so mütterlich gepflegt,
So mit Geschmack und Einsicht angelegt,
In so viel Reiz und Unmuth eingehüllt,
Ist deiner Hände Werk und deines Geistes Bild.

In das Stammbuch
des
Fräuleins Gabriela von Bamberg.

Deine frühesten Gefühle
Lösten schon beim Saitenspiele
Auf in Harmonien sich:
Liebe reichte dir die Leier,
Liebe gab dir Kraft und Feuer —
Liebe kröne — lohne dich!

Epilog

auf die Abreise Pius VI. von Wien,

den 22. April 1782.

So sahn wir denn — was wir wohl nimmer sehen
werden —

Der Kirche sichtbar Haupt, das Ebenbild von dem,
Der, als er seine Kirche hier auf Erden
Gegründet, ohne Diadem
Und baarfuß ging, der in Jerusalem
Auf einer Eselin, die er sich miethen,
Nicht schenken ließ, demüthig eingeritten,
Der's duldete, daß man ihm da Hosanna rief,
Der aber, als man ihm von einer Krone sagte,
Vor dieser einzigen fort auf die Berge lief,
Und eh' auf einer Dornenkrone schlief,
Als einen Griff nach einer goldnen wagte.
Wir sahn das Nachbild dessen, der
Als Lehrer seiner Jünger und als Herr
Die Füße ihnen wusch, und sie —
Aus Demuth, nicht bloß aus Ceremonie —
Es auch so machen hieß, der durch sein ganzes Leben
Der Diener seiner Diener — zwar
Nicht hieß — doch in der That es war;
Dem's Wonne war, umsonst die Sünden zu vergeben,
Der seinen Mördern noch am Kreuze Gutes that,
Und sterbend seinen Vater um Vergeben,
Und nicht um Fluch für seine Feinde bat;

Der seinen Auberwandten zugethan,
 So lang er lebte, war, sie durch Gehorsam ehrte,
 Und Hoheit, Titel, Rang entbehren lehrte,
 Ja, dessen Vater gern ein Zimmermann
 Bis an sein Ende blieb; der darum auch sein Reich
 Auf einen armen Fischer bauen wollte,
 Der ihm sodann in allem gleichen sollte.

Und diesem einzigen und ersten Muster gleich
 Denkt Pius, den wir sahn; denn was von Schimmer
 Ihn hie und da umgab, war immer
 Nur Staat, der ihm als Fürst von Rom gebührt,
 Theils auch Gepränge nur, womit sein hoher Wirth
 Als Gast ihn ehrte. Sonst war Heiligkeit
 Sein Glanz, und Demuth nur sein Kleid.
 Und o, der Gaben schönste, die hienieden
 Gott seinen Auserwählten nur beschieden,
 Die war an ihm — Genügsamkeit!

Und nun, was that der heil'ge Weise
 Für uns? — Ist etwa die Geschichte seiner Reise:
 Er kam und segnete und ging? — O nein!
 Auf so was schränkt ein Pius sich nicht ein:
 Zwar war das erste, was mit vollen Händen
 Er Josephs Unterthanen auszuspenden
 Nicht müde ward, nur Segen; doch auch den
 Gab er den frommen Gläubigen
 Mehr mit dem Herz, als mit den Händen;
 Und wenn der Pöbel hie und da
 Mehr auf die Hand als auf das Herz des Hebers sah,
 So war's nicht seine Schuld: dem Pöbel
 Wird jede Ceremonie zum Nebel,

Er sieht nicht durch! — Gebt ihm das Heiligste,
 Selbst die Religion in einem reichen Kleide
 Von Prunk und Ceremonie,
 Er starrt sie an mit eines Kindes Freude,
 Und sieht — auf Kleid und Schnirkel nur erpicht —
 Vor lauter Puz die Heil'ge selber nicht.
 Wenn dieser Pöbel nun nur Augenweide
 Bei seiner heil'gen Messe fand,
 Wenn er, indem des hohen Priesters Hand
 Dem Höchsten ein gefällig Opfer brachte,
 Das Haus des Herrn zum Opfernhaufe machte,
 Wenn er den Rang des Priesters nach den Stufen maß,
 Und ihn — weil er am Tabernakel saß —
 Für einen Gott ansah; wenn er bei jenem Segen,
 Womit des Herren Mund sonst Kranken Heilung sprach,
 Aus Ungestüm sich Arm und Beine brach —
 So war's nicht seine Schuld. Ja dieser Schwachen wegen,
 Die in dem ersten heil'gen Wahn
 An ihm ein überirdisch Wesen sahn,
 That der Demüthige Gewalt sich an,
 Und ließ — um sie zu überführen,
 Daß er von Fleisch und Blut, wie and're Menschen sei —
 Von ihrem Mund sich Hand und Fuß berühren.
 Dies und des Guten vielerlei
 That Pius uns. — Und nun, wie lohnte
 Ihm Joseph dies? — Mit einer Achtung, die
 Das Oberhaupt der Kirche nie
 Geziemender sich wünschen konnte!
 Mit noch was mehr? Er ließ auch den Gefürsteten,
 Wie er sein Volk beherrsche, sehn.
 Und Pius sah an Joseph einen Mann,

Der für sein Volk nur lebt, der gerne Nächte
 Durchwacht, damit sein Unterthan
 In Sicherheit und Ruhe schlafen möchte;
 Der ob des Bürgers Wohl so ganz sein Selbst vergißt
 Und von dem Guten, das in Strömen
 Aus seiner Hand sich über uns ergießt,
 So wenig — o sogar nichts selbst genießt!
 Der seinen Schimmer nicht in Diademen
 Voll Edelsteinen sucht, der jenen Glanz nicht liebt,
 Den nur die Pracht den Weltbeherrschern gibt,
 Der keinen Glanz als jenen seiner Staaten
 Verlangt, und angethan mit seinen weisen Thaten
 Mit freudigem Bewußtsein sagen kann:
 Das ist mein Kleid! — Sah Pius nun den Mann,
 Der, o so ganz, sich seinen Völkern weihet,
 Und für ihr Wohl nicht Schweiß, noch Mühe scheuet,
 Sagt, fiel ihm nicht bei diesem Anblick bei:
 Daß es gemächlicher und leichter sei,
 Die Völker eines Reichs zu segnen, als von ihnen
 Sich Dank und Segen — zu verdienen;
 Fiel ihm nicht bei, daß eine ird'sche Krone
 Viel drückender und schwerer sei,
 Als überird'scher Kronen — drei? —

Und hat nun Pius seinem weisen Sohne
 Die hohe Kunst zu herrschen abgesehn,
 Läßt er auf seinem eignen Throne
 Von nun an Josephs Vorbild sich zur Seite stehn,
 Und bringet er in sein Gebiet
 Auch Josephs Geist und Josephs Liebe mit,
 Und wuchert er damit zu seiner Völker Glücke,
 Sagt — lehrt er nicht von Wien belohnt genug zurücke?

Au Herrn Blumauer.

Von Joseph Edlen von Reher.

Ein deutscher Druck der Hand, Freund! sei mein Dank
Für deinen launigen Gesang.
Zufrieden mit dem Beifall edler Seelen,
Soll heuchlerische Mißgunst dich nicht quälen;
Verhöhn' des Aberglaubens Zischen, Joseph sitzt
Nun auf dem Throne, der die Wahrheit schützt.
Die Heuchelei, die Hölle in dem Herzen,
Den Himmel in dem Munde, mag in deinen Scherzen
Verbrechen finden; sie mag, boshaft dumm,
Das Pferd von Troja mit dem Papste Roms vergleichen.
Ein Blick von Joseph wird der Mißgunst Nacht ver-
scheuchen;

Ein Blick von ihm macht selbst die Bosheit stumm.
Rühn kannst du, Freund, der Wahrheit treu, bekennen,
Daß manches Glied von unsrer heil'gen Klerisei
Gerade wie dein Eremit aus Argos sei;
Allein, des Papstes Ankunft Troja's Pferd zu nennen,
Ziel niemals dir, nur unserm Böbel bei;
Er frage nur, wie alt dein Pferd von Troja sei,
Und sieh', er wird erröthend dir bekennen,
Daß dein Gedanke nicht so neu,
Und daß nicht du, nur er, Basquins Trompete sei.

Das Roß von Troja brachte nur Verderben
 Und Unheil in die Stadt: entfernt von List,
 Kam Pius nur, Theresens Erben
 Zu segnen, ihn, der vieler Völker Vater ist.
 Der dir, Verfolgter Christ! zur Strafe
 Die Juden wieder Menschen werden hieß,
 Der seiner Kirche Sohn, nicht Sklave,
 Betrog'ne Mädchen aus dem Kerker riß,
 Und Mönche, für die Welt verloren,
 Zu Bürgen machte, halb der Menschheit Grab
 Vertilgte, Böhmens Volke, frei geboren
 Wie seine stolzen Herr'n, die Freiheit wieder gab,
 Der, wie einst Gott, die Menschen nach dem Werke,
 Nicht nach dem Glauben mißt;
 Den segnen, der dies that, und seiner Reiche Stärke
 Als Fürst bewundern, und als Fürst und Christ,
 Ihn und sein Volk beneiden, so kam Pius, lehrte
 Auch so nach Rom zurück und lehrte
 Selbst Schwache nun, daß Rom für einen Staat,
 Wo Nestor Raunig wacht, nichts Fürchterliches hat.
 Der Böbel, welcher rasend ihm entgegen eilte,
 Ist selber Schuld, daß Pius seine Gläubige
 Mit Segen und vollkomm'nem Ablass tödtete,*
 Da der Apostel einst auch ohne Ablass heilte
 Und Wunder wirkte. Doch, mein Freund!
 Der kluge Pius, dem, als Fürst und Papst, vereint
 Der Weise mit dem Böbel huldigte,
 Gleich dem trojan'schen Rosse wenig,
 So wenig, als einst die andächtige

* Bei den häufigen Segenspredigten verwundeten sich verschiedene Leute,
 und ein schwangeres Weib blieb todt auf dem Platze. Beweis, daß Segen-
 spredigten auch ein Gegenstand der Polizei sei.

Frau Maintenon, — obgleich ein König
 Sie liebte, und ein frömmelnder Abbe
 Mit diesem Gleichniß schmeichelte * —
 Der Mutter Kirche, welcher man
 Ein Bißchen Eigensinn ganz leicht verzeihen kann;
 Und gibt es ja was Aehnliches, das man
 Von deinem Roß und unsrer Kirche sagen kann,
 So ist es dies: Sie hegt, gleich deinem Rosse,
 Der Schurken viel in ihrem Schooße.

* Der Abbe Choisy bedigte seine Uebersetzung des Thomas von Kempis
 der Madam de Maintenon, Maitresse Ludwigs XIV., und ließ sie voran in
 Kupfer stechen, wie sie vor einem Kreuzfig auf den Knieen lag, mit der Unter-
 schrift: Audi Filia, Concupiscet Rex decorum tuum.

Epistel

an meinen Freund Bezzl,

von Gastein im Salzburgischen.

O Freund, dem ich dies Blatt aus einer Gegend schide,
 Die zwanzigmal dem Himmel näher ist,
 Als ach! der Menschenpfehl, worin ich dich erblicke,
 O höre doch, wenn du nicht ganz gehörlos bist,
 Die Stimme, die aus dieser Wüste
 Dir zuruft: Wenn du auch im Schlamm der Lüste
 Der Wienerwelt versenkt, und reis zur Hölle bist,
 So zieh' hieher und werd' ein frommer Christ!
 O glaube mir, auf keinem Fleck auf Erden
 Ist es so leicht, ein Heiliger zu werden,
 Als hier; es sterben hier in diesem Grab
 Die Sünden uns, nicht wir den Sünden ab,
 So leicht, als ob sie nie gelebet hätten;
 Dies machte die Anachoreten
 Der Vorzeit einst so heilig, daß
 Der Fliegen, der Heuschrecken fraß,
 Und jener gar mit seinem heil'gen Hintern
 In einem Ameisenhaufen saß,
 Um d'rin andächtiglich zu überwintern,
 Kurz, was du siehst und hörst in dieser Einsamkeit,
 Ist lauter Stoff — zur Seligkeit!

Wir wohnen hier an einer Felsenwand,
 Die hinter uns empor zum Himmel steigt,
 Und vorn uns einen Abgrund zeigt,
 Der, weil ihn rund herum ein schwarz Gebirg umschließt,
 Ganz ähnlich einem Kessel ist.
 In diesen Kessel gießen die Najaden —
 Sonst Wäschernymphen von Gastein —
 Ihr heiß und rauchend Wasser stets hinein,
 Um gastfrei hier die Fremdlinge zu baden.
 Noch reißt durch diesen Kessel, fürchterlich,
 Ein ungeheurer großer Waldstrom sich,
 Der schäumend über gräßliche Rastaden
 Durch die von ihm gespaltne Felsenwand
 Wildbrausend selbst sich einen Weg gebahnt,
 Und hier im Kampf mit großen Felsendämmen,
 Die seinem Laufe sich entgegenstemmen,
 Stets himmelan sein schäumend Wasser treibt,
 Das Auge neigt und das Gehör betäubt.
 Und doch bei allem diesem hätte
 Man diesen Wasserfall zu Wien
 In eurer schönen Welt, ich wette,
 Daß mancher Große da für ihn
 Ein halbes Millionchen böte.

Ein Duzend kleiner Bauernhütten
 Sind rund herum an Felsen angeklebt,
 Als schwebten sie in Luft, und mitten
 Auf einem breiten Felsen hebt
 Ein Haus, das einer Scheune ähnlich sähe,
 Wär's nicht mit Steinen zugedeckt,
 Sein hölzern Haupt stolzirend in die Höhe,

Das sammt dem Felsen, der es trägt,
 Beim Wasserfall sich stets bewegt,
 Und allen, die darinnen wohnen,
 Die nichtige Vergänglichkeit der Welt
 Nachdrücklich stets vor Augen hält.
 O Freund, was für ein weites Feld
 Zu schönen Meditationen!

Das Haus von innen, tritt mit dir nun fein
 Zugleich ein Ochs und Eselin hinein,
 Gleicht auf ein Haar dem heil'gen Stalle
 Zu Bethlehem, die Fenster alle,
 Mit Scheiben wie ein Thaler klein,
 Steh'n mit dem Wind Jahr aus Jahr ein,
 Dem Anseh'n nach, in förmlichen Traktaten,
 Ihm stets den Durchzug zu gestatten.
 Und an des Hauses Utensilien
 Lernst du Genügsamkeit im höchsten Grade;
 Denn da ist nichts im ganzen Bude
 Von Kasten oder Canapé'n,
 Auch ist kein Vorhang da, ihn vorzuziehen;
 Denn außer Ziegen oder Kühen
 Wird dir gewiß kein Aug' ins Zimmer sehn.
 Doch dafür sind die Zimmer groß und schön,
 Und fast so hoch, als eure steinernen;
 Denn wiss', man nahm das Maß zu diesen Kabinetten
 Nach eines Erzbischofs damastenen Tapeten,
 Der einst hier für das Zipperlein
 Dies warme Heilbad brauchen sollte,
 Und dessen Eminenz hier in Gastein
 So wie in Salzburg residiren wollte. —

Der Weg hieher in diese Gegenden
 Ist recht vom Himmel auferseh'n,
 Die Sünden all' durch Stoßen und durch Rütteln
 Dir sammt und sonders aus dem Leib zu schütteln,
 Und lehrt daher selbst die gemächlichsten
 Bischöfe so wie die Apostel geh'n;
 Denn ach, sie zögen nicht sechs Schimmel
 Den steilen Pfad. Kurz, Freund! beim Licht besehn,
 Ist dies der wahre Weg zum Himmel,
 Den nur die Auserwählten gehn.

Die Berge bieten hier den Alexandern
 Und Hannibalen Trost, und liegen seit
 Der unvorstelllichen Gigantenzeit
 Noch immer einer auf dem andern:
 Sie schließen um und um dich ein,
 Und machen dir den Horizont so klein,
 Daß selbst die Sonne (wie uns hier die Sage
 Belehrt) an manchem Wintertage
 Die steilen Wände bis hinan
 Zum Gipfel nicht erklettern kann.
 Im Sommer reißen oft bei Regengüssen
 Die ungeheuersten Massen Stein
 Sich los und sperren hier dich ein,
 Und lassen dich von aller Welt nichts wissen.
 Im Winter bist du Wochenlang verschneit,
 Bedenke, Freund! welche eine Einsamkeit!

Ganz ungestört kannst du in diesen öden Gauen
 Der Allmacht Wunder täglich schauen.
 Der kalte Winter mit schneeweißem Haupt,
 Der warme Sommer grün umlaubt,

Die liegen hier in keuschen Liebesflammen —
 So wie manch Ehepaar bei euch — beisammen,
 Und zeugen dann in ihrer ehelichen
 Umarmung den, ach, für uns arme Sünder
 Gefahrenvollen Lenz, und Florenz eitle Kinder,
 Allein zum Glücke nicht für diese Gegenden;
 Ein Zephyr trägt sie fort in Zonen,
 Wo Menschen schon der Hölle näher wohnen.

Und o das Klima, Freund, ist, wie in Wien
 Die Schönen, launenhaft und voller Eigensinn,
 Und recht gemacht, um dich in der Geduld zu üben;
 Denn bald hüllt sich in einen trüben
 Und dichten Schlei'r der ganze Himmel ein,
 Um ganze Wochen zu boudiren,
 Bald macht ein bischen Sonnenschein
 Dich schwitzen, bald ein Regen frieren,
 Bald heizt man hier im Julius noch ein.
 Und um die Scene noch mehr zu variiren,
 Sieh' so geriethen neulich gar
 Der Sommer und der Winter sich ins Haar,
 Und gaben uns von bösen Ehen
 Ein recht erbaulich Bild zu sehen.
 Frau Sommer fing mit heißen Thränen an;
 Allein ihr kalter, troß'ger Mann
 Ward toll und schüttelte die eisige Perücke,
 Und hauchte sie so grimmig an,
 Daß, ach, in einem Augenblicke
 Die arme Frau vom Scheitel bis zur Zeh'
 Ganz überschneit sich sah. Darob ereiferte
 Sich dann Madam, und fing zum Gegenstücke

Auf ihren alten Grobian
 Zu donnern und zu bligen an.
 Und so, Freund, sahen wir, wie mitten
 Im Junius der Schnee mit Blüthen,
 Die Sommerlüstchen mit Dezembereis,
 Der Blätter frisches Grün mit Weiß,
 Und Blicke, die den Schnee versengten,
 Recht kunterbunt sich durcheinander mengten.

Das Volk ist gut und fromm, so wie es Schafen ziemt,
 Die unter einem Hirtenstabe weiden,
 Der geistlich ist, und küßt darum mit Freuden
 Die Hand, die ihm die Wolle nimmt.
 Ja, Freund! in dieser Bergbewohner Hütten
 Herrscht noch die Einfalt alter Sitten;
 Allein nicht die, die Gefner uns beschreibt.
 Die Sennerin, die, von der Welt geschieden,
 Den ganzen Sommer durch auf ihrer Alpe bleibt,
 Ist von der Ziege, die sie melkt und treibt,
 Nur höchstens darin unterschieden,
 Daß ihre Brust ein bißchen schwärzer ist.
 Auch liegt auf ihren schönen Händen,
 Die ihr Damötas, wenn sein Herz zerfließt,
 Mit schmalzbeträufsten Lippen küßt,
 Von so viel Jahren Schmutz und Mist,
 Als Schnee hier auf den höchsten Felsenwänden;
 Und will der Schäfer erst recht artig sein,
 So geht er hin und fängt mit eig'nen Händen
 Der Schönen einen Vogel? — nein!
 Er fängt ihr einen jungen Bären,
 Um ihr damit ein Möpschen zu verehren:
 Und läßt er sie, um recht galant zu sein,

Ein Lied auf seiner Pfeife hören,
So ist es ihrem Kropf und dicken Wanst zu Ehren.

Kurz, Freund, und brennte Mark und Bein
Dir von der bösen Lust, zieh' nur hieher, ich wette,
Die Flamm' erlischt, als ob sie nie gebrennet hätte.
Zum mind'sten ist — und kröch'st du auch ins Bette
Zu einer solchen Salage hinein —
Die Sünde, die du dann begehst, sehr klein.
Um für ein ganzes Duzend solcher Sünden
Dich in dem Beichtstuhl abzufinden,
Hast du an einem Kreuzer schon
Genug, so wohlfeil ist die Absolution.
Doch dafür ist mit Recht der Pfleger strenger,
Denn der bestraft die Sünd', die so ein Bärenfänger
Mit seinem Ziegenliebchen oft begeht,
Als eine wahre Bestialität.

Man hat noch manche sonderbare Weise:
Voressen nennt man hier die dritte Speise,
Und einen Hengsten ein verschnitten Pferd;
D'rum, Freund, wär' es ja wohl der Mühe werth,
Daß Mancher, den die Sünde schon kastrierte,
In diese Gegend her sich retirirte,
Wo Jeder, dem man schon zwei Drittel subtrahirt,
Noch immerhin für voll passirt.

So viel von dieses Landes Seltenheiten.
Du fragst nun auch nach unsern Lustbarkeiten?
Ja, lieber Freund, die Lustbarkeit
Ist eben hier die größte Seltenheit.
Die Jagd ist hier ein Casus reservatus,
Ein wahres Jus Episcopatus,

Weil, wie man sagt, seit undenkbarer Zeit
 In allen bischöflichen Landen
 Das Bildpret insgesammt — gerade so
 Wie wir uns *ex contractu tacito* —
 Einmüthiglich sich einverstanden,
 Nur aus des Bischofs Hand, die niemals Blut vergießt,
 Mit wahren christlichem Verlangen
 Die heil'ge Bluttauf zu empfangen.
 Darum weh dem, der einen Hasen schießt!
 Weh dem sogar, der einen ißt!
 Denn zehnmal eh' wird jener losgesprochen,
 Der alle Freitag Rindfleisch frißt,
 Als der an einem Hasen nur gerochen.
 Ja, jeder, der sich nur vermißt,
 Ein Federchen auf seinem Hut zu tragen,
 Kann sicher sein, daß er in wenig Tagen
 Für seine Eitelkeit im Kerker büßt!
 Das Tanzen, wie du weißt, ist vieler Sünden Zunder,
 Drum nimmt es, Lieber, mich nicht Wunder,
 Daß hier sich jeder tanzbegier'ge Fuß
 Vom Pfleger die Lizenz erkaufen muß.

Im Bade selbst kann unser Leben
 Dir ein frappantes Bild vom Himmel geben;
 Denn, Freund, so wie im Himmelreich,
 Ist hier ein Tag dem andern völlig gleich.
 Man badet, ißt und legt sich nieder,
 Man ißt und schläft und badet wieder,
 Und so schleicht jeder Tag dahin.
 Die Unterhaltung mit den Badegästen
 Sieht mager aus; denn aus den allerbesten
 Ist nicht einmal ein Riditül zu ziehn,

Ein läppisch Thier von einem Bader
 Läßt manchemal wohl unserm Biß zur Ader,
 Doch von der dicken Haut, die ihm der Himmel gab,
 Prallt von zehn Bolzen stets die Hälfte ab.
 Kurz, Freund, was Riesbed auch von diesen Bergen
 schwärmte, *

Es zeigt in diesem weiten Grab
 Sich keine Seele dir, die leuchtet, oder wärmt.
 Ja selbst dein Zwillingbrüderchen,
 Faustin, kam' er in diese Gegenden,
 Erführe bald — in diesen öden Gauen,
 In dieser unfruchtbaren Welt von Stein,
 Und bei so largem Sonnenschein
 Sei wenig Menschenglück zu bauen,
 Und predigte dann statt Philosophie
 Hier höchstens — Mineralogie.

Doch gerne, Freund! will ich in diesen Gegenden,
 Wo man, statt dem Spazierengehn
 Spazierenklettert, und anstatt dem Summen
 Der Bienen höchstens Bären brummen,
 Und, statt der Nachtigall, nur Schafe blöden hört,
 Gern will ich hier noch länger eingesperrt
 Verweilen, wenn mir nur die gütige Najade
 Von diesem sonst so wundervollen Bade
 Die Heilung meines Freund's gewährt.
 Gern will ich dann mein Täfelchen
 Ex voto ihr zum Opfer bringen,
 Und diese wüsten Gegenden
 Gleich einem Paradies besingen.

* Briefe eines reisenden Franzosen. Erster Theil. 15ter Brief.

Dem Fräulein M*** von B*.

Im Namen eines Freundes, der ihr für einen Kapaun mit Austern ein Exemplar des Meißner'schen Alcibiades verehrt hatte.

Der Freundin, die mir jüngst durch einen köstlichen
Und mit besondrer Kunst bereiteten
Kapaun bewiesen, daß die Ehre
Von einem Thiere, das die Hühnerwelt
Für unschmackhaft und ungenießbar hält,
Bei Menschen noch zu retten wäre,
Wenn man ihm nur mit guter Art den Saft,
Den es verlor, durch Austern wieder schafft,
Der schid' ich für das köstliche Gerichte —
Für den Kapaun aus ihrer Hand —
Hier einen Hahn aus Griechenland,
Der (wie zum mindesten die Geschichte
Von ihm erzählt) so tapfer als galant
In ganz Athen nicht Seinesgleichen fand,
Der stets den schönsten Kamm getragen,
Mit jedem Hahn zur Wette sich geschlagen,
Und darum bei Athens gesammter Hühnerschaar
Beliebt, und überall — der Hahn im Korbe war,
Kurz, den die ekelste der griech'schen Damen,
Die sich um ihn oft in die Haare kamen,

In seiner Art gewiß so schmachhaft fand,
 Als ich jüngst den Kapaun aus meiner Freundin Hand,
 Den aber, weil er seit so manchem Jahr
 Ein bißchen alt und zäh geworden war,
 Ein deutscher Koch, von dem haut goßt geleitet;
 Für unseren Geschmack von Neuem zubereitet;
 Den schick' ich hier, und gebe dann
 Für einen deutschen, gallisch appretirten Hahn
 (Zum Dank für die gehabte Mühe)
 Ihr einen griech'schen Hahn in einer deutschen Brühe.

Stüberlied.

Närrchen, sei nicht spröde,
 Komm und küsse mich!
 Jünger, warst du blöde,
 Älter, zierst du dich.

Wisse, nur ein Weilchen
 Sind die Mädchen schön,
 Müssen, wie die Weilchen,
 Welken und vergehn.

Jetzt nur sind, wie Seide,
 Deine Händchen weich;
 Aber bald sind beide
 Deinem Handschuh gleich.

Jetzt nur zeigt dein Schmunzeln
 Holde Grübchen mir;
 Bald umziehen Runzeln
 Mund und Wange dir.

Jetzt nur, kleines Närrchen,
 Ist dein Busen voll,
 Und in wenig Jährchen
 Ist er schlapp und hohl.

Jetzt nur sieht dein Leibchen
 Zirkelförmig aus;
 Bist du einst ein Weibchen,
 Wird ein Biered' draus.

Deine Augen funkeln
 Jetzt nur, weißt du das?
 Wisse, bald verdunkeln
 Sie, wie trübes Glas.

Jetzt nur dir zu Füßen
 Siehst du Herrchen fleh'n;
 Alter, wirst du müssen
 Liebebetteln geh'n.

Jeho gib, und labe
 Freundlich jeden Gast,
 Spar nicht deine Habe,
 Bis du nichts mehr hast.

Küsse, weil dein Mündchen
 Roth und küßlich ist;
 Denk', es kommt ein Stündchen,
 Wo dir's Niemand küßt.

• Lob- und Ehrengedicht

auf die

sämmtlichen neuen schreibeselligen Wiener Autoren.

— — — — — *Ridiculum acri*

Fortius et melius magnas plerumque secatur res.

Horatius.

In einer Stadt, es ist ein närrisch Ding,
 Wo man, um sich zu dinstinguiren,
 Zuweilen lieber auf allen Bieren,
 Oder wohl gar auf den Köpfen ging:
 (Wovon zwar das Letzte zu dieser Frist
 Wohl anging, weil um manche Wade,
 Die derb und voll ist, weit mehr Schade,
 Als um die hohlen Köpfchen ist);
 In dieser Stadt wird nun viel gelesen,
 Noch mehr geschrieben von all dem Wesen
 Der olim geehrten Pfaffheit; anbei
 Von Stubenmädchen und ihren Köden,
 Von Handlung, Finanz und Polizei,
 Von Kaufmannsbienern und ihren Säden,
 Von Fräulein, Frauen und ihren Geden,
 Von Schneidern, Pensionen und Leichen,
 Von Dienern, die ihren Herren gleichen,
 Von Thieren mit langen und kurzen Ohren,
 Von Advokaten und Professoren,
 Von Brüderschaften und Rosenkränzen,
 Von Fahnen, die zu viel flimmern und glänzen,

Von Bädern, Kaufleuten, Mäklern und Juden,
 Von Blasströmern und ihren Buden,
 Von Lufaszetteln und Kardinalen,
 Von Jesuiten und ihren Rabalen,
 Von Fast und Pöcklin und Erzhurmknöpfen,
 Von Mönchen und ihren hohlen Köpfen,
 Vom Papsten und seinen schönen Füßen,
 Von Damen, die gern den Pantoffel küssen,
 Und weiß der Himmel wovon noch! — Kurzum
 Da ist kein Pudendum, noch Skandalum,
 Das nicht ein rüstiger Federheld
 Sammt seiner Person auf den Pranger stellt.
 Das macht, die allzeitfertigen Herrn
 Die möchten nun einmal auch gar zu gern
 Erfahren wie der gaffenden Welt
 Ein Kindlein aus ihren Händen gefällt,
 Drum drehn sie ihre Püppchen geschwinde, dann
 Der fertigste Löffel eins drehen kann.
 Und drücken, damit man den Vater nicht
 Verkenn', ihm die Finger ins Angesicht,
 Und stellen's zur Schau. — Da läuft und gafft,
 Was Augen und Füße hat, spottet und klast,
 Schilt, tadelt und lobt, klatscht, pfeifet und schmäht,
 Läßt eine Stunde sich narren — und geht.
 Das Autorlein aber schlägt, mit dem Lohn
 Im Sack, sein Schnippchen — und schleicht davon.
 Hieraus erwächst nun von selbst ein gar
 Erbaulich Problemchen, das lautet: Wer war
 Von beiden Theilen der größere Narr?
 Wag es ja keiner zu resolviren,
 Er möchte sein bißchen Verstand riskiren.

Doch ihr, Schreibseligen Knaben,
 Laßt euch nicht stören in eurer Ruh,
 Schont eurer Hände nicht, schreibet zu!
 Ihr werdet hier immer Leser haben.
 Ihr habt ja ein englisches Publikum.
 Es läßt sich pressen und lobt euch drum,
 Denkt euch, ihr lebet in jenem Land,
 Wo man einst Diebe und Beutelschneider
 Des Wizes wegen noch lobenswerth fand;
 Zwar ist das Privilegium leider
 Bei uns nicht mehr im Gange, dafür
 Erlaubt euch das Recht jetzt, jedem Herren,
 Der's selbst so will, die Fäden zu leeren;
 Und will er Ersatz, so gebt ihm dafür
 Den eisernen Rechtspruch: Volenti non fit
 Injuria, und er wird sich damit
 In utroque Foro bescheiden lassen.

Doch man muß leben und leben lassen,
 Und christlich thun! — Nicht wahr, ihr Herrn,
 So goldene Sprüchelchen hört ihr gern? —
 Nun gut! so legt denn eine Weile
 Die Federn weg, und hört mir in Ruh,
 Als eurem handfesten Lobredner zu.

Man weiß, seit jener Ehrensäule
 Der Lais, daß auch von Mäzen der Staat
 Gar manchen beträchtlichen Vortheil hat.
 Die Sach' ist erweislich; zum Beispiel, so fließt
 Der goldene Regen, der oft in Strömen
 Aus Männerhänden in ihren Schoos sich ergießt,
 Viel sich'rer wieder in kleineren Strömen
 In die Kanäle des Staates zurück,

Als wenn er sich inner den heiligen Dämmen
 Der Klöster sammelt, und unberührt,
 Zum stehenden, faulen Sumpfe wird.
 Für's zweite schützt so ein Venusmädchen
 Die Tugend junger ehrlicher Mädchen
 Gar sehr, indem sie — selbst längst verführt —
 Der bösen Männerlust Ableiter wird.
 Zum dritten füllt so ein Mädchen den Beutel
 Der Ärzte, und lehrt die liebe Jugend gar früh
 Mit Salomon rufen: O wie
 Ist unter'm Monde doch alles so eitel!

Nach dieser tüchtigen Apologie
 Der Mädchen, die sonst für ihre Sünden
 So selten einen Lobredner finden,
 Soll's, dächt' ich, nun eben kein Herzenswert sein,
 Für euch auch, ihr Herren Autorlein,
 Die panegyrische Trommel zu rühren,
 Und eurer Sache das Wort zu führen.

Drum hör', o Wien, mit beiden Ohren,
 Der zahlreiche Orden deiner Autoren
 Ist, seit man Gänß' und Papiermühlen hat,
 Der nützlichste, wichtigste Zweig im Staat.
 Denn sind die Herren Lumpenfärber
 Nur rechte gewandte Papierverderber,
 So fördert ja ihr Handwerk gar sehr
 Den Absatz der Lumpen. Und wer kann mehr
 Und besser Papier verderben, als sie? —
 Ist wer, der mir nicht glaubet, der gehe,
 Und kaufe die Lumpen, und lese sie! —

Nun komme mir erst einer, und schmähe,
 Und sage, diese Herren sei'n
 Wie Hummeln im Staate, den will ich hinein
 In alle uns're Buchläden führen,
 Ihm da ihre Werke produziren,
 Und hat er nun sich glaubend gesehn,
 Dann soll der Verleumder mir eingestehn:
 Daß so ein Autor mit zweien Händen
 Dem Staate dreimal mehr Kinder verschafft,
 Als die gesammte Bürgerschaft
 Mit ihren hochgesegneten Lenden.

Und ist das noch nicht genug, so sagt, wer erhält
 Die Pressen in Athem, wer treibt sie geschwinder
 Als so ein rüstiger Federheld?
 Was wären Buchhändler, Drucker und Binder
 Ohn' ihn? — Und ach, die unbarmherzigen
 Verleger, die sonst, wie Kanibalen,
 Vom Autorgehirne sich mästeten.
 Die lassen sich's nun mit Weib und Kindern gefallen,
 Und lernen endlich erkennen, daß man
 Von Menschenhandarbeit auch leben kann.
 Wer lehrte sie das? Wer entwöhnte sie
 Vom Menschengehirne? — Wer anders, als die,
 Die, statt des Gräuels, menschlicher dachten,
 Und statt des Gehirns ihnen Handarbeit brachten.
 Seid stolz, ihr Herrn, die ihr das gethan,
 Ihr werdet unvergeßlich bleiben,
 Die Menschheit wird euch obenan
 In ihre geheiligten Jahrbücher schreiben:
 Auch denken bereits an euern Lohn
 Die Ephemeriden der Menschheit schon.

Und dann erst der Nutzen, den eure Schriften
 In der gesammten Wienerwelt stiften! —
 Durch euch kommt Licht in's Volk; denn was ihr schreibt,
 Dringt bis in die Käse- und Gewürzkrämerbuden;
 Die Magd, die sonst nur Kaffeebohnen reibt,
 Schwätzt nun von Reformen der Christen und Juden,
 Und weiß auf ein Haar, was jeder Zweig im Staat
 Für Beulen und Anomalien hat.
 Nur ihr versteht die Kunst, nur ihr,
 Den niedrigsten Pöbel aufzuklären,
 Ohn' daß er es merkt; denn würdet ihr,
 Wie sonst geschah, ihn geradezu lehren,
 Dumm, wie er ist, und in seine Dummheit verliebt,
 Er würde, erbost, gegen eure Broschüren sich wehren;
 Allein ihr wißt, wie man Kindern Arzneien gibt,
 Und laßt eure Blätter, eins nach dem andern,
 Als Pfefferdüten, als Zuckerpapier
 Ganz heimlich in seine Taschen wandern.
 In Schenken und Bierhäusern waltet ihr:
 Denn sitzt oft ein Zirkel von Schneidern,
 Nichts Böses ahnend, bei Wein und Bier,
 Und schwätzt von Kriegsaffairen und Kleidern,
 Hui kommt, eh sichs der Zirkel versieht,
 Ein Stückchen Holländerkäse und mit
 Ein Blättchen von euch: man guckt und spitzt das Ohr,
 Und kann nur einer aus ihnen buchstabiren,
 So nimmt er's, und liest's seinen Trinkbrüdern vor.
 So lernt der Pöbel räsonniren,
 Und das durch euch, macht ein satirisch Gesicht
 Zu allem, was er sieht: nennt seine Landsleut' Affen,
 Den Papst Tyrann, und seine Geistlichen — Pfaffen.
 O fehlten mir doch die centum Ora nicht,

Aus denen sonst die Panegyriker blasen,
 Ich bliese, traun, in ellenlangen Phrasen
 Der Nachwelt euer Lob in's Angesicht.

Und dir, o Wien, will ich mit einem Wunsche fröhnen,
 Der soll dein Glück, verkennst du es nur nicht,
 Das seiner Vollendung schon nah ist, krönen.
 Es mehre sich in dir mit jedem Tag
 Der edle nützliche Schriftstellerorden:
 Es schreibe, was nur schreiben mag!
 Der Metzger höre auf vom Morden
 Des armen Viehs, und nehme die Feder zur Hand;
 Der Schuster stecke die Ahl' an die Wand,
 Und schreibe Theorien von Schuhen;
 Der Schneider laß Scheer' und Nadel ruhen,
 Und schreibe von Moden ein Lehrgedicht;
 Kein Müller mahl', kein Zimmermann hoble nicht:
 Der hoble die Welt, und jener mahle
 Die Wahrheit zu Staub, und streu mit satirischer Galle
 Vermischt, sie den Lesern in's Angesicht;
 Der Töpfer modle am Recht; der Schmied erhebe den Hammer
 Der Kritik über die Theologie;
 Der Schreiner meublire Zimmer und Kammer
 Mit schön geglätteter Philosophie;
 Der staubgewohnte Rückenmacher kämme
 Die Religion; der Weber webe Systeme:
 Und so nach allen Künsten und Ständen
 Thu jeder mit seinen fertigen Händen
 Was Autorspflicht ist! Und das, o Wien,
 Wird, glaub's dem Propheten, aller Zeiten
 Und Völker Augen auf dich ziehn,
 Und deinen Ruhm bis über die Sterne verbreiten.

Joseph der Zweite,

Beschützer des Freimaurerordens.

Seht, in Josephs großen, weiten Staaten,
Wo, vermählet durch der Weisheit Hand,
Dulbung sich und edle Freiheit gatten,
Und die Nacht der Vorurtheile schwand,

Seht in heller, nun entschleir'ter Klarheit
Eine Bruderschaft ihr Haupt empor,
Die im Stillen Wohlthun nur und Wahrheit
Sich zu ihrer Arbeit Zweck erklor.

Joseph, dem in seinem Herrschertreife:
Nichts zu groß ist, das sein Geist nicht faßt,
Nichts zu klein, das er, nicht minder weise,
Ordnet und in seine Pläne paßt;

Joseph, der so eben von den Horden
Träger Mönche seinen Staat befreit,
Schägt und schützt dafür nur einen Orden,
Der sich ganz dem Wohl der Menschheit weihet:

Einen Orden, den man oft verkannte,
 Weil er in geheim sein Gutes übt,
 Und erst jüngst aus einem Staat verbannte,
 Wo ein Ermönch nun Geseze gibt;

Einen Orden, dem der Arme Segen
 Fluch der Frömmeler, Hohn der Paie spricht,
 Der indeß im Stillen sich dagegen
 Einen Kranz von edlen Thaten flücht;

Einen Orden, den der Mönch zu schmähen
 Oder zu verdammen nie vergißt,
 Weil sein Zweck nicht müßig betteln gehen,
 Sondern Thätigkeit im Wohlthun ist;

Einen Orden, den der Heuchler scheuet,
 Weil er ihm die schwarze Seel' entblöst,
 Wider den der Schurke tobt und schreiet,
 Weil er ihn von sich zurüde stößt;

Einen Orden, den als Staatsverrätther
 Und Verführer man schon oft bestraft;
 Während er der Unschuld treue Retter,
 Und dem Staate gute Bürger schafft.

Dieser Orden ist's, den, frei vom Wahne,
 Joseph seines Schutzes würdig fand,
 Und zu seinem weisen Herrscherplane,
 Wie ein Glied zur Kette, mit verband;

Weil mit ihm der Orden, festen Blickes,
 Und von einem gleichen Geist belebt,
 Zu dem großen Zweck des Menschenglücks
 Hand in Hand hinan zu dringen strebt.

Drum, ihr Brüder, laßt uns im Stillen
 Nicht durch Worte, sondern auch durch That
 All' die großen Hoffnungen erfüllen,
 Die von uns der große Weise hat!

Laßt uns dankbar unsern Schützer preisen,
 Und ihm zeigen, daß die Maurerei
 Werth der Achtung eines jeden Weisen,
 Werth des Schutzes eines Josephs sei!

St. B*r.**

S c h m a u c h l i e d.

Dem edlen Schmaucherorden
 In Ost, Süd, West und Norden
 Stimm ich dies Lehrlied an:
 Es soll den Schmaucher lehren,
 Wie er mit allen Ehren
 Und Vorthail schmauchen kann.

Die große Kunst, zu schweigen,
 Sei nur euch Schmauchern eigen;
 Schreit man das Ohr euch wund,
 So steckt, anstatt zu zanken,
 Mit ruhigen Gedanken
 Das Pfeifchen in den Mund.

Will euch in trüben Tagen
 Der Hypochonder plagen,
 So setzt euch zum Kamin,
 Und laßt in blauen Wölkchen
 Der Sorgen banges Wölkchen
 Von euren Stirnen ziehn. "

Kommt ihr in Liebesfehde,
 Und macht euch eine Spröde
 Durch einen Korb Verdruß,
 So braucht das Abschiedsblättchen
 Von ihrem spröden Pfötchen
 Getrost zu Fidißbus.

Macht euer treues Liebchen
 In ihrem Extrastübchen
 Es auch mit Andern so,
 So dürft ihr, statt zu grillen,
 Nur euer Pfeifchen füllen,
 Und denken: Fumigo!

Wenn euch der Gßstand härmet
 Und euer Weibchen lärmet
 Und tobt in eurem Haus,
 So steckt, anstatt zu reifen,
 Flug in den Mund die Pfeifen,
 Und spuckt dabei brav aus.

Wenn Hofgunst euch verführet,
 So schmauchet und studiret
 Dabei der Großen Gunst:
 Was sie mit vollem Munde
 Euch geben, ist im Grunde
 Nichts als ein Maul voll Dunst.

Wenn naseweise Geden
 Und eitle Narr'n euch neden
 Mit ihrem Saus und Braus,
 So setzt euch in den Winkel
 Und pfeift den Eigendünkel
 Aus vollen Pfeifen aus.

Umnebelt eure Geister
 Ein dicker Seelenkleister,
 So brauchet nur dafür,
 Um wieder zu genesen,

Und all den Qualm zu lösen,
Das edle Mundklystier.

Wenn endlich euch als Greisen,
Gleich Salomon dem Weisen,
Das Leben auch verbrieft,
So denkt: es ist hienieden
Euch doch ein Rausch beschieden,
Der nicht ganz eitel ist.

Die Autorpolitik.

Ich kenn' ein Künstchen,
 Das spielt gar gern
 Mit blauen Dünstchen;
 Das lehrt die Herrn,
 Genannt Autoren —
 Versteht sich die
 Mit langen Ohren —
 Sich weislich wie
 Genies zu tragen.
 In unsern Tagen
 Macht Politit
 Des Autors Glück:
 Sagt ihnen leise
 Ihr Genius,
 Dem jeder Weise
 Doch folgen muß.
 Erst thun sie dünne,
 Bemühen sich,
 Wie eine Spinne,
 Vorsichtiglich
 Um ein paar Säulen,
 Zu diesen eilen
 Sie flugs hinan,
 Und hängen dann
 Mit Heuchelsäbchen

So fest, wie Klettchen,
 An sie sich an.
 Und nun beginnen
 Sie ihr Gespinnst;
 Doch erst gewinnen
 Durch manchen Dienst,
 Sie sich behende
 Ein Duzend Hände,
 Die ihr Gespinnst
 Mit Klatschen heben,
 Und Spinnweben
 Für Leinwand geben.
 Ist das gesch'h'n,
 So läßt die Spinne
 Mit frohem Sinne
 Der Welt sich seh'n,
 Sieht selbst das Scheiblein,
 Das sie sich spann,
 Wie ein schön Weiblein
 Den Spiegel, an,
 Wird stolz, und leget
 Am Bravoschrei'n
 Ihr Ohr, und setzet
 Sich mitten d'rein.
 Aus Neugier laufet
 Nun Alles hin,
 Besieht und kaufet
 Sich das Gespinn,
 Zählt fleißig jeden
 Der dünnen Fäden
 Und hängt es hin;
 Denn brauchen, leider!

Kann's weder Schneider,
Noch Nähterin.

Und dieses Heer
Der kleinen Männer
Thut oft noch mehr,
Es täuschet Kenner,
Läßt nimmermehr
Sich nah besehen,
Geht auf den Behen,
Weit weg, einher,
Und läßt nur gerne
Sich in der Ferne
Von ihnen sehn.
Den Hügelchen
Des Maulwurfs gleichen
Sie dann, und reichen
So halb besehn
In eb'ner Ferne,
Als an die Sterne,
Und mancher wähnt,
Der sie nicht kennt,
Er sah' den Zwergen, -
Den Riesen an;
Drum hört noch an,
Wie so ein Mann
Die Kleinheit bergen
Und täuschen kann,
Ein Duzend Schergen,
In deren Hand
Des Volks Verstand
Und Ton ist, walten
Auch hier, und halten

Dem Laienchor
 Ein Gläschen vor,
 Da scheint dem Blicke
 Die kleinste Mücke
 Ein Elephant;
 Denn, wie bekannt,
 Gibt's wenig Augen,
 Die ohne Glas
 Das rechte Maß
 Zu finden taugen.
 Die Herren, klein
 Von Geiste, scheu'n
 Das Kopfschüttel
 Von einem Büttel
 Gar jämmerlich;
 D'rum müß'n sie sich,
 Die bösen Drachen
 Durch manchen Brief
 Und Autorkniff
 Recht zahm zu machen;
 Sie hängen dann
 Flugs ihrem Blättchen
 Gar manches Nötchen
 Voll Weihrauch an,
 Woran die Götzen
 Ihr Näschen legen.
 Oft selbst im Text
 Streicht, wie beherzt,
 Manch Autorsfüßchen
 Vor jedem Haus
 Gewaltig aus.
 Auf so ein Grüßchen

Erfolgt, wie man
 Leicht denken kann,
 Ein Gegengrübchen;
 Denn, wie bekannt,
 Wäscht eine Hand
 Die andre wieder:
 Wer Weibrauch streut,
 Dem streut man wieder
 Aus Dankbarkeit.
 Wenn all' die Grüße
 Und Gegengrüße
 Hans Hagel hört,
 So horcht und sperrt
 Er Maul und Augen,
 Die Galantrie
 Von Wahrheit nie
 Zu sondern taugen,
 Gewaltig auf,
 Und wettet d'rauf,
 Das, was nicht selten
 Als Compliment
 Gesagt ist, könnt'
 Im Ernste gelten:
 Nimmt nun den Mann
 Ohn all' Gefährde
 Zum Halbgott an,
 Fällt hin zur Erde,
 Und betet an.
 Denn die Monarchen,
 Die ruhig schon
 Auf ihrem Thron
 Wie Götter, schnarchen,

Sehn's nur zu gern,
 Wenn ihre Knaben
 Altäre haben,
 Weil kleine Herrn
 Die größern heben,
 Und ihrem Thron
 Mehr Stufen geben.

Um diesen Lohn
 Hat mancher schon
 Bei großen Dichtern
 Gedient, die dann
 Vor Splitterrichtern
 Den kleinen Mann
 Gar mächtig schirmen,
 Und himmelan
 Ihr Thronlein thürmen.
 O hört mich an,
 Ihr großen Dichter,
 Die Zeit ist Richter!
 Behängt euch nicht
 Mit dem Gezücht
 Von Dichterlingen;
 Fand je ein Spak
 Wohl in den Schwingen
 Des Autors Platz?
 Er sieht vom Hügel
 Der Sonne Schein,
 Hebt seine Flügel —
 Und fliegt allein.

Illusion und Grübeleien.

O genießet!
 Lernt euch freu'n!
 Liebe gießet
 Sonnenschein
 Auf die Wege
 Liebender;
 Thut noch mehr:
 Spornt das träge
 Rad der Zeit,
 Macht die Stunden
 Zu Sekunden,
 Webet Freud'
 In das längste
 Lebenskleid:
 Selbst die bängste
 Stunde mischt
 Sie mit Freuden,
 Und verwischt
 Alle Leiden
 Aus der Brust.
 Wenn den Becher
 Ihrer Lust
 Sie dem Zecher
 Freundlich beut,
 Da zerrinnen
 Seine Sinnen,

Raum und Zeit
 Fliehn von hinnen:
 In dem Wahn
 Tanzen dann
 Mond und Sterne,
 Und die Ferne
 Hüllet vor
 Seinen Blicken
 Sich in Flor.
 Denn beglücken
 Leider! kann
 Nur der Wahn.

Auf dem Rücken
 Trägst du, Wahn,
 Wer dich reiten
 Will und kann,
 Deinen Mann
 Durch die Zeiten
 Pfeilschnell fort,
 Bringst geschwinder
 Und gesünder
 Ihn an Port,
 Als die Mähre
 Klügelei —
 Der Chimäre
 Conterfei —
 Die die Fernen
 Mit Laternen
 Erst besieht,
 Stets im Reiten
 Um sich sieht,
 Auf die Seiten

Schüchtern schielt,
 An dem Flusse
 Mit dem Fuße
 Prüfend fühlt
 Nach der Tiefe,
 Jedes schiefe
 Trittschen scheut,
 Jeden kleinen
 Sumpf vermeid't,
 Ueber keinen
 Graben springt,
 Oder springt
 Sie in Eile,
 Eine Weile,
 Nachher hinkt;
 Die nicht weiter
 Geht und stutzt,
 Und dem Reiter
 Bäumend trutzt,
 Nimmt am Stamme
 Eine Flamme
 Sie gewahr,
 Die, besehen,
 Faulholz war;
 Die vor jähen
 Klüften zagt,
 Ueber Klippen,
 Nie sich wagt,
 Ihre Rippen
 Wimmernd klagt,
 Wenn ein Steinchen
 Diese Beinchen

Je berührt;
 Jedes Bächlein
 Ernst sondirt,
 Oh' die Knöchlein
 Sie dem Bächlein
 Anvertraut,
 Oder lieber
 Gar sich drüber
 Brücken baut.

Solche Mähren
 Sind in Ehren
 Ueberall,
 Thun gar weise
 In dem Stall;
 Doch die Reise
 Fördern sie
 Wahrlich nie.
 Du, mein Pferdchen,
 Galoppirst
 Ohne Gertchen,
 Und vollführst
 Frisch und munter
 Bald bergauf
 Bald bergunter
 Deinen Lauf.
 Wer dich, Blinder,
 Reiten will,
 Kommt geschwinder
 Und gesünder
 An das Ziel.

Der politische Kannengießer.

Star weiß alle Neuigkeiten,
 Weiß, was man zu allen Zeiten
 Und in allen Ländern spricht;
 Doch was inner seinen Pfählen
 Laut sich Knecht und Magd erzählen,
 Dies allein nur weiß er nicht.

Der Minister Conferenzen,
 Jedes Hof's Korrespondenzen
 Sieht er wie bei hellem Licht;
 Aber was sein Weibchen treibet,
 Und an wen es Briefe schreibt,
 Dies allein nur weiß er nicht.

Star weiß, was in Kabinetten
 Man bei nahen Kriegesnöthen
 Sich nur in die Ohren spricht;
 Aber seines Kutschers Sprache
 In dem nahen Schlafgemache
 Seiner Gattin hört er nicht.

Von der Großen Unverwandten,
 Ihren Schwägern, Basen, Tanten,
 Gibt er Jedermann Bericht;
 Doch die vielen Schwägerschaften
 Die drei Weiber ihm verschafften,
 Kennt er noch bis dato nicht.

Ueber jedes Staats Bilanzen,
 Dessen Schulden und Finanzen,
 Hält Star Rechnung und Gericht;
 Aber die Laus Deo Flecken,
 Die an seinen Fenstern stecken,
 Ueberzählt und liest er nicht.

Jedes Hofes Staatsintriguen,
 Allianzen oder Ligen,
 Hält er auszuspähn für Pflicht;
 Aber die Kofetterien,
 Und geheimen Galantrien
 Seiner Tochter kennt er nicht.

Von der Fürsten Testamenten,
 Erbverträgen, Dokumenten,
 Gibt Star jedem Unterricht;
 Aber was bei seinem Sterben
 Seine Kinder werden erben,
 Darum kümmert er sich nicht.

Das Lied von Belgrad.

1789.

Im Ton: Marlborough s'en va-t-en guerre etc.

Wir sahn den Kaiser wieder
 Gesund in unserm Wien;
 Der Türke liegt daneben
 Es schlug Held Coburg ihn,
 Und Belgrad danken wir,
 O großer Laubon, dir.
 Wir sahn u. s. w.

Last uns Le Deum singen
 Drei ganzer Tage lang,
 Und Dankesopfer bringen
 Bei Glas und Glockenlang:
 Drei Tage, so wie die,
 Erlebten wir noch nie;
 Wir sahn u. s. w.

Gilt wad're Patrioten
 Zum Jubelfest herbei!
 Sonst ward die Lust geboten,
 Heut aber ist sie frei.
 Last uns nur glücklich sein,
 Wir wollen uns schon freu'n!
 Wir sahn u. s. w.

Ruhe! seht, Köpf und Fenster
 Sind schon illuminirt,
 Zur Stunde der Gespenster
 Wird heut noch jubilirt,
 Und ganze Schaaren ziehn
 Schon durch die Gassen hin;
 Wir sahn u. s. w.

Es ist kein Ton der Freude,
 Den man nicht heute hört,
 Und allem Gram und Leide
 Ist Thür und Thor gesperrt:
 Der Türk am Heidenthurm
 Allein heut trauern muß.*
 Wir sahn u. s. w.

Es feiert das Te Deum
 Die ganze Bürgerschaft
 Zum halben Jubiläum
 Von Belgrads Wanderschaft,
 Das heute fünfzig Jahr
 In Türkenhänden war.
 Wir sahn u. s. w.

Es wimmeln alle Straßen
 Von Menschen ohne Zahl;
 Ganz Wien mit allen Gassen
 Ist nur ein großer Saal,

* Die daselbst befindliche Statue eines Türken zu Pferde war die ganze Nacht über mit einem Flor behangen und mit Fadeln beleuchtet.

Wo Jedermann sich heut
 Nach seiner Weise freut.
 Wir sahn u. s. w.

Seht, die Studenten weihen
 Schon Belgrads Schulen ein,
 Und singen laut in Reihen
 Bei türkischen Schalmei'n,
 Den Türken zum Verdruß,
 Das Beni Spiritus.
 Wir sahn u. s. w.

Dort eilt ein Trupp von Knaben
 Mit dankbar frohem Sinn,
 Weil sie nicht Pferde haben,
 Auf Stedenpferden hin,
 Wo Laudon wohnt, und schrei'n
 Ihr Bivat und juchhei'n.
 Wir sahn u. s. w.

Hier raufen ein Paar Bassen,
 Die erst mit Ahl und Psriem
 An ihren Leisten saßen,
 Mit frohem Ungestüm
 Das Haar einander aus,
 Und flechten Rosschweif d'raus,
 Wir sahn u. s. w.

Das frohe Posthorn schallet,
 Daß Erd' und Himmel hallt,
 Und mit den Peitschen knallet
 Frohlockend Jung und Alt,

Und jeder singt damit
Den Türken dieses Lied:
Wir sahn u. s. w.

„Verloren hat den Schimmer
Des Mondes Doppelhorn.
Held Laudon schlug's in Trümmer,
Und macht in seinem Zorn
Für uns zum Ohrenschmaus
Zwei Duzend Hörner d'raus.“
Wir sahn u. s. w.

Auf tausendfache Weise
Ergießt die Freude sich,
Die Jungen und die Greise
Frohlocken brüderlich;
Und aller Freude Lauf
Löst in den Wunsch sich auf:
Wir sahn u. s. w.

„Der Türke liegt danieder,
Woran ihm Recht geschieht;
Nun kommt der Friede wieder,
Und all' sein Segen mit:
Dann macht der liebe Gott
Auch größer unser Brod!“
Wir sahn u. s. w.

Schwesterngesundheit, am

Namensstage des Hochw. Großmeisters von B*n.

1783.

Wenn unser Meister Ignaz heißt,
Und unser Mund den Namen preist,
So müßt ihr drum nicht glauben,
Daß wir auch Jesuiten sind,
Und gerne jedem schönen Kind
Die jungen Männer rauben.

Nein, Schwestern, unser Ignaz hat
Noch keinen Heiligenornat
Vom obern Kirchenhirten;
Doch schätzen wir den Solen sehr,
Und lieben ihn unendlich mehr
Als den Kanonikern.

Der Orden, dem wir zugethan,
Baut nicht am röm'schen Vatikan,
Baut Menschenwohl hienieden,
Und alle seine Satzungen
Sind von den Jesuitischen
Gar himmelweit verschieden.

Sanft Ignaz schuf aus Ueberdruß
Ob seinem Loch im rechten Fuß
Sich seinen neuen Orden;

Der uns zusammen hat gesellt,
Ist nicht aus Spleen und Haß der Welt
Zum Logestifter worden.

Sanct Ignaz war den Mädchen gram,
Und wo ihm eins nur nahe kam,
Da fing er an zu lästern;
Wir hegen keinen solchen Groll,
Wir feuern oft auf euer Wohl,
Und nennen euch gar Schwestern.

Wir prüfen unsern Selbennuth
Durch Wind und Wasser, Feur und Blut,
Und wagen Leib und Leben;
Sanct Ignaz, daß er Muth bewies,
Rieß in der Schule zu Paris
Sich einen Schilling geben.

Sanct Ignaz sandte Jünger gar
Nach Indien, der Heiden Schaar
Zu tödten und zu plündern;
Wenn Maurer nach den Ländern ziehn,
So werden sie die Heiden drin
Eh' mehren, als vermindern.

Drum, daß wir nicht wie Ignaz thum,
Das glaubt ihr, liebe Schwestern, nun
Wohl ohne mein Betheuern;
Denn stünden wir in seiner Pflicht
Wir würden aus Kanonen nicht
Auf euer Wohl jetzt feuern.

Schwesterungesundheit,

ausgebracht bei einer Tafelloge j. w. E.

1 7 8 9.

Wir sitzen gleich den Mönchen hier
 Bei immer festverschlossener Thür
 In unserm Speisesaale,
 Und keine von euch, Schwestern, wird
 Von Maurern jemals invitirt
 Zu ihrem Freudenmahle.

Allein verdient uns dieses nicht;
 Wir stehen auch in Eid und Pflicht,
 Gleich andern Ordensgliedern,
 Und hatten auch zu jeder Zeit
 Noch manche kleine Aehnlichkeit
 Mit andern Ordensbrüdern.

Ein jeder neue Orden wird
 Durch eine Bulle confirmirt:
 Die ward auch uns bescheeret.
 Nur hat der Papst, der uns zu Lieb
 Die Confirmationsbulle schrieb,
 Die Feder umgekehret.

Die Ordensleute betteln gern,
 Und pflegen oft die großen Herrn
 Mit Geben zu ermüden;
 Auch wir verstehen diese Kunst:
 Doch flehn wir nur um eure Gunst,
 Und sind damit zufrieden.

Die Mönche schwören dreimal laut,
 Und schwören, Freiheit, Geld und Braut
 Auf Lebelang zu lästern:
 Auch Maurer schwören einen Eid,
 Doch den nur der Verschwiegenheit
 Zum Besten ihrer Schwestern.

Die Mönche sind bei Tafeln stumm,
 Und haben oft Silentium;
 Wir haben's auch zu Zeiten:
 Doch darf bei uns, wenn's einer bricht,
 Der Thäter darum eben nicht
 Gleich auf dem Boden reiten.

Die Mönche senden Sammler aus,
 Und schicken sie von Haus zu Haus
 Um Wein und Schmalz und Kälber;
 Auch Maurer sammeln so wie die,
 Doch nur aus eignem Sack, und nie,
 Wie jene, für sich selber.

Auch einen Prokurator hält
 Sich jedes Kloster auf der Welt,
 Und lebt von seiner Gnade;

Der Mann wird auch bei uns gewählt,
 Doch trinkt er nicht von unserm Geld,
 Wie jener, Chocolade.

Und jedes fette Kloster hat
 Auch einen eignen Küchenrath
 Bei allen Eßgelagen;
 Bei uns ist dieses Aemtchen schwer,
 Denn unsrer sorgt für noch was mehr
 Als bloß für unsern Magen.

Der Mönch liebt volle Gläser sehr:
 Auch wir verstehn mit dem Gewehr
 Sehr gut zu manövriren;
 Doch laden wir nur dann es voll,
 Wenn wir auf unsrer Schwestern Wohl
 Im Feuer exerciren.

Versöhnungslied an die Schwestern.

1 7 8 4.

Euch, Schwestern, die ich allzulang
Genedt, und manche Bille zwang
 In Gnaden zu verschlingen,
Will ich ein Lobgedicht anheut,
So schön, als wie ihr selber seid,
Zum Söhnungsoffer bringen.

Ja, Schwestern, um euch noch weit mehr,
Als je ein Panegyriker
 Es konnte, zu verbinden,
So sollt ihr selbst in dem Gedicht,
Das heut zu eurem Lobe spricht,
Rein Wort erdichtet finden.

Ihr, Schwestern, war't vom Anbeginn
Die Blume Taufendtschön, worin
 Sich alle Reize gatten:
Uns aber pflanzte die Natur
In diese Welt als Bäume nur,
Um euch zu überschatten.

Ihr seid — mit Ehrfurcht sag' ich es —
Das auserwählte Gefäß
Von aller Menschen Leben:

Ihr seid es, die des Mannes Haupt,
Damit er nicht ein Thier sich glaubt,
Empor zum Himmel heben.*

Ihr seid der Menschlichkeit Magnet,
Der Alles, was auf Füßen geht
Und kriecht, kann attrahiren:
Ihr seid der Mittelpunkt, worin
Sich Heid' und Christ und Mandarin
Und Bettler concentriren.

Der Knabe, Jüngling und der Mann
Sind euch mit Liebe zugethan:
Der Greis thut seine Triebe
Euch noch als Wärterinnen kund,
Und so seid ihr das Alpha und
Omega unsrer Liebe.

Ihr waret schon im Paradies
So klug, durch einen Apfelbiß
Das Sterben einzuführen,
Damit's an Wechsel nicht gebricht,
Und wir am Ewigleben nicht
Zu todt uns ennuyiren.

Und hättet ihr uns nebst dem Tod
Nicht auch noch Seuchen, Hungersnoth
Und Pestilenz gegeben,

* On homini sublime dedit,

Wie könnten jetzt die Mediker,
Die Bäcker und das ganze Heer
Von Apothekern leben?

Ja, hätten wir von eurer Hand
Nicht auch zu Wasser und zu Land
Oft Krieg und Donnerwetter,
Seld' Cäsar wär' ein Donquichot,
Und Franklin, der dem Blitz gebot,
Nichts als ein Pflastertreter.

Und wären in der biblischen
Pandora-Büchse unbesehn
Die Güter all' geblieben,
Sagt selber, hätte Leibniz je
Die göttliche Theodicee
Zu unserm Trost geschrieben?

Doch all' dies und des Guten mehr,
Wofür euch der Profanen Heer
Mit lautem Danke preiset,
Ist nichts zu achten gegen das,
Was ihr noch stets ohn' Unterlaß
Der Maurerei erweist.

Euch danken wir es, Schwesterchen,
Daß wir die meisten Suchenden
Schon vorbereitet finden:
Ihr lehret sie Verschwiegenheit,
Geduld und Unterwürfigkeit,
Ihr lehret sie erblinden.

Bei euch gewöhnet ohne Müß'
 Der junge Maurerzögling früh
 Im Finsternen zu sitzen:
 Ihr gebt ihm auch wohl gar den Muth,
 Um einen Blick von euch sein Blut
 Im Zweitampfs zu versprigen.

Ihr lehret auch den Suchenden
 Als Maurer reisen, lehrt ihn geh'n
 Auf Wegen, gleich dem Glase:
 Ihr thut hierin noch mehr als wir;
 Wir führ'n ihn an der Hand — und ihr —
 Ihr führt ihn bei der Nase.

Durch euch hat unsre Bruderschaft
 An Wachsthum, Größe und an Kraft
 So mächtig zugenommen;
 Die Künste, die der Maurer liebt,
 Die Tugendregeln, die er übt,
 Hat er von euch bekommen.

Der Wind, den ihr mit eurer Pracht
 Aus unserm Gold und Silber macht,
 Ist Anlaß uns gewesen,
 Daß wir uns auch der theuern Kunst
 Ergaben, unser Gold in Dunst
 Hermetisch aufzulösen.

Ihr, Schwestern, lehret uns zugleich
 Die Kunst, den Teufel, der in euch
 Als Weibern steckt, zu bannen,

Und überzeuget uns anbei,
 Daß es vergeb'ne Mühe sei,
 Ihn je zu übermannen.

Nur ihr erfüllt den Maurer früh
 Mit Weisheit und Philosophie
 Vom Fuß bis auf zum Scheitel,
 Vor euch belehrt, rief frühe schon
 Der Urgroßmeister Salomon:
 Wu ist doch alles eitel!

Ihr, Schwestern, war't die ersten d'ran,
 Der Güte Ungleichheit, die man
 Auf Erden sieht, zu heilen:
 Ihr sanget lei euch selber an,
 Und lehret jenen Ehemann
 Sein Gut mit Andern theilen.

Und, Schwestern, wäre nicht zugleich
 Der Männer Menschenlieb' an euch
 So sichtbar oft zu schauen,
 Wie könnten wir als Maurer nun
 Den armen Waisen Gutes thun,
 Und Findelhäuser bauen? —

Und euch nun, liebe Schwesterchen,
 Für alles, was durch euch eschehn,
 Nach Würden zu belohnen,
 So geben wir zur Dankbarkeit
 Ein dreifach Feuer euch anheut
 Aus unseren Kanonen.

Der Küster und sein Esel.

Ein reicher Küster hatt' einmal,
 Nebst vielen Ochsen, Schafen, Schweinen,
 Auch einen Esel in dem Stall:
 Seit Bileams Zeiten gab's so keirn;
 Denn so wie jener, ward auch da
 Im ganzen Dorf berühmter, als sein Herr.
 Des Esels Kraft bestand im Schreien, das zu stillen
 Unmöglich war, wenn er begann,
 Und wenn er in der Heerde ging, so hörte man
 Vom Blöden, Grunzen, Viehern, Brüllen
 Der ganzen Heerde nichts als sein Jha!
 So oft man nun ihn auf der Gasse sah,
 Entstand im Dorf ein allgemein Geflüster,
 Man lief und sah den Wunderthiere nach,
 Und niemand war, der nicht vom Küster,
 Und seinem Wunderesel sprach.
 Das Aufsehn, das der Esel machte,
 Gefiel dem Küster sehr; er dachte:
 So lang die Welt von meinem Esel spricht,
 Vergißt sie selber auch meiner nicht.

Damit nun fernerhin von ihm gesprochen werde,
 Macht' er den Esel gar zum Führer seiner Heerde,
 Und wies den ersten Platz in seinem Stall ihm an.
 Der neue Führer nun begann
 Sein Amt mit ungemeiner Freude,
 Schrie alle Morgen Rind und Schaf
 Und Schwein und Widder aus dem Schlaf
 Und führte sie stolzirend auf die Weide.
 Das Dorf fand diesen Einsall schön,
 So lang er neu noch war, und lachte;
 Der faule Rüster aber dachte:
 Wenn Rüh' und Ochsen auf den Ruf des Esels gehn,
 So werden auch die Menschen ihn verstehn,
 Und ließ auch, um nicht mehr zur Messe selbst zu läuten,
 Den Esel dies durch einen Schrei bedeuten.
 Das Kirchspiel fügte sich und lief
 Lautlachend zum Gebet, so oft der Esel rief.
 Am Ende ward dem Volk das Lärmen doch zuwider,
 Die guten Leute wünschten sich
 Die Thurm- und Rinderglocken wieder. —
 Der Esel legte sich auch endlich wirklich nieder,
 Schrie immer schwächer und verblich.
 Der Rüster weinte bitterlich
 Um seinen Freund; denn, ach! dahin gefahren
 War mit dem Esel nun sein ganzer Ruhm,
 Und seine Stelle zu ersetzen, waren
 Die andern Esel alle viel zu dumm.
 Doch endlich glückt' es ihm, ein Mittel auszufinden,
 Um der Vergessenheit sich zu entziehen:
 Er ging in der Verzweiflung hin,
 Rief seinen todten Esel schinden,
 Rief sich die Haut auf eine Trommel binden,

Und trommelte, damit sein Ruhm
Bei der Gemeinde nicht verfiel,
Im ganzen weiten Kirchenspiele,
So lang er lebte, drauf herum.

An meinen Freund Adam Bartsch.

Zum Namensstage.

Freund! hieß ich Adam, so wie du,
 Ich hörte gern den Spöttern zu,
 Die über Namen spassen,
 Und sagen, es sei dumm gethan,
 Zum Namensstag von Jedermann
 Sich gratuliren lassen.

Sie meinen, es wär' eins, ob man
 Longinus, Christoph, Kilian,
 Paul oder Thomas hieße;
 Ich aber weiß, daß von den Herr'n
 Sich mancher seinen Namen gern
 Vom Leibe schneiden ließe.

Gesetzt, du hießest Kilian,
 Dein Mädchen Ursel: wärst du dann
 Nicht wahrlich zu beklagen?
 Denk' nur, du müßtest in dem Schwung
 Der innigsten Begeisterung:
 Ach, liebste Ursel! — sagen.

Und hörte sie's gefällig an,
 Und seufzte: Ach mein Kilian!
 Sprich, müßtest du nicht lachen?
 Und würde nicht die Kleinigkeit
 Den allerschönsten Liebesstreit
 Zum Possenspiele machen?

Und dann erst die Unglücklichen,
 Die einst Gregor den Siebenten
 Zum Heiligen bekamen:
 Sag, hießen wohl die Armen gern
 Vor aller Welt noch jetzt die Herrn
 Mit dem verpappten Namen?

Drum freue deines Namens dich!
 Der wird aus dem Kalender sich
 Zu keiner Zeit verlieren:
 Ich, du und aller Menschentrost,
 Wir müßten ja als vaterlos
 Dagegen protestiren.

Der reiche Mann.

Wer immer hier auf dieser Welt
 Zu faul zur Arbeit ist,
 Und thun nur will, was ihm gefällt,
 Und Andere verdrießt;
 Der werde reich; ein reicher Mann
 Darf alles, was er will und kann!

Er spricht in der gelehrten Welt
 Den Wissenschaften Hohn,
 Und kauft sich für sein baares Geld
 So viel er braucht, davon;
 Denn nur der Reiche kann allein
 Mit guter Art ein Dummkopf sein!

Den Wohlstand und die Höflichkeit,
 Bon-ton und Schmeichelei,
 Die überläßt er ungescheut
 Nur seinem Leiblatei;
 Denn nur der Reiche kann allein
 Ein Grobian mit Ehren sein.

Er sieht der Menschen Arbeit zu,
 Und nennt es Spielerei,
 Dehnt auf dem Sopha sich in Ruh,
 Und gähnt und schnarcht dabei;
 Denn nur der reiche Mann allein
 Darf ungestört ein Tagdieb sein.

Er spottet der Religion,
 Heißt nur den Pöbel fromm;
 Und kauft für eine Million
 Sich einen Schein zu Rom;
 Denn nur der reiche Mann allein
 Darf für sein Geld ein Freigeist sein.

Er macht aus Schuldnerthränen Gold,
 Raubt and'rer Leute Gut,
 Hält die Gerechtigkeit im Gold,
 Die nur was er will, thut;
 Denn nur der Reiche darf allein
 Ein Schurke von Rechtswegen sein.

Und hat er seinen Lebenslauf
 In Müßiggang vollbracht,
 So nimmt er einen Dichter auf,
 Der ihn unsterblich macht;
 Denn nur der reiche Mann allein
 Kann ohne Ruhm unsterblich sein.

Nur ein Gut ist, das in der Welt
 Der Bettler oft genießt,

Und das bei allem seinem Geld
Der reiche Mann vermißt:
Mit sich zufrieden kann allein
Der reiche Mann für Geld nicht sein!

Amors Waffen.

Traut, Mädchen, Amorn nicht, er zieht
 Zwar auf als wie ein Krieger;
 Doch wenn man näher ihn besieht,
 Ist er nur ein Betrüger,

An seinen Waffen, die er führt,
 Hat manche sich betrogen;
 Zu einer Angelruthe wird
 Nur allzuleicht sein Bogen.

Der Köcher, den ihr gern begafft,
 Ist nichts als eine Falle
 Für's liebe Mäuschen Jungfrauschaft,
 Darin fängt er euch alle.

Und wie, wenn man den Teufel bannt,
 Das Gold oft wird zu Kohlen,
 So wird der Pfeil in Amors Hand
 Zu Dolchen und Pistolen.

Rupft ihr ihm dann die Flügel aus,
 So will ich mit euch wetten,
 Es werden eitel Flaumen d'raus
 Für euch zu Federbetten.

Und aus der Binde des Gesichts
Die Venus ihm geliehet,
Wird sicherlich am Ende nichts
Als — Windeln und Charpien.

Loblied

auf den

Hauptpatron der männlichen und weiblichen
Schönheit.

Schöpfer aller reizenden Gewänder,
Gew'ger Forscher auf der Schönheit Spur,
Uner schöpfl'ch neuer Reizespender,
Bändiger der häßlichen Natur!

Du nur bist's, in dessen Schöpferhänden
Al' der Reiz und Zauber residirt,
Der, wohin wir nur das Auge wenden,
Unsern Blick so mächtig fascinirt.

Du bist's, der selbst mit Pygmalions Stärke
Rohen Formen Reiz und Anmuth gibt,
Aber sich in seiner Hände Werke
Nicht, wie jener, auch zugleich — verliebt.

Der die schönsten Manns- und Weibsgestalten,
Ja den ganzen Reiz der schönen Welt
Oft in wenig neuen Modestalten
Zwischen zwei allmächt'gen Fingern hält.

Der dann bald die magersten Skelette
 Mit der Schönheit vollem Reiz umhängt,
 Bald den Wuchs der plumpsten Dindonnette
 In die reizendsten Contouren zwingt.

Der des schiefsten Afterswuchses Schande
 Deckt mit einem schön taillirten Rock,
 Und daher im wörtlichen Verstande
 Sich Mercure schnitt aus einem Stod.

Ja, auf dessen schöpferisches Werde
 Hier sich eine volle Hüfte bläht,
 Sich ein Bauch da willig senkt zur Erde,
 Dort ein nie gesehner Steiß entsteht.

Unter dessen Hand hier eine Wade
 Aufschwillt, dort ein Höcker sich verliert,
 Hier ein säbelkrummies Bein gerade,
 Und dort voll ein leerer Busen wird.

Der bald kleiner macht, und bald vergrößert,
 Und dadurch oft mit dem kleinsten Schnitt
 Die Errata der Natur verbessert,
 Die er an den Menschenkindern sieht.

Sag', o Lieb! Wer ist der Wunderthäter,
 Der mit seinem mächt'gen Talisman,
 Als des hohen Schöpfers Stellvertreter,
 Alle diese Wunder wirken kann?

O wer glaubte wohl, daß eine Scheere
 All' die Wunderkraft in sich verschließt,
Und der Meister, dem hievon die Ehre
 Einzig zugehört — ein Schneider ist!

Lob der Gans.

Großmächtige, zu Wasser und zu Lande
 Gleich wohl behauzte Frau!
 Dir bring' ich hier im festlichen Gewande
 Mein Lobgedicht zur Schau.

Man stellt uns in der eselfarbnen Eule
 Der Weisheit Sinnbild dar,
 Und dir ward dieser Vorzug nicht zu Theile,
 Die zehnmal weiser war.

Nur du lehrst wahre Weisheit uns auf Erden;
 Denn wo sonst lernten wir
 Die Kunst, mit leichter Mühe fett zu werden,
 So gut, als wie von dir?

Du warst so glücklich, Rom einst zu salbiren
 Durch deine Schnatterei'n
 Und führtest auch dadurch das Denunziren
 In unsern Staaten ein.

Und seit der Mutter Gans, so reich an Worten,*
 Vermehrt die Gänsschenschaar
 Bei unserm Fräuleinvolk sich allerorten
 Mit jedem neuen Jahr.

* Der Leser erinnert sich an die Contes de ma Mère l'Oye.

Ist gleich dein Kopf dumm wie ein Steyrerstüdel,
 So gleicht im Hintergrund
 Dein Schweiß doch auf ein Haar dem Perpendikel
 In vieler Weiber Mund.

Dein langer Hals hat uns das Glück verliehen,
 Daß der geplagte Mann
 Sein Haupt nach eines schweren Tages Mühen
 Sanft niederlegen kann.

Und ohne deine weisheitsvollen Spulen,
 Wo wäre Wissenschaft,
 Wo unsre Kanzeleien, hohe Schulen,
 Und unsre Autorchaft?

Man macht sogar aus deinen Beinen Flöten,
 Und zeigt damit an,
 Daß oft auch einem Hohlkopf von Poeten
 Ein Lied gelingen kann.

Doch schlecht wirst du für alle diese großen
 Verdienste regalirt,
 Am Martinstag zur Marthrin geschossen
 Und nicht kanonisiert!

Die Kunst zu lieben.

K u n s t l i n .

Mädchen, will man recht sich freun,
 Wie sich's ziemt, so muß man fein
 Amors Spiele kennen;
 Also, Mädchen, höre mich,
 Im vertrauten Ton will ich
 Sie dir alle nennen.

Erstlich soll ein liebend Herz
 Jede Handlung, jeden Scherz
 Adeln und beleben;
 Nur die Liebe lehrt die Kunst,
 Jedem Spiele, jeder Kunst
 Grazie zu geben.

Küsse sind der Liebe Bund:
 Es ist süß, wenn Mund an Mund
 Sich mein Blick umnebelt;
 Aber noch weit süßer, wenn
 Dein gespitztes Büngelchen
 Mit dem meinen schnäbelt,

Auch schmeckt trefflich jeder Kuß,
 Den ich nicht erbetteln muß;
 Aber, Mädchen, glaube,
 Noch viel besser schmeckt er mir,
 Wenn du schmollst, und ich ihn dir
 Dann verstohlen raube.

Doch, wenn der Gesellschaft Zwang
 Uns oft manche Stunde lang
 Auf die Folter spannet,
 Und verwünschter Lauscher Blick
 Uns dann in uns selbst zurück
 Menschenfeindlich bannet;

Dann soll, Jedem unsichtbar,
 Dir im feuchten Augenpaar
 Stille Liebe blinken,
 Und in jedem Lächeln soll
 Näher, näher Liebeszoll
 Mir entgegen winken.

Schlaue Liebeständelei,
 Händedruck, Liebäugelei,
 Unterm Tisch ein Füßchen,
 Fest an meines angedrückt,
 Auch, wenn Niemand auf uns blickt,
 Ein verstohl'nes Kußchen.

Und die tausend Künstchen all,
 Werden, Liebchen, überall
 Lebensfroh uns machen,

Und in jedem Cirkel wird,
 Von dem Neid unausgespürt,
 Uns die Liebe lachen.

Aber, wenn wir ganz allein
 Bloß der Liebe Glück uns weihn,
 Ungesehn uns küssen:
 Dann laß Phantasie und Herz,
 Jeder Laune, jedem Scherz
 Alle Zügel schießen!

Dann laß uns beim ersten Kuß,
 Aufgelöst in Liebsgenuß,
 In einander sinken,
 Und mit trunknem Geist und Sinn
 Aus dem Wollustbecher in
 Langen Zügen trinken.

Sieh doch, wie durch Zauberei
 Ist mir all die Künstelei
 Angesichts verschwunden;
 Nichts sag' ich dir weiter an,
 Wer die Lust beregeln kann,
 Hat sie nie empfunden.

**Es leben alle Brüder Maurer und die
Wohlthätigkeit.**

Wir folgen dem schönsten der Triebe,
Der Menschen mit Menschen verband,
Und bieten zur Kette der Liebe
Wohlthätig einander die Hand.

Wir dienen der Liebe, sie bindet
Die Herzen der Maurer allein,
Sie schlinget die Kette und windet
Uns Rosen der Freude darein.

Drum winkt uns die Freiheit vergebens,
Wir legen die Kette nicht ab;
Sie reichet vom Osten des Lebens
Bis hin gegen Westen an's Grab.

Br. B*r.**

Bei der ersten feierlichen Eröffnung
der Toge zur Wahrheit.

Den 6. des 1. M. 5786.

Alle.

① Heil uns! Es duldet und leitet
 Uns Weisheit, und Stärke begleitet
 Uns schützend auf unserer Bahn;
 D'rum auf jezt, und laßt uns durch Werke
 Der Schönheit vollenden, was Stärke
 Und Weisheit so herrlich begann.

Einer.

Seht, in unbewölkter Klarheit
 Winkt die Himmelstochter Wahrheit
 Liebreich uns zu sich und spricht:
 „Dornigt sind zwar meine Wege;
 „Aber nur auf rauhem Stege
 „Nahet man sich meinem Licht.“

Alle.

O Heil uns! Es duldet und leitet
Uns Weisheit, und Stärke begleitet
Uns schützend auf unserer Bahn;
D'rum auf jezt, und laßt uns durch Werke
Der Schönheit vollenden, was Stärke
Und Weisheit so herrlich begann.

Dr. B*r.**

Gesundheit

auf die Brüder Aufseher und Beamte.

Am Johannisfeste 5784.

Paßt uns dies Freudenfeu'r den Brüdern weih'n,
 Die unserm Meister am Altare dienen:
 Ehrwürdig, Brüder, muß uns stets an ihnen
 Das hohe Alterthum von ihrer Abkunft sein.
 Denn wißt, man setzte durch die sieben Weih'n,
 Wodurch man Priester wird, auch ihre Aemter ein.
 Man geht bei uns — wie's in den ersten Zeiten
 Der Christenheit einst üblich war,
 Und noch ist — nur durch sieben Stufen zum Altar.
 Wir haben einen Bruder Ostiarus,
 Der vor des Tempels Thor den Ungeweihten
 In unser Heiligthum den Eingang wehren muß.
 Und o! wie danken wir's dem guten Diener,
 Daß er, so oft man uns bei Tafel hält,
 Die Gänf und Enten und Fasan und Hühner
 Nicht unter die Profanen zählt!
 Auch unser fürchterlicher Bruder ist
 In seinem Amt ein wahrer Exorcist;
 Er macht an unser's Tempels Schwelle
 Dem Suchenden oft heiß die Hölle,

Und bannt, wenn ihm's sein Meister heißt,
 Im Finstern manchen starken Geist.
 Und dann vergeßt den Bruder Lektor nie;
 Auch er verdienet Dank für sein Bemühen:
 Er liest uns ja stets über das Lapis
 Die wunderschönsten Homilien.
 Zwei Brüder sind es, die das wichtige
 Und schwere Doppelamt der Akolythen
 Versehn. Der eine muß die blanken Thaler hüten
 In unserm Schatz, der andere
 Bugt Lichter, oder lehrt die Neophyten Mores,
 Und hiemit enden sich die quatuor Minores. —
 Hell leuchtend aber sah' ich dort in Westen schon
 Zwei Lichter mir entgegen winken:
 Zur Rechten glänzet Bruder Diakon
 Und Bruder Subdiakonuz zur Linken,
 Nur ihnen ist's vergönnt, den heiligen
 Geweihten Hammer anzurühren,
 Und uns're Katechumenen
 In unsers Ordens Sakungen
 Gehörig zu katechisiren. —
 Drum auf, ihr Brüder, laßt uns die
 Geweihten jetzt mit lautem Danke lohnen:
 Folgt meinem Ruf und löset die Kanonen
 Auf's Wohl der ganzen Logehierarchie.

Br. B***r.

Gesundheit

auf unsern Hochwürdigen Großmeister.

Feur't jezt zu des Meisters Ehre,
 Brüder, mit entzücktem Sinn;
 Aber Dank und Liebe lehre
 Euern Blick nach Osten hin,
 Und er segne dort den Mann,
 Der so viel für uns gethan.

Daß im Bau des Menschenglückes
 Unser Bund gedeiht und blüht,
 Und die Vorsicht milden Blickes
 Segnend auf uns niedersieht,
 Dies, ihr Brüder, seht hinan,
 Danken wir dem theuren Mann.
 Daß bei unserm Erbarmen
 Nie die Hand die Gabe wiegt,
 Und statt Goldes Dank der Armen
 Stets in unserm Schätze liegt,
 Dieses, Brüder, seht hinan,
 Danken wir dem guten Mann.

Daß wir uns in Eintracht üben,
 Daß wir Eins an Herz und Sinn
 Insgesamt nur Einen lieben,
 Und uns Alle dann — durch Ihn,
 Dieses, Brüder, seht hinan,
 Danken wir dem lieben Mann.

Daß von innen Zänkereien
 Nie der Brüder Herz entzwei'n,
 Und von außen unserm freien
 Bunde keine Fessel dräu'n,
 Dieses, Brüder, seht hinan,
 Danken wir dem klugen Mann.

Daß wir nur die Wahrheit ehren,
 Und der fesselfreie Geist,
 Ungeblendet von Chimären,
 Nur auf ihren Wegen reist,
 Dieses, Brüder, seht hinan,
 Danken wir dem weisen Mann.

Daß wir heut noch Maurersitte
 Strenge Wahrheit kund gethan,
 Und uns hier in unsrer Mitte
 Keiner Lügen strafen kann,
 Dies Bewußtsein, seht hinan,
 Lohnt auch den bescheiden Mann.

Br. A. B***r.

Lob des Flohs.

Du kleiner Nero, Compagnon der Läuse,
 Blutgieriger Tyrann!
 Für dich stimm' ich, nach Meister Linguets Weise,
 Nun auch ein Loblied an.

Dein ganz brünetter Teint, so sehr verschieden
 Vom Teint der blonden Laus,
 Erfor gleich anfangs dein Geschlecht hienieden
 Zu großen Thaten aus.

Nur deinen Stamm, der stets in ganzen Schaaren
 Bei Mädchen Wache hält,
 Hat die Natur zu tapfern Leibhusaren
 Der Jungferschaft erwählt.

Und darum patrouilliren auch Schwadronen
 Von diesem leichten Heer
 Beständig in den dunkeln Regionen
 Des Unterrocks umher.

Nichts schützt die Mädchen, die sich dir verschließen,
 Vor deiner Blutbegier:
 Die Erstlinge von ihrem Blute fließen
 O Glücklicher, nur dir!

Du Springinsfeld bist überall gelitten,
 Wo nie ein Mann hin soll,
 Und schwelgst dich, gleich der Biene, an den Blüten
 Geheimer Schönheit voll.

Rein Fleck im ganzen weiblichen Gebiete,
 Auch noch so heilig, ist,
 Auf dem du nicht schon mit verweg'nem Tritte
 Herumspazieret bist.

Da ist kein Strauch, wo du dich nicht verstedtest,
 Kein Plan, wo du nicht liefst,
 Kein Hügelchen, wohin du dich nicht legtest,
 Kein Thal, wo du nicht schliefst.

Ja wollte man einst auch rektificiren
 Der Schönheit Lustrevier,
 So brauchte man, um recht es zu mappiren,
 Nur dich zum Ingenier.

Nur dies verzeihen dir die Schönen nimmer,
 Daß stets von jedem Ruß,
 Den ingeheim du ihnen aufdrückst, immer
 Ein Fleckchen zeugen muß.

Drum lauern auch stets auf dich losen Näscher,
 Enthüpfst du nicht geschwind,
 Bei Tag und Nacht so viele hundert Häscher
 Als Mädchenfinger sind.

Doch hascht ein Mädchen auch dich kleinen Springer
Zulezt in ihrem Schoos,
So ist doch unter einem schönen Finger
Noch neidenswerth dein Loos.

Lied,

an der Toilette der Geliebten zu singen.

Dürft' ich, Sulbin, dich umfassen,
 Gleich der Luft, die dich umfließt,
 Und mit zitterndem Verlangen
 Jeden deiner Reize küßt!
 Schwebt' ich, ach, mit Wohlgefallen,
 Wie dein Genius, um dich,
 Willig hör' ich dann zu allen
 Noch so kleinen Diensten mich.

Gern hielt ich als Wachspomade
 Dir die krausen Locken hier,
 Oder steckte gar, o Gnade!
 Dort im Krepp als Nadel dir.
 Wollte gern bei'm Puderbüsten
 Kreiselnd um dein Haar mich drehn!
 Oder mit den Kolonisten
 Deines Haars spazieren gehn!

Bald erhöht' ich dann als Musche
 Deiner Stirne blendend Weiß,
 Oder wölbte die Contusche
 Dir als ein Parisersteiß;
 Prangte dann auf deinem Rode
 Bald als Bändchen, oder Knopf,
 Ja, sogar zum Haubenstode
 Dient' ich dir mit meinem Kopf.

Morgens schlich ich mich, o Liebe!
 Dir als Zwieback in den Mund,
 Oder machte meine Triebe
 Im Kaffee als Milch dir kund;
 Färbte Mittags dir als guter
 Rheinwein deine Wangen roth;
 Oder ließe mich als Butter
 Streichen auf dein Vesperbrod.

Bald berührt' ich, armer Schluder,
 Deine Nase als Flakon,
 Oder diente dir als Zucker,
 Wenn du naschest, zum Bonbon!
 Spannte dann, gleich Pergamente,
 Meine Haut zum Zeichnen ein,
 Ach, und wenn du maltest, könnte
 Ich wohl gar dein Pinsel sein!

Gern deckt' ich in Assembleen
 Dir den Busen, als Vinon,
 Oder hing in süßen Wehen
 Dir am Hals en Medaillon:

Doch zu meiner Freuden Fülle,
 Schönste, wünscht' ich mir allein
Unter deines Bettes Hülle
 Eine Nacht — ein Floh zu sein.

Der Freier aus Religionsgründen.

Hinweg von mir, ihr Furien,
 Ihr sieben Katechismus-Sünden!
 Ein junges Weibchen, fromm und schön,
 Soll mir euch helfen überwinden.

Du schöne Hoffart trolle dich,
 Sie wird in Demuth dich verkehren,
 Und wie ihr kleines Möpschen mich
 Gehorsam apportiren lehren.

Du, hellerfarge Filzigkeit,
 Sollst mich nun länger nicht bethören:
 Mein Weib wird mich Freigebigkeit
 Für Modekrämerinnen lehren.

Du, Trieb des Fleisches, magst dich bläh'n;
 Sie weiß ein Mittel, dich zu dämpfen,
 Sie wird zum Nimmerauferstehn
 In Kurzem dich zu Boden kämpfen.

Du, böser Neid, flieh' Augenblicks,
 Du sollst mich nimmermehr betrüben;
 Sie wird mich lehren, fremden Glücks
 Mich freu'n, und meine Schwäger lieben.

Bergebens bist du auch bemüht,
 O Völlerei, mich zu verführen;
 Sie wird mir schon den Appetit
 Bei Tische wegmoralisiren.

Du, Zorn, sollst künftig weder Rinn
 Noch Augenbrauen mir verschieben;
 Mein Weibchen wird sich schon bemü'h'n,
 Mich stets in der Geduld zu üben.

Auch dein, o Trägheit, laß' ich dann;
 Sie wird für meinen Fleiß schon sorgen,
 Und mehr, als ich verdienen kann,
 Für Spitzen, Hauben, Bänder borgen.

So wird sie mich vor Sünden hier,
 Und vor der Hölle dort bewahren,
 Und — leb' ich länger noch mit ihr —
 Mir auch das Fegefeu'r ersparen.

Liebeserklärung eines Kraftgenies.

Hal wie rudert meine ganze Seele
 Nun in der Empfindung Ocean?
 Laute Seufzer sprengen mir die Kehle,
 Die man auf zehn Meilen hören kann.

Gleich Kanonentugeln rollen Thränen
 Aus den beiden Augenmörsern mir:
 Erd' und Himmel bebt bei meinem Stöhnen,
 Und ich brülle schluchzend — wie ein Stier.

Wetterstürme der Empfindung treiben
 Mich ost-, west- und süd- und nordentwärts;
 Meine Seele hat in mir kein Bleiben,
 Und es blizt und donnert mir das Herz.

Ach! ich muß, ich muß im Sturm versinken!
 Rette mich, großmüth'ge Seele, doch!
 Ich beginne schon den Tod zu trinken,
 Sieh, mein Lebensnachen hat ein Loß!

Nach Horaz.

Ode 15. Epod.

Hell über's Sternengewimmel
Ergoß sich Lunens Schein,
Und hüllte Erd' und Himmel
In stille Feier ein;

Als du von Wonnebeben
Durchschauert, mich umfingst
Und fest an mir, wie Reben
Am Ulmenstabe, hingst.

Da schwur im Angesichte
Der heiligen Natur
Dein Mund mir armen Wichte
Den bald vergeßnen Schwur:

Mir treu zu bleiben immer,
Mein, einzig mein zu sein,
So lang der Sterne Schimmer
Sich birgt vor Lunens Schein.

Doch wiß, an deiner Thüre
 Belauschte dich mein Ohr:
 Weit heiligere Schwüre
 Schwurst du Kleanthen vor,

Und gabst in deinem Bette
 Ihm eine Nacht, die mir,
 Mir zugehöret hätte;
 O merke, merke es dir!

Bald sollst du's bitter fühlen;
 Es soll dein Flatterfenn
 Nicht länger mit mir spielen,
 So wahr ein Mann ich bin!

Und bringst einmal die Galle
 Mir recht durch Mark und Bein,
 So soll dein Zauber alle
 An mir verloren sein.

Du aber hoch im Glücke
 Stolzirender Rival,
 Der mir durch List und Tücke
 Neärens Liebe stahl,

Sei tapfer, wie ein Ritter,
 Und reizend, wie Adon,
 Hab' Ehr' und Glückesgüter,
 Sei eines Fürsten Sohn!

Was wett' ich, stolzer Ritter,
Dir bleibt Neide nicht? —
Und raubt sie dir ein Dritter,
Lach' ich dir ins Gesicht.

AC

Der evangelische Bauernjunge

in der
katholischen Kirche.

Vater, hörts nur Wunder an!
 Wann is nur erzählen kann,
 Was darnächst an Feiertagen
 In der großen Stadt is g'schegen:
 Waas nit, wo i z'erst anheb,
 Was ihm vor an Namen geb;
 Sag enk, solche Sagen g'schegen,
 Es vergeht am 's Hörn und Segen.

Mitten war a Haus o See!
 Das geht enk so weit in d' Höb,
 Vater! wett' um unsern Schimmel,
 D' Rauchfang glangen bis an Himmel,
 Und da drina gehts erst zu,
 Da a Mädel, dort a Bue:
 Ans thut seuffzen, 's andre schrain,
 Nix als lauter Narradain:
 Goldne Männer schwarz und gre
 Stenga Bodstare in der Höb,
 Hat dermeni Mandl gebn,
 Dös und Ejel a darnebn,

Madete am ganzen Leib,
 Und a schön aufpugtes Weib,
 Große Männer, klani Rindel,
 Allerhand so gspassigs G'sindel;
 Aber alli saan so frum,
 's red't und dait, und 'schaut kaans um;
 Aber 's gfallt mir gar nit recht,
 Daß a Schind'r und Hengerstnecht
 In das schöne Haus hingengen,
 Dorten schinden, köpfen, hengen:
 A! den habens dir recht zugricht,
 Grauß am, wann mans nur ansicht,
 Hab'n ihn gaselt, und angenagelt,
 Daß ihm 's Herz im Leib hat gwagelt,
 Alles ging so wunderli,
 I wußt gar nit, wo i bi;

Oben kommt durch d' Mauer g'schlofen
 A weiß Mandl, das war b'soffen,
 Hebt er glei zum grainen an,
 That sie gisten wie a Han;
 Flucht ent d' Höhl, und Teufel zoma,
 That sie vor kaan Menschen schoma,
 Macht am recht um's Herz so schwar,
 Dacht nur, wan i draußen war:
 Runnt sein Spaß recht ernstli machen,
 That a nit a Bissel lachen.

Neben meiner war a Waib,
 Hat an dirren hagern Laib,
 I hät's gar gern wissen mögen,
 Obs auf d' Wochen nit wird regen:

Hat was mitma Schnierl than,
 Lauter schwarzi Rügerl dran,
 Die konnt mehr als Biern braten,
 Is a Her, habs glai darathen.

Mitma Stangl kummt a Mann,
 Runti! was der Kerl kann:
 Das war a kurioses Wesen
 Den saans alli schuldi g'wesen,
 A Zauberei am Stangel hing.
 Das macht alleweil kling kling:
 Wann ers am nur hin that reden,
 Mußt' er glai a Geld drain stecken:
 Hab dem Vogel gar nit traut,
 Weil er so verzwidt ausschaut,
 Is enk schlau um d'Leut rumg'schlichen,
 Aber, bin ihm glai ausg'wichen.

A Kastel in am Winkel war,
 Und da drina hod'n a Paar,
 Das hat zwar verdächti g'schina,
 Hab g'mant, 's sein zwa Madel drina;
 's andre schien wohl wie a Mann,
 Aber 's hat an Ritl an.
 Die zwa kunten ihre Sachen
 Mit anand recht hamli machen.

Rudwärts that der Hausherr stehn
 Im an Eck recht wunderschön:
 Hint und vorn a lauter Borten,
 Es war gar ka Herr so borten,

Bildt si a an Baz'n ein
 Wie halt große Herren sein,
 Hat er nur a Bissel g'spiert,
 Daß sie wer nit frum aufführt,
 That er wegen gringa Sachen
 An abscheuliches Prozmaul machen,
 Kurz, der Kerl is a Haad,
 Sagt zum andern, glei seids stat.

Hinten war a großer Boden,
 Stunden alti Männer droben,
 Klani Bubmer a dabei
 Was nit, an zween oder drei,
 Und a Madl unter ihna,
 Die hats trefli machen kina,
 A jed's hat an Zedl g'hat,
 Schwarze Haken, frum und grad,
 D'r ane hat das Maul aufg'rissen,
 D'r andre hat in Brigel bissen.
 A jeder hat was anders g'macht.
 Aner hat zant, der andre g'lacht,
 Triebens, als obs narrisch waren,
 Thaten wie die Kälber plaren:
 's Madel streckt die Gurgel 'raus,
 Zwitscht ent grad als wie a Maus,
 Die andern haben durch die Nasen
 Gnourt, und wie die Halter blasen,
 An alter Mann beim Rasten saß
 Voller Hölzl klan und groß,
 S' oft er hat a Holz angriffen,
 So hat a Hörnl im Rasten piffen.

Aner hat a Butten g'habt,
 Da hat er drauf nur ummer tapt,
 Zwidts, und zweekts mit Händ und Füßen,
 Daß die Butt'n schrain hat müssen;
 Oft steht aner an der Sait,
 Der den andern allen dait,
 S' sollen a weni stille schwaigen,
 Thaten d' Narren na mehr schraigen;
 Hab'n auf a Kupfers Häfn klopfst,
 Da habi d' Ohren glei zug'stopft,
 D' andern, die beim Häfn saßen,
 Hab'n in 'n langen Trichter blasen,
 S' hat gewellt auf jeden Schlag,
 Hab' g'mant s'is der jüngste Tag,
 Allen Leuten kummt a Graus,
 S' sehen dumm und damisch aus:
 D' Weiber thaten fast verzagen,
 Seufz'n, und than auf d' Nieder schlagen.

Born stund a mächtiger Mann,
 Hat 's Hemmet über d' Hosen an;
 Der kuntz recht bagschierli machen,
 Daß man si möcht närrisch lachen,
 That bald knien, und bald stehn,
 Rechts und links und ruckwerts gehn,
 Bald that er sie umadrahen,
 Und bald wie die Hahna grahen:
 A goldnes Ding gar wunderschön
 Das hebt er über Kopf in d' Höh:
 's kunt d' alten Weiber recht daschreden,
 Daß sie d' Arsch hint außi reden;

Der Mann trinkt a recht gern an Wein,
 Die Buebma schenl'n ihm fleißi ein:
 Hungri is er a wohl g'wesen,
 Drum hat'r a Papirl gessen;
 Aber es war a gaiziger Mann,
 Gab seinen Kindern nix davon,
 Müessen nur so sinnli schau'en,
 Wie er that 's Papirl lauen:
 Sobald er hat was türkisch g'sagt,
 Hat er den Becher ins Tischtuch packt,
 Und hernach that er nur kraisten,
 Und den Buebma'n was vorsaissten,
 Weil er hat 's Papirl g'schlüft;
 Hats ihm brav in d' Därmer zwid't,
 That sie gar nit schön aufführen,
 D' Buebma muestens freili g'spüren,
 Kaner kunt enk's mehr ausstehn,
 S' muesten um a Glutpfann gehn,
 Und mit Pech und solchen Sachen
 Hinter ihm am Rauchen machen.
 Depper daß er blind sein mag,
 Weil er ihm beim hellen Tag
 Unten, oben, vorn und hinten
 So viel Leuchter laßt anzünden!
 Thörisch mueß er a wohl'sein,
 Weils so stark vom Boden schrain,
 Weil die Buebma öfters daiten,
 Und ihm vor den Ohren läuten.
 Und sie hab'n ihm hint und vorn
 Wie 'ra Huern d' Haar abg'schorn;

Endli nahm der G'spaß an End,
 Da kriegt er a Bierst'n in d' Händ
 De that er ins Scherbel taufen,
 Und damit die Leut auszauken.
 Vater! wier ka Narr nit sein,
 Geh ent nimmer ins Haus hinain,
 Denn wie leicht könnt am der Mann
 Deppa so a G'spassel than,
 Und derwischet an bein Flügeln,
 That an fein hübsch uma prügeln.
 Weit davon ist gut für'n Schuß;
 Wer nit kummt, hat kaan Verdruß!
 Laß sie Hodus Pocus treiben,
 Und die Narren Narren bleiben.

Amor,

als französischer Sprachmeister.

Als Amor jüngst kam aus Paris,
 Lehrt' er die schöne Dorilis
 Die Sprache aller Sprachen:
 Courage, rief er, liebes Kind,
 Sie werden unter mir geschwind
 Den besten Fortgang machen.

Wie die gesammten Sterblichen
 Aus männlichen und weiblichen
 Geschöpfen nur bestehen;
 So sind auch die Buchstaben all',
 Der — Consonant und der — Vokal,
 Wie wir im Curas sehen.

Der Consonant, beraubt des Schalls,
 Kann ohne Hülfe des Vokals
 Nicht ausgesprochen werden.
 Drum ist der Mann stets der Vokal,
 Das Weibchen aber überall
 Der Consonant auf Erden.

Bei jedem Substantivo wird
 Nur der Artikel beflinirt,
 So wie in mehrern Sprachen,
 Und aus dem Singularus kann
 Mit einem kleinen Schlängchen man
 Leicht den Pluralis machen.

Und jedes noch so männliche
 Hauptwort kann durch ein einzig E
 Zum Femininum werden;
 Die Regel ist sehr general,
 Denn durch die E wird überall
 Der Mann zum Weib auf Erden.

Und wissen Sie dies Alles schon,
 Will ich zur Conjugation
 Nunmehr Sie weiter führen,
 Und da für's erste, merken Sie:
 Ganz ohne Hülfswort läßt sich nie
 Auf Erden conjugiren.

Nur der Inditativ erkieszt
 Den Mann, mit dem ihr Mädchen müßt
 Den Conjunktivus schließen;
 Und aus dem Conjunktivus wird
 Dann der Imperativ formirt,
 Wie alle Männer wissen.

Und kaum sind oft neun Monden um,
 So sezt es ein Gerundium;
 Da läßt der Mann sich hören:

Gern wollt' ich die Gerundia,
 Wenn nur die Participia
 Nicht gar so nahe wären.

Was die Madam la Roche doch
 Von Interjectionen noch
 Zu guter Letzt uns lehret,
 Ist dies: daß man im Brautstand He!
 Und Heyda! nur — und in der Eh'
 Helas! und Ah! nur höret.

Eingang des ersten Gesangs

des

Mädchens von Orleans.

Ihr wollt, daß ich die Heiligen euch preise.
 Schwach ist mein Ton, und meines Liebes Weise
 Fast zu profan. Doch weil ich folgsam bin,
 So sing ich euch die Wunderthäterin
 Miß Hanne, die als Jungfer ohne Mängel
 Handhabte Frankreichs Lilienstengel,
 Den König selbst der Britten Muth entriß,
 Und ihn zu Rheims am Altar salben ließ.
 Miß Hanne trug euch unterm Unterroße,
 Wie unterm Panzerhemd und dem Visir
 Den ganzen Muth von einer britt'schen Dogge;
 Wiewohl zu meinem Nachtgebrauche mir
 Ein Lämmchenfrommes Mädchen lieber wäre;
 Doch Hannens Löwenmuth ist keine Mähre:
 Ihr werdet's sehn, lest nur das Büchlein hier,
 Denn das, womit sie ihrer Thaten Ehre
 Und ihren Heldenmuth auf's Höchste trieb,
 War, daß sie fast ein Jahr lang — Jungfer blieb.

Eingang des zweiten Gesangs

des

Mädchens von Orleans.

Dreimal beglückt ist der, der eine Jungfrau findet,
 Er hat ein großes Gut; allein nach meinem Sinn
 Ist ein uns liebend Herz ein süßerer Gewinn,
 Weil wahres Glück sich nur auf Liebe gründet.
 Was frommt es, wenn die Hand ein Blümchen abgetrennt,
 Das dann nur duftet, wenn es Liebe pflückt?
 Uns allen, Freunde, sei bei Mädchen und bei Damen
 Dies ehrenvolle Glück beschieden: Amen!

Lob des Hahns.

Verleihe mir nun auch, du aller Hühner
 Erlauchter Großkultan,
 Ein gütig Ohr, und höre deinen Diener
 In hohen Gnaden an!

In deinen starken ungeschwächten Lenden
 Zeigt noch die Mannheit sich,
 Die, ach, entnervt von buhlerischen Händen,
 Von Hermanns Enkeln wich.

D'rum sieht auch manches Weibchen, dessen Gatte
 Im Bett nur schlafen kann,
 Der stolzen Henne Glück auf ihrer Latte
 Mit neid'schen Augen an.

Selbst die Natur hat schon dich, wie ich glaube,
 Zum Ritter auserfor'n;
 Sie gab dir einen Kamm als Pidelhaube,
 Und Federbusch und Sporn.

Du kündigst Muth und echte Rittersitte
 In jeder Miene an,
 Dein Gang ist stolz, und jeder deiner Schritte
 Berräth den braven Mann.

Du scheust, wenn du ergrimmt, im Duelliren
 Nicht Wunden und nicht Blut;
 Ganz Engelland bewundert in Turnieren
 Noch immer deinen Muth.

Allein die großen Herr'n der Schöpfung schämen
 Ob deiner Mannheit sich;
 Sie suchen dir den Ritterschmuck zu nehmen,
 Und degradiren dich;

Damit du so, wie sie, dich auf der Bühne
 Der Welt nur mästen läßt,
 Und so, wie sie, früh hinter der Gardine
 Rastratenartig krähst.

D'rum denkt, hört er dich den Tag verkünden,
 Jetzt mancher Gemann,
 Wie Petrus einst, an seine Jugendsünden,
 Und seufzt: Wär' ich ein Hahn!

Ode an den Leibstuhl.

Du kleiner Sitz, von dessen eig'nem Namen
 Man mit Respekt nur spricht,
 Den täglich doch die ekelste der Damen
 Besieht und fühlt und riecht.

Du bist der größte aller Opferherde,
 Auf deinem Altar nur
 Sollt täglich der galant're Theil der Erde
 Sein Opfer der Natur.

Du bist der Göze, der selbst Majestäten
 Ihr Hinterhaupt entblöst,
 Der Freund, vor dem sogar sich ohn' Erröthen
 Die Nonne sehen läßt.

Erhaben setzt, wie auf den Sitz der Götter,
 Der Weise sich auf dich,
 Sieht stolz herab, und läßt das Donnerwetter
 Laut krachen unter sich.

Du bist das wahre Ebenbild der Thronen
 Auf diesem Erdbrevier;
 Denn immer sitzt von vielen Millionen
 Ein Einziger auf dir.

Du bist's allein, den Brunt und Etifette
 Selbst mehr als Thronen ziert,
 Denn sag', bei welchem Thron wird so zur Wette,
 Als wie bei dir, hofirt?

Worin jedoch aus allen Sorgestühlen
 Rein einziger dir gleicht,
 Ist dies: auf Thronen sitzt man oft sich Schwielen,
 Auf dir sitzt man sich leicht.

Du beutst als Freund den Menschen hier auf Erden
 Gefällig deinen Schoos,
 Und machest von den drückendsten Beschwerden
 Der Menschlichkeit sie los.

Zu dir wallfahrten groß' und kleine Geister,
 Wenn sie die Milzsucht quält,
 Du nimmst von ihnen weg den Seelenkleister,
 Der sie umnebelt hält.

Man sieht dich täglich viele Wunder wirken,
 Du bist der Ort, wohin
 (So wie nach Mekka die bedrängten Türken)
 Die armen Kranken ziehn.

Du bist der Heilthumstuhl, an dem der Kranke
 Nie fruchtlos Opfer zollt,
 Weil er dafür gewiß mit regem Danke
 Sich die Genesung holt.

Du bist der Chef, für den auf seinem Stuhle
 So mancher H** schwigt,
 Der Gott, für den so manche Federspule
 Des Autors ab sich nützt;

Der Richterstuhl, wo über die Gehirne
 Man streng Gerichte hält,
 Der Schlund, worein, gebrandmarkt an der Stirne,
 So manches Wischchen fällt.

D'rum, daß du mich dereinst nicht auch als Richter
 Verschlingst mit Haut und Haar,
 So bring' ich dir, du Erbfeind aller Dichter,
 Dies Lied zum Opfer dar.

Die neue Pfründe.

Nach dem Französischen.

Als jüngst der junge Pfarrer Rant
 Mit seiner Dulcinea schmollte,
 In deren Liebesold er stand,
 Und sie sogar verlassen wollte,
 Schrieb ihm Madam mit eigner Hand:
 Mein Herr! Ein junges Weib ist eine Pfründe,
 Die unter einer schweren Sünde
 Den Mann, dem sie ertheilet wird,
 Zum residiren obligirt.

Das wahre Glück.

Nach dem Französischen.

Man rühmt hienieden, wie ich sehe,
 Bald Freundschaft, und bald Lieb' und bald die Ehe
 Uns Menschen als beglückend an,
 Obgleich uns keine von den dreien
 Allein ganz glücklich machen kann:
 Nur der darf sich des wahren Glückes freuen,
 Bei welchem sich Geliebte, Frau und Freund
 In einerlei Person vereint.

Wunsch eines Malers,
 dessen Kunst nach Bruch geht. -

Graf.

Ich hab', o Herr! von Ihrem Werth
 Schon sehr viel Rühmliches gehört.
 Man jaget mir: die Kunst der Götter, zu beleben,
 Sei ihrer Meisterhand gegeben.

Maler.

Viel Dank! Herr Graf! Allein mit Gunst!
 Ich weiß noch eine zweite Kunst,
 Die Göttern eigen ist, die Kunst, von Lust zu leben,
 O wär' auch diese mir gegeben!

*****.**

Petrus und Malchus.

Als d'Juda unsern Hearra ¹⁾ bald afanga habn ghabt,
Da liesen die Junga davon:

Den Peata ²⁾ hot oana beim Mantel det tappt,
Rief: Glatzkopf, jekt hab i di schon.

Der Peata zieht hurtig sein Seitengewehr raus,
Und zoagt ³⁾ sein Curaschi als Mann,
Haut ummi, schreit imma: Geh, Flegel, laß aus,
Sonst kommst mir mein Dachel ⁴⁾ böz an.

Da gab ihm der Moasta ⁵⁾ an Deuta ⁶⁾ und sprach:

Geh, Peata, steck eini dein Schwert,
Du Sprudelkopf, kommt dir glei 's Feuer ins Dach,
Dein Hitz ist kein Pfifferling wearth,
Moanst, ⁷⁾ könnt mir nit selba glei schaffa 'n Ruach,
Wenn i mi lang wöhra do möcht,
Mein Bota göb selba Soldata dazua
Vom Himmel, du wärst mir der Recht.

Da nun das 'n Peata gar g'waltig verdroß,
Daß er gar der Niemand soll sein,

¹⁾ Herrn.

²⁾ Peter.

³⁾ zieht.

⁴⁾ Mein Sitz, mein Seel.

⁵⁾ Meister.

⁶⁾ Ein Wink, auch ein Stoß.

⁷⁾ meinst.

Bumps, goht er no oamol aufs Judagsind los.
 Und haut jetzt recht lästerli drein.
 Schau! wie si der Glaslopf so maufig do macht,
 Schreit Malchus, und lacht übalaut;
 Patsch wird ihm von Peata bei finsterer Nacht
 Der Ohrwaschel ¹⁾ wurzaweg ghaut.

Der Malchus schreit gräßli: Au weih! Ach! Au weih!
 Jetzt bin i a gschlagena Mann,
 Und bat glei den Hearra mit Zettageschrei:
 Geh, hoal mein Loasa ²⁾ do an!
 Der Moasta hoalt plötzlich des Malchus sein Ohr,
 Als wär ihm kaa bißle dran gschea;
 Und Peata streckt gräuli den Kraga ³⁾ empor,
 Und löst sie fuchsteufels wild sea.

Schau, schau nur, was hot mi mein Hauen denn gnugt,
 Do war oana wol recht a Schwanz,
 Wenn man so 'm Sakra ⁴⁾ den Schebel hot gstugt,
 So machst ihm den Kopf wieda ganz.
 Der Moasta sprach: Peata schweig, red nit so dumm,
 Und steck jetzt dein Saberl in d' Scheid;
 Denn wer damit drein schlägt, der kommt damit um,
 Das merk dir, und weard einmol gscheid!

¹⁾ Das Ohr.

²⁾ Ebenfalls das Ohr.

³⁾ Den Hals.

⁴⁾ Sakramentskel.

An Fräulein Nanette von Spielmann.

Bei Uebersendung eines Zupfstücks.

Dem liebenswürdigsten der Mädchen
 Schickt dies Behältniß goldner Fädchen
 Ein Freund zum neuen Jahr;
 Allein, statt Gold hinein zu legen,
 Bringt er darin, wie Dichter pflegen,
 Nur gute Wünsche dar.

Er wünscht, daß, gleich den goldnen Fäden,
 An deiner Lebenstage jeden
 Sich Glück und Segen reih';
 Und keiner deiner Mühetage
 Dir jemals eine größre Plage,
 Als — Gold zu zupfen sei.

Leicht, wie das Gold sich löst von Seide,
 Entwicke zu der Eltern Freude
 Sich auch dein früher Geist,
 Und zeige dann in jedem Falle
 Sich gleich dem edelsten Metalle,
 Das glänzt und niemals gleißt.

Und so verbinde dann auf immer,
O Mädchen mit dem Jugendschimmer
Der äußeren Gestalt,
Dem Golde gleich, das vor dir lieget,
Und wenn man's prüfet, glänzt und wieget,
Auch inneren Gehalt.

Prolog

zu

Herrn Nikolai's neuester Reisebeschreibung

von

Obermayer.

Der bösen Kritik Ursprung fällt
Gerade in das Jahr der Welt,
Das man nicht darf bedeuten;
Weil sich zween große Kritiker,
Petavius und Staliger,
Im Grabe d'rum noch streiten.

Kurzum, der erste Kritiker
War Cham, der ging zu Luzifer
Sechs Monat' in die Lehre;
Er zeigte bald recht viel Geschick,
Und machte durch sein Meisterstück
Dem Meister sehr viel Ehre.

Denn als sein Herr Papa sich krank
Am ersten Ragerstorfer trank,
(Und wie's im heißen Lande
Oft Blößen gibt) so sah er ihn,
Und zeigte mit dem Finger hin
Auf seines Vaters Schande.

Doch hätte schon um diese Zeit
 Von derlei Blößen Würdigkeit
 Präputius* geschrieben,
 Es wäre, das versich' ich euch,
 Der unverschämte Fingerzeig
 Gewißlich unterblieben.

So aber ward der Wein verflucht,
 Und macht nun dem, der ihn versucht,
 Koliken im Gehirne:
 Wir selbst sahn noch zu unsrer Zeit
 Die Folgen seiner Schädlichkeit
 An Nikolai's Stirne.

Allein davon ein andermal —
 Die Kritik ward nun überall
 Durch Chams Geblüt verbreitet:
 Auf Sara's Runzeln, Abrams Bart,
 Auf Ziegen, Oesen, Schafe ward
 Mit Fingern hingedeutet.

* Präputius war ein außerordentlicher Mann, der, einer sichern Tradition zufolge, zu Davids Zeiten lebte. Er war ein jüdischer Theologe und soll, als David die 200 Philister erschlug, um seiner Braut ihre Vorhänge Morgengabe zu bringen, die tödlich Verwundeten jüdisch unterrichtet und geprüft, und dann das Amt eines Vorschneiders an ihnen verrichtet haben. Er stammte in gerader Linie von jenem Präputius ab, der zu Mosés Zeiten die Verehrung des goldenen Kalbes vertheidigte, und darüber zum Märtyrer geworden sein soll. Denn die Rabbiner sagen: Mosés habe ihn deshalb in 15 Stük zerhauen, und diese Stükke in alle vier Weltgegenden zerstreuen lassen, davon gerade das 14. Stük, wie einige Philosophen behaupten wollen, unsern Gegenstand Theil geworden sein soll.

Noch ärger ging's zu Babel her,
 Da war kein Ziegel, den das Heer
 Der Kritiker verschonte,
 Woher es denn auch kommen mag
 Daß man damit bis diesen Tag
 Nicht fertig werden konnte.

Und eben von dem Saus und Braus
 Bekam das große Schneckenhaus
 Den bösen Namen Babel;
 Denn als sie's gar zu bunt gemacht,
 Wuchs jedem Krittler über Nacht
 Zur Straß' ein and'rer Schnabel.

Das Krittlervolk zerstreute sich
 Nun unter jeden Himmelsstrich,
 Ward jeder in der Ferne,
 Und bellt run, wenn es ihm gefällt,
 So, wie der Hund den Mond anbellt,
 Hinan bis an die Sterne.

Der Zeichendeuter Balaam*
 Ließ sich der erste ohne Schaam
 Mit Geld zum Schimpfen dingen:
 Er wollte los gen Israel ziehn,
 Doch glückt' es seinem Esel, ihn
 Noch zur Raison zu bringen.

* Der hebräische Name Balaam bedeutet im Griechischen so viel als
 Nikolaus.

Dafür gelang's dem Semei,
 Der seinem Herrn ins Antlitz spie,
 Sich zu nobilitiren;
 Denn der Minister machte kund:
 Er sollt' hinfür den Titel: Hund
 Im Prädikate führen.*

Indeß die Kritik auf der Welt
 Ihr Amt bald gratis, bald ums Geld
 So ziemlich leidlich führte,
 Geschaß selbst in der Himmelsburg
 Ein Unglück, das sie durch und durch
 Mit Giftschaum imprägnirte.

Der alte Momus, der bisher
 Am Hof des Vater Jupiter
 Den Tischhanswursten spielte,
 Als er einst Junons Möpschen stieß,
 Bekam von ihm solch einen Biß,
 Daß er vor Schmerzen brüllte.

Und weil das Hündchen wüthig war,
 So ward es auch der arme Narr,
 Es schwoll ihm Mund und Kehle;
 Und jedes Wörtchen, das er sprach,
 Ward auf der Zunge Gift, und stach
 Die Götter in die Seele.

Er tobt' und schäumte fürchterlich,
 Biß unter'n Göttern wild um sich
 Und ihren Kammerdienern:

* 2. Buch der Ränige 16, 9.

Kurzum, er spielte allen mit,
 Wie unlängst ein Nitolait
 Es machte mit den Wienern.

Seit dieser Zeit ist Krittelei
 Und böse Hundswuth einerlei:
 Das Gift fing an zu schleichen,
 Und ist, kömmt's gleich vom Himmel her
 Den Menschen nun weit schrecklicher,
 Als Pest und and're Seuchen.

Denn ach! vom Krittlergifte wird
 Man augenblicklich infizirt
 Vom Fuß bis auf zum Scheitel;
 Ja, vor dem Biß des Kritikus
 Schützt nicht einmal Mercurius —
 Nur höchstens noch sein Beutel.

Dabei ist dieses Gift sehr fein,
 Man kann es in ein Briefelein
 Ganz leichtlich einballiren;
 Man liest, und ist des Gistes voll,
 Und so kann man von einem Pol
 Zum andern infiziren.

Ja, was noch mehr, es ist so scharf,
 Daß man's nur sehen lassen darf,
 Um Unheil anzustiften;
 Auch kann man nach Jahrtausenden
 Damit die Abgeschiedenen
 Im Grabe noch vergiften.

Nun sollt ihr Herrn auch kurz und gut
Von der besagten Krittlerruth

Den ganzen Stammbaum wissen:
Gebt Acht: Man hat von Momus an
Bis auf den heut'gen Tag fortan
Einander sich gebissen.

Mit rechtem Hundesappetit
Biß einst Herr Momus den Therfit,
So kam das Gift schon weiter:
Weil der Gebißne beißen muß,
So biß Therfit den Zoilus,
Homerens Sylbenreiter.

Herr Zoilus war auch nicht faul,
Und biß den Aristarch ins Maul,
Den großen Splitterrichter;
Der aber biß den Mevius,
Mev aber biß nun aus Verdruß
Herrn Martial, den Dichter.

Und Skaliger, gelehrt durch ihn,
Biß den Muretus* — doch wohin? —
Das müßt ihr mich nicht fragen:
Und wenn es denn gesagt sein muß,
So gehet hin, — Präputius
Wird euch's statt meiner sagen.

* Skaliger spottete bekanntermaßen in einem Sinngedichte über den Muretus, als dieser der Päderastie halber in Gefahr kam, verbrannt zu werden.

Der hochgelehrte Fleischerhund
 Scioppius biß alles wund,
 Was er nur wahrgenommen,
 Und weil er die Jesuiten biß,
 So ist das Gift auch unter dies
 Electum Vas gekommen.

Hier ward es noch gefährlicher,
 Dann schleichend Gift und trieb nicht mehr
 Den Schaum heraus zum Munde;
 Es war oft, eh' man sich's versah,
 Im Leibe des Gebiss'nen da,
 Doch man sah man keine Wunde.

Allein mit Gift erfülltem Zahn
 Ziel Burmann einst Herrn Klogen an,
 Und zwidt ihn in die Wade;
 Klog ward nun auch dem Wasser gram,
 Und wer ihm nur zu nahe kam,
 Den biß er ohne Gnade.

Er biß gar schrecklich um sich her,
 Es wollte schon kein Autor mehr
 Auf offner Straße gehn;
 Herr Doktor Lessing gab ihm zwar
 Zum Schwigen ein, allein es war
 Nun schon einmal geschehen.

Einst als die Wuth ins Hirn ihm schoß,
 Ging er auf Nikolai los,
 Und packt' ihn bei den Ohren:

Der Arme schrie gar jämmerlich
 Jha! Jha! — und fühlte sich
 Zum Krittlcr auöerthoren.

Nun war das Gift im rechten Mann:
 Er schäumte wild, und biß fortan
 Mit jedem in die Wette,
 Die Polizei litt in Berlin
 Das Beißen nicht, d'rum schloß man ihn
 An eine lange Kette.

Doch um das Gift, das ihm fortan
 In Strömen aus dem Munde rann,
 Durch Deutschland zu verbreiten,
 So ließ er für den Giftschäum all'
 Sich einen eigenen Kanal
 Von Löschpapier bereiten.

Vor diesem mächtigen Kanal
 Ließ er die großen Männer all'
 In Kupfer conterfeien,
 Um ihnen, wenn's ihn lüstete,
 Zum mind'sten in Effigie
 Ins Angesicht zu speien.

Bald fiel's ihm ein, die Dichterschaar,
 Die nicht so, wie sein Ramler, war,
 In Stücke zu zerreißen;
 Bald wandelte die Lust ihn an,
 Den Teufel, der ihm nichts gethan
 Zur Höll' hinaus zu beißen.

Einst fiel er einen Britten an
 Mit seinem Uebersetzerzahn
 (Denn ach! sein Bauch war eitel),
 Den fraß er, spie ihn d'rauf und hieß
 Uns essen, doch wer aß! den biß
 Er schrecklich in den Beutel.

Mit beiden Psoten scharrt' er d'rauf
 Der Tempelherren Gräber auf,
 Und nagt' an ihren Knochen,
 Und ruhte keinen Augenblick,
 Bis er den Armen das Genick
 Zum zweitenmal gebrochen.

Einst als die Wuth am höchsten war,
 Zerriß er seine Kette gar,
 Und lief nach neuer Beute:
 Die Böhmen und die Deutschen sahn
 Ihn laufen, aber jedermann
 Ging hübsch ihm auf die Seite.

Gar bald kam er in Wien auch an,
 Hier schärft' er seinen Krittlerzahn
 Zu neuen Heldenthaten;
 Trank unsern Ragerstorfer Wein,
 Und ach, verbiß sich obendrein
 In unsern Lungenbraten.

Allein man scheute seine Wuth,
 Drum fand der Magistrat für gut,
 Sogleich zu publiciren:

Zur Sicherheit soll man hinfür
 Die tollen Hund' und Krittler hier
 An einem Strickchen führen.

Auch lag bei hoher Obrigkeit
 Sanct Huberts Schlüssel schon bereit,
 Um ihn damit zu brennen:
 Doch er verließ, eh dies geschehn,
 Die Grenzen unsrer Linien,
 Um in die Schweiz zu rennen.

Was er gegessen und gesehn,
 Ward in dem Leib des Wüthigen
 Zu Gift im Augenblicke:
 So kam er toller als vorher,
 Bepackt mit Gifte Zentnerschwer,
 Nun nach Berlin zurücker.

Da staunte man ob seiner Wuth
 Und fürchtet' eine Sündenfluth,
 Im Fall er bersten sollte;
 Gleich ritt die Polizei herum,
 Die ein Collegium medicum
 Dafür zusammenholte.

Man disputirte her und hin,
 Und als die Aerzte von Berlin
 Nun ihre Vota gaben,
 So decidirte der, man sollt'
 Ihn aberlassen, jener wollt'
 Ihn angezapfet haben.

Allein der Protomedikus
 Stand auf, und sprach: ihr Herrn, hier muß
 Man keine Zeit verlieren,
 Ich fand des Giftes ihn so voll,
 Daß er sogleich purgiren soll;
 Und alle schrie'n — purgiren!

Man gab ihm ein. Die Dosis war
 Gewaltig groß, und macht ihm gar
 Entsetzliche Beschwerden:
 Er schrie dabei gar jämmerlich,
 Und krümmte manche Stunde sich,
 Des Giftes los zu werden.

Nach langem Drucken endlich wich
 Das Gift von ihm, er gab von sich
 Acht dicke Bände Reizen:
 Dazu lud er uns schriftlich ein,
 Und wer von der Partie will sein,
 Dem wünscht' ich — wohl zu speisen!

Dem Fräulein von I***.

Im Mai 1783.

Wiesen, Auen grünen wieder,
 Blümchen prangen auf der Flur,
 Und es tönen Finkenlieder,
 Neu erwacht ist die Natur.

Auf zu frohen, schönen Trieben
 Fühlt bewegt sich jede Brust,
 Nur zu jubeln und zu lieben
 Sei für uns die größte Lust.

Jeko nun von deinen Lippen,
 Die sich blähen, frisch und voll,
 Küsse rauben — nicht zu nippen,
 Wie's die Glut gebieten soll.

Hin an deine Brust zu sinken,
 Die sich über's Nieder drängt,
 Wollust aus dem Blick zu trinken,
 An dem liebend mein Herz hängt.

Und so sollen alle Tage
 Lieblich wie der Mai vergeh'n,
 Ohne Schmerz und ohne Plage
 Uns're Liebe stets besteh'n.

Dem Fräulein von I***.

Zum Namensfeste.

So nah' ich denn zu diesem Feste
Recht herzlich heute auch heran,
Und wünsche, wünsche alles Beste,
Nun für die ganze Lebensbahn.

Daß sich in schönster Blüth' entfalte
Vom Zephyr leise angefaßt,
Dein Lebensmai, und sich gestalte
Im steten Glanz, in steter Pracht.

Daß ruhig auf dem Lebensmeere
Sanft gleite hin dein Lebensfahn,
Rein Sturm sich rege, und ihn störe
Auf seiner stillen, schönen Bahn.

Au Fräulein von F***.

Bei Ueberreichung einer Rose.

Wie aus Florenz Blüthenkranze
Diese Blum' an Duft und Glanze
Alle andern überstrahlt;
So prangst du an Seelenadel,
Herzengüte, frei von Tadel,
Wie sich mir ein Seraph malt.

Dem Fräulein von I***.

In ein Exemplar meiner Gedichte 1786.

So weih' ich denn mit Lust und Freude
 Auch dir die Kinder meiner Phantasie,
 Der ohne Schmuck, pranglosem Kleide
 Nur karg die Muse ihre Farben lieh;
 Denn ewig wollen sie nicht leben,
 Noch auf des Ruhmes schlüpferiger Bahn
 Den Lorbeerkranz sich nimmer weben,
 Noch glänzen je an seinem fernen Plan.
 Nur nach der Freunde Beifall streben,
 Dies ist ihr höchster Wunsch, allein ihr Sinn,
 Und wenn mir ihn nun diese geben,
 Sag' an, ob ich nicht reich belohnet bin?
 Und hab' ich erst von dir ihn auch errungen,
 Ja dann, dann ist mein schönster Zweck gelungen.

Dem Fräulein von I***.

In ein Exemplar des Wiener Musenalmanachs auf das
Jahr 1785.

Wie das neue Jahr kömmt angezogen
An des Himmels saphyrblauem Bogen,
Reichen auch die Musen ihre Gaben dar;
Sie, die nur die besten Wünsche hegen,
Freudig stets die schönsten Blüthen legen
Auf der Lieb' und Treu geheiligtem Altar;
Darum seien sie auch dir geweiht,
Freundin! der ein hoher Sinn verleihet,
Beide zu vereinen in dem schönsten Glanz.

Nikolai's Reise,

ein Lied

nach der bekannten Melodie: Es waren einmal drei Schneider g'weßt &c.

Herr Nikolai macht den Schluß, o je,
Als ein berühmter Kritikus, o je,
Er reiste sich mit Extrapost
Im Sommer so, wie bei dem Frost.
Au weh, au weh, au weh!

Ungleich'bequemer sicherlich, o je,
Als wenn den ganzen Tag man sich, o je,
Auf dem Postwagen nicht sehr wohl,
Bald rütteln, schütteln lassen soll.
Au weh, au weh, au weh!

Drauf setzt er ohne allen Lohn, o je,
Sich ins Birutsch mit seinem Sohn, o je,
Und reiset so Feld überzwerch,
Von Leipzig hin nach Wittenberg.
Au weh, au weh, au weh!

Hier trinkt er Ruckuck, nicht gar gut, o je,
 Mit seinem Sohne wohlgemuth, o je,
 Und find't, als alles ausgeleert,
 Es wäre nicht den Ruckuck werth.

Au weh, au weh, au weh!

Vom Leipz'ger Rastrum schweigt er still, o je,
 Und trinkt's, wenns niemand saufen will, o je,
 Dasselbst zu einer jeden Frist,
 Weils sein gewohnter Löschtrunk ist.

Au weh, au weh, au weh!

Nun sieht er staunend Raumburgs Dom, o je,
 Erwähnt die Bischöfe in Rom; au weh!
 Besucht in Jena Groß und Klein,
 Und läßt hier sieben Wunder sein.

Au weh, au weh, au weh!

Ein Donnerwetter macht ihn naß, o je,
 Darüber staunt er freilich baß, au weh!
 Gelangt in den Thüringer Wald;
 Darüber wird ihm eiskalt.

Au weh, au weh, au weh!

Nun läßt er sich in Judenbach, o je!
 Forellen schmecken ganz gemacht; o je!
 Doch Koburgs späte Nachtmusik
 Stört ihn in seinem ganzen Glück.

Au weh, au weh, au weh!

Der Wegemeßer bricht entzwei; au weh!
 Drum lernet, was ein Hemmschuh sei, o je!
 Im Kloster Banz ist Placidus
 Der einz'ge Mann nach seinem Fuß.
 Au weh, au weh, au weh!

Hierauf reißt unser tapfrer Held, o je,
 Von Bamberg weg nach Bommersfeld, o je!
 Beweist, daß Uß ein Dichter sei,
 Und lernt uns kennen Huhn und Ei.
 Au weh, au weh, au weh!

Das Fette liebt Herr Nitol nicht, o je,
 Er ist außs Magre abgericht. Au weh!
 Und liebt den Staub und durren Sand;
 Drum reißt er in sein Vaterland.
 Au weh, au weh, au weh!

Zu Nürnberg, einer großen Stadt, o je,
 Wo jene Raß ein'n Kragen hat, o je!
 So wie ein Rathsherr wohlgemuth,
 Gefiel es ihm vortrefflich gut.
 Au weh, au weh, au weh!

Doch droht er ihr mit allem Plack, o je,
 Ihn ärgert der erwünschte Sack, au weh!
 Der über jenem Kunststück hängt,
 Und hätte ihn so gern verdrängt.
 Au weh, au weh, au weh!

Er ruft sogar den Tacitus, o je,
 Und ist ein rechter Scoptikus; au weh!
 Die steinernen Figuren auch
 Bestimmt er zu besserem Brauch.
 Au weh, au weh, au weh!

In Wien verstund er sich so fein, o je,
 Und gut auf Razerdorfer Wein, o je,
 Und trank der ganzen Welt zum Lort;
 Und reiste endlich drüber fort.
 Au weh, au weh, au weh!

Herr Nikol schickt auf Reisen sich; o je,
 Denn das versteht er meisterlich, o je!
 Nur brav Pränumeranten her!
 Er schreibet euch gewißlich mehr.
 Au weh, au weh, au weh!



I n h a l t.

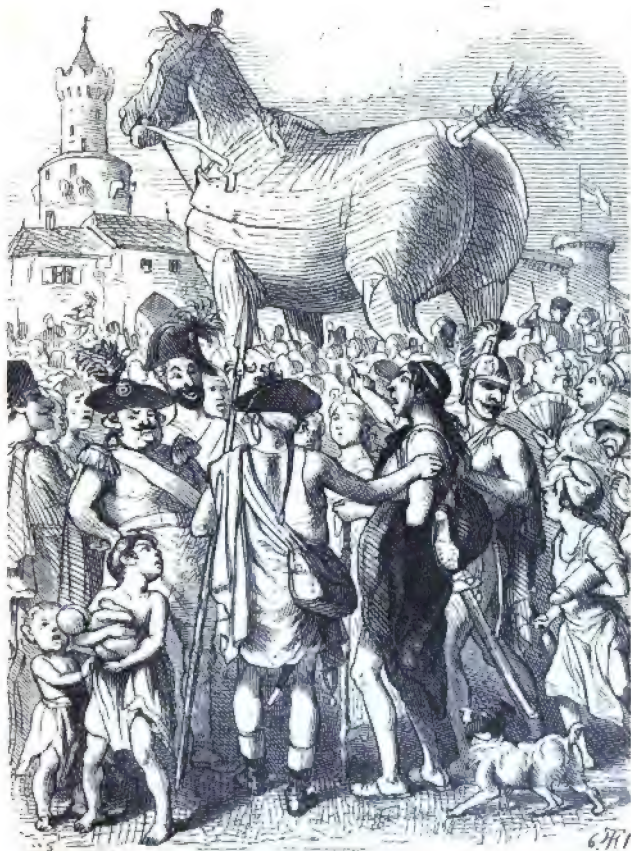
	Seite
Lehren an ein Mädchen	5
Die Sehnuchsthräne	8
Lied, gesungen auf der Landpfarre zu B***	9
An Lesbien	10
Die beiden Menschengrößen	11
In das Stammbuch eines Reisenden	13
Der Blick der Liebe	14
Schwesterngesundheit, am Johannisfeste 1782	15
Schwesterngesundheit, am Johannisfeste 1783	18
Schwesterngesundheit, bei einer Schwesterntafel	22
Schwesterngesundheit, am Constitutionsfeste 1783	27
Schwesterngesundheit, bei der Geburtsfeier des hochw. Großmeisters von B*n	30
Schwesterngesundheit, am Namensfeste der Schwester Theresia von S***s	33
Empfindungen in dem neu angelegten Lustgarten Sr. Excellenz des Grafen von Kobenzl	35
Graf Lauzun	37
An Lydien	42
Der Zephyr und die Rose	43
Grabskrift eines Spaniers für seinen gehekten Vetter	47
Mein Dank an Stoll	48
An Fräulein M. von B*	51
Auf das Lustgärtchen der Frau Gräfin von Egger	54
In das Stammbuch des Fräuleins Gabriela von Baumberg	56
Epilog auf die Abreise Pius VI. von Wien	57
An Herrn Blumauer, von Joseph Edlen von Nezer	61
Epistel an meinen Freund Pezzl	64
Dem Fräulein M*** von B*	73

Stuherlied	Seite 75
Lob- und Ehrengedicht auf die sämmtlichen neuen schreibeselligen Wiener Autoren	77
Joseph der Zweite, Beschützer des Freimaurerordens	84
Schmauchlied	87
Die Autorpolitik	90
Musik und Grübeleien	96
Der politische Rannengießer	100
Das Lied von Belgrad, 1789	103
Schwesterngesundheit, am Namenstage des hochw. Großmeisters von B'n	106
Schwesterngesundheit bei einer Tafelloge 3. w. G.	108
Veröhnungslied an die Schwestern	111
Der Künstler und sein Esel	116
An meinen Freund Adam Bartsch	119
Der reiche Mann	121
Amors Waffen	124
Loblied auf den Hauptpatron der männlichen und weiblichen Schönheit	126
Lob der Gans	129
Die Kunst zu lieben	131
Es leben alle Brüder Maurer und die Wohltätigkeit	134
Bei der ersten feierlichen Eröffnung der Loge zur Wahrheit	135
Gesundheit auf die Brüder Aufseher und Beamte	137
Gesundheit auf unsern hochw. Großmeister	139
Lob des Flohs	141
Lied, an der Toilette der Geliebten zu singen	144
Der Freier aus Religionsgründen	147
Liebeserklärung eines Krastigenies	149
Nach Horaz, Ode 15. Epod	150
Der evangelische Bauernjunge in der katholischen Kirche	153
Amor als französischer Sprachmeister	160
Eingang des ersten Gesangs des Mädchens von Orleans	163
— — — zweiten — — — — —	164
Lob des Hahns	165
Ode an den Leibstuhl	167
Die neue Pfründe	170
Das wahre Glück	171
Wunsch eines Malters, dessen Kunst nach Brod geht	173
Petrus und Markus	173

	Seite
An Fräulein Nannette v. Spielmann	176
Prolog zu Herrn Nikolai's neuester Reisebeschreibung von Obermayer. . .	177
Dem Fräulein von G***. Im Mai 1783	188
— — — — Zum Namensfeste	189
— — — — Bei Ueberreichung einer Rose	190
— — — — In ein Exemplar meiner Gedichte	191
— — — — In ein Exemplar des Wiener Musenalmanachs 1785	192
Nikolais Reise, ein Lied nach der bekannten Melodie: Es sind einmal drei Schneider gewesen u.	193





















Sept 1890

